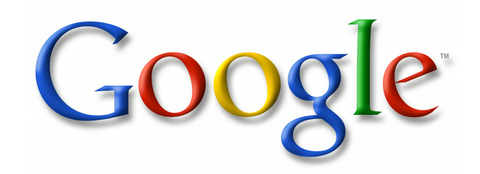
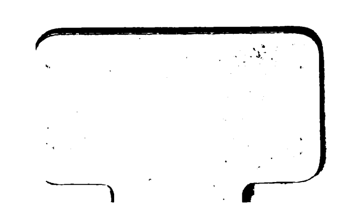
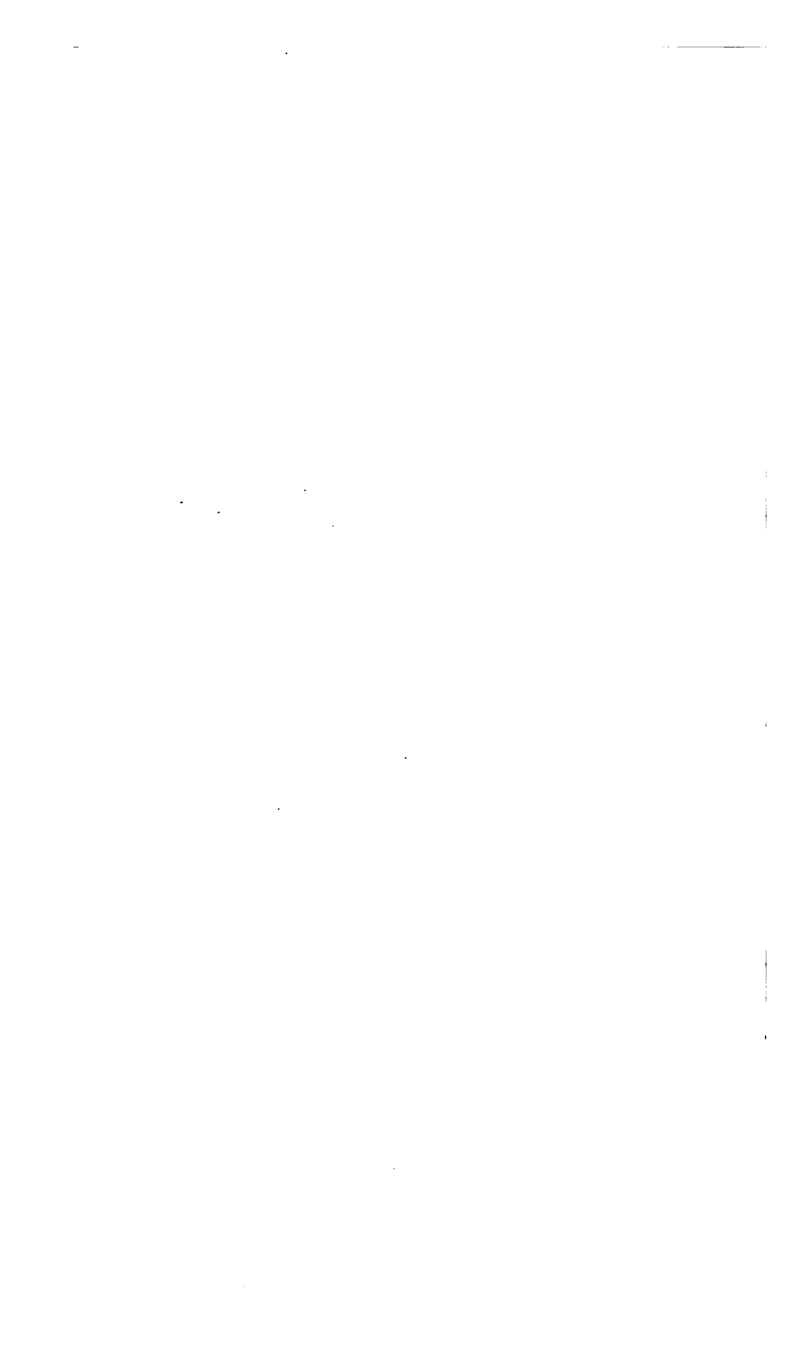
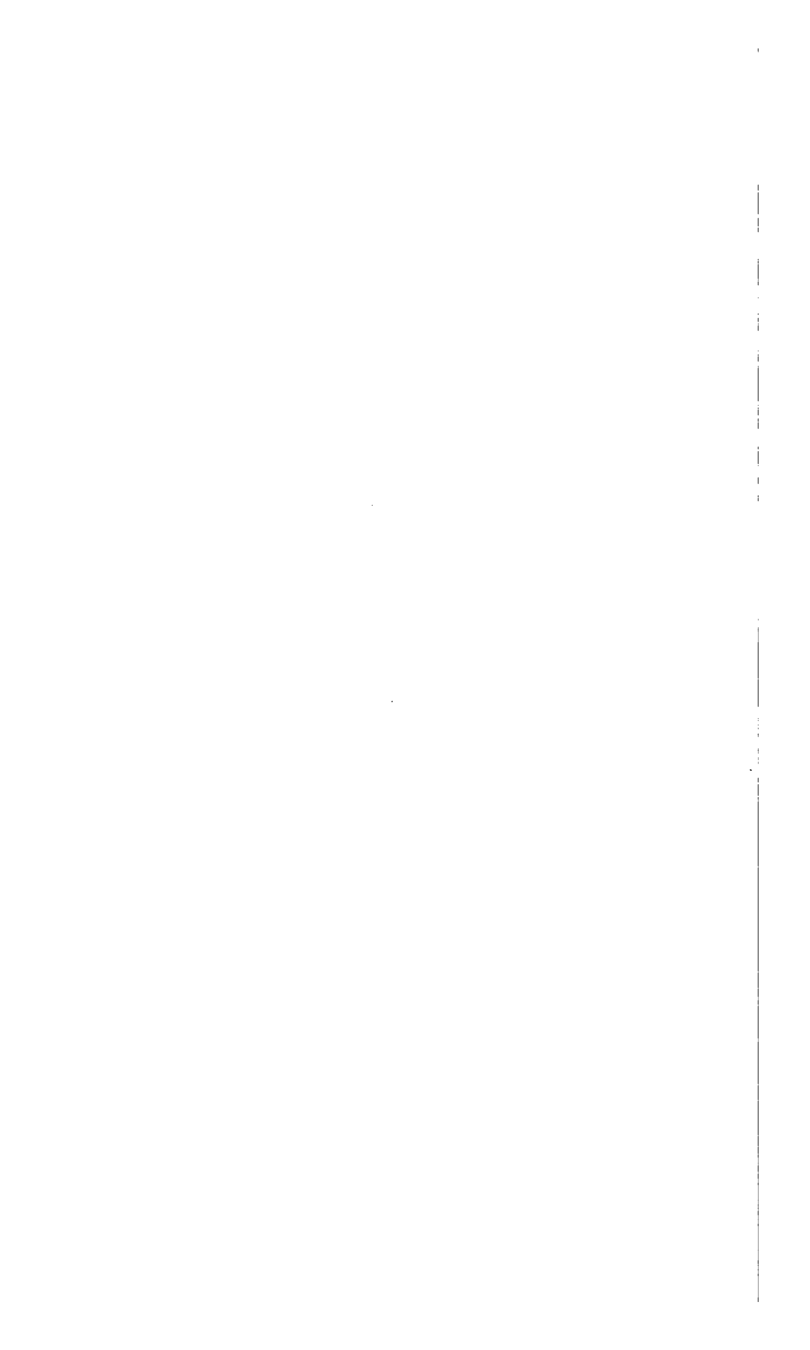



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA









LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND.

ERSTER THEIL.

Druck und Papier von Friedrich Frommann in Jena.

LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND

ÜBERSETZT

VON

J. D. GRIES.

ZWEITE RECHTMÄSSIGE AUFLAGE.

NEUE BEARBEITUNG.

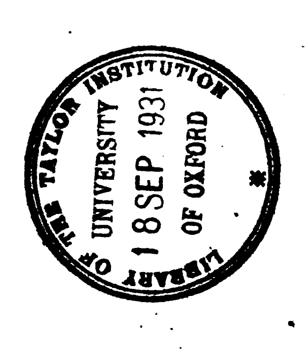
ERSTER THEIL.

MIT KÖNIGLICH WÜRTEMBERGISCHEM PRIVILEGIO.

JENA.

FRIEDRICH FROMMANN.

1827.


THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
18 SEP 1931
OF OXFORD
LIBRARY OF

S^R^. KÖNIGLICHEN HOHEIT

CARL AUGUST

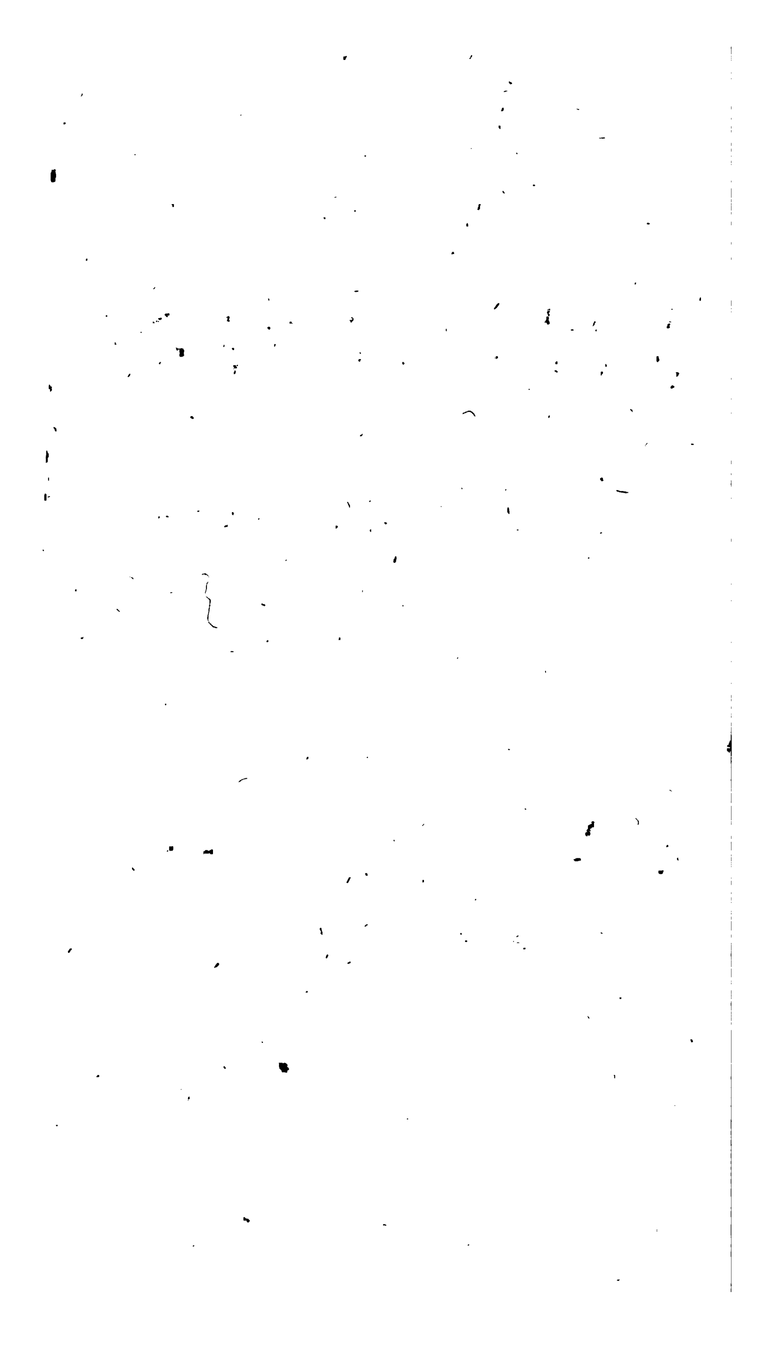
GROSSHERZOGE

VON SACHSEN-WEIMAR UND EISENACH

IN

TIEFSTER EHRFURCHT

GEWIDMET.



Du hast vergönnt, dies Werk Dir darzureichen,
Auf dem seit Jahren meine Seele ruht.
Möcht' es von Ferne nur dem Bilde gleichen,
Das vor mir schwebt in heller Farbenglut!
Doch nicht verschmäht auch nur ein schwaches Zeichen
Dankbaren Sinns Dein hoher Edelmuth;
Und ist gering und dürftig meine Gabe,
So bring' ich doch was ich vermag und habe.

O wäre so mir Kraft und Kunst gegeben,
Wie mir im Busen glüht der heisse Drang:
Wie würd' ich dann den Ueberrest vom Leben
Nur weihn dem Einen, rühmlichsten Gesang!
Doch wer vermöchte würdig zu erheben
Den Namen, der vor Allen hoch sich schwang,
Den lange schon die Meister des Gesanges
Geschmückt mit allem Reichthum deutschen Klanges?

Und wohl mit Recht! Was einst im höchsten Glanz
Athen und Rom, Florenz, Ferrara sahn,
Das sah man hier; mit Staunen sah das ganze
Germanenland, was Du allein gethan.
Die deutsche Muse, mit bescheidnem Kranze,
Kaum noch gekannt auf ihrer stillen Bahn,
Du hast zuerst sie an des Thrones Stufen,
Die Schüchterne, mit Huld heran gerufen.

Da reihten sich, vereint durch schöne Bande,
Die Helden des Gesangs um Deinen Thron;
Und von der Ilm klangreichem Felsenstrande
Durch Deutschland, durch Europa drang ihr Ton.
Schon Manche schwanden weg vom Erdenlande,
Doch ihrer Lieder Hall ist nicht entflohn;
Und Einer lebt, und wie vor funfzig Jahren
Entzückt sein Lied noch heut unzähl'ge Schaaren.

Doch Du, gewohnt der höchsten Musenfeier,
Verschmähest auch die leichtern Töne nicht.
Der Flöte Scherz gefällt nach ernster Leier
Und heitres Spiel nach streng geübter Pflicht.
O möge, wenn, von Herrschersorgen freier,
Des Abends Rast Dein Wirken unterbricht,
Ein Blick der Huld auf Ariosten fallen
Und den, der es gewagt ihm nachzulallen.

ERSTER GESANG.

1.

Die Frau'n, die Ritter, Waffen, Liebesbande,
Die Zartheit sing' ich, den verwegnen Muth
Der Zeiten, da der Mohr von Libyens Strande
Zog über's Meer und Frankreich setzt' in Glut,
Dem Zorne folgend und dem Jugendbrande
Des Königs Agramant, dess rasches Blut
Zu rächen schwor mit grimmigem Erbossen
Den Tod Trojans an Kaiser Karl dem Grossen.

2.

Ich will zugleich von Roland Dinge sagen,
Die nimmer Reim und Prosa noch gelehrt:
Wie er zum Narren ward durch Liebesplagen,
Da man ihn sonst für so gescheidt erklärt;
Wenn Sie, die mich fast eben so geschlagen
Und täglich mehr mein Bisschen Witz versehrt,
Mir wird zuletzt genug davon vergönnen,
Um, was ich angelobt, vollziehn zu können.

3.

Grossmüth'ger Spross von Hercules Geschlechte,
Erhabne Zier und Glorie dieser Zeit,
Empfanget, Hippolyt, von euerm Knechte,
Was er euch einzig weihen kann und weiht.
Euch zahlt vielleicht dies Wort- und Reim-Geflechte
Zum Theil zurück, was eure Huld mir leiht;
Und dass ich wenig geb', ist nicht zu rügen,
Denn was ich hab', euch geb' ich's mit Vergnügen.

4.

Ich werd' euch oft in jener Helden Kreise,
Die mein Gesang mit würd'gem Lob erhebt,
Den Rüd'ger nennen, der mit hehrem Preise
Als Ahnherr eures alten Stamms gelebt.
Den hohen Muth, die Thaten, kühn und weise,
Verkünd' ich euch, wenn ihr Gehör mir gebt
Und lassen wollt von euerm tiefen Denken,
Um meinem Lied ein wenig Raum zu schenken.

5.

Graf Roland, den Angelica seit Jahren
Von Liebesglut für sie entbrannt gesehn,
Und der bei Indiern, Medern und Tartaren
Für sie erhöht unsterbliche Trophä'n,
War wieder abendwärts mit ihr gefahren,
Wo, an dem Fuss der hohen Pyrenä'n,
Des Frankenreichs und Deutschlands Kriegesbanden,
Geführt von König Karl, im Felde standen;

6.

Damit ihr Thun, so thöricht und verwegen,
Bereuten Fürst Marsil und Agramant,
Der, dass er so viel Volk, als Lanz' und Degen
Handhaben kann, hertrieb von Libyens Strand;
Der, dass er wagte Spanien aufzuregen,
Zu überziehn das schöne Frankenland.
Und so kam Roland zu gelegnen Stunden;
Doch reut's ihn bald, dass er sich eingefunden.

7.

Denn leider musst' er seine Schöne missen;
So falsch ist oftmals unsers Urtheils Gang!
Die er, umringt von tausend Hindernissen,
Beschützt vom Aufgang bis zum Niedergang,
Wird mitten unter Freunden ihm entrissen,
In seiner Heimat, ohne Schwerdtes Zwang.
Der kluge Kaiser war's, der sie ihm raubte,
Und so gar schweren Brand zu löschen glaubte.

8.

Vor kurzem hatt' ein Zwist sich angefangen
Rolands und seines Vetters, des Rinald;
Denn Beiden glüht' ein liebevoll Verlangen
Im Herzen nach der reizenden Gestalt.
Karl, dem der Ritter Zwiespalt nah gegangen,
Der ihrer Hülf' entzog den sichern Halt,
Gab diese nun, die unter beiden Freiern
Den Streit erweckt, dem Herzog über Baiern;

9.

Zum Lohne sie verheissend dem von Jenen,
Der an dem grossen Tage dieser Schlacht
Im Feld' erlegt die meisten Saracenen
Und durch die beste That verdient sich macht.
Doch der Erfolg war wider Wunsch und Wähnen,
Denn fliehen musste der Getauften Macht.
Dem Feinde glückt's, den Herzog selbst zu fassen,
Nebst vielem Volk; so blieb das Zelt verlassen,

10.

Wo sich das Fräulein fand in gleicher Lage;
Und sie, die man bestimmt zum Siegeslohn,
Bestieg ein Ross, noch vor dem harten Schlage,
Und als es Noth that, war sie rasch entflohn;
Wohl ahnend, wie das Glück an diesem Tage
Dem Christenglauben Unheil würde drohn.
Sie floh in's Holz, und auf den engen Wegen
Kam ihr zu Fuss ein Rittersmann entgegen.

11.

Den Helm auf seinem Haupt, das Schwerdt zur Seiten,
Am Leib den Panzer und den Schild zur Hand,
Lief er doch leichter durch des Waldes Weiten,
Als nach dem Ziel halbnackt der Bauer rannt.
Nie hat die Hirtinn, die im Grase gleiten
Die Schlange sieht, so schnell den Fuss gewandt,
Wie jetzt Angelica den Zügel wandte,
Da sie den Ritter dort zu Fuss erkannte.

12.

Der Paladin, die Blume tapfrer Männer,
War Haimons Sohn, der Herr von Montalban,
Dem kurz zuvor Bajard, sein guter Renner,
Höchst wundersam entfloh auf irrer Bahn.
Bei'm ersten Blick, als wohlgeübter Kenner,
Erkannt' er gleich, obwohl noch weit voran,
Die englische Gestalt, die holden Wangen,
Die in der Liebe Netzen ihn gefangen.

13.

Die Jungfrau eilt ihr Ross herum zu schwenken
Und jagt es schlaffen Zügels durch den Hain,
Durch dick und dünn, ohn' an den Weg zu denken,
Ob's mag der beste, der bequemste seyn.
Bleich, ausser sich, unfähig es zu lenken,
Lässt sie des Weges Wahl ihm ganz allein,
Streift auf und ab durch rauhe Waldespfade
Und kommt zuletzt an eines Stroms Gestade.

14.

Hier fand sich Ferragu am Uferrande,
Mit Staub bedeckt und ganz voll Schweiss und Blut.
Ihn trieben Durst und Mattheit aus dem Brande
Der Schlacht hinweg; doch nun er ausgeruht,
Verweilt er wider Willen noch am Strande,
Weil er, zu rasch, zu gierig nach der Flut,
Den Helm vorhin in's Wasser fallen lassen
Und ihn bis jetzt nicht konnte wieder fassen.

15.

Das Fräulein kam, von grosser Angst beklommen,
Daher gerannt und schrie aus aller Macht.
Der Heide springt, da er den Ton vernommen,
Zum Ufer auf, beschaut sie mit Bedacht
Und sieht sogleich bei ihrem Näherkommen,
Obwohl die Angst sie trüb' und blass gemacht
Und längst von ihr ihm jede Nachricht fehlte,
Es sey Angelica, die Auserwählte.

16.

Und weil er höflich ist und wohl so heftig
Von Liebe glüht, wie jenes Vetternpaar,
Zeigt er sich gleich zu ihrem Schutz geschäfftig.
Verwegen, kühn, obwohl des Helmes baar,
Zieht er das Schwerdt und rennt, laut drohend, kräftig
Ein auf Rinald, dem wenig bange war.
Sie hatten sich gesehn verschiedne Male,
Auch schon im Kampf erprobt mit blankem Stahle.

17.

Und nun beginnen sie ein gräulich Schlagen,
Wie sie da sind, zu Fuss, mit blossem Schwerdt.
Kaum würd' ein Amboss ihre Hieb' ertragen,
Wie leicht nun werden Ring' und Blech versehrt!
Doch während sie einander sich zerplagen,
Uebt sich, gespornt, im schnellen Lauf das Pferd.
Denn Jene treibt, so sehr sie kann, es wacker
Mit beiden Fersen durch Gebüsch und Acker.

18.

Nachdem die Krieger lang' im eiteln Streben
Sich abgemüht, den Kampfpreis zu empfahn
(Denn in den Waffen hatte keiner eben
Mehr oder minder als sein Feind gethan),
Begann Rinald die Stimme zu erheben
Und sprach zuerst den span'schen Ritter an,
Als der im Busen fühlt' ein Glühn und Treiben,
Dass er nicht wusste, wo damit zu bleiben.

19.

Wohl, spricht er, ist mein Weh nur dein Verlangen,
Doch gleiches Weh hast du dir selbst verhängt.
Wenn dies geschieht, weil jenes helle Prangen
Der neuen Sonne dir die Brust versengt:
Was kannst du denn durch mein Verziehn erlangen?
Denn ob dein Arm mich tödtet oder fängt,
Hast du die Schöne dennoch nicht gewonnen;
Indess wir zaudern ist sie längst entronnen.

20.

Wie besser wär' es doch vor allen Dingen,
Liebst du sie auch, ihr über'n Weg zu gehn,
Sie aufzuhalten, sie zum Stehn zu zwingen,
Bevor sie uns noch weiter mag entgehn.
Wenn wir sie erst in unsre Hände bringen,
Dann mag das Schwerdt den Ausspruch thun, für wen.
Sonst weiss ich nicht, was sich für uns entlade
Aus langer Plackerei, als reiner Schade.

21.

Dem Heiden war dies Wort nicht zum Verdrusse;
Verschoben ist der harte Zweikampf schon,
Und so geschwind vergisst man, nach dem Schlusse
Der Waffenruh, den Hass, des Zornes Drohn,
Dass Ferragu bei'm Scheiden von dem Flusse
Nicht lässt zu Fuss den wackern Haimonssohn.
Er lädt ihn ein und nimmt ihn auf die Kroppe,
Und folgt der Spur des Fräuleins im Galoppe.

22.

O Biederkeit der alten Rittersitten!
Die Nebenbuler waren, die entzweit
Im Glauben waren, bittern Schmerz noch litten
Am ganzen Leib vom feindlich wilden Streit,
Frei von Verdacht und in Gemeinschaft ritten
Sie durch des krummen Pfades Dunkelheit.
Das Ross, getrieben von vier Sporen, eilte
Bis wo der Eine Weg in Zwei sich theilte.

23.

Und da sie nun nicht wissen oder wähnen,
Ob da, ob dorthin ihre Schöne flieht;
Denn wirklich sehn sie diesen Weg, wie jenen,
Voll neuer Spur ohn' ein'gen Unterschied:
So führt das Glück auf den den Saracenen,
Indess Rinald die andre Strasse zieht.
Der Heide trabt im Dickicht auf und nieder
Und sieht zuletzt am ersten Ort sich wieder.

24.

Er sieht sich wieder an des Flusses Rande,
Dort, wo vorhin sein Helm in's Wasser fiel;
Und da er sie zu finden ausser Stande,
So macht er diesen sich für jetzt zum Ziel.
Er klimmt bis zu dem letzten nassen Strande,
Grad' an dem Ort, wo ihm der Helm entfiel;
Doch dieser ist so fest im Sand begraben,
Dass es viel Mühe kostet, ihn zu haben.

25.

Mit einem glatten Ast vom stärksten Schusse,
Woraus er eine Stange sich gemacht,
Sucht er bis auf den Grund umher im Flusse,
Lässt keinen Ort mit Stössen ausser Acht.
Nachdem er so mit grimmigem Verdrusse
Gar lange Zeit vergeblich zugebracht,
Steigt mitten aus dem Strom ein Ritter kecklich
Bis an die Brust hervor, von Ansehn schrecklich.

26.

In voller Rüstung war er, bis zum Haupte,
Und einen Helm hielt seine rechte Hand,
Den Helm, den Ferragu zu finden glaubte
In diesem Fluss, und dennoch ihn nicht fand.
Ha, Schelm, Verräther deines Worts — so schnaubte
Er den Bestürzten an, von Zorn entbrannt —
Gedenkst du noch den Helm mir zu entraffen,
Den du schon längst mir solltest wieder schaffen?

27.

Verheissen hast du, als du mich erstochen —
Mich, jenen Brüder der Angelica —
Den andern Waffen nach, in wenig Wochen,
Den Helm zu werfen in die Wogen da.
Wenn nun mein Wille, dem du nicht entsprochen,
Durch Glückesfügung ohne dich geschah:
Sey nicht betrübt; und musst du dich betrüben,
Betrübe dich, Verrath am Wort zu üben.

28.

Doch findest du an feinem Helm Behagen,
Such' einen andern, der dich höher ehrt.
Der, den Rinald, den Roland pflegt zu tragen,
Ist wohl so gut, vielleicht von grösserm Werth.
Den hat Mambrin, und den Almont getragen,
Davon erwirb dir einen durch dein Schwerdt;
Und diesen, den du längst mir lassen sollen,
Den wirst du wohl thun, lassen mir zu wollen.

29.

Als das Gespenst so schnell entsteigt den Wogen,
Sträubt sich dem Heiden jedes Haar sofort,
Dem Angesicht wird Blut und Farb' entzogen
Und in dem Halse stecken bleibt das Wort.
Doch als nun Argalia sich verwogen
(So hiess der Mann, den er erschlug alldort),
Den Treuebruch so schnöd' ihm vorzuwerfen,
Da brennen Schaam und Zorn durch alle Nerven.

30.

Er hat nicht Zeit, Entschuld'gung anzugeben,
Auch weiss er wohl, dass Alles Wahrheit ist.
Drum wagt er nicht, die Lippen aufzuheben;
Allein die Schaam, die ihm das Herz zerfrisst,
Macht, dass er, schwörend bei Lanfusa's Leben,
Nie einen Helm zu tragen sich vermisst,
Wenn jenen nicht, den von Almontens Haupte
In Aspramont Roland als Sieger raubte.

31.

Und besser hielt er diesen Eid als jenen,
Den er zuvor dem andern Ritter schwur.
Drauf ritt er fort; doch quält den Saracenen
Noch manchen Tag die Schmach, die er erfuhr.
Nach Roland geht jetzt all sein Wunsch und Sehnen;
Bald da, bald dort verfolgt er seine Spur.
Rinald indess, der andern Weg genommen,
War in ein andres Abenteu'r gekommen.

32.

Nicht weite Strecke war Rinald gegangen,
Da springt sein wildes Streitross vor ihm her:
Halt, mein Bajard, halt still und lass dich fangen,
Denn ohne dich zu seyn quält mich zu sehr!
Das taube Ross hört nicht auf sein Verlangen,
Es kehrt nicht um und läuft nur immer mehr.
Ihm folgt Rinald und will vor Grimm vergehen;
Doch eilen wir, dem Fräulein nachzuspähen!

33.

Sie flieht auf wilden, menschenleeren Wegen,
Durch finstrer Wälder grauenvolle Nacht.
Wenn nur der Zweige, wenn des Laubs Bewegen
Die Eichen, Ulmen, Buchen rascheln macht,
Wird sie durch schnelle Furcht aus ihren Stegen,
Bald hie, bald dort, auf fremde Bahn gebracht;
Denn jeder Schattenstreif auf Höhn, in Gründen,
Scheint hinter ihr Rinalden zu verkünden.

34.

Wie wenn ein junges Reh auf Heimatauen
Durch des Gebüsches Laub die Mutter sieht
Gepackt am Halse von des Pardels Klauen,
Der ihr das Blut aus Brust und Seiten zieht;
Wie es dann zitternd und voll Angst und Grauen
Aus Wald zu Walde vor dem Wütrich flieht
Und, wenn es fliehend streift an eine Hecke,
Schon glaubt, dass es dem Wild' im Rachen stecke.

35.

Den Tag, die Nacht, die Hälfte noch der Stunden
Des andern Tags schweift sie auf irrer Fahrt,
Bis sie zuletzt ein hold Gebüsch gefunden,
Dem sanfter Wind stets kühle Luft bewahrt.
Zwei klare Bäche, die es rings umwunden,
Erhalten stets den Rasen frisch und zart;
Und ihre Flut, die sich an kleinen Kieseln
Melodisch bricht, ergötzt durch lindes Rieseln.

36.

Hier, da sie von Rinald durch tausend Meilen
Sich glaubt getrennt und sicher sich zu sehn,
Kann sie dem Wunsch, ein wenig zu verweilen,
Durch Weg und Hitze matt, nicht widerstehn,
Steigt unter Blumen ab und lässt derweilen
Ihr abgezäumtes Ross zur Weide gehn;
Und dieses irrt umher an klaren Wogen,
Die rings den Strand mit frischem Gras umzogen.

37.

Und sieh, von blü'hndem Dorn und Rosensprossen
Zeigt ihr ein nah Gebüsch sein stilles Dach.
Durch Eichenschutz der Sonnenglut verschlossen,
Bespiegelt sich's im silberhellen Bach
Und beut, von dichter Schattennacht umflossen,
Im innern Raum ein kühles Laubgemach;
Denn wie die Zweig' und Blätter sich verschlingen,
Kann sie kein Blick, der Sonne selbst, durchdringen.

38.

Ein Rasenbett in des Gebüsches Mitte
Lädt ein zur Ruh' im kühlen Aufenthalt.
Die Schöne tritt hinein mit leisem Schritte
Und legt sich nieder und entschlummert bald.
Allein sie lag nicht lang', als Rossestritte,
So wie ihr däucht, sich nahen durch den Wald.
Sacht steht sie auf und sieht mit bangem Gaffen
Am Ufer einen Rittersmann in Waffen.

39.

Sie fühlt ihr Herz von Furcht und Hoffnung schwellen;
Ob's Feind sey oder Freund, begreift sie nicht.
Sie steht und lauscht, den Zweifel aufzuhellen,
So dass kein Athemzug die Luft durchbricht.
Der Ritter steigt vom Pferd am Rand der Wellen,
Lehnt auf den einen Arm das Angesicht
Und scheinet bald, versenkt in tiefes Sinnen,
Das Ansehn eines Steines zu gewinnen.

40.

So liess sein Haupt der traur'ge Ritter hängen,
Nachdenkend, Herr, wohl eine Stunde gut.
Dann strömt' er aus in so betrübten Klängen,
Und doch so lieblich, seiner Klagen Flut,
Dass Mitleid wohl den Felsen müsste sprengen,
Besänft'gen selbst des wilden Tigers Wut.
Er weint' und seufzte so, dass Stromesbahnen
Die Wange glich, die heisse Brust Vulkanen.

41.

Gedanke, sprach er, der mein Herz entglommen
Und eisig macht und stets es nagt und drückt!
Was soll ich thun? Ich bin zu spät gekommen,
Ein Andrer hat die süsse Frucht gepflückt.
Kaum hab' ich Wort und Blick von ihr bekommen,
Und Jenem ist der schönste Raub geglückt.
Muss ich der Frucht so wie der Blüth' entsagen,
Warum für sie mein Herz noch länger plagen?

42.

Die Jungfrau gleicht der jugendlichen Rose,
Die einsam, in des Gartens sichrer Hut,
Am Mutterstrauch, umhegt vom zarten Moose,
Von Heerd' und Hirten unbetastet ruht.
Dann huldigt ihr des sanften Wests Gekose,
Die thau'nde Morgenröth' und Erd' und Flut;
Der holde Jüngling, die verliebte Dirne
Begehren sie zum Schmuck für Brust und Stirne.

43.

Doch kaum vom grünen Zweig, dem sie entblühte,
Kaum abgetrennt vom mütterlichen Stiel,
Verliert sie Anmuth, Schönheit, was die Güte
Des Himmels gab, was Menschen wohlgefiel.
Ein Mädchen, das die unschätzbare Blüthe,
Mehr werth als Aug' und Leben, giebt zum Spiel
Für Einen hin, wird bei den Andern allen,
Die sie vorhin geliebt, im Preise fallen.

44.

Den Andern sey sie schlecht, und dem nur theuer,
Dem sie so reichlich ihre Schätze bot!
Undankbar Glück, grausames Ungeheuer!
Die Andern prassen, und ich sterb' in Noth.
So kann jemals erlöschen dieses Feuer?
So kann ich selbst begehren meinen Tod?
Ha, eher mag mein Leben heut zerstieben,
Als dass ich leb' und sie nicht dürfe lieben!

45.

Wird Jemand mich nach dessen Namen fragen,
Der so viel Thränen weint am Quellenrand,
So werd' ich ihm Circassiens König sagen,
Den von der Lieb' entflammten Sacripant.
Auch sag' ich dies, dass seine bittern Plagen
Zuerst und einzig schafft der Liebe Brand.
Liebhaber ist auch Er der holden Schönen,
Und sie erkannt' ihn wohl in seinem Stöhnen.

46.

Bis wo die Sonne sinkt war er gekommen,
Aus Lieb' allein, vom fernsten Orient.
In Indien hatt' er tief betrübt vernommen,
Dass sie mit Roland zog gen Occident;
In Frankreich dann, dass sie der Karl genommen
Und von den andern Leuten sie getrennt,
Und dem zum Lohn verheissen, der von ihnen
Den goldnen Lilien würd' am besten dienen.

47.

Er war im Feld und sah die Niederlage,
Die König Karl erlitt in jener Schlacht.
Vergeblich sucht er nun seit diesem Tage
Der Schönen Spur, die nichts ihm kenntlich macht.
Dies also ist die schlimme Trauersage,
Die ihn in solche Liebesnoth gebracht,
Ihm Klagen, Wort' entpresst, die so beklemmen,
Dass sie vor Mitleid wohl die Sonne hemmen.

48.

Indess er so sich härmt und grämet dorten,
Die Augen schier zum warmen Quell zerweint
Und solche Worte sagt, nebst andern Worten,
Die zu berichten mir unnöthig scheint,
Will es sein gutes Glück, dass dieser Orten
Zur rechten Zeit Angelica erscheint.
So bringt ein Tag, ein Augenblick, was Einmal
In tausend Jahren zutrifft, oder keinmal.

49.

Wohl giebt sie Acht, von Neugier angetrieben,
Wie Jener klagt und weint und sich beschwert,
Und dennoch nie ermüdet sie zu lieben;
Was sie auch heute nicht zuerst erfährt.
Doch wie ein Marmor hart und kalt geblieben,
Hat sie auch jetzt kein Mitleid ihm gewährt;
Als eine, so die ganze Welt verachtet
Und auch nicht Einen ihrer würdig achtet.

50.

Doch dass sie jetzt zum Führer ihn erwähle,
Scheint räthlich ihr in dieser Einsamkeit;
Denn wer im Wasser steckt bis an die Kehle,
Muss störrig seyn, wenn er nicht Hülfe schreit.
Sie findet nimmer solch getreue Seele,
Ergreift sie jetzt nicht die Gelegenheit.
Wohl wusste sie aus langer Prüfung Schule,
So treu, wie Er, sey ihr kein andrer Bule.

51.

Doch will sie nicht von jenen langen Schmerzen,
Die ihn durchglühn, den Liebenden befrei'n,
Noch durch die höchste Lust verliebter Herzen
Ihm den Ersatz erlittner Qual verleihn.
Hinhalten ihn, mit seiner Hoffnung scherzen,
Das will sie jetzt durch List und Trügerei'n;
Dass sie in ihrer Noth sich sein bediene,
Dann wieder annehm' ihre stolze Miene.

52.

Und aus dem dunkeln Dickicht tritt die Hehre
In ihrer Schönheit vor ihn, eh' er's meint;
Wie oft Diana, oder wie Cythere
Aus Grott' und Wäldern auf der Bühn' erscheint.
Mit dir sey Friede, spricht sie; unsrer Ehre
Vertheidiger sey Gott mit dir vereint!
Er möge nicht dein falsches Wähnen dulden,
Das mich beschimpft ganz ohne mein Verschulden.

53.

Mit solchem Staunen, solcher Freud' hat nimmer
Die arme Mutter auf den Sohn gestarrt,
Den sie als todt beseufzt, beweint auf immer,
Weil ihm nicht Heimkehr mit dem Heere ward,
Mit welchem Staunen jetzt und Freudenschimmer
Der Heide schaut die hohe Gegenwart,
Die englische Gestalt, die holden Mienen,
Die hier vor ihm so unverhofft erschienen.

54.

Schon hat er, voll von süssem Liebesbrande,
Der Herrinn sich, der Göttinn rasch genaht,
Die um den Hals ihm schlingt die zarten Bande,
Was sie vielleicht wohl in Catay nicht that.
Zum Vaterreich, zum heimatlichen Lande
Lenkt sie ihr Sinnen, nun sie Diesen hat;
Und schnell belebt in ihr sich das Vertrauen,
Bald wiederum ihr reiches Schloss zu schauen.

55.

Sie zaudert nicht, ihm Rechnung abzulegen
Vom Zeitpunkt an, da sie in's Morgenland,
Um Hülf' und Beistand für sie aufzuregen,
Zum Sericanerkönig ihn gesandt;
Und wie gar oft des Roland tapfrer Degen
Tod, Schand' und Unglück von ihr abgewandt;
Und wie noch ihre Blüthe so vollkommen,
Als sie aus Mutterleib sie mitgenommen.

56.

Vielleicht ist's wahr; doch wer nicht ganz im nichtigen
Besitz der Sinn' ist, hätt' ihr nicht getraut.
Ihm aber dünkt die Sache von den richtigen;
Auf schlimmern Irrthum hat er schon gebaut.
Was Keiner sieht, kann Liebe wohl versichtigen,
Unsichtbar machen, was ein Jeder schaut.
Dies ward geglaubt; denn leicht für glaublich achten
Die Unglücksel'gen das, wonach sie trachten.

57.

War, um so schlecht den Zeitpunkt wahrzunehmen,
Der Ritter von Anglant einfältig g'nug:
So mag er nun sich ob dem Schaden grämen;
Zum zweitenmal kommt ihm kein solcher Zug.
Doch mich nach seinem Beispiel zu bequemen —
Spricht Sacripant bei sich — bin ich zu klug;
Dass ich mir jetzt solch Gut entschlüpfen liesse,
Und mich hernach die eigne Schuld verdriesse.

58.

Ich will die frische Morgenrose pflücken,
Denn durch Verzug verliert sie ihre Zeit.
Ich weiss, dass keine Sache mehr Entzücken,
Noch grössre Lust, den Frauen ja verleiht;
Obwohl sie oft durch Zürnen uns berücken,
Auch wohl durch Thränen oft und Traurigkeit.
Kein Zornigthun, kein Sträuben soll mich schrecken;
Ich will den Plan entwerfen und vollstrecken.

59.

So redet er; doch während er sich rüstet
Zum süssen Sturm, tönt ein gewalt'ger Schall
Vom Walde her; wesshalb er sehr entrüstet,
Ablassen muss von seinem Ueberfall.
Er deckt sich mit dem Helme, denn gerüstet
Trug er nach altem Brauch sich überall;
Eilt hin zum Renner, zäumt ihn, schnell geschäfftig,
Schwingt sich hinauf und fasst die Lanze kräftig.

60.

Sieh aus der Waldung einen Ritter kommen,
Der aussieht wie ein kecker, rüst'ger Mann.
Von weissen Federn ist sein Helm umschwommen,
Und ein Gewand, ganz schneeweiss, hat er an.
Fürst Sacripant, der's übel aufgenommen,
Dass Jener ihm die Lust, die kaum begann,
Durch Zwischenkunft gestört, höchst unerspriesslich,
Betrachtet ihn mit stolzem Blick verdriesslich.

61.

Voll Zuversicht, dass er ihn nieder setze,
Ruft er, wie Jener naht, ihn auf zum Streit.
Der Andre, den ich nicht für schlechter schätze
Um einen Gran an Muth und Tapferkeit,
Bricht mitten durch die schwülstigen Geschwätze,
Legt ein die Lanz' und spornt zu gleicher Zeit.
Schnell dreht sich Sacripant wie Ungewitter,
Und Kopf an Kopf nun rennen beide Ritter.

62.

Nie fahren Löw' und Stier mit solchem Toben
Im Sprunge zu und stossen sich so wild,
Als diese Beiden jetzt, die Lanz' erhoben,
Losrannten und durchbohrten Schild und Schild.
Von unten bebten bei dem Stoss bis oben
Die nackten Höh'n, das grüne Thalgefild.
Gut, dass die Panzer derb und tüchtig waren,
Sonst hätt' ihr Speer gewiss die Brust durchfahren.

63.

So kamen auch die Pferd' an ihrem Theile,
Gleich Widdern stossend, grade zu gerannt.
Des Saracenen Ross starb ohne Weile,
Das, weil es lebt', als tüchtig war bekannt.
Auch jenes andre fiel, allein in Eile
Stand's wieder auf, da es den Sporn empfand.
Des Heiden Ross blieb liegen, lang sich streckend
Und seinen Herrn mit ganzer Last bedeckend.

64.

Der fremde Held, der fest im Sattel blieben,
Sieht, wie dort Mann und Ross zu Boden schlug,
Und fühlt zu neuem Kampfe kein Belieben;
Ihm scheint, es sey mit diesem Gang genug.
Schon hat er rasch den Renner angetrieben
Und nimmt durch's Dickicht seinen graden Flug;
Und ehe sich der Heide mag ermannen,
Ist er wohl eine Meile schon von dannen.

65.

Wie wenn der Pflüger, nach vergangnem Wetter,
Vom Boden sich erhebt, betäubt, erschreckt,
Wohin des Donners grässliches Geschmetter
Ihn zu erschlagnen Stieren hingestreckt,
Und sieht die Pinie sonder Kron' und Blätter,
Die er vordem von weitem schon entdeckt:
So nun erhob sich, jetzt zu Fuss, der Heide,
Und Zeuginn war Angelica dem Leide.

66.

Er seufzt und ächzt, doch rührt nicht dies Gewimmer
Von Armbruch her, von Beinverrenkung nicht,
Vielmehr von blosser Schaam; auch war er nimmer,
Vor oder nach, so roth im Angesicht,
Zumal weil seine Herrinn (was noch schlimmer)
Ihn selbst befreit vom schweren Rossgewicht.
Auch wär' er ganz und gar verstummt, ich wette,
Wenn sie zur Red' ihm nicht verholfen hätte.

67.

Ei, sprach sie, Herr, lasst dies euch nicht verdriessen;
Euch hat zu Fall das Ross allein gebracht,
Dem Ruh und Futter friedlich zu geniessen
Viel besser war, als eine neue Schlacht.
Auch kann daraus kein Ruhm dem Feind entspriessen,
Der als besiegt sich selber kund gemacht;
So muss ich's hier, nach meiner Einsicht, fassen,
Da er zuerst das Kampfgefild verlassen.

68.

So sucht sie mild ihm Tröstung zu bereiten,
Da, siehe! kommt ein Bot' heran gejagt
Auf einem Klepper, Tasch' und Horn zur Seiten,
Von Kummer, scheint's, und Müdigkeit geplagt,
Der Sacripanten rasch im Näherreiten
Nach einem Mann mit weissem Schilde fragt,
Auf dessen Haupt auch weisse Federn wehen,
Ob er ihn hier im Walde nicht gesehen?

69.

So wie du siehst hat er mich hingeschmissen
Und reitet eben fort, spricht Sacripant.
Doch lass mich nun den Namen auch nicht missen
Dess, der so schnell zu Boden mich gerannt.
Und Jener ihm: Was du begehrst zu wissen,
Mach' ich dir gleich ohn' Aufenthalt bekannt.
Erfahre denn: Es streckte deine Glieder
Des schönsten Fräuleins hohe Kraft danieder.

70.

Sehr tapfer ist, doch schöner noch, die Hehre;
Auch berg' ich nicht, wie die Berühmte heisst.
Denn Bradamante war's, die, was an Ehre
Du auf der Welt gewonnen, dir entreisst.
Dies ausgesprochen, sprengt er fort; und schwere
Bekümmerniss bleibt in des Heiden Geist.
Er weiss zu sagen nichts, noch anzufangen,
Und heftig glühn vor Schaam ihm Stirn und Wangen.

71.

Er sann umsonst dem, was sich zugetragen,
Gar lang' und ernstlich nach, und fand zuletzt
Sich immer doch von einer Frau geschlagen;
Was mehr und mehr in Kummer ihn versetzt.
Ganz in der Still' und ohn' ein Wort zu sagen
Besteigt er dann das andre Pferd und setzt
Die Schöne hintenauf, den Vorsatz hegend
Des fröhlichern Gebrauchs in still'rer Gegend.

72.

Sie waren nicht zwei Meilen weit gedrungen,
Da wird umher der weite Waldesraum
Von solchem Krachen und Gelärm durchklungen,
Als bebte rings im Forste jeder Baum,
Drauf kommt ein hohes Ross hervorgesprungen,
Reich aufgeschirrt, mit goldnem Zeug und Zaum,
Das über Busch und Bach setzt, Bäum' entblättert
Und alles, was im Weg' ist, niederschmettert.

73.

Lässt Zweiggewirr und Dunkel mich erkennen —
Das Fräulein spricht's — was vor uns dort geschieht,
So ist's Bajard, der mit so wildem Rennen
Den Weg sich öffnet durch das Waldgebiet.
Es ist Bajard, ich kann ihn sicher nennen;
O wie so gut er unsre Noth errieth!
Ein einz'ger Klepper passt sich schlecht für Beide;
Schnell kommt er uns zu Hülf' in unserm Leide.

74.

Ab steigt der Ritter, naht dem Ross, und eben
Erhebt er nach dem Zügel seine Hand;
Da wird ihm Antwort mit dem Kreuz gegeben,
Denn blitzschnell hat Bajard sich umgewandt.
Doch trifft er nicht, wohin die Hufe streben;
Traf er das Ziel — dann armer Sacripant!
Denn Kraft genug ist in dem Huf enthalten,
Um ein Gebirge von Metall zu spalten.

75.

Zum Fräulein geht der Renner nun verständig,
Indem er sanft, demüthig sich erweist:
So wie der Hund umhüpfet, froh lebendig,
Den Herrn, der zwei, drei Tage war verreist.
Bajard vergass sie nicht, denn eigenhändig
Hatt' in Albracca sie ihn oft gespeist,
Als sie in Liebe für Rinalden brannte,
Der damals rauh, danklos sich von ihr wandte.

76.

Das Fräulein fasst den Zügel mit der Linken
Und streichelt mit der Rechten Hals und Bug;
Und wie ein Lamm gehorcht er ihren Winken,
Denn der Bajard war zum Bewundern klug.
Dem Ritter scheint der Augenblick zu winken,
Auf springt er, spornt und hält ihn scharf genug;
Und auf des Kleppers halb entladnem Rücken
Eilt sie vom Kreuz zum Sattel vorzurücken.

77.

Von Ungefähr sah sie sich um, als eben
Mit Waffenklang ein Mann zu Fuss erschien.
Für Haimons Sohn erkennt sie ihn mit Beben,
Indem Verdruss und Zorn ihr Herz durchziehn.
Er liebt, begehrt sie, mehr noch als sein Leben;
Mehr, als den Weih der Kranich, hasst sie ihn.
Er floh sie wie den Tod in vor'gen Tagen,
Sie liebt' ihn einst; jetzt hat sich's umgeschlagen.

78.

Zwei Quellen sind's, die dies entstehen liessen,
Die beid', obwohl verschieden von Gehalt,
Einander nah in den Ardennen fliessen.
Die Eine macht von Lieb' ein Herz durchwallt;
Doch Allen, die der andern Flut geniessen,
Verkehrt in Eis die erste Glut sich bald.
Dort trank Rinald, und schmilzt in Liebesleiden;
Die Schöne hier, und muss ihn hassend meiden.

79.

Dies Wasser nun, das heisser Liebe Fröhnen
Durch sein geheimes Gift in Hass gewandt,
Verdunkelt gleich den heitern Blick der Schönen,
Sobald von fern sie den Rinald erkannt.
Mit trübem Angesicht, mit bangen Tönen
Fleht und beschwört sie nun den Sacripant,
Dass er nicht wart' hier auf des Kriegers Nähe,
Vielmehr mit ihr auf und von dannen gehe.

80.

So ist, versetzt der Fürst mit kühnem Trachten,
So ist denn eu'r Vertraun zu mir so klein,
Dass ihr mich mögt zu schlecht und unnütz achten,
Um wider Diesen Schutz euch zu verleihn?
Habt ihr vergessen schon Albracca's Schlachten?
Vergessen jener Nacht, da ich allein
Zum Schild euch dient', ohn' alle Waff' und Wehre,
Vor Agrican und seinem ganzen Heere?

81.

Die Schöne schweigt, verlegen und voll Bangen,
Denn nicht mehr weit ist nun Rinald getrennt,
Der schon von fern zu drohen angefangen,
Wie er des Heiden Ross sieht und erkennt,
Und auch erkennt die englisch holden Wangen,
Für die sein Herz in Liebesflammen brennt.
Was zwischen diesen Stolzen sich erhoben,
Sey bis zum folgenden Gesang verschoben.

ZWEITER GESANG.

1.

Warum so selten stimmst du das Begehren,
Höchst ungerechter Amor, überein?
In zweien Herzen Widerstreit zu nähren,
Kann, Unhold, dies dir so erfreulich seyn?
Du willst die sichre, klare Furth mir wehren,
Und ziehst mich in den tiefsten Grund hinein.
Ich soll, gebeutst du, die mich wünscht verlassen,
Und die mich hasst soll ich mit Lieb' umfassen!

2.

Du machst Angelica zur schönsten Blüthe
Jetzt für Rinald, den sie für garstig hält;
Als sie ihn reizend fand und für ihn glühte,
Da hasst' er sie, wie nichts auf dieser Welt.
Vergeblich nun, dass er sich quäl' und wüte,
Da er für Gleiches Gleiches nur erhält.
Sie hasst ihn jetzt und zwar mit solcher Strenge,
Dass sie den Tod viel eh'r als ihn umschlänge.

3.

Herab, du Räuber, rief Rinald dem Heiden
Voll Hochmuth zu, herab von meinem Pferd!
Ich pflege nicht des Meinen Raub zu leiden,
Und theuer mach' ich's dem, der sein begehrt.
Auch will ich dich von dieser Dame scheiden,
Denn dir sie lassen wäre strafenswerth.
Das beste Ross, das schönste Weib auf Erden
Sind nicht gemacht, um Räubergut zu werden.

4.

Das lügst du wohl, dass ich ein Räuber wäre,
Ertönt, gleich stolz, des Saracenen Schrei'n.
Wer dich so nennt, wird sicher (wie die schwere
Beschuld'gung geht) der Wahrheit treuer seyn.
Die Probe zeig's, wer würd'ger ist der Ehre,
Die ihm das Fräulein und das Ross verleihn.
Obwohl, was sie betrifft, muss ich bekennen,
Nichts auf der Welt sey ihrer werth zu nennen.

5.

Wie manchesmal ein Paar beisssücht'ge Bracken,
Treibt Missgunst oder andrer Groll sie an,
Mit scheelem Auge, roth wie glüh'nde Schlacken,
Und rauhem Knurren sich einander nahn
Und dann, zornwütig, hochgesträubt den Nacken,
An's Beissen kommen mit gefletschtem Zahn:
So kommt es jetzt zum Schwerdt vom Schrei'n und Zanken
Auch zwischen dem Circasser und dem Franken.

6.

Der ist zu Fuss, zu Pferde der; man bliebe
Dem Saracenen, meint ihr, viel voraus?
Im mindsten nicht: gar leicht zu Paaren triebe
Ein unerfahrnes Bürschlein ihn im Strauss;
Denn jenes Ross, aus angebornem Triebe,
Rennt gegen seinen eignen Herrn nicht aus.
Der Heide kann mit Sporen nicht noch Händen
Nach seinem Wunsch es treiben oder wenden.

7.

Treibt er es an, so geht's nicht von der Stelle;
Hält er's zurück, so trabt und rennt es weit.
Dann wirft's den Kopf hinab mit Blitzesschnelle
Und schüttelt sich und haut nach Möglichkeit.
Am Ende sieht der Heid' auf alle Fälle,
Dies stolze Thier zu bänd'gen sey nicht Zeit.
Die Hand am Sattelbogen, giebt er munter
Sich einen Schwung und springt dann links herunter.

8.

Kaum ist der Heide, leicht vom Pferde springend,
Entledigt von Bajards hartnäck'ger Wut,
Da, sieh! erhebt ein Kampf sich, schreckenbringend,
Wohl würdig solches Paars voll Kraft und Muth.
Das Eisen klirrt, bald tief, bald hoch erklingend,
Und schneller als Vulcanus Hammer thut,
Wann er in seiner Höhle, rauchumdämmert,
Die Blitze Jovis auf dem Amboss hämmert.

9.

Mit langen, kurzen und verstellten Streichen
Zeigt Jeder sich im Spiel als Meister gross.
Bald sieht man hoch sie stehn, bald duckend schleichen,
Bald wohl gedeckt und bald ein wenig bloss;
Bald muthig vorwärts gehn, bald wieder weichen,
Abschlagen bald und meiden bald den Stoss
Und rasch sich drehn; und, wo den Ort verlassen
Des Einen Fuss, des Andern Fuss ihn fassen.

10.

Jetzt, siehe! dringt Rinald, mit Wut im Blicke,
Den Hieber schwingend, auf den Gegner ein.
Der hält den Schild ihm vor im Augenblicke,
Er war mit gutem Stahl gedeckt, von Bein;
Doch ihn durchhaut Fusberta, trotz der Dicke,
Und rings erseufzt und schallt der ganze Hain.
Wie sprödes Eis sind Bein und Stahl zerblättert,
Und des Circassers Arm bleibt wie zerschmettert.

11.

Kaum aber sieht das Fräulein, angst und bange,
Welch Unheil dieser wilde Streich gethan,
Und schnell erbleicht vor Furcht die schöne Wange,
Wie Missethätern, die der Richtstatt nahn.
Nicht räthlich scheint, hier zu verziehn noch lange,
Soll nicht Rinald zur Beute sie empfahn;
Rinald, den sie mit gleicher Stärke hasste,
Womit er sie in heisser Lieb' umfasste.

12.

Sie schwenkt den Gaul und treibt auf engem, rauhen
Holzweg' ihn eiligst durch den dichten Wald,
Indem gar oft die Augen rückwärts schauen;
Denn immer glaubt sie hinter sich Rinald.
Nicht lang' ist sie geflohn voll Angst und Grauen,
Da kommt durch's Thal ein Eremit gewallt.
Sein langer Bart reicht auf die Brust hernieder,
Und würdig ist sein Ansehn, fromm und bieder.

13.

Vom Alter und vom Fasten schwach und kränklich,
Zog er auf einem Esel träg' einher;
Und von Gewissen schien er höchst bedenklich
Und scheu zu seyn, wie wohl kein Andrer mehr.
Kaum sieht er das Gesicht, so überschwänklich
Mit Reiz geschmückt, der Jungfrau, hold und hehr,
Da wird sein schwach unrüstiges Gewissen
Vom regsten Trieb des Mitleids hingerissen.

14.

Das Fräulein eilt, ihn nach dem Weg zu fragen,
Der sie geleit' an einen Havenort;
Denn nichts mehr soll man von Rinald ihr sagen,
Drum will sie lieber gleich aus Frankreich fort.
Der Mönch, in Nekromantik wohl beschlagen,
Ermuthigt sie durch manches Tröstungswort,
Er wolle gleich von aller Noth sie heilen;
Und in die Tasche greift er ohne Weilen.

15.

Er zieht ein Buch, und schnell war viel gelungen;
Denn nicht die erste Seite war vorbei,
Da kommt ein Geist als Diener hergesprungen,
Dem er befiehlt, was zu verrichten sey.
Der Geist nunmehr, durch jene Schrift gezwungen,
Eilt nach dem Ort, wo, Schwerdt an Schwerdt, die Zwei
Im Waldesschatten stehn, doch nicht im Frischen,
Und tritt mit grosser Kühnheit gleich dazwischen.

16.

Er spricht: Mit Gunst, zeig' Einer von euch Beiden,
Wozu es nützt, wenn er den Andern fällt;
Wie euer Kampf sich immer mag entscheiden,
Was ist der Lohn, den eure Müh' erhält,
Wenn Roland nun, ohn' Einspruch zu erleiden,
Ohn' einen Panzerring den man zerschellt,
Sich nach Paris begiebt mit seiner Lieben,
Die euch in diesen argen Kampf getrieben?

17.

Ich sah den Roland — kaum ist's eine Stunde —
Grad' auf Paris mit eurer Schönen ziehn,
Und hörte manchen Spott aus ihrem Munde
Ob eurem Kampf, dem keine Frucht verliehn.
Am besten, denk' ich, wär's für euch im Grunde,
Ihr eiltet nach, bevor sie weiter fliehn.
Denn glückt es ihm, sie in Paris zu haben,
So wird ihr Anblick nie mehr euch erlaben.

18.

Nun hättet ihr die Ritter sehen sollen,
Bei dieser Nachricht, traurig und erschreckt,
Sich selber schmähn gleich Blinden und gleich Tollen,
Dass sie der Nebenbuler so geneckt.
Mit heissen Seufzern, wie der Glut entquollen,
Sucht nun Rinald, wo sein Bajardo steckt,
Und hört nicht auf, zornwütig zu verheissen,
Das Herz dem Roland aus der Brust zu reissen.

19.

Bajard erwartet ihn in aller Musse;
Er schwingt sich auf, sprengt weiter und beehrt
Den Ritter ohne Ross mit keinem Grusse,
Viel minder noch lädt er ihn mit auf's Pferd.
Der Gaul stösst fort; zerstampft mit kräft'gem Fusse,
Vom Herrn gespornt, was ihm den Lauf verwehrt.
Nicht Gräben, Flüsse, Steine nicht noch Hecken
Vermögen ihn aus seiner Bahn zu schrecken.

20.

Ihr möget, Herr, es nur nicht seltsam nennen,
Dass jetzt Rinald sein Ross so willig fand,
Das ihn so lange liess vergeblich rennen
Und nicht dem Zügel nahen seine Hand.
Denn dieses Ross, mit menschlichem Erkennen,
Trieb nicht aus Bosheit ihn so weit durch's Land;
Hinleiten wollt' es seinen Herrn zur Schönen,
Nach welcher es so oft ihn hörte stöhnen.

21.

Als aus dem Zelte sie entfloh voll Zagen,
Bemerkte sie das gute Ross alsbald;
Und eben hatt' es keine Last zu tragen,
Weil kurz zuvor vom Sattel stieg Rinald,
Um sich in gleichem Fussgefecht zu schlagen
Mit einem Ritter, der nicht minder galt.
Drauf folgt' es ihren Spuren nach vom Weiten,
Um seinem Herrn sie in die Hand zu leiten.

22.

Um ihn zu ihrem Aufenthalt zu bringen,
Lief's vor ihm her durch jenen grossen Hain;
Doch liess es nicht ihn auf den Sattel springen,
Um nicht auf andre Bahn gelenkt zu seyn.
So fand Rinald durch seines Rosses Dringen
Zweimal die Jungfrau; doch sie ward nicht sein,
Weil Ferragu zuerst, wie ihr vernommen,
Dann Sacripant ihm in den Weg gekommen.

23.

Dem Zaubergeist, der dem Rinald betrügsam
Die falsche Spur von seiner Schönen wies,
Glaubt' auch Bajard; wesshalb er, still und fügsam,
Zu dem gewohnten Dienst sich brauchen liess.
Nun treibt Rinald, im Eilen ungenügsam,
Von Lieb' und Zorn entflammt, ihn gen Paris,
Und hielte wohl — so ist ihm Sehnsucht rege —
Nicht nur ein Ross, den Sturmwind selbst für träge.

24.

Die Nacht kaum lässt er ab vom raschen Fluge,
Um sich zu nahn dem Ritter von Anglant;
So ehrlich glaubt' er jenes Boten Truge,
Den ihm der list'ge Zaubrer zugesandt.
Er hielt sein Ross von früh bis spät im Zuge,
Bis er zuletzt vor jener Stadt sich fand,
Wo König Karl, besiegt und fast vernichtet,
Die Reste seines Heers zusammen schichtet.

25.

Und weil ihm Schlacht, Belagrung von den Waffen
Der Mohren dräut, bemüht er sich gar sehr
Kriegsvolk und Mundbedarf herbei zu raffen,
Lässt Gräben ziehn und stellt die Mauern her,
Und ist nicht säumig, alles anzuschaffen,
Was er für diensam hält zur Gegenwehr.
Er will nach England senden, um von dannen
Mit frischem Volk sein Kriegsheer zu bemannen.

26.

Denn noch einmal will er zu Felde stehen,
Erproben, ob ihn ganz das Glück verliess;
Drum soll Rinald schnell nach Britannien gehen
(Britannien, das man nachmals England hiess).
Wohl mochte der nicht gern den Auftrag sehen;
Nicht weil dies Land ihm so verhasst sich wies,
Nur weil ihn Karl jetzt, eben jetzt versendet
Und zum Verziehn auch keinen Tag ihm spendet.

27.

Ungerner hatt' er wohl im ganzen Leben
Noch nichts gethan, weil dies ihm nicht erlaubt
Dem schönen heitern Antlitz nachzustreben,
Das ihm das Herz aus seiner Brust geraubt.
Doch eilt er, auf den Weg sich zu begeben,
Treu und gehorsam seinem Oberhaupt,
Erreicht Calais in Zeit von wenig Stunden
Und schifft sich ein noch eh der Tag entschwunden.

28.

Ohn' auf den Rath des Schiffervolks zu trauen,
Aus grossem Trieb nach bald'ger Wiederkehr,
Ging er zur See, die schon empört, voll Grauen
Schien einen Sturm zu drohen, wild und schwer.
Der Wind, aus Grimm, verachtet sich zu schauen
Von diesem Stolzen, thürmte rings das Meer
Im Sturm empor mit so gewalt'gem Toben,
Dass bis zum Mastkorb sich die Wellen hoben.

29.

Die Schiffer ziehn, da sie dies wahrgenommen,
Die grössern Segel ein und streben nur
Durch eine Wendung in den Port zu kommen,
Aus dem ihr Schiff so sehr zur Unzeit fuhr.
Nein, sprach der Wind, ihr sollt den Lohn bekommen
Für diesen Trotz, den ich von euch erfuhr.
Er bläst und heult und droht sie zu versenken,
Wenn sie das Schifflein ihm zuwider lenken.

30.

Bald hinten stürmt der Wütrich, bald zur Seiten,
Ohn' Unterlass, mit stets vermehrter Wut.
Mit kleinen Segeln sucht man sich zu leiten,
Bald hie, bald dorthin, auf der hohen Flut.
Doch dem Gewebe, das ich zu bereiten
Gesonnen bin, sind viele Fäden gut.
Drum von Rinald, der auf den Wogen rannte,
Wend' ich mich jetzt zu seiner Bradamante.

31.

Die edle Jungfrau ist es, die ich nenne,
Die jüngst zu Boden warf den Sacripant,
Werth, dass Rinald als Schwester sie erkenne,
Des Haimon, der Beatrix Ehepfand.
Den starken Muth, des Armes kräft'ge Senne
Schätzt König Karl und sein gesammtes Land —
Denn oft schon sahn sie ihre hohen Werke —
Nicht minder, als Rinalds belobte Stärke.

32.

Zur Liebsten hat ein Ritter sie erkoren,
Den Agramant mit sich aus Libyen nahm;
Ihn hatt' aus Rüd'gers Samen einst geboren
Die Tochter Agolants, in wildem Gram.
Auch hat ihn Bradamante nicht verschworen,
Da sie von Bären nicht noch Löwen kam;
Obwohl sie erst, nach des Geschicks Vergönnen,
Ein einzigmal sich sehn und sprechen können.

33.

Seitdem sucht Bradamant' in Näh' und Weite
Nach ihrem Freund, der wie sein Vater hiess,
So sicher jetzt ohn' einiges Geleite,
Als wenn sie durch ein Heer sich schützen liess.
Und seit sie den Circasser jüngst im Streite
Auf's Angesicht der alten Mutter stiess,
War sie durch Wald, dann über Höh'n gezogen
Und kam zuletzt an einer Quelle Wogen.

34.

Durch eine Wiese rann die schöne Quelle,
Geschmückt mit einem alten, schatt'gen Hain;
Sanft murmelnd lud den Wandrer ihre Welle
Zum Labetrunk und zum Verziehen ein.
Ein angebauter Hügel schützt die Stelle
Zur Linken vor des Mittags heissem Schein.
Kaum wandte sie den Blick nach diesen Orten,
So sah die Jungfrau einen Ritter dorten.

35.

Ein Ritter war's, der in dem schatt'gen Raume
Nachdenklich, still und einsam sich befand
Am grün, weiss, roth und gelbgeschmückten Saume,
Der um den klaren Bachkrystall sich wand.
Sein Schild und Helm hing neben ihm am Baume,
An dessen Stamm sein Ross gebunden stand.
Die feuchten Augen an den Grund geheftet,
Schien er von Gram und Kummer ganz entkräftet.

36.

Die Neigung, die wir all' im Herzen tragen,
Zu forschen, was der Andre treibt und hegt,
Bewog auch sie, den Ritter zu befragen,
Was solche Traurigkeit in ihm erregt.
Er säumte nicht, ihr alles anzusagen,
Von ihrer Reden Artigkeit bewegt
Und ihrem hohen Ansehn, das den Helden
Bei'm ersten Blick ihm deutlich schien zu melden.

37.

Herr, fing er an, mit gutem Kriegsgeleite
Zu Fuss und Ross zog ich hinaus in's Feld,
Wo, dass Marsil den Berg nicht überschreite,
Der Kaiser mit dem Heer sich aufgestellt.
Ein schönes Mädchen hatt' ich mir zur Seite,
Das mit der Liebe Glut mein Herz durchschwellt;
Da sah ich einen Mann ein Ross mit Flügeln,
Nah bei Rodonna, ganz bewaffnet zügeln.

38.

Der Räuber, — war er sterblich, oder schickte
Der Höllenpfuhl ihn aus dem grausen Schooss —
Kaum dass er meine süsse Lieb' erblickte,
Schoss, wie ein Falk herabschiesst, auf sie los
Mit ausgespreizten Armen und umstrickte
Und riss die Bange fort mit Einem Stoss.
Noch sah ich nicht den Angriff, das Umklammern,
Da hört' ich schon sie in den Lüften jammern.

39.

So pflegt der räuberische Weih zu kommen,
Wenn er das Küchlein bei der Henne packt,
Die dann sich härmt, dass sie's nicht wahrgenommen
Und hinterdrein vergeblich gluckt und schnackt.
Dem, der da fliegt, weiss ich nicht nachzukommen
Wo Höh'n und Klippen rings sich aufgezackt.
Matt ist mein Pferd, kaum wechselt es die Schritte
Auf rauhem Steinpfad, in der Felsen Mitte.

40.

Geachtet hätt' ich's für geringern Schaden,
Das Herz mir reissen aus der Brust zu sehn,
Und liess mein Volk auf den beschrittnen Pfaden
Fort ohne mich und alle Führung gehn.
Dann sucht' ich rasch, von Amorn eingeladen,
Den minder steilen Felsweg zu erspähn:
Nach jenem Ort, wohin, wie ich mir dachte,
Der Räuber meinen Trost und Frieden brachte.

41.

Sechs lange Tage klomm ich, unverdrossen,
Auf steilen Höh'n, in rauher Schlüfte Grund,
Wo weder Weg noch Steg, wo nicht von Rossen
Noch Menschen ward das kleinste Zeichen kund.
Dann stieg ich in ein wüstes Thal, umschlossen
Von Steingeklüft und grauser Höhlen Schlund;
In dessen Mitt' erhob ein Fels sich mächtig,
Und drauf ein Schloss, stark, fest und wunderprächtig.

42.

Gleich Flammen strahlt's von ferne den Beschauern,
Nicht als von Thon noch Marmorstein gemacht;
Und wie ich näher kam den stolzen Mauern,
Schien grösser stets, erstaunlicher die Pracht.
Ich hört' hernach, von geistigen Erbauern
Gebannt durch Räucherwerk und Liedesmacht
Sey rings die schöne Burg mit Stahl umzogen,
Gehärtet in der Hölle Glut und Wogen.

43.

Von solchem Stahl erglänzen Thürm' und Thüren;
Kein Rost, kein Flecken dunkelt ihm den Schein.
Der Dieb, gewohnt im Land' umher zu spüren
Bei Tag und Nacht, schliesst hier hernach sich ein.
Nichts ist geschützt, wenn Er es will entführen;
Vergebens flucht und kräht man hinterdrein.
Dort ist mein Liebchen, ja mein Herz gefangen,
Und nimmer hoff' ich's wieder zu erlangen.

44.

Weh mir! was kann ich thun, als nach der Veste
Von weitem hinschau'n, die mein Gut verhehlt?
So wie der Fuchs, der aus dem Adlerneste
Sein Junges schreien hört, von Angst gequält
Umher läuft und nicht weiss, wie in die Aeste
Zu kommen sey, weil's ihm an Flügeln fehlt.
Steil ist der Fels, die Burg ganz unbezwinglich
Und Keinem, der nicht Flügel hat, erschwinglich.

45.

Noch weil' ich dort, und siehe! da erscheinen,
Von einem Zwerg geführt, zwei Ritter mir,
Die wieder Hoffnung der Begier vereinen;
Allein getäuscht ward Hoffnung und Begier.
Ein Kriegerpaar vom höchsten Muth: den Einen
Nenn' ich Gradass von Sericana dir;
Den Andern Rüd'ger, jung, voll Kraft und Feuer,
Dem Africanerkönig werth und theuer.

46.

Sie kommen, sprach der Zwerg, um heldenmüthig
Zu kämpfen mit dem Mann, der oben haust,
Der auf dem viergebeinten Vogel, wütig,
Bewaffnet, zaubrisch durch die Lüfte braust.
Ihr Herrn, sagt' ich den Beiden, seyd so gütig
Mir beizustehn mit eurer tapfern Faust;
Und stosst ihr, hoff' ich, jenen Räuber nieder,
So bitt' ich euch, gebt mir mein Mädchen wieder.

47.

Dann sagt' ich, wie sie fiel in Räuberklauen,
Durch Thränenflut bekräft'gend meine Qual.
Sie (lohn's der Himmel!) hiessen mich vertrauen,
Und klommen keck den Fels hinab in's Thal.
Ich blieb zurück, von fern den Kampf zu schauen,
Indem ich Gott der Edlen Sieg empfahl.
Am Fuss der Burg war eine flache Weite,
Zwei Steinwürf' etwa in der Läng' und Breite.

48.

Als sie nun angelangt im Felsengrunde,
Will dieser, und auch der, den ersten Strauss.
Gradass geht vor; sey's nach dem Loosbefunde,
Sey's, weil sich Rüd'ger nichts mehr macht daraus.
Der Sericaner bringt das Horn zum Munde;
Von Fels und Burg hallt wieder das Gebraus.
Und sieh! der Ritter kommt aus seinem Schlosse,
In voller Rüstung, auf dem Flügelrosse.

49.

Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der vielgereiste Kranich pflegt,
Den wir erst laufen sehn, dann aufwärts schweben,
So dass der Schwung zwei Ellen hoch ihn trägt;
Bis er zuletzt mit immer rascherm Streben
Die Flügel, ganz gespreizt, auf's schnellste regt.
Schon hat der Zaubrer sich so hoch geschwungen,
Dass kaum ein Adler je so weit gedrungen.

50.

Wie's ihm beliebt, dreht er den Greifen wieder,
Der senkrecht, mit geschlossnem Fittig, fällt;
Dem zahmen Falken gleich, der auf Gefieder
Von Enten, Tauben stürzt hinab in's Feld.
Der Ritter schiesst, die Lüfte theilend, nieder
Mit schrecklichem Gebraus, den Speer gefällt.
Gradass, der kaum die Senkung wahrgenommen,
Hat schon im Rücken einen Stoss bekommen.

51.

Des Zaubrers Speer war an Gradass zersprungen
Vergebens stösst in Wind und Luft Gradass.
Schnell hat der Flieger sich empor geschwungen
Und regt der Flügel Paar ohn' Unterlass.
Die Stute fühlt's, wie gut der Stoss gelungen,
Sie beugt das Kreuz bis auf das grüne Gras.
Gradass besass die schönste, beste Stute,
Auf welcher jemals nur ein Sattel ruhte.

52.

Die Sterne schien der Flieger zu erreichen,
Dann wandt' er sich und schoss in Eil' herab
Auf Rüd'ger los mit unversehnen Streichen,
Da dieser auf Gradass nur Achtung gab.
Sein Ross war schnell genug, zurück zu weichen,
Und Rüd'ger wandte so den Stoss noch ab.
Wie er sich dreht, um Jenem eins zu geben,
Sieht er ihn weit entfernt gen Himmel schweben.

53.

Bald trifft er Rüdigern und bald Gradassen
Stirn, Brust und Rücken im geschwinden Drehn;
Doch ihre Streiche weiss er leer zu lassen,
Weil er so schnell ist, dass sie kaum ihn sehn.
Er kreist umher in weit gebognen Gassen
Und wann er diesem drohte, trifft er den;
Und Beiden hat er so den Blick benommen,
Dass sie nicht schau'n, woher die Streiche kommen.

54.

Zwei Krieger kämpfen hier auf festem Grunde
Mit Einem in den Lüften, bis die Nacht
Den Schleier breitet ob dem Erdenrunde
Und all' die schönen Dinge farblos macht.
Wahr ist bis auf ein Härchen meine Kunde;
Ich weiss, ich sah's, und trage doch Bedacht
Es zu vertrau'n; denn dieses Wunders Klarheit
Gleicht freilich mehr den Lügen als der Wahrheit.

55.

Verhüllt mit einem schönen Tuch von Seide,
Hing an des luft'gen Ritters Arm sein Schild.
Wie er so lang' ihn liess in diesem Kleide,
Darüber ist mein Forschen nicht gestillt.
Nothwendig ist's, dass Jeder Blendung leide,
Wann er enthüllt gewahrt dies Strahlenbild;
Er fällt dahin, wie todte Körper fallen,
Ganz der Gewalt des Zaubrers heimgefallen.

56.

Der wundervolle Schild strahlt gleich Karfunkeln,
Nie war ein Schimmer, der dem seinen glich.
Hinfallen mussten sie bei seinem Funkeln,
Blind ward ihr Aug' und ihr Bewusstseyn wich.
Auch mir, von fern, begann der Blick zu dunkeln,
Und erst nach langer Zeit erholt' ich mich.
Nichts sah ich mehr von Rittern noch vom Zwerge,
Leer war das Feld und finster Thal und Berge.

57.

Wohl dacht' ich mir, dass Jener die Genossen
Mit Einem Streich in seine Macht bekam,
Und durch den Glanz, der jenem Schild entflossen
Die Freiheit ihnen, mir die Hoffnung nahm.
Vom Orte scheidend, der mein Herz umschlossen,
Sagt' ich ihm Lebewohl mit bitterm Gram.
Nun sprecht, ob andrer Kummer, noch so sehnlich
Durch Lieb' erregt, sey meinem Kummer ähnlich.

58.

So sprach der Ritter mit betrübtem Tone
Und sank zurück in seine vor'ge Pein.
Wir reden von Graf Pinabeln, dem Sohne
Anselms von Hauterive, aus Maynz am Rhein,
Der nicht begehrt, dem Schelmgeschlecht zum Hohne,
Der einz'ge Wackre seines Stamms zu seyn.
Er ist vielmehr in Lastern, roh, betrüglich,
Nicht nur den Andern gleich, noch weit vorzüglich.

59.

Aufmerksam, oft die Mienen ändernd, wandte
Das Fräulein sich zu Pinabels Bericht;
Denn als er erst den Namen Rüd'gers nannte,
Schien fröhlicher als jemals ihr Gesicht;
Doch als sie dann sein Missgeschick erkannte,
Verhehlte sich ihr zärtlich Mitleid nicht.
Ein, zweimal ward dem Ritter anbefohlen,
Und kaum genügt's, es ihr zu wiederholen.

60.

Und als sie alles deutlich g'nug vernommen,
Sprach sie zu Jenem: Ritter, fasse Muth!
Wohl sey dir meine Zwischenkunft willkommen,
Wohl scheine dieser Tag dir froh und gut.
Lass uns nur bald zu jener Wohnung kommen,
Die solchen Schatz bewahrt in geiz'ger Hut;
Und sey getrost des Mühelohns gewärtig,
Ist mir das Glück nicht allzu widerwärtig.

61.

Der Ritter sprach: du willst, dass ich die Pfade
Dir zeigen soll, in's Hochgebirg hinein?
Ob ich den Gang verlier', ist wenig Schade,
Nachdem ich alles ja verlor, was mein;
Doch du gehst durch die Bergschlucht, ohne Gnade,
In dein Gefängniss; und so mag es seyn!
Du hast hernach kein Recht, auf mich zu grollen;
Ich sag's voraus, doch gehn ist nun dein Wollen.

62.

So spricht der Graf und geht nach seinem Pferde,
Und giebt der kühnen Jungfrau das Geleit,
Die sich um Rüd'gers willen der Gefährde
Des Kerkerthums und selbst des Todes weiht.
Da, siehe! jagt mit eiliger Geberde
Der Bot' heran, der: Haltet, haltet! schreit;
Der Bote, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63.

Dem Fräulein wird durch diesen Mann verkündet,
Dass Montpellier, Narbonne, nebst dem Strand
Von Aiguesmortes plötzlich sich verbündet
Und zu Castiliens Fahnen sich bekannt;
Und dass Marseille wenig Trost ergründet,
Von jener fern, in deren Schutz es stand,
Und dass es ihn, um Hülf' und Rath zu holen,
Ihr nachgesandt und bestens sich empfohlen.

64.

Der Kaiser gab die Stadt sammt allen Gauen,
Vom Var, vom Rhodan und dem Meer umhegt,
Der Tochter Herzog Haimons, die Vertrauen
Und grosse Hoffnung längst in ihm erregt;
Denn mit Bewundrung pflegt er sie zu schauen,
Wann sie so kühn in Waffen sich bewegt.
Nun, wie ich sag', um Beistand zu erbitten
War ihr Marseille's Bote nachgeritten.

65.

Die Jungfrau scheint sich etwas zu besinnen
Und schwankt unschlüssig zwischen Ja und Nein;
Pflicht, Ehre will für jenes sie gewinnen,
In dieses treibt sie Liebesglut hinein.
Doch sie beharrt zuletzt auf dem Beginnen,
Aus jenem Orte Rüd'gern zu befrei'n
Und wenigstens, versagt ihr das Verhängniss
Des Muthes Lohn, zu theilen sein Gefängniss.

66.

Was sie dem Boten als Entschuld'gung nannte,
Beruhigt und befriedigt ihn sogar;
Worauf sie sich zu ihrem Wege wandte
Mit Pinabeln, der nicht sehr heiter war,
Seitdem er sie von einem Stamm erkannte,
Den er im Stillen hasst und offenbar.
Er sieht im Geist die künft'gen Aengstigungen,
Wenn sie erfährt, er sey aus Maynz entsprungen.

67.

In beiden Häusern, Maynz und Clermont, kochten
Verjährter Hass und alter Feindschaft Wut;
Wesshalb schon oft sie sich die Stirn zerpochten,
Schon oft verströmten unermesslich Blut.
Drum denkt der Graf, von Bosheit angefochten,
Zu hintergehn des Fräuleins raschen Muth
Und wenigstens, nachdem die Dinge kämen,
Von ihr zu ziehn und andern Weg zu nehmen.

68.

Und angeborner Hass und Furcht und Zagen
Beschäfft'gen sein Gemüth so ganz allein,
Dass er sich bald vom rechten Weg verschlagen,
Umfangen sieht von einem dunkeln Hain
Und einen Berg aus seiner Mitte ragen,
Dess kahle Stirn ausgeht in harten Stein.
Indessen bleibt die Tochter Haimons immer
Ihm dicht im Rücken und verlässt ihn nimmer.

69.

Sobald der Maynzer in den Wald gekommen,
Sinnt er darauf, dem Fräulein zu entgehn.
Gut, spricht er, wär's, eh ganz der Tag verglommen,
Sich hier nach einer Herberg' umzusehn.
Jenseits der Höhen (hab' ich recht vernommen)
Muss ein vortrefflich Schloss im Thale stehn.
Du, warte hier; ich will den Fels erklimmen
Und, wie es sey, nach Augenschein bestimmen.

70.

So spricht der Graf und spornt auf öden Stegen
Sein Ross hinan zum höchsten Felsengrat,
Und späht umher nach Mitteln oder Wegen,
Das Fräulein abzuziehn von seinem Pfad.
Da, siehe! gähnt ihm eine Höhl' entgegen,
Die in der Tief' an dreissig Ellen hat,
Senkrecht, mit Hack' und Meissel ausgehauen;
Und tief im Grund ist eine Thür zu schauen.

71.

Die weite Thür im tiefsten Schlund der Grube
Giebt breiten Eingang in geraumern Ort;
Und heller Schein dringt aus der innern Stube,
Als brennten Fackeln in der Höhle dort.
Indess unschlüssig, still, der tück'sche Bube
Am Eingang weilt, ritt Bradamante fort,
Damit sich seine Spur nicht ganz verliefe,
Und überrascht' ihn hier am Rand der Tiefe.

72.

Der Frevler sieht, dass nun auf alle Fälle
Ihm der zuerst entworfne Plan misslingt,
Und sucht ein neues Mittel in der Schnelle,
Das sie, wenn nicht entfernt, um's Leben bringt.
Er eilt entgegen, führt sie zu der Stelle,
Wo in den Felsen tief die Höhle dringt,
Und sagt, ein Mädchen, von Gestalt und Mienen
Höchst angenehm, sey unten ihm erschienen,

73.

Das nach dem edeln Blick, dem reichen Kleide,
Gewisslich sey von nicht geringem Rang;
Allein ihr Ansehn, trüb' und bang, entscheide
Deutlich genug, sie weile dort mit Zwang.
Um näher zu erforschen, was sie leide,
Sey er hinabgeklimmt am Felsenhang;
Doch aus dem Innern sey ein Mann gekommen,
Der sie in Wut mit sich zurück genommen.

74.

Die Tochter Haimons, sich so leicht verblendend
Wie sie beherzt ist, glaubt, dies sey geschehn;
Und gern dem Mädchen Schutz und Hülfe spendend,
Sinnt sie auf Mittel, da hinab zu gehn.
Indem, den Blick nach einer Ulme wendend,
Bekommt sie einen langen Ast zu sehn.
Schnell haut sie ihn mit ihrem Schwerdt herunter
Und neigt ihn dann in's Felsenloch hinunter.

75.

Sie lässt den Ast von Pinabeln umschlingen,
Am abgehau'nen End' und fasst ihn an,
Eilt mit den Füssen sich hinab zu schwingen
Und hängt sich ganz mit beiden Armen d'ran.
Mit Lächeln fragt der Graf, ob sie im Springen
Bewandert sey? los lässt er plötzlich dann
Und ruft: O hätt' ich Alle deines Namens
Beisammen hier, zur Tilgung eures Saamens!

76.

Doch nicht so ganz nach Pinabels Gefallen
Ergab sich jetzt der jungen Unschuld Loos.
Der Ast erreicht' im jähen Niederfallen,
Stark wie er war, zuerst der Höhle Schooss
Und wandt', obwohl er brach im Gegenprallen,
Sie stützend, von ihr ab den Todesstoss.
Die Jungfrau lag betäubt, doch nicht gar lange,
Wie ich bericht' im folgenden Gesange.

DRITTER GESANG.

1.

Wo soll ich Stimme jetzt und Worte fodern,
Wie sie erheischt so edlen Stoffes Rang?
Wo Schwingen leihn dem Lied, wie sie erfodern
Die stolzen Höh'n, da mein Begriff entsprang?
Von Dichterwut muss meine Brust entlodern,
Weit mächt'ger, glüh'nder, als mich je durchdrang;
Denn dieses Lied wird meinem Herrn gesungen,
Es singt den Stamm, von welchem er entsprungen.

2.

Denn unter allen Fürsten, die bestallet
Vom Himmel sind zur Herrschaft unsrer Welt,
Siehst du, o Phöbus, der die Erd' umwallet,
Glorreicher kein Geschlecht in Staat und Feld,
Noch dessen Adelruhm so lang' erschallet
Und schallen wird — wenn nicht, durch dich erhellt,
Mein Seherblick sich trügerisch erweiset —
So lang' um seinen Pol der Himmel kreiset.

3.

Auch gnüget nicht, um würdig es zu loben,
Mein Saitenspiel; du müsstest das mir leihn,
Das du gebraucht, nach der Giganten Toben
Dem Könige des Aethers Dank zu weihn.
Gewährst du bessres Werkzeug mir von oben,
Geschickt, zu graben in so würd'gen Stein,
So soll dereinst in jenen Prachtgestalten
Sich all mein Fleiss, all meine Kunst entfalten.

4.

Ich will indess die ersten rohen Schichten
Vom Marmorblock mit grobem Meissel hau'n;
Vielleicht das Werk vollkommner auszurichten,
Darf ich nach bessrer Uebung mir getrau'n. —
Doch nun zurück zu jenem, der mit nichten
Durch Schild und Panzer wird sich sicher schau'n;
Von Pinabel dem Maynzer will ich sprechen,
Der sich des Mords der Jungfrau wollt' erfrechen.

5.

Der Frevler glaubt, das Fräulein, von der Steile
Hinabgestürzt, sey todt, wie er bezweckt;
Und schreckenbleich verlässt er sonder Weile
Das grause Thor, das seine That befleckt,
Und wirft sich auf sein Pferd in banger Eile;
Und als ein Mensch, der voller Tücke steckt,
Entführt er noch das edle Ross der Schönen,
Um Schuld durch Schuld und Fehl durch Fehl zu krönen.

6.

Wir lassen ihn, der, da er fremdem Leben
Fallstricke legt, sich selbst dem Tod' ergab,
Und gehn zurück zum Fräulein, das so eben
Zugleich beinah gefunden Tod und Grab.
Noch ganz betäubt, sucht sie sich zu erheben
(Denn auf den harten Stein fiel sie hinab);
Und nun gelangt sie durch die Mittelpforte
Zu jenem zweiten, viel geraumern Orte.

7.

Der weite Raum, von gleicher Breit' als Länge,
Stellt eine fromm ehrwürd'ge Kirche vor
Und trägt sein schön Gewölb' auf einer Menge
Von Alabastersäulen kühn empor.
Im Mittelpunkt, mit würdigem Gepränge,
Erhebt sich ein Altar, und nah davor
Brennt eine Lamp' und streut mit hellem Schimmer
Ein volles Licht durch jene beiden Zimmer.

8.

Kaum sieht die Jungfrau sich an heil'ger Stäte,
Als fromme Demuth ihr Gemüth erquickt,
Indem sie knieend brünstige Gebete
Mit Herz und Mund empor zum Höchsten schickt.
Ein kleines Pförtchen knarrt' indess und drehte
Sich langsam auf, und Bradamant' erblickt
Ein Weib mit losem Haar und nacktem Fusse,
Das ihren Namen nennt mit holdem Grusse.

9.

Sie sprach: Du kamst, grossherz'ge Bradamante
Nicht ohne Gottes Fügung hier herein;
Du, die vorlängst der Geist Merlins mir nannte,
Der sich herabliess mir zu prophezeihn,
Dass du auf Wegen, die noch Keiner kannte,
Besuchen würdst sein heiliges Gebein.
Hier weilt' ich nun, damit ich dir verkünde,
Welch Schicksal dir des Himmels Schluss begründe.

10.

Dies ist die alte, weitberühmte Grotte,
Die durch Merlin, den Zauberer, entstand,
Wo ihn die Frau vom See mit argem Spotte
So schlau betrog, wie dir vielleicht bekannt.
Dort unten ist sein Grab, wo längst die Motte
Sein Fleisch verzehrt, und wohinein, entbrannt
Ihr zu gefallen und von ihr getrieben,
Er lebend stieg, und wo er todt geblieben.

11.

Bei'm todten Leichnam wohnt der Geist im Grabe,
Bis des Gerichts Posaun' ihn ruft hervor
Und, je nachdem er Taub' ist oder Rabe,
Ihm öffnet oder schliesst des Himmels Thor.
Die Stimme lebt, und welche Kraft sie habe
Vernimmt bald an der Marmorgruft dein Ohr;
Denn jedem stets, der sie befragt vernünftig,
Entdeckt sie, was vergangen ist und künftig.

12.

Von weit entfernter Landschaft ausgegangen,
Kam ich vorlängst in diesem Grabmaal an,
Um von Merlin Aufschlüsse zu erlangen
In jener Kunst, der ich mich zugethan.
Dann hielt die Sehnsucht, dich hier zu empfangen,
Mich einen Monat über meinen Plan;
Dieweil Merlin, der stets sich wahr bewährte,
Von deinem heut'gen Kommen mich belehrte.

13.

Die Tochter Haimons, überrascht und schweigend,
Nimmt jedes dieser Worte wohl in Acht,
Ob all den Wundern höchst erstaunt sich zeigend
Und zweifelnd, ob sie träumet oder wacht.
Und dann, voll Sittsamkeit die Blicke neigend,
Als die von sich bescheiden stets gedacht,
Erwiedert sie: Welch mein Verdienst begründet,
Dass ein Prophet mein Kommen vorverkündet?

14.

Froh, dass solch seltnes Abenteu'r erscheine,
Folgt sie der Zauberinn mit raschem Muth
Bis an das Grabmaal, das Merlins Gebeine
Und seinen Geist bewahrt in sichrer Hut.
Der Sarg besteht aus einem harten Steine,
Hellschimmernd, glatt, und roth wie Flammenglut;
So dass der Raum, der Sonne zwar verschlossen,
Vom Lichte glänzt, das sich aus ihm ergossen.

15.

Ob manchem Marmor die Natur gewähre,
Dass er, gleich Fackeln, Dunkelheit erhellt;
Geschah's durch Räuchern, Lieder, Charaktere,
Die man den Sternen nach zusammenstellt —
Wie ich es denn am liebsten mir erkläre —
Genug, das Licht, das aus dem Sarge fällt,
Lässt rings umher von Farb' und Bildnerwerken
Den schönsten Schmuck im würd'gen Raum bemerken.

16.

Kaum dass die Tochter Haimons von der Schwelle
In's innerste Gemach die Füsse hebt,
Als der lebend'ge Geist mit voller Helle
Aus todtem Leibe seine Stimm' erhebt:
O edle, keusche Jungfrau, es geselle
Das Glück sich allem, was dein Wunsch erstrebt!
Du, deren Schooss den Saamen wird erzeugen,
Dem einst Italien und die Welt sich beugen.

17.

Dem alten Blut, aus Troja hergeflossen,
Wann es in dir den Doppelstrom verband,
Wird einst die Wonne, Zier und Blüth' entsprossen
Jedweden Stammes, den die Sonne fand
Von Pol zu Pol, in allen Gau'n, umschlossen
Vom Indus-, Tago-, Nil- und Donau-Strand.
Als deines Stammes hocherlauchte Reiser
Erblühn Markgrafen einst, Herzög' und Kaiser.

18.

Feldherrn und Ritter werden ihm entspringen,
Voll Muth und Kraft, die mit Verstand und Schwerdt
Den alten Siegesruhm zurück erringen,
Der einst die Waffen Latiums verklärt;
Gerechte Herrscher, die das Scepter schwingen,
Wie einst August und Numa es gelehrt,
Und die als mild wohlthätige Verwalter
Dereinst erneu'n der Urwelt goldnes Alter.

19.

Um nun erfüllt des Himmels Schluss zu sehen
Durch dich, o Jungfrau, die von Anfang an
Dem Rüd'ger ward zur Gattinn ausersehen,
Verfolge muthig die betretne Bahn.
Denn wiss', es kann kein Hinderniss entstehen,
Das fähig sey, zu stören deinen Plan;
Bei'm ersten Angriff wird er überwunden,
Der Räuber, der dein Liebstes hält gebunden.

20.

Merlin, wie dies gesagt, versank in Schweigen
Und überliess der Zauberinn alldort,
Der Schönen ihrer Erben Schaar zu zeigen,
Wozu sich diese fertig macht sofort.
Ich weiss nicht, liess sie aus der Hölle steigen
Die vielen Geister, ob aus anderm Ort,
Die jetzt in Einen Raum zusammenwallten
In mancher Tracht und mancherlei Gestalten.

21.

Dann ruft sie Jene wieder zur Kapelle,
Allwo sie einen Kreis gemacht vorher,
Geräumig g'nug, dass er sie ganz umstelle,
Und grösser wohl um eine Spanne mehr;
Hängt ihr ein Fünfeck um auf alle Fälle,
Zum bessern Schutz vor der Dämonen Heer,
Befiehlt ihr, stumm zu schauen und zu hören,
Und nimmt ihr Buch, die Geister zu beschwören.

22.

Welch Volk sich nun der vordern Höhl' entwindet
Und zahllos um den heil'gen Kreis sich drängt!
Doch da es sich den Weg verschlossen findet,
Als wie von Wall und Graben eingeengt,
Zieht's in den Raum, wo sich der Sarg befindet,
Der des Propheten mörsch Gebein umfängt.
Doch eher nicht entfernen sich die Schatten,
Bis sie den Kreis dreimal umwandelt hatten.

23.

Wollt' ich die Namen dich, die Thaten lehren —
So, zu der Jungfrau, spricht die Zauberinn —
Von jedem, der in diesen Geisterheeren
Sich hier uns zeigt vor seines Seyns Beginn:
So weiss ich nicht, wann wir am Ende wären;
Denn Eine Nacht reicht nicht so Vielem hin.
Drum werd' ich Ein'ge nur erwählen können,
Nachdem es Zeit und Schicklichkeit vergönnen.

24.

Sieh jenen Ersten dort, dir gleich zu schauen,
An Wohlgestalt und Anmuth deiner werth,
Den, um dein Haus in Welschland zu erbauen,
Aus Rüd'gers Saamen einst dein Schooss gebärt.
Mit Poitiers Blut erwart' ich einst die Auen
Gefärbt zu sehn durch sein gewaltig Schwerdt
Und Trug und Missethat gerächt am Haupte
Des Bösewichts, der ihm den Vater raubte.

25.

Er stürzt den Desiderius von der Veste
Des Longobardenthrons mit mächt'gem Streich;
Für dies Verdienst wird Calaon und Este
Als Lehn ihm zugewandt vom heil'gen Reich.
Ihm folgt dein Enkel Hubert, er, der Beste
In Waffen und in Latium zugleich;
Er wird vor wildem Angriff der Barbaren
Die heil'ge Kirche mehr als einmal wahren.

26.

'Sieh Albert dort, den tapfern Feldherrn, prangen,
Der so viel Tempel schmückt mit Siegstrophä'n.
Hugo, sein Sohn, lässt das Panier der Schlangen
In dem durch ihn erkämpften Mailand wehn.
Azzo, der einst Insubrien wird erlangen
Nach seines Bruders Tod, ist hier zu sehn;
Dort Albertaz, dess Rath Italiens Krone
Dem Berengar entreisst und seinem Sohne.

27.

Werth wird er seyn, dass Otto ihm verleihe
Der Kaisertochter, seiner Alda Hand.
Ein andrer Hugo dort! O schöne Reihe,
Aus welcher nie der Väter Ruhm entschwand!
Er wird, gekräftigt durch des Rechtes Weihe,
Verlöschen einst der Römer stolzen Brand,
Den dritten Otto und den Papst erlösen
Aus ihrer Macht und die Belagrung lösen.

28.

Den Folco sieh, der alle seine reichen
Ital'schen Land' anheim dem Bruder stellt,
Um fern von dort Germanien zu durchstreichen,
Wo er ein grosses Herzogthum erhält.
Er wird die Hand dem Hause Sachsen reichen,
Das gänzlich schon auf eine Seite fällt,
In ihm als mütterlicher Erbe walten
Und durch der Söhne Kraft es aufrecht halten.

29.

Der jetzt sich nahet, Azzo ist's, der Zweite,
Mehr Freund der Mild', als kriegerischer Wut.
Berthold und Albertaz sind ihm zur Seite;
Der eine Sohn besiegt mit Heldenmuth
Den zweiten Heinrich und beströmt die weite
Sonn'ebne Parma's mit der Deutschen Blut;
Der andre wird die Hand der weisen, frommen,
Ruhmwürdigen Mathildis einst bekommen.

30.

Und Tugend macht ihn werth so reicher Habe;
Denn jener Zeit acht' ich den Ruhm nicht klein,
Mit halb Italien fast als Morgengabe
Des ersten Heinrich Enkelinn zu frei'n.
Sieh, dort erscheint des Berthold edler Knabe,
Dein Spross, Rinald; dess höchster Ruhm wird seyn,
Die heil'ge Kirch' aus den verruchten Ketten
Des Friedrich Barbarossa zu erretten.

31.

Sieh einen andern Azzo, der im weiten
Veronergau herrscht über Stadt und Land;
Vom vierten Otto, von Honor dem Zweiten
Auch Markgraf von Ancona noch genannt.
Zu lange währt's, nennt' ich aus künft'gen Zeiten
Dir deine Sprössling' alle, deren Hand
Rom's Banner führt, sprāch' ich von allen Kriegen,
In welchen sie zum Heil der Kirche siegen.

32.

Folco, Obitz, mehr Azzo's, Hugo's, beide
Heinriche sieh, den Vater und den Sohn;
Zwei Guelfen: in Spoleti's Fürstenkleide,
Füllt Einer Umbriens ersiegten Thron.
Hier kommt Italiens Retter aus dem Leide
Und kehrt in Jubel seines Jammers Ton.
Azzo der Fünfte wird dies Lob verdienen;
Er schlägt und fängt und tödtet Ezellinen.

33.

Denn Ezellin, der Wüterich, der Wilde,
Den Völkerfurcht für Satans Sohn erklärt,
Er ist es, der Ausoniens Lustgefilde
So düngt mit Blut, so gräuelhaft verheert,
Dass man selbst Marius, Sylla noch als milde,
Selbst Nero, Cajus und Antonius ehrt.
So wird auch Kaiser Friederich der Zweite
Von diesem Azzo übermannt im Streite.

34.

Doch glücklicher neigt sich sein Scepter nieder
Zur schönen Stadt, die sich dem Strom vereint,
Wo Phöbus sang dem Sohne Trauerlieder,
Dess Unverstand das Licht zu lenken meint;
Wo Cygnus einst sich hüllt' in weiss Gefieder,
Und fabelhafter Bernstein ward geweint.
Und diese Stadt, für treuen Dienst zum Lohne,
Wird ihm geschenkt vom apostol'schen Throne.

35.

Sieh seinen Bruder dort, Aldobrandinen,
Der, um den Papst zu retten aus der Hand
Des vierten Otto und der Gibellinen
(Die allbereits das Capitol berannt,
Nachdem die Land' umher dem Sieger dienen,
Dem kein Picen noch Umbrer widerstand),
Sucht in Florenz ein Darlehn zu erschwingen,
Denn Hülfe kann er ohne Geld nicht bringen.

36.

Juwelen hat er nicht, noch bessre Pfänder,
Drum setzt als Bürgschaft er den Bruder ein.
Dann schwingt er siegreich durch bezwungne Länder
Sein Kriegspanier, durchbricht der Deutschen Reih'n,
Stellt her der Kirche Sitz, wird Rachespender
Den schuld'gen Grafen von Celano seyn,
Und, sich im Dienst des Oberhirten mühend,
Zu Grabe gehn im schönsten Lenze blühend.

37.

Sein Bruder Azzo wird von ihm die hehre
Ancona und Pisaur' als Erb' empfahn,
Und jeden Ort, vom Apennin zum Meere,
Den der Troent und der Isaur' umfahn,
Auch Seelengrösse, Treue, Güt' und Ehre;
Ein Schatz, dem Gold und Edelstein nicht nahn.
Denn schenkt und nimmt das Glück die andern Güter,
Beherrscht es nie die Tugend der Gemüther.

38.

Sieh dort Rinald! Nicht minder wird er ragen
An hohem Werth; doch meine Seele bebt,
Dass Tod und Schicksal bös' und neidisch nagen
An diesem Stamm, der sich so schön erhebt.
Mir däucht, ich hör' aus Napel um ihn klagen,
Wo er als Geissel für den Vater lebt.
Nun kommt Obizzo, der im frühen Lenzen
Nach seinem Ahn wird auf dem Throne glänzen.

39.

Sein reiches Eigenthum wird durch das schöne
Reggio, das rauhe Modena vermehrt;
Laut fordern ihn einstimm'ger Völker Töne
Zum Oberherrn, ob seinem hohen Werth.
Das Kreuzpanier wird einem seiner Söhne,
Dem sechsten Azzo, würdiglich gewährt.
Ihn wird Siciliens zweiter Karl erheben
Zum Herzog Andria's und sein Kind ihm geben.

40.

Sieh dort, vereint im schönen Freundschaftsbunde,
Der Fürsten Schaar: Obizzo, Aldobrand,
Niccolò Zoppo, Albert, wohl mit Grunde
An Lieb' und hoher Milde reich genannt.
Um kurz zu seyn, verschweig' ich weitre Kunde,
Wie sie Faenza knüpfen an ihr Land,
Und fester Adria, von dem den Namen
Die wilden salz'gen Fluten einst bekamen;

41.

So auch die Stadt, die von dem Rosensegen
Den holden Namen Griechenlands erlangt;
Auch die, im fischereichen Sumpf belegen,
Der vor des Po zwiefacher Mündung bangt,
Bewohnt von einem Volk, das Sturm und Regen
Und Wogenschwall des wilden Meers verlangt.
Argenta, Lugo auch, nebst manchem andern
Marktflecken und Castell, will ich umwandern.

42.

Sieh Niccolo, den schon als zarten Knaben
Das Volk zum Herrn von seinem Lande setzt
Und wird den Plan Tideo's untergraben,
Der wider ihn die Bürgerwaffen wetzt.
Als Knabenspiel wird Kriegsbeschwerd' ihn laben,
Ihn, den als Kind schon Waffenschweiss benetzt;
Und aus der Jugend fleiss'gem Mühewalten
Wird aller Krieger Blume sich entfalten.

43.

Empörerplan wird er vereiteln, trennen,
Umwenden gegen den, der ihn ersann,
Und so genau die Kriegeslisten kennen,
Dass schwerlich ein Betrug ihn täuschen kann.
Otto de' Terzi wird's zu spät erkennen,
Reggio's und Parma's grausamer Tyrann;
Denn Niccolo raubt ihm zugleich als Beute,
Mit seinem bösen Leben, Land und Leute.

44.

Dann wird, nie weichend von den rechten Pfaden,
Das schöne Reich stets wachsen und gedeihn;
Und nimmer wird es einem Andern schaden,
Ohn' erst durch Schmach von ihm gekränkt zu seyn.
Der grosse Lenker willigt drum aus Gnaden,
Ihm unbeschränkte Dauer zu verleihn;
Es soll vielmehr so lange blühn und wachsen,
Als sich der Himmel dreht um Poles-Achsen.

45.

Sieh Leonell, und sieh den Ruhm der Zeiten,
Borso, den Ersten mit dem Herzogshut.
Weit mehr, als die um fremde Lande streiten,
Erobert er Trophä'n, dieweil er ruht.
Er schliesst den Mars in ew'ge Dunkelheiten
Und fesselt rückwärts ihren Arm der Wut.
Nur dies wird dieser prächt'ge Fürst erstreben,
Dass stets zufrieden seine Völker leben.

46.

Fürst Hercules, erlahmet durch die schwere
Brandwund' am Fuss, hält seinem Nachbar vor,
Dass er bei Budrio dessen flücht'gem Heere
Den schwachen Muth nicht desshalb hob empor,
Damit er dann ihm selbst den Krieg erkläre
Und ihn verfolge bis an Barco's Thor.
Ich weiss nicht, ob im Frieden oder Kriege
Sich dieser Herr den grössern Ruhm ersiege.

47.

Bei Calabresen, Pugliern und Lucanen
Lebt lange manche That, die er vollbringt,
Dort, wo er einst vom Herrn der Catalanen
Den ersten Preis im Zweikampf sich erringt;
Wo er auf wiederholten Siegesbahnen
Sich in den Kreis der grössten Feldherrn schwingt.
Durch seinen Werth wird er das Reich erlangen,
Das er vor dreissig Jahren sollt' empfangen.

48.

Was irgend eine Stadt nur je dem besten
Der Fürsten dankt, dafür wird sein gedacht;
Nicht, weil er sie verlegt aus Schlamm-Morästen
In eine Flur, wo Alles blüht und lacht;
Nicht, weil durch Gräben und durch Mauervesten
Er für die Bürger wohnlicher sie macht,
Sie herrlich schmückt mit Tempeln, Prachtgebäuden,
Marktplätzen, Bühnen und viel andern Freuden;

49.

Nicht, weil er sie vor den verwegnen Klauen
Des Flügellöwen hält in sichrer Hut;
Nicht, weil, wann rings Italiens Blüthenauen
Durch Galliens Fackel stehn in heller Glut,
Nur sie im Frieden bleibt mit ihren Gauen,
Gleich unverletzt von Furcht und von Tribut.
Für diese nicht sowohl und andre Gaben
Wird Hercules sein Volk zum Schuldner haben:

50.

Als weil er ihm Alfonso, den Gerechten,
Hippolytus, den Gütigen, gewährt.
Sie werden seyn, wie uns von den Geschlechten
Des Tyndarischen Schwans die Sage lehrt,
Dass, um den Bruder zu entziehn den Nächten,
Der Bruder wechselweis der Sonn' entbehrt.
Bereit und stark wird jeder seyn von Beiden,
Für Bruderheil beständ'gen Tod zu leiden.

51.

Durch dieses Paars aufrichtige Verbindung
Wird seinem Volk mehr Sicherheit geschenkt,
Als hätt' ein Schutzwerk von Vulcans Erfindung
Mit ehr'nen Doppelmauern es umschränkt.
Hier ist Alfons, der mit der Güt' Empfindung
So paart die Weisheit, dass man künftig denkt,
Astraea kehrt' aus Himmelsregionen
Dahin zurück, wo Frost und Hitze wohnen.

52.

Und wohl zu Statten kommt ihm, dass er weise
Und, wie sein Vater, ist von Muth durchmannt;
Denn hier, in seiner Schaar geschwächtem Kreise,
Sieht er vom Heer Venedigs sich berannt,
Und dort von Jener — wird gerechtrer Weise
Stiefmutter oder Mutter sie genannt?
Wenn Mutter auch: sie hält ihn nicht gelinder,
Als selbst Medea, Progne selbst, die Kinder.

53.

So manchesmal, zur Nachtzeit wie am Tage,
Er mit dem treuen Volk im Feld erscheint,
So manchen Schlag, so manche Niederlage
Erhält von ihm, zu Land und Meer, der Feind.
Romagna's Volk, geführt zu eigner Plage
In's Land des Nachbars, ihm noch jüngst vereint,
Erfährt's, wenn Blutström' auf den Boden fliessen,
Den Po, Santern und Zanniol umschliessen.

54.

Und eben dies wird auf denselben Flächen
Den Spaniern in des Papstes Sold beglaubt,
Die bald hernach ihm in die Schanze brechen,
Wo man das Leben seinem Hauptmann raubt,
Der sich ergab. Zum Lohn für solch Verbrechen
Wird nicht, vom Fussknecht bis zum Oberhaupt,
Ein Einz'ger bleiben, der nach Rom Berichtung
Der Wiedernahme bring' und der Vernichtung.

55.

Auch wird Alfons den hohen Ruhm erklimmen,
Auf Roms Gebiet durch Muth und durch Bedacht
Den grossen Sieg für Frankreich zu bestimmen
Im Kampf mit Julius und mit Spaniens Macht.
Da werden bis zum Bauch die Rosse schwimmen
In Menschenblut durch's weite Feld der Schlacht,
Dem Grabraum fehlt für alle, die da sanken:
Italier, Griechen, Spanier, Deutsche, Franken.

56.

Der Andre dort, im Bischofmantel schreitend,
Die heil'ge Lock' umglänzt vom Purpurstrahl,
Ist Hippolyt, weis', edel, Huld verbreitend,
Der röm'schen Kirche grosser Cardinal;
Er, allen Sprachen ew'gen Stoff bereitend
Zu Reden und Gedichten ohne Zahl;
Dem Himmelsgunst in seinem blüh'nden Leben,
Wie dem August, wird einen Maro geben.

57.

Er wird sein Haus reich schmücken und erheitern
So wie den Weltenbau die Sonne schmückt,
Die selbst den Mond mit seinen Sternbegleitern
Durch ihren Glanz besiegt und unterdrückt.
Er zieht mit wenig Fussvolk, wen'ger Reitern,
Bekümmert aus und kehret heim beglückt;
Funfzehn Galeeren führet er als Sklaven,
Und tausend andre Schiff', in seinen Haven.

58.

Dort siehest du die beiden Sigismunde,
Fünf theure Söhn' Alfonso's siehst du hier.
Kein Meer noch Berg verhindert, dass die Kunde
Von ihrem Werth erschall' im Erdrevier.
Dem zweiten Hercules zum schönsten Bunde
Wird Frankreichs Tochter; und — um Alle dir
Zu nennen — Hippolyt wird herrlich strahlen,
Wie einst sein Ohm, in seines Stamms Annalen.

59.

Franz heisst der dritte; die zwei Andern führen
Alfonso's Namen. Doch, wie schon gedacht,
Hätt' ich dir jeden Sprössling vorzuführen,
Der deinen Stamm so hoch und herrlich macht,
Müsst' oftmals noch sein Licht der Himmel schüren
Und wieder löschen, eh' ich's ganz vollbracht.
Nun wird es Zeit — ist gleicher Wunsch dir eigen —
Die Schatten zu entlassen und zu schweigen.

60.

Die Zaubrinn hatte kaum das Buch geschlossen,
Denn Bradamante fand es gleichfalls gut:
Als alle Geister Augenblicks zerflossen
In jene Zelle, wo der Leichnam ruht.
Worauf die Jungfrau, da ihr Mund erschlossen
Und Red' erlaubt ist, diese Frage thut:
Wer sind die Beiden mit so trüben Mienen,
Die mit Alfons und Hippolyt erschienen?

61.

Sie kamen seufzend und die Augenlieder
Gesenkt daher, demüthig und voll Schaam,
Als wären sie dem Brüderpaar zuwider,
Das fern von ihnen seine Wege nahm.
Die Zaubrinn schlug, erblasst, die Augen nieder
Und weinte laut, als sie dies Wort vernahm.
Unsel'ge, rief sie dann, zu welchem Leide
Führt langer Anreiz bösen Volks euch Beide!

62.

O ihr, des guten Hercul gute Kinder,
Sieg' über eure Huld nicht ihr Vergehn!
Die Armen sind ja eures Bluts nicht minder;
Hier müsse Mitleid vor dem Rechte gehn!
Dann setzte sie hinzu, im Ton gelinder:
Dir mehr zu sagen, kann nicht wohl geschehn.
Geh mit der Süss' im Mund, und nicht bedaure,
Dass ich sie dir am Ende nicht versaure.

63.

So wie im Ost die Schimmer sich verbreiten,
Nimmst du mit mir die graden Weg' alsbald,
Die nach dem hellen Schloss von Stahl dich leiten.
Wo Rüd'ger lebt in feindlicher Gewalt.
Ich selber will dich führen und begleiten,
Bis du heraus bist aus dem rauhen Wald,
Und weise dann, sind wir am Meergestade,
Dich so zurecht, dass du nicht irrst im Pfade.

64.

Hier blieb die unerschrockne Bradamante
Die Nacht hindurch, die sie fast ganz allein
Zur Unterhaltung mit Merlin verwandte,
Der sie ermahnt, bald Rüd'gern mild zu seyn.
Doch als die Luft von neuem Glanz entbrannte,
Verliess sie jenes Haus im Felsenstein
Auf einem Pfad, den nie das Licht berührte,
Indem die Geisterbannerinn sie führte.

65.

Ein öder Grund, den Felsen rings umfassten,
Steil, unzugänglich, war ihr Ausgangsort;
Und diesen ganzen Tag, ohn' ein'ges Rasten,
Ging's über Klippen und durch Bäche fort.
Und um der Wanderpein sich zu entlasten,
Versuchten sie, durch manch vertraulich Wort
Von fröhlichen und angenehmen Bildern,
Des rauhen Wegs Beschwerlichkeit zu mildern.

66.

Vor allem beut die Zaubrinn gute Lehre
Der Jungfrau dar, der sie bemerklich macht,
Wie, wenn sie Rüd'gern zu befrei'n begehre,
Zu handeln sey mit List und mit Bedacht.
Wärst du auch Pallas, wärst der Gott der Heere,
Gebötst du, sprach sie, über grössre Macht,
Als die von König Karln und Agramanten,
Doch widerständst du nicht dem Nekromanten.

67.

Denn nicht nur liegt der stahlummau'rte Zwinger
Auf steilem Felsen, himmelhoch gehäuft;
Nicht nur besitzt er jenen Flügelschwinger,
Der durch die Luft sich Wege bahnt und läuft:
Er hat auch jenen Schild, den Todesbringer,
Dess Licht, enthüllt, so in die Augen träuft,
Den Blick benimmt, der Sinne sich bemeistert,
Dass man zu Boden sinkt, schier wie entgeistert.

68.

Und denkst du wohl, die Augen zuzudrücken
Sey dir im Kampfe Schutz und Wehr genug:
Wie willst du wissen dann, ob vorzurücken,
Ob auszuweichen sey im raschen Flug?
Doch zu entgehn des Strahlenschildes Tücken
Und zu vereiteln jeden Zaubertrug,
Soll dir ein Weg, ein leichtes Mittel werden;
Und ausser diesem giebt es keins auf Erden.

69.

Fürst Agramant hat einen seiner Leute
(Er heisst Brunell und zieht vor uns durch's Land)
Mit einem Ring versehn, als Diebesbeute
Einst einer Fürstinn Indiens entwandt.
Wer dieses Rings am Finger sich erfreute,
Für den ist alles Zauberwerk nur Tand.
Als Gauner und als Dieb darf man Brunellen
Wohl neben Rüd'gers Feind als Zaubrer stellen.

70.

Und diesen nun, berühmt durch solche Dinge,
Wie ich gesagt, schickt sein Gebieter fort,
Dass er durch seine List und mit dem Ringe
(In solchen Fällen ein bewährter Hort)
Den Rüd'ger weg aus jenem Schlosse bringe,
Wo man ihn hält; auch gab Brunell sein Wort,
Er führ' es aus, dem König zu Gefallen,
Dem mehr an Rüd'gern liegt, als sonst an *Allen*.

71.

Doch dass dein Rüd'ger nicht durch Gunst und Gnade
Des Königs Agramant, durch dich allein
Der Fesseln jenes Zaubrers sich entlade,
Geb' ich dir jetzt ein sichres Mittel ein:
Drei Tage gehst du fort am Meergestade
(Es wird nun bald vor deinen Augen seyn);
Am dritten Tage triffst du ein geringes
Wirthshaus und dort den Träger jenes Ringes.

72.

Sein Körper ist — du kannst ihn nicht verkennen —
Sechs Spannen hoch, sein Kopf ist kraus behaart;
Schwarz ist das Haar, die Haut ist braun zu nennen,
Bleich sein Gesicht, mit schrecklich langem Bart.
Das Aug' ist dick, die scheelen Blicke brennen,
Die Nas' ist platt, die Brauen borst'ger Art,
Sein Rock sehr kurz (dass ich ihn ganz beschreibe)
Und liegt, wie bei Curieren, eng' am Leibe.

73.

Ein guter Anlass, auf die Zauberdinge
Das Wort zu lenken, wird dir leicht entstehn.
Dann zeige Lust (du hast ja nicht geringe),
Mit jenem Magus in den Kampf zu gehn;
Nur zeige nicht, du wissest von dem Ringe,
Vor dessen Kraft kein Zauber kann bestehn.
Anbieten wird er, dir den Weg zu weisen
Nach jener Burg, und selber mit dir reisen.

74.

Geh hinter ihm, und wenn du in der Nähe
Des Schlosses bist und siehst den Ort der Haft,
Gieb ihm den Tod; kein Mitleid widerstehe
Dem einz'gen Rath, der dir Gelingen schafft.
Nur dass er deinen Anschlag nicht erspähe,
Nicht sich beschütze durch des Ringes Kraft!
Denn bleibt ihm Zeit, den in den Mund zu stecken,
So wird dein Aug' ihn nirgendwo entdecken.

75.

Indem sie reden, lässt das Meer sich schauen,
Wo bei Bordeaux sich die Garonn' ergiesst.
Hier trennen sich die beiden edeln Frauen,
Wobei zum Abschied manche Thräne fliesst.
Das Fräulein nun, voll Eifer und Vertrauen
Die Haft zu brechen, die den Freund umschliesst,
Eilt, bis sie einst, da schon der Tag verschwindet,
Das Haus erreicht, wo sich Brunell befindet.

76.

Kaum ihn gesehn, erkennt sie gleich Brunellen,
Dess Bild so klar vor ihrer Seele stand.
Woher? Wohin? befragt sie den Gesellen,
Und lauter Lügen macht er ihr bekannt.
Sie, schon gewarnt, weiss auch sich zu verstellen,
Fälscht Glauben, Namen, Stamm, Geschlecht und Land,
Und zeigt sich ihm im Lügen nicht geringer,
Doch sieht dabei ihm fleissig auf die Finger;

77.

Sieht auf die Finger ihm, von Furcht beklommen
Dass seine Diebslist ihre Vorsicht höhnt;
Auch lässt sie ihn sich nicht zu nahe kommen,
Voraus belehrt, woran er sich gewöhnt.
So stehen sie, da wird ein Lärm vernommen,
Der Beiden grässlich in die Ohren dröhnt.
Bald sag' ich, Herr, den Grund von dem Gebrause,
Erst mach' ich im Gesang die schuld'ge Pause.

VIERTER GESANG.

1.

Obwohl Verstellung mehrentheils geschändet
Durch Tadel wird und schlechtes Herz bewährt,
Hat sie doch oft des Guten viel gespendet
Und (wie gar mancher, mancher Fall uns lehrt)
Verlust und Schmach und Todtschlag abgewendet;
Denn immer nicht mit Freunden wird verkehrt
In dieser Sterblichkeit, die dunkel leider
Mehr ist, als hell, und voll gehäss'ger Neider.

2.

Triffst du mit Noth, nach langer Prüfung Tagen,
Den, der vermag dein wahrer Freund zu seyn,
Und dem du kannst ohn' Argwohn Alles sagen
Und öffnen deines Herzens tiefsten Schrein:
Wie soll nun Rüd'gers Freundinn sich betragen
Mit dem Brunell, der weder wahr noch rein,
Vielmehr durchaus verstellt ist und durchtrieben,
Wie ihn zuvor die Zauberinn beschrieben?

3.

Sie heuchelt auch und darf's nicht unterlassen,
Denn aller Lügen Vater ist Brunell;
Und auf die Hände, die bereit zum Fassen
Und Stehlen sind, schaut stets ihr Auge hell.
Da, sieh! erschallt ein Lärm, wild, ausgelassen;
Glorreiche Mutter! ruft das Fräulein schnell,
O Himmelsfürst! Was giebt es da für Toben?
Und eilt dahin, wo sich der Lärm erhoben;

4.

Und sieht alsbald den Wirth mit all den Seinen,
Und den am Fenster, den am Wege stehn,
Gen Himmel starrend, dass man sollte meinen,
Es sey Verfinstrung, ein Comet zu sehn.
Ein hohes Wunder sieht sie dann erscheinen,
Dem man nicht leicht wird Glauben zugestehn;
Sieht in der Luft ein grosses Ross mit Flügeln
Und einen Rittersmann in dessen Bügeln.

5.

Die Flügel waren gross, bunt von Gefieder,
Und in der Mitte sass ein Ritter drauf,
Mit hellem, glatten Stahl bewehrt die Glieder,
Und lenkte gegen Abend seinen Lauf.
Sich senkend, taucht' er in's Gebirge nieder;
Und — sprach der Gastwirth, und er schnitt nicht auf —
Dies sey ein Nekromant, der solcher Weise
Gar oft, bald ferner und bald näher, reise.

6.

Bisweilen fliegt er zu den Sternenauen,
Bisweilen streift er dicht am Erdenplan
Und pflegt die Schönen, die in diesen Gauen
Ihm wo begegnen, insgesammt zu fahn.
Daher die armen Mädchen oder Frauen,
Die reizend sind, wär's nur im eignen Wahn
(Denn er entführt die Einen wie die Andern),
Nicht mehr hervor an's Licht der Sonne wandern.

7.

Er hat ein Schloss, hoch auf den Pyrenäen
(Erzählt der Wirth), durch Zauberkraft erbaut,
Von Stahl, so schön und glänzend anzusehen,
Dass man auf Erden kein ihm gleiches schaut.
Es wagten schon viel Ritter hinzugehen,
Doch von der Rückkehr hört man keinen Laut.
Drum denk' ich, Herr, und hege starkes Bangen,
Sie sind getödtet oder doch gefangen.

8.

Das Fräulein hört's und ist sehr guter Dinge,
Dieweil sie denkt zu thun solch eine That —
Und sicher thun wird — mit dem Wunderringe,
Dass Schloss und Zaubrer bald ein Ende hat.
Sie spricht zum Wirth: Schnell einen Führer bringe,
Der mehr, als ich, bekannt ist mit dem Pfad;
Denn mächt'gen Trieb fühl' ich im Herzen lodern,
Den Zaubrer dort zum Kampf herauszufodern.

9.

Des Führers Leitung sollst du nicht vermissen,
Versetzt Brunell, ich selbst will mit dir gehn.
Den Wegplan hab' ich, nebst mehr Fördernissen,
Wesshalb du mein Geleit nicht wirst verschmähn.
Er meint den Ring, doch lässt er sie's nicht wissen,
Um nicht des Kleinods sich beraubt zu sehn.
Ausnehmend wird mir dein Geleit behagen,
So sagt sie ihm; dein Ring, so will sie sagen.

10.

Sie sagt' ihm nur, was sich mit Nutzen sagte;
Was schädlich schien, verschwieg sie mit Bedacht.
Der Wirth hatt' einen Gaul, der ihr behagte,
Denn er war gut zur Reise wie zur Schlacht;
Den kaufte sie, und nun, sobald es tagte,
Ritt sie davon bei heitrer Morgenpracht.
Ein enges Thal empfing die beiden Reiter,
Und bald war vorn, bald hinten der Begleiter.

11.

Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde zogen
Sie fort zum höchsten Pyrenäenrand,
Wo Frankreich, Spanien (ist die Luft gewogen)
Dem Aug' erscheint, sammt zweier Meere Strand.
So werden Tusciens und Sclavoniens Wogen
Vom Apennin Camaldoli's erkannt.
Dann mussten sie auf rauhen, sauern Steigen
In's tiefe Thal sich wieder abwärts neigen.

12.

In diesem steht ein Fels, dess Haupt umfangen
Von einer schönen Mauer ist, aus Stahl,
Und sich so hoch erhebt mit stolzem Prangen,
Dass rings die Berg' ihm weichen allzumal.
Wer ohne Flügel will hinauf gelangen,
Verwendet fruchtlos alle Müh' und Qual.
Sieh, sprach Brunell, dort ist das Schloss zu schauen,
Die Zauberhaft der Ritter und der Frauen.

13.

Behauen war der Fels an allen Ecken,
Und so gerad', als wär' er's nach dem Blei;
Auch war nicht Pfad noch Treppe zu entdecken,
Auf welchen dort hinauf zu kommen sey.
Es müsse wohl ein Thier mit Flügeln hecken
In diesem Nest fiel jedem leichtlich bei.
Hier nun, erkennt das Fräulein, ist's vonnöthen,
Den Ring zu nehmen und Brunell zu tödten.

14.

Doch scheint's ihr feig, dass sie um's Leben bringe
Den unbewehrten, schlechtgebornen Mann,
Da sie gar wohl zu jenem kostbarn Ringe,
Ohn' ihn zu tödten, sich verhelfen kann.
Brunell ist nicht gewärtig solcher Dinge;
Da fasst sie ihn und bindet ihn sodann
An eine Tanne mit erhabnem Haupte,
Nachdem sie schnell ihn seines Rings beraubte.

15.

Und wie er immer wein' und klag' und stöhne,
Sie löste nicht des armen Wichtes Band.
Den Berg hinab ritt nun gemach die Schöne,
Bis sie am Fuss des Thurmes sich befand.
Nun weckt sie schleunig ihres Hornes Töne,
Denn kommen soll zur Schlacht der Nekromant;
Und nach dem Stoss, mit drohendem Geschreie,
Ruft sie zum Zweikampf ihn heraus in's Freie.

16.

Kaum hört der Zaubrer Schall und Ruf erklingen,
Als er sogleich vor seinem Thor erscheint;
Schnell durch die Luft trägt ihn das Ross mit Schwingen
Zu jener, die er einen Ritter meint.
Sie aber lässt sich nicht in Schrecken bringen,
Denn ganz unschädlich, sieht sie, ist der Feind
Und nicht mit Keule, Speer noch Schwerdt beladen,
Die irgend nur dem Panzer könnten schaden.

17.

Zur Linken hatt' er nur des Schildes Wehre,
Umhüllt mit purpurseidnem Ueberzug;
Die Rechte hielt ein Buch voll Charaktere,
Und lesend macht' er Wunderspiel genug.
Oft schien er anzurennen mit dem Speere,
Dass mancher schon die Augen niederschlug;
Oft traf er, schien's, mit Degen oder Keule,
Und war weit fern und macht' auch keine Beule.

18.

Das Ross gehört nicht zu den Zauberdingen,
Ein Greif erzeugt's mit einem Mutterpferd.
Der Vater hat die Federn und die Schwingen,
Kopf, Vorderfüss' und Schnabel ihm bescheert;
Der Mutter gleicht's in allen andern Dingen,
Was seinen Namen, Hippogryph, erklärt.
In die Rhipäen kommt manchmal dergleichen,
Doch selten nur, fern aus des Eismeers Reichen.

19.

Durch Zauber wusst' er's dorther zu erlangen,
Und nun bemüht' und quält' er sich damit
So ämsiglich, dass, da ein Mond vergangen,
Es ihn mit Zaum und Sattel auf sich litt,
Und dass er's nun, wohin er mag verlangen,
Durch Land und Luft ohn' alle Hemmung ritt.
Dies war kein Blendwerk, gleich den andern Werken,
Vielmehr natürlich und als wahr zu merken.

20.

Das Andre war nur lügenhaft und nichtig,
Denn gelb schien roth durch seinen Zaubertrug;
Allein für Bradamanten war's nicht wichtig,
Weil sie der Ring bewahrt vor allem Lug.
Doch haut sie oftmals in die Luft gewichtig,
Treibt da und dort ihr Ross umher im Flug
Und müht sich ab mit Sprüngen und mit Hieben,
So wie man, eh sie kam, ihr vorgeschrieben.

21.

Und jetzt, nachdem sie ihre Kunst im Reiten
Sattsam gezeigt, springt sie herab vom Pferd,
Um besser nun das Letzte zu bereiten,
Was sie die kluge Zauberinn gelehrt.
Der Magus will zum letzten Zauber schreiten,
Nicht wissend, ahnend, was sie vorgekehrt.
Den Schild entblösst er, in der sichern Meinung,
Sie falle hin vor seines Lichts Erscheinung.

22.

Er konnte zwar die Hülle gleich entraffen,
Ohn' erst die Ritter so zu hintergehn;
Doch ihm behagt's, dem schönen Spiel der Waffen,
Mit Lanz' und Schwerdt, ein Weilchen zuzusehn.
So scheint es oft dem Kater Lust zu schaffen,
Sich mit der Maus im Spiel herumzudrehn;
Und wird der Spass ihm endlich doch zuwider,
So beisst er sie und streckt sie todt danieder.

23.

Dem Kater war der Zaubrer zu vergleichen
Im frühern Kampf, der Maus die andre Schaar;
Doch der Vergleich schien nicht mehr auszureichen,
Seit Jene mit dem Ring zugegen war.
Dem Zauberer in keinem Stück zu weichen,
Nahm sie aufmerksam alles Nöth'ge wahr;
Und als sie kaum ihn sah mit offnem Schilde,
Schloss sie das Aug' und warf sich auf's Gefilde.

24.

Nicht dass der Blitz des leuchtenden Metalles
Ihr schädlich war, wie er bei Andern pflag;
Sie that's, damit der Zaubrer jeden Falles
Zu ihr herab vom Rosse kommen mag.
Und wie sie's ausgesonnen, glückt' ihr Alles;
Kaum dass sie mit dem Kopf zu Boden lag,
So kam der Hippogryph in weiten Bogen
Mit schnellem Schwung zur Erd' herab geflogen.

25.

Der Zaubrer lässt den Schild in seiner Decke
Am Sattelknopf, steigt ab und naht in Hast
Dem Fräulein, das, wie hinter einer Hecke
Der Wolf auf einen Rehbock, auf ihn passt.
Nicht säumend nun, erhebt sie sich vom Flecke,
So wie er kommt, und hält ihn eng' umfasst.
Der Arme liess das Buch am Boden liegen,
Mit dem allein er sonst gewusst zu kriegen.

26.

Mit einer Kette lief er ihr entgegen,
Die er zu solchem Brauche bei sich führt,
Und dachte sie dem Fräulein anzulegen,
Wie er vordem die Andern festgeschnürt.
Sie aber konnt' ihn leicht zu Boden legen,
Und ich verzeih's, wenn er sich wenig rührt.
Der Unterschied war hiebei gar zu heftig,
Er nur ein schwacher Greis, und sie so kräftig.

27.

Schon hebt sie, um den Kopf ihm abzuhauen,
Die Siegerhand zum raschen Strafgericht;
Allein sie hemmt den Streich bei näherm Schauen,
Als ziem' ihr nun so schnöde Rache nicht.
In dem Besiegten fand sie einen grauen
Ehrwürd'gen Greis mit trübem Angesicht;
Die Runzeln seiner Stirn, die weissen Haare
Verkünden ihr zum mindsten siebzig Jahre.

28.

Um Gott, o Jüngling, nimm mir dieses Leben!
So sprach der Greis voll Unmuth und Verdruss.
Allein wie er verlangt, es hinzugeben,
Fasst sie, es nicht zu nehmen, den Entschluss.
Zu wissen wünscht das Fräulein, wer denn eben
Der Zaubrer ist, und was ihn treiben muss,
In solcher Wüst' auf steilem Felsenzacken
Die Burg zu bau'n und alle Welt zu placken.

29.

O wehe mir! Nicht aus verruchtem Triebe —
Der Zaubrer sprach's mit heisser Thränenflut —
Baut' ich das Schloss auf hohem Felsgeschiebe,
Noch raubt' ich aus Begier nach fremdem Gut.
Nur einen Ritter, den ich zärtlich liebe,
Wollt' ich dem Tod entziehn durch sichre Hut,
Der, wie der Himmel zeigt, nach wenig Jahren
Soll durch Verrath, als Christ, den Tod befahren.

30.

Von Pol zu Pol, so weit die Sonne scheine,
So schön, so herrlich sieht sie keinen mehr.
Sein Nam' ist Rüd'ger, Atlas ist der meine,
Und ich erzog ihn von der Kindheit her.
Sein böser Stern, mit Ruhmgier im Vereine,
Zog ihn nach Frankreich mit dem Mohrenheer;
Und ich, ihm mehr als einem Sohn gewogen,
Hab' ihn aus Frankreich und Gefahr gezogen.

31.

Das schöne Schloss liess ich nur desshalb bauen,
Damit es Rüd'gern sey zur sichern Wacht;
Denn wie mit dir, der leider mein Vertrauen
So arg getäuscht, hab' ich's mit ihm gemacht
Und habe (wie du sehn wirst) Ritter, Frauen
Und andres Edelvolk hinauf gebracht;
Damit, wenn ich die Freiheit ihm verschliesse,
Dies in Gesellschaft minder ihn verdriesse.

32.

Und können sie dies Einz'ge nur vergessen,
Ist ihnen dort sonst jede Lust gewährt.
Denn was nur je ein Erdentheil besessen
An Herrlichkeit, ist auf der Burg bescheert:
Musik, Gesang, Spiel, Kleider, gutes Essen,
Was nur das Herz ersinnt, der Mund begehrt.
Wohl war die Saat, wohl war die Frucht zu loben,
Allein du kommst, und Alles ist zerstoben.

33.

O störe nicht mein wohlgesinntes Lenken,
Ist, wie dein Antlitz, schön die Seele dir!
Nimm diesen Schild, ich will ihn gern dir schenken,
Dies Ross, so schnell im luftigen Revier.
Nur wolle nicht in meiner Burg mich kränken;
Nimm Einen, Zwei, und lass die Andern mir.
Nimm Alle mit, und ich will gern mich fassen,
Wird Einer nur, mein Rüd'ger, mir gelassen.

34.

Und ist dein Vorsatz, dass auch er mir fehle,
So löse nur, bevor du ihn in's Feld
Nach Frankreich führst, mir die betrübte Seele
Von ihrer Hülle, die nun ganz zerfällt.
Das Fräulein spricht: Er ist es, den ich wähle;
Du schwatz' und plappre, wie es dir gefällt.
Und biete nicht mir Schild und Pferd als Gabe,
Denn sie sind mein, und nicht mehr deine Habe.

35.

Und könntest du sie nehmen noch und spenden,
Doch böt' ich nicht zu solchem Tausch mich dar.
Um seines Sterns Bedrohung abzuwenden,
Hältst du den Rüd'ger, sagst du, in Gewahr;
Allein du weisst nicht, oder kannst nicht wenden,
Wenn du es weisst, was ihm beschieden war.
Bist du für eigne nahe Noth ein Blinder,
Siehst du der Andern ferne noch viel minder.

36.

Nicht fordre Tod von mir, denn all dein Streben
Ist nur umsonst. Doch wünschest du den Tod —
Und will ihn auch die ganze Welt nicht geben —
Dem Starken ist er immer zu Gebot.
Allein bevor du enden magst dein Leben,
End' aller der Gefangnen harte Noth.
So redend, schleppt die kühne Bradamante
Den Zaubrer, den sie hält, zur Felsenkante.

37.

Der Nekromant, von eigner Kett' umfangen,
Muss wider Willen mit der Jungfrau ziehn;
Und scheint ihm alle Kühnheit gleich entgangen,
Vertraut sie doch, auch so noch, kaum auf ihn.
Nur wenig Schritte waren sie gegangen,
Als an des Berges Fuss die Spalt' erschien
Zusammt den Stufen, die im Kreis sich biegen,
Auf welchen sie hinan zum Burgthor stiegen.

38.

Der Alte nahm ein Felsstück von der Schwelle,
Auf dem ein Haufen fremder Zeichen stand.
Gefässe, voll von Feuer, birgt die Stelle,
Die immer rauchen, Ollen zubenannt.
Doch kaum dass sie der Zaubergreis zerschelle,
Und leer, unwirthbar, steht die Felsenwand;
Die Mauern und die Thürme sind zerstoben,
Als hätte nie sich dort ein Schloss erhoben.

39.

Schnell hat der Greis dem Fräulein sich entwunden,
Wie oft die Drossel aus dem Netze fuhr;
Und seine Burg, mit ihm zugleich verschwunden,
Entliess nun die Gesellschaft der Clausur.
Die Frau'n und Ritter, die sich dort befunden,
Sahn, statt im Prachtschloss, sich auf freier Flur;
Und viele wohl vermissten das Gebäude,
Denn diese Freiheit nahm gar grosse Freude.

40.

Den Sacripant und den Gradass erkannte
Das Fräulein hier; Prasild ward offenbar,
Der mit Rinalden kam aus der Levante;
Mit ihm Irold, dies wahre Freundepaar.
Hier ward zuletzt die schöne Bradamante
Den vielersehnten Rüd'ger auch gewahr.
Der, als er überrascht sie wahrgenommen,
Mit grosser Freundlichkeit sie hiess willkommen.

41.

Denn Rüd'ger liebt sie mit gewalt'gem Triebe,
Mehr als sein Aug' und Herz und eignes Seyn,
Seit sie den Helm einst abnahm ihm zu Liebe
Und drob die Wund' erhielt am Schädelbein;
Ich sage nicht, wie und von wessen Hiebe,
Und wie hernach im rauhen öden Hain
Sie sich gesucht bei Nacht und Tageshelle,
Und nicht gefunden, als auf dieser Stelle.

42.

Da er nun hier sie traf, mit sichrer Kunde,
Dass sie allein die Freiheit ihm errang,
Freut' er sich so, dass er mit vollem Munde
Laut jubelnd pries des Glückes Ueberschwang.
Nun stiegen sie hinab zum Felsengrunde,
Wo sie vorhin den Zauberer bezwang
Und wo man noch das Flügelross entdeckte,
Dem der verhüllte Schild zur Seite steckte.

43.

Das Fräulein geht und greift ihm nach dem Zügel.
Der Gaul harrt ihres Kommens ruhig dort;
Dann spreizt er durch die heitre Luft die Flügel
Und setzt sich wieder hin an höherm Ort.
Sie folgt ihm nach; er fliegt zu anderm Hügel,
Doch höher nicht und auch zu weit nicht fort;
So wie die Kräh' im Sand mit manchem Satze
Den Hund verlockt von dem zu jenem Platze.

44.

Rüd'ger nebst Sacripanten und Gradassen,
Und alle, die vom Berg herabgeeilt,
Ziehn auf- und abwärts, um das Pferd zu fassen,
Wo sie nur irgend hoffen, dass es weilt.
Nachdem es lang' umsonst sie rennen lassen,
Hinauf, wo sich die höchste Kuppe steilt,
Hinab, zum Thalsumpf in der Felsen Mitte,
Hemmt es zuletzt bei Rüdigern die Schritte.

45.

Und dieses war ein Werk von Atlas Händen,
Dess Zärtlichkeit nicht zu ermatten schien,
Um die Gefahr von Rüd'gern abzuwenden;
Daran nur denkt er, dies nur kümmert ihn.
Drum eilt er, ihm das Flügelross zu senden,
Um so ihn aus Europa fortzuziehn.
Rüd'ger ergreift's und will es mit sich führen,
Allein es will sich nicht vom Flecke rühren.

46.

Nun eilt er, vom Frontin herab zu springen
(Frontin, so heisst des muth'gen Jünglings Pferd),
Und auf das hohe Luftross sich zu schwingen,
Dem, spornend, er die Kühnheit reizt und mehrt.
Es läuft, stemmt dann die Füsse, hebt die Schwingen,
Und fliegt zum Himmel auf; nicht leichter fährt
Der Falk empor, ist ihm die Kappe entnommen
Und ihm der Reiher zu Gesicht gekommen.

47.

Die Schöne, die in schreckenden Gefahren
Rüd'gern erblickt auf seinem hohen Flug,
Bleibt lange so erstarrt, dass sie zur klaren
Besinnung erst zurückkommt spät genug.
Was sie vordem von Ganymed erfahren,
Den man vom Vaterreich gen Himmel trug,
Das glaubt sie nun von diesem all' und jedes;
Ist er doch wohl so schön wie Ganymedes.

48.

So lang' es möglich ist, ihn zu erkennen,
Folgt ihm ihr Aug'; und wie er allgemach
Noch weiter fliegt, als ihre Blicke rennen,
Folgt sie ihm noch mit ihrem Geiste nach.
Nicht Ruh noch Stillstand kennt und will sie kennen
Mit ihren Thränen, ihrem Weh und Ach.
Seit Rüd'ger ihrem Blick nicht mehr erschienen,
Gewahrt sie nun das gute Ross, Frontinen.

49.

Es da zu lassen, müsste sie sich schämen,
Als leichten Fang des ersten, der es raubt.
Für seinen Herrn will sie es mit sich nehmen,
Den sie gewiss noch einst zu sehen glaubt.
Der Vogel steigt, von Rüd'gern nicht zu zähmen;
Tief unter ihm bleibt der Gebirge Haupt,
So tief gesenkt, dass er nicht sieht von oben,
Wo flach das Erdreich ist und wo erhoben.

50.

Wie er so hoch ist, dass vom Erdenkreise
Der Blick ihn kaum als kleinen Punkt erspäht,
Lenkt nun der Hippogryph dahin die Reise,
Wo Sol sich senkt, wann er im Krebs sich dreht,
Die Luft durchschiffend nach des Kahnes Weise,
Dem günst'ger Meerwind in die Segel weht.
Wir lassen ihn, er wird den Weg schon enden,
Und wollen jetzt uns zu Rinalden wenden.

51.

Zwei Tage lang durchstreift Rinald die Strecken
Des weiten Meers, vom Sturmwind arg geplagt,
Der Tag und Nacht nicht aufhört ihn zu necken,
Bald ihn gen Westen, bald gen Norden jagt.
Am Ende lässt sich Schottlands Küst' entdecken,
Da, wo der Forst von Caledonien ragt,
Wo oft genug im Schatten alter Eichen
Es wiederhallt von ritterlichen Streichen.

52.

Hier ziehn umher die Ritter der Britannen,
So hoch berühmt im edeln Waffenspiel,
Norwegens auch, Deutschlands und Frankreichs Mannen
Von nah und fern erscheinen ihrer viel.
Doch wer kein Held ist, bleibe nur von dannen;
Denn wo er Ehre sucht, wird Tod sein Ziel.
Tristan, Galass, Galvan und Arthur thaten,
Nebst Lanzelot, hier grosse Heldenthaten;

53.

Und andre Ritter von der Tafelrunde,
Der neuen und der alten, weltbekannt.
Noch geben Denkmaal' und Trophäen Kunde
So mancher That von ihrer tapfern Hand.
Rinaldo steigt bei diesem Schattengrunde
Mit seinen Waffen und Bajard an's Land.
Der Schiffer soll indess nach Berwick eilen
Und, seiner Rückkehr harrend, dort verweilen.

54.

Ohn' einen Knappen und ohn' andre Leute
Durchzieht er nun den ungeheuern Wald
Und nimmt, erpicht auf Abenteuer-Beute,
Bald diesen Weg, und jenen andern bald.
Zu einer Mönchsabtei gelangt er heute,
Die guten Theil von ihrem Unterhalt
Der Frau'n und Ritter, die [illegible] bewirthen

55.

Gastfreien, höflichen Empfang erweisen
Rinalden Mönch' und Abt. Er aber fragt
(Doch eher nicht, als bis mit guten Speisen
Er sich erquickt, so viel es ihm behagt),
Auf was für Art in diesen Waldeskreisen
Ein Rittersmann sich Abenteu'r erjagt,
Wobei erhellt durch That erlesnen Adels,
Ob Einer Ruhmes werth sey, oder Tadels.

56.

Man habe, ward erwiedert, da und drüben
Im dunkeln Forst manch Abenteu'r erlebt;
Doch, wie der Ort, bleib' auch die That im Trüben,
Weil selten nur davon sich Kund' erhebt.
Geh dahin, sprach man, deine Kraft zu üben,
Wo nicht dein Werk im Dunkel sich begräbt;
Dass auf die Arbeit, die Gefahr und Plage
Der Nachruhm folg' und das Verdiente sage.

57.

Und willst du deine Tapferkeit bekunden,
Harrt deiner eine That, so gross und hehr,
Wie sie kein Ritter zu vollziehn gefunden
In alt und neuen Zeiten bis hieher.
Die Tochter unsers Königs, allen Wunden
Des Unheils bloss, bedarf der Hülf' und Wehr:
Steht auf, ihr Ehr' und Leben zu entreissen.

58.

Bei'm Vater ist er klagend eingekommen
(Vielleicht vom Hass mehr, als vom Recht, geführt),
Ein Bule sey zu ihr emporgeklommen,
Bei Nacht, zum Erker, wie er selbst erspürt.
Den Feuertod soll sie zum Lohn bekommen,
Will das Gesetz, wenn sich kein Ritter rührt
(Und zwar in einem Mond, der bald entschwindet),
Durch den Lurcan als Lügner sich erfindet.

59.

Denn Schottlands Recht will mit verruchtem Zwange,
Dass jede Frau, wie hoch sie sey gestellt,
Die ausserehlich einen Mann umfange,
Wird sie verklagt, anheim dem Tode fällt.
Und retten kann sie nichts vom Untergange,
Wenn nicht für sie ein tapfrer Mann sich stellt,
Der sie beschützt und darthut wider Alle,
Dass sie, als schuldlos, nicht dem Tod verfalle.

60.

Der König, um Ginevra höchst betreten
(Mit diesem Namen wird sein Kind genannt),
Hat kund gemacht in Burgen und in Städten,
Dass, wer sie zu vertheid'gen sich ermannt
Und die Verläumdung wird zu Boden treten.
Dafern er nur erweiset edeln Stand,
Sie freien soll mit seiner Morgengabe,
Wie solch ein Fräulein nur zu wünschen habe.

61.

Wenn Keiner kommt, bevor der Mond enteile,
Und, wenn er kommt, nicht siegt: stirbt sie alsbald.
Ein solches Werk dient dir zu grösserm Heile,
Als so umher zu ziehn im düstern Wald.
Denn nicht nur wird dir grosser Ruhm zu Theile,
Der nie in aller Ewigkeit verhallt:
Dir wird zugleich das schönste Weib beschieden
Vom Indus zu den Säulen des Alciden.

62.

Dir wird ein reiches Eigenthum errichtet,
Genug, um frohes Leben zu verleihn;
Und wenn des Königs Ehre, fast vernichtet,
Auflebt durch dich, ist seine Gnade dein.
Auch bist du schon durch Ritterschaft verpflichtet,
Von solcher Schmach die Schöne zu befrei'n;
Denn immer galt in unsers Volkes Mitte
Sie für ein Muster ächter Scheu und Sitte.

63.

Rinald versetzt, nachdem er sich besonnen:
Verdammt zum Tod ein armes Mädchen dies,
Dass sie so grossen Drang nach Liebeswonnen
In ihrem Arm den Freund verlüften liess?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersonnen!
Verflucht sey jeder, der ihm Folg' erwies!
Die stirbt mit Recht, die durch Versagen kränkte;
Nicht, die dem treuen Freund das Leben schenkte.

64.

Dass sie den Freund zu sich hinauf gehoben,
Sey's wahr, sey's falsch, mir ist es einerlei.
Wenn sie's gethan, so würd' ich's herzlich loben,
Dafern es nur nicht ruchtbar worden sey.
Gern will ich mich zu ihrem Schutz geloben;
Gebt schleunig nur mir einen Führer bei,
Der nach des Klägers Aufenthalt mich lenke,
Weil ich mit Gott sie zu erlösen denke.

65.

Zwar sag' ich nicht, sie hab' es nicht begangen
(Ich könnte lügen, denn ich weiss es nicht),
Doch dass sie nimmer Strafe sollt' empfangen
Für solche That, sag' ich mit Zuversicht;
Und dass, durch den solch bös Gesetz ergangen,
Gewiss ein Narr war oder Bösewicht;
Und dass es sey, als heillos, aufzuheben
Und ein vernünftigers dafür zu geben.

66.

Wenn gleiche Sinnenglut, wenn gleiches Schmachten
Geschlecht so wie Geschlecht verlockt und zwingt,
Zum süssen Ziel der Liebe hinzutrachten,
Was dummem Pöbel wie Verbrechen klingt:
Soll man das Weib nur strafen und verachten,
Weil es mit Einem oder Zween vollbringt,
Was ja der Mann mit Jenen oder Diesen
So oft vollbringt, straflos, wohl gar gepriesen?

67.

Gross Unrecht ist fürwahr den Weibern allen
Durch dies parteiische Gesetz geschehn;
Und zeigen will ich, wird es Gott gefallen,
Dass man es sündlich liess so lange stehn.
Rinalden ward einstimmig beigefallen;
Die Alten mussten sehr geschmält sich sehn,
Die solch unrechtliches Gesetz bewilligt,
Der König auch, der's ändern kann, und billigt.

68.

Als drauf das Morgenlicht der Hemisphäre
Weiss-röthlich strahlt in neuer Herrlichkeit,
Verlangt Rinald sein Ross und seine Wehre,
Nimmt einen Klosterknappen zum Geleit
Und zieht mit diesem durch die menschenleere
Graunvolle Waldung, viele Meilen weit,
Nach jener Stadt, allwo, wie er vernommen,
Der Schönen Streit wird zur Entscheidung kommen.

69.

Um nun den Weg sich abzukürzen, schlagen
Sie einen Richtpfad ein, quer durch den Wald;
Da hören sie ein nahes Schrei'n und Klagen,
Das rings umher im Forste wiederhallt.
Rinalds Bajard, des Knappen Klepper jagen
Dem Thale zu, woher das Schrei'n erschallt,
Als sich ein Mädchen zeigt, zu dessen Seiten
Zwei Räuber stehn; sie schien sehr schön vom Weiten,

70.

Allein so sehr verweint, in solchen Nöthen,
Wie nie ein Mädchen, Weib, noch Jemand war.
Um gleich das Gras mit ihrem Blut zu röthen,
Steht mit gezücktem Dolch der Mörder Paar;
Und wenn ihr rührend Flehn, sie nicht zu tödten,
Kein Mitleid weckt, doch hemmt es die Gefahr.
Da kam Rinald, erblickte dies und sprengte
Mit Schrei'n und Drohn hinzu auf die Bedrängte.

71.

Die Strassenräuber wandten sich voll Schrecken,
Als sie von fern die Hülfe kommen sahn,
Und eilten, sich im Thalgrund zu verstecken;
Auch legt's Rinald nicht auf Verfolgung an.
Dem Mädchen naht er sich, um zu entdecken,
Für welche Schuld man ihr solch Leid gethan,
Und lässt, um Zeit zu sparen, vom Begleiter
Auf's Ross sie heben und begiebt sich weiter.

72.

Im Reiten nun, bei näherem Beschauen,
Fand er sie reizend, artig und gewandt,
Obwohl noch ganz erschüttert von dem Grauen
Der Todesangst, die sie vorhin empfand.
Von neuem bat er sie, ihm zu vertrauen,
Wer ihr solch grässlich Schicksal zuerkannt;
Und sie begann, demüthiglich und leise,
Was ich zum folgenden Gesang verweise.

FÜNFTER GESANG.

1.

Die andern Thier' auf dieser Welt verkehren
Meist unter sich in Frieden, wohlgemuth;
Und wenn auch manchmal Krieg und Zwietracht gähren,
Ist vor dem Mann das Weibchen doch in Hut.
Die Bärinn irrt im Walde mit dem Bären,
Derweil die Löwinn bei dem Löwen ruht.
Die Wölfinn lebt mit ihrem Wolf geborgen,
Die Kuh hat nichts vom Stiere zu besorgen.

2.

Welch' eine Furie schlug die gift'gen Tatzen,
Pestbringend, in die Brust des Menschen ein,
Dass Mann und Weib in ehrenrühr'gem Schwatzen
Sich immer Lästerwort' entgegen schrei'n,
Sich das Gesicht zerschlagen und zerkratzen,
Das Ehebett durch Thränenström' entweihn?
Und nicht durch Thränen nur; im wilden Muthe
Befleckt der Zorn es manchmal auch mit Blute.

3.

Nicht nur es fehle, däucht mir, es verfange
Sich wider Gott und der Natur Gebot,
Wer einem Weibe schlägt die schöne Wange,
Wer nur ein Härchen ihr zu krümmen droht.
Doch wer ihr Gift verreicht, ihr mit dem Strange,
Ihr mit dem Messer giebt grausamen Tod,
Der ist kein Mensch nach meiner festen Meinung;
Ein Teufel ist's in menschlicher Erscheinung.

4.

Dasselbe glaub' ich von dem Räuberpaare,
Von dem Rinald die Schöne dort befreit,
Die, dass man weiter nichts von ihr erfahre,
Gelockt ward in des Thales Dunkelheit.
Ich liess sie eben im Begriff, die wahre
Veranlassung so wilder Grausamkeit
Dem ihr gewognen Ritter zu berichten;
Nun sag' ich so, in Folge der Geschichten:

5.

Das Mädchen sprach: Ich will dir Kunde geben
Von einer grässlichern, grausamern That,
Als jemals Argos und Mycen und Theben
Und jeder Ort des Gräuls betrachtet hat.
Und wenn die Sonn' in ihrer Kreise Schweben
Sich minder uns, als andern Ländern, naht:
So thut sie's, glaub' ich, aus gerechtem Grauen,
Um solch barbarisch Volk nicht anzuschauen.

6.

Dass gegen seinen Feind der Mensch oft wüte,
Sieht man in jedem Alter und Geschlecht;
Doch dem, der stets sich für dein Heil bemühte,
Den Tod verleihn, das ist zu bös und schlecht.
Und um mit wahrem, redlichem Gemüthe
Dir kund zu thun, wesshalb man, wider Recht,
Mich morden wollt' in meinen grünen Tagen,
Will ich vom Anfang an dir Alles sagen.

7.

So wisse, Herr: Kaum von der Kindheit scheidend,
Trat ich den Dienst bei der Prinzessinn an
Und wuchs, am Hof' anständ'gen Rang bekleidend,
Geachtet und geehrt, mit ihr heran.
Da zwang der Wütrich Amor, wohl beneidend
Mein stilles Glück, mich unter seinen Bann;
Da schien vor allen Herrn und Edelknaben
Albaniens Herzog mir den Preis zu haben.

8.

Und weil es schien, er liebe mich unendlich,
Liebt' ich ihn bald mit voller Herzenslust;
Leicht ist die Rede, das Gesicht verständlich,
Doch schwer ist zu durchschau'n die inn're Brust.
Vertrauend, liebend, wünschend, nahm ich endlich
Ihn in mein Bett, und war mir kaum bewusst,
Dass uns von allen Zimmern im Palaste
Ginevrens heimlichstes Gemach umfasste.

9.

Hier hob sie auf die liebsten Kostbarkeiten,
Hier war es auch, wo sie gewöhnlich schlief.
Man konnte gleich auf einen Söller schreiten,
Der von der Mauer ab in's Freie lief.
Hier stellte sich mein Liebster ein zu Zeiten,
So oft ihn mein Verlangen zu mir rief.
Vom Söller pflegt' ich dann mit eignen Händen
Die seidne Leiter ihm hinabzusenden.

10.

Denn ich vergönnt' ihm gern, so oft zu kommen,
Als mir Ginevra dazu Freiheit liess,
Die, bald die Kälte scheuend, bald beklommen
Von grosser Hitz', ihr Schlafgemach verliess.
Der Herzog ward von Niemand wahrgenommen,
Denn diese Seite des Palastes stiess
An einen öden Platz, wo Trümmer lagen,
Ganz unbesucht bei Nächten wie bei Tagen.

11.

Dies süsse Spiel geheimer Liebe währte
Schon manchen Tag und Mond ohn' alle Spur;
Wobei so sehr die Liebe sich vermehrte,
Dass lauter Glut mein Innerstes durchfuhr.
Sie war so stark, dass sie zu schau'n mir wehrte,
Er heuchle viel und liebe wenig nur;
Obwohl ich längst von seinen Lügnerstreichen
Mich überzeugen konnt' aus tausend Zeichen.

12.

Bald musst' ich neue Lieb' an ihm gewahren
Für die Prinzessinn. Mir ist nicht bewusst,
Ob nun erst, ob eh wir verbunden waren
Schon diese Lieb' entstand in seiner Brust.
Sieh nun, wie frech er gegen mich verfahren,
Wie mächtig er mein Herz zu fahn gewusst!
Er selbst entdeckt' es mir, mit dem Erdreisten,
Ich soll' in dieser Lieb' ihm Vorschub leisten.

13.

Zwar sagt' er mir, er liebe sie mit nichten
Mit solcher Glut, wie mich, so wahr und rein,
Und wolle diese Neigung nur erdichten,
Um einst rechtmässig ihr Gemahl zu seyn.
Könn' er hierauf Ginevra's Willen richten,
So stimme leicht gewiss der König ein;
Da, nach dem Fürsten selbst, im ganzen Lande
Ihm Keiner gleich' an hohem Blut und Stande.

14.

Und schwing' er sich nur erst zum Schwiegersohne
Des Oberherrn durch meinen Dienst hinan
(Leicht müss' ich sehn, dass dieses ihn dem Throne
So nahe heb', als man sich heben kann):
Vergelten woll' er's mir mit reichem Lohne,
Vergessen nie, dass Ich ihm dies gewann,
Und schwören selbst, dass ich, vor seinem Weibe
Und Jeder sonst, ihm stets die Liebste bleibe.

15.

Ich, immer nur bedacht ihm zu genügen,
Ich wusst' und wagte keinen Widerstand
Und fühlte nur an solchem Tag Vergnügen,
Da ich ihn ganz mit mir zufrieden fand.
Ich sprach von ihm, so oft sich's wollte fügen,
Und lobt' und pries ihn, lebhaft und gewandt,
Und sparte Fleiss und Müh' in keinen Sachen,
Um meinen Freund Ginevren lieb zu machen.

16.

Was sich nur liess mit Herz und Mund beginnen,
Begann ich alles, das ist Gott bewusst;
Doch konnt' ich von Ginevren nicht gewinnen,
Dass sie den Herzog sah mit ein'ger Lust.
Denn der, auf dessen Lieb' ihr ganzes Sinnen
Und alle Sehnsucht stand der jungen Brust,
War reizend, hold, ein Ritter ohne Gleichen,
Der einst nach Schottland kam aus fernen Reichen.

17.

Er war sehr jung an diesen Hof gekommen
Und bracht' aus Welschland einen Bruder mit;
Hier macht' er sich in Waffen so vollkommen,
Dass ihm kein Britte mehr den Preis bestritt.
Der König, der ihn sehr in Gunst genommen,
Bewies durch Gaben, wie er gern ihn litt,
Durch Schlösser, Güter und Vogtei'n der Krone,
Und macht' ihn gleich dem grössten der Barone.

18.

Der König war dem Ritter gut — man nannte
Ihn Ariodant — mehr ihm die Tochter gut;
Und diese mehr, weil sie ihn liebend kannte,
Als weil er fast ein Wunder war von Muth.
Vesuv nicht, noch der Berg Siciliens brannte,
Noch Troja selbst, von so gewalt'ger Glut,
Als Ariodant, wie ihr nicht fremd geblieben,
Von ganzer Brust entflammt war sie zu lieben.

19.

Die Liebe, die mit redlichem Gemüthe
Und treuer Brust die Fürstinn ihm erwies,
Verschloss mir für den Herzog ihre Güte;
Nie gab sie Antwort, die mich hoffen liess.
Sogar, je mehr ich mich für ihn bemühte,
Um ihre Gunst für ihn mich eifrig wies,
Je mehr begann sie ihn gering zu schätzen
Und gegen ihn in Feindschaft sich zu setzen.

20.

Oft rieth ich meinem Bulen frei und ehrlich,
Ablassen mög' er von so eitlem Tand;
Zu wenden sey Ginevra's Neigung schwerlich,
Die sich zu fest dem Andern zugewandt;
Und ich bewies ihm offenbar und klärlich,
So sey ihr Herz entglüht für Ariodant,
Dass alle Flut des weiten Meers zusammen
Nicht lösche nur ein Fünklein dieser Flammen.

21.

Nachdem ich dies zum öftern Polynessen
(So hiess der Herzog) klar genug gesagt,
Und auch er selbst ersehen und ermessen,
Wie wenig seine Werbung ihr behagt:
Da ward nicht nur die Liebe bald vergessen;
Ja, dass man wen ihm vorzuziehen wagt,
Dies war's, was seinen Stolz so arg empörte,
Dass Zorn und Hass sein ganzes Wesen störte.

22.

Er sann auf nichts, als wie es ihm gelinge,
Mit ihrem Freund Ginevren zu entzwei'n;
Wie er in solche Feindschaft sie verschlinge,
Dass jede Sühnung soll' unmöglich seyn;
Und solche Schmach auf die Prinzessinn bringe,
Dass Leben nicht, noch Tod, davon befrei'n.
Auch wollt' er niemals diesen Plan voll Grauen
Mir oder Jemand, als sich selbst, vertrauen.

23.

Dalinde, sprach er, da er dies beschlossen
(Denn so bin ich genannt), bekenn' ich's dir:
Gleichwie der Wurzel neue Trieb' entsprossen,
Fällt man den Stamm auch dreimal oder vier;
So lässt mein störrig Sehnen, unverdrossen,
Obwohl gefällt vom Misserfolg, auch mir
Nicht ab zu keimen; immer will's nicht weichen
Und endlich doch der Wünsche Ziel erreichen.

24.

Es ist nicht so zur Lust, dass ich's verlange,
Als weil doch siegen will mein trotz'ger Muth;
Und wenn ich's nicht in Wirklichkeit erlange,
Erlang' ich's doch im Wahn; auch das ist gut.
Desshalb, bei jedem künftigen Empfange,
Wenn die Prinzessinn schon im Bette ruht
Ohn' ihr Gewand, dann, bitt' ich, dann bekleide
Dich selbst mit dem ihr weggenommnen Kleide.

25.

Such' ihr im Haargelock, in der Vereinung
Des ganzen Schmucks, so sehr du kannst, zu nahn;
Kurz, sey sie selbst in täuschender Erscheinung,
Und sende mir die Leiter vom Altan.
Ich komme dann in eingebildter Meinung,
Die seyst du, deren Kleider dich umfahn,
Und hoffe durch dies Selbstmichhintergehen
In kurzem die Begier geschwächt zu sehen.

26.

So sagt' er mir; und ich, vom Liebeswahne
Verstört, mir selbst entfernt, war blind genug
Nicht einzusehn, es steck' in diesem Plane,
Den er so warm verfolgt', ein klarer Trug.
Im Kleid Ginevrens sandt' ich vom Altane
Die Leiter ihm, die oft ihn zu mir trug,
Und nahm nicht eher wahr, ich sey betrogen,
Als bis das ganze Bubenstück vollzogen.

27.

Der Herzog sprach indess zu Ariodanten
Dies oder Aehnliches um jene Zeit
(Denn eh sie in Ginevra beid' entbrannten,
Lebt' er mit ihm in grosser Freundlichkeit):
Ich habe, fing er an, seit wir uns kannten,
Vor Allen Lieb' und Achtung dir geweiht;
Drum wundert's mich und muss mich wohl verdriessen,
So schlechten Lohn von dir itzt zu geniessen.

28.

Ich bin gewiss, dir ist die alte Liebe
Ginevrens, so wie meine, wohl bekannt,
Und dass ich nun nicht länger es verschiebe,
Den König anzugehn um ihre Hand.
Was störst du mich? Warum sind deine Triebe,
So gänzlich ohne Frucht, ihr zugewandt?
Bei Gott! dich zwäng' ich nicht zu solcher Klage,
Wär' ich in deiner, du in meiner Lage.

29.

Und ich, versetzt Ginevra's Vielgetreuer,
Muss grössres Wundern über dich gestehn;
Denn lange schon war mir die Fürstinn theuer,
Bevor du sie mit Augen nur gesehn.
Dass wir uns lieben mit dem grössten Feuer,
Das kann, ich weiss gewiss, dir nicht entgehn.
Mein Weib zu seyn, das ist ihr einzig Trachten;
Du kannst, ich weiss, nicht für geliebt dich achten.

30.

Wesshalb, wofern du Rücksicht willst verlangen
Auf unsre Freundschaft, weigerst du sie mir?
Du würdest sie gewiss von mir empfangen,
Wärst du in grössrer Gunst, als ich, bei ihr.
Zur Gattinn hoff' auch Ich sie zu erlangen,
Weich' ich im Land' auch wohl an Reichthum dir,
Da ich, wie du, vom Herrn geschätzt mich finde,
Doch mehr als du geliebt von seinem Kinde.

31.

O, sprach der Herzog, welchem Wahn zum Raube
Giebt tolle Liebe dich ganz offenbar!
Du glaubst dich mehr geliebt; dasselbe glaube
Ich nun von mir; der Ausgang leg' es dar.
Sag' an, mein Freund, wie viel sie dir erlaube;
Auch mein Geheimniss mach' ich dann dir klar.
Und wem von ihr die klein're Gunst geschehen,
Der weich' und mag sich anderswo versehen.

32.

Und wenn du willst, erbiet' ich mich zum Eide,
Ich mache nie, was du entdeckt, bekannt;
Indem ich Gleiches mir von dir bescheide,
Stets zu verbergen, was ich dir gestand.
Zu diesem Schwur vereinigten sich Beide
Und legten auf die Bibel ihre Hand.
Und nach dem Eid der ewigen Verhehlung,
War Ariodant der Erste zur Erzählung;

33.

Und sagte schlicht und mit der Wahrheit Grunde,
Wie zwischen ihm und ihr die Sachen stehn.
Geschworen habe sie mit Schrift und Munde,
Nie, als mit ihm, ein Bündniss einzugehn;
Und widerstreb' ihr Vater diesem Bunde,
So wolle sie auf ihrem Schwur bestehn
Und, was man auch von andern Ehen sage,
In Einsamkeit beschliessen ihre Tage.

34.

Und kraft der Tapferkeit, die er in schweren
Kampfproben dargethan in manchem Streit
Und, zu des Königs und des Landes Ehren,
Wohlfahrt und Glück, sey darzuthun bereit,
Hoff' er die Gunst des Fürsten so zu mehren,
Dass dieser werth ihn achte mit der Zeit,
Zur Gattinn seine Tochter zu bekommen,
Wenn er Ginevrens Billigung vernommen.

35.

Er fügt' hinzu: Du weisst nun, wie ich stehe,
Und Keiner, glaub' ich, hat so guten Stand.
Nicht such' ich mehr, als dieses, noch erflehe
Von ihrer Lieb' ein sichrer Unterpfand,
Noch wünsch' ich mehr, als was in rechter Ehe
Der Höchste selbst dem Gatten zugestand.
Vergeblich wär' auch jede fern're Bitte,
Denn Keine gleicht, das weiss ich, ihr an Sitte.

36.

So sagt' ihm Ariodant, ganz unbefangen,
Welch eines Mühelohns er sich versehn;
Und nun begann der Herzog, voll Verlangen
Ginevren mit dem Freund in Zwist zu sehn:
Wie wenig du nur, gegen mich, empfangen,
Sollst du mit eig[illegible] Munde dazu g[illegible]
Du sollst die Wurzel meines Glücks erkennen
Und mich allein den Hochbeglückten nennen.

37.

Dass sie nur heuchle, nicht dich schätz' und liebe,
Sieh, weil sie dich mit Wort und Hoffnung speist;
Weil überdies sie deine zarten Triebe,
Spricht sie mit mir, nur Narrentheidung heisst.
Gewissre Proben hab' ich ihrer Liebe,
Als solche Possen, wie man dir erweist,
Und will sie dir auf Treu und Schwur erzählen,
Obwohl ich besser thät', sie zu verhehlen.

38.

Kein Mond entschwindet, da ich nicht der Nächte,
Drei, vier und sechs, und manchmal zehn vielleicht,
Von ihr umarmt, in dem Genuss verbrächte,
Der beste Lab' in Liebesflammen reicht.
Nun siehe selbst, mit wie geringem Rechte
Dein Possenspiel sich meiner Lust vergleicht.
Drum weich', um anderswo dich zu versehen,
Da du erkennst, so weit mir nachzustehen.

39.

Ich will gewiss dir keinen Glauben spenden,
Ich weiss, du lügst, spricht Jener aufgebracht.
Von meinem Plan durch Furcht mich abzuwenden,
Hast du allein dergleichen Ding' erdacht.
Doch weil sie ihren Ruf zu sehr verschänden,
Musst du erhärten, was du vorgebracht;
Denn hier behaupt' ich, dass du, Missethäter!
Nicht nur ein Lügner bist, auch ein Verräther.

40.

Doch Polyness versetzt: Wir wären Thoren,
Uns über solche Dinge zu entzwei'n,
Wovon ich deinen Augen, deinen Ohren,
Sobald du willst, Gewissheit kann verleihn.
Bei diesem Wort stand Jener wie verloren,
Ein kalter Schauer lief ihm durch's Gebein;
Und hätt' er vollen Glauben ihm gegeben,
So war's gewiss geschehen um sein Leben.

41.

Das Herz durchbohrt, im Angesicht Erblassen,
Mit schwankem Ton, den Mund voll Bitterkeit,
Versetzt' er dann: Willst du mich sehen lassen
Dies seltne Glück, das dir so wohl gedeiht,
So will ich gleich der Schönen Spur verlassen,
Die dir so viel, so wenig mir verleiht.
Doch wähne nicht, dass ich dir's eingestehe,
Bevor ich's selbst mit diesen Augen sehe.

42.

Zu rechter Zeit will ich dir Nachricht bringen,
Sagt' ihm der Herzog und begab sich fort.
Nun glaub' ich, dass zwei Nächte kaum vergingen,
Bis wir uns wiedersahn an jenem Ort.
Um festzuziehn die still gewebten Schlingen,
Kam er zum Ariodant mit diesem Wort,
Er mög' in nächster Nacht bei jenen Mauern,
Wo niemals Leute sind, verborgen lauern;

43.

Worauf er einen Platz ihm kenntlich machte,
Wo er den Erker deutlich konnte sehn.
Doch Ariodant kam jetzt zu dem Verdachte,
Dass die Bestellung desshalb nur geschehn,
Weil er vielleicht ihm nach dem Leben trachte
Und diesen Platz zum Hinterhalt ersehn,
Als woll' er dort ihm anzuschau'n erlauben,
Was von Ginevren nimmer schien zu glauben.

44.

Zwar kommen will er, doch auf solche Weise,
Dass Jener nicht die Ueberstärke hat;
Damit, wenn auch ein Hinterhalt sich weise,
Er sicher sey vor Tödtung durch Verrath.
Nun hatt' er einen Bruder, kühn und weise,
Dem Keiner dort im Waffenruhme naht,
Lurcan genannt; konnt' er mit diesem wandern,
Fühlt' er beherzter sich, als mit zehn Andern.

45.

Den hiess er jetzt mit Waffen sich versehen
Und nahm ihn Nachts mit sich auf seinen Stand,
Doch ohn' ihm das Geheimniss zu gestehen,
Das er auch keinem Andern sonst gestand.
Er liess ihn einen Steinwurf von sich stehen:
Komm, sprach er, wenn ich ruf', herbeigerannt;
Doch eher nicht, als bis mein Ruf erschollen,
Versprich, wenn du mich liebst, dich nahn zu wollen.

46.

Gern, sprach Lurcan, erfüll' ich deine Bitte.
Und leise kam nun Ariodant heran
Und barg sich dort in jener Trümmer Mitte,
Im Angesicht von meinem Schlossaltan.
Auch der Betrüger kam mit leisem Schritte,
Erfreut, mit Schmach Ginevren zu umfahn;
Worauf er mir, die an nichts Arges dachte,
Das unter uns gewohnte Zeichen machte.

47.

Und ich erschien in einem weissen Kleide,
Mit goldnen Streifen ringsumher besetzt.
Ein Netz von Gold, mit Quasten rother Seide
Schön ausgeschmückt, hatt' ich auf's Haupt gesetzt.
Ginevra nur allein trug solch Geschmeide,
Und Keine sonst. So war ich, als er jetzt
Das Zeichen gab, auf den Balcon gekommen,
Und ward von vorn und seitwärts wahrgenommen.

48.

Lurcan indess — vielleicht bekam er Bangen,
Dem Bruder mög' ein Leides hier geschehn;
Vielleicht nur aus gewöhnlichem Verlangen,
Die Heimlichkeiten Andrer zu erspähn —
Hatt' unbemerkt und still sich unterfangen
Auf dunkelm Pfad dem Bruder nachzugehn.
Er war von ihm zehn Schritte kaum gewichen
Und in denselben Trümmerbau geschlichen.

49.

Ich nun, die nichts von allem dem vernommen,
Stellt' auf dem Erker, so geschmückt, mich dar,
Wie ich schon mehr als einmal war gekommen,
Und immer ohne Nachtheil und Gefahr.
Hell ward das Kleid im Mondlicht wahrgenommen;
An Haltung auch und Wuchs bin ich sogar
Ginevren gleich, so dass, die unten lauschten,
Ein Antlitz mit dem andern leicht vertauschten.

50.

Und obenein war zwischen jener Mauer
Und meinem Platz des Raumes noch gar viel.
Das Brüderpaar, im Dunkeln auf der Lauer,
Liess also leicht durch Polynessens Spiel
Sich hintergehn. Nun denke, welch ein Schauer,
Welch Herzleid Ariodanten überfiel,
Als nun der Herzog kam, die Leiter fasste,
Die ich ihm sandt', und aufstieg zum Palaste.

51.

Mit meinem Arm eil' ich ihn zu umfangen,
Ganz sonder Arg, dass mich die Beiden sahn.
Mit Küssen deck' ich ihm den Mund, die Wangen,
Wie ich auch sonst, wann er erschien, gethan.
Er liebkost mich mit feurigerm Verlangen,
Als er gewohnt, und unterstützt den Wahn.
Und jener Andre muss von ferne stehen
Und jammervoll dies arge Schauspiel sehen.

52.

Sogleich beschliesst er, in der ersten Hitze
Des wilden Grams, zu enden seinen Lauf,
Und richtet schon auf seinen Leib die Spitze,
Stemmt auf den Boden seines Schwerdtes Knauf.
Lurcan, der staunend vom verborgnen Sitze
Sah, wie der Herzog stieg zu mir hinauf
(Doch ohn' ihn selbst zu unterscheiden), rannte
Zum Bruder hin, wie er sein Thun erkannte;

53.

Und hielt ihn glücklich ab, dass er in reger
Verzweiflung Wut sein eigner Mörder sey.
Wenn er entfernter war, nur wenig träger,
Kam er zu spät und Alles war vorbei.
O Bruder, rief er aus, du Unglücksträger!
Wo ist dein Muth? Welch eine Raserei,
Hätt' eine Frau dich in den Tod getrieben!
Dass alle doch, wie Rauch im Wind, zerstieben!

54.

Die Mord verdient, die suche du zu morden;
Doch bessern Ruhm muss dir dein Tod verleihn.
Sie lieben konnt'st du, eh dir kund geworden
Ihr falscher Sinn; jetzt hasse sie allein.
Denn wie verbult sie ist und welchem Orden
Sie angehört, zeigt ja der Augenschein.
Wend' ab von dir und spare dieses Eisen,
Um ihre Schuld dem König zu erweisen.

55.

Als Ariodant sieht seinen Bruder kommen,
Lässt er den schweren Vorsatz diesesmal;
Allein der Tod, den er sich vorgenommen,
Bleibt immer noch entschieden seine Wahl.
Er geht hinweg, das Herz nicht bloss beklommen,
Nein, ganz durchbohrt von ungeheurer Qual;
Doch heuchelt er dem Bruder, schon verschwunden
Sey jene Wut, die er vorhin empfunden.

56.

Ohn' irgend wem ein Wörtlein zu vertrauen,
Eilt' er davon als kaum die Nacht entschwand,
Gejagt von tödtlicher Verzweiflung Grauen;
Und Tage lang ward nichts von ihm bekannt.
Der Bruder nur und Polyness durchschauen
(Doch Keiner sonst) den Grund, der ihn verbannt.
Man sprach am Hof von dieser schnellen Reise,
So wie im ganzen Reich, auf manche Weise.

57.

Nach etwan acht, vielleicht auch mehrern Tagen,
Kam drauf ein Wandrer zu Ginevren her,
Um ihr die schlimme Botschaft anzusagen,
Dass Ariodant ertrunken sey im Meer
Durch freien Tod, mit Vorsatz und Behagen,
Nicht überwältigt durch der Winde Heer;
Von einem Fels, hoch über's Meer gebogen,
Sey er hinab gesprungen in die Wogen.

58.

Bevor, so sprach der Wandrer, dies geschehen,
Sagt' er zu mir, der eben zu ihm trat:
Komm mit; einst sollst du zu Ginevren gehen,
Ihr kund zu thun, was mich betroffen hat.
Dann sag' ihr treulich an, was du gesehen;
Und sag' ihr auch, der Grund von dieser That
Sey einzig der, dass ich zu viel erschaute.
Wohl mir, wenn Dunkel meinen Blick umgraute!

59.

Wir waren grad' am Meer, auf jener Stelle,
Wo Capobass hoch gegen Irland schaut;
Und von dem Gipfel stürzt' er in die Welle
Sich rasch hinab bei diesem letzten Laut.
Ich liess ihn dort und lief in aller Schnelle,
Um dir zu melden, was er mir vertraut. —
Ginevra, starr und bleichen Angesichtes,
Blieb wie halbtodt bei'm Hören des Berichtes.

60.

O Gott, was sprach, was that sie sich zuwider,
Als sie allein im treuen Bett sich fand!
Sie schlug die Brust, verletzte sich die Glieder,
Zerrauft' ihr Haar, zerriss sich das Gewand;
Und immer sprach sie jene Worte wieder,
Den letzten Laut des armen Ariodant:
Der Grund von allem Leid, das ihm geschehen,
Sey dies allein, dass er zu viel gesehen.

61.

Bald hörte man im ganzen Land erschallen,
Er habe sich aus bitterm Gram ertränkt.
Man sah am Hof ihm manche Thräne fallen
Und manche ward vom König ihm geschenkt.
Doch grämte sich sein Bruder weit vor Allen
Und war so tief in dieses Leid versenkt,
Dass er beinah, wie Jener, schmerzbeklommen
Den Tod sich gab, um nur zu ihm zu kommen.

62.

Er liess nicht ab, sich selber vorzusprechen,
Ginevra sey's, die ihm den Bruder nahm;
Zum Tod getrieben hab' ihn das Verbrechen,
Das er von ihr so rasch zu sehn bekam.
So blendet ihn die Gierde, sich zu rächen,
So überwältigt ihn der Zorn und Gram,
Dass er nicht scheut, der alten Gunst zu schaden
Und Reichs und Königs Hass auf sich zu laden.

63.

Er trat zum König, als der Saal so eben
Mit Leuten sich am meisten füllt', und sprach:
Vernimm, o Herr: Dass Ariodant sein Leben
Wahnsinnig schloss durch einen Tod voll Schmach,
Ist einzig deiner Tochter Schuld zu geben.
Der wilde Gram, der so das Herz ihm brach,
Dass er dem Tod mehr als dem Leben traute,
Kam daher, dass er unkeusch sie erschaute.

64.

Er liebte sie, und weil sein ganz Verlangen
Rein war und edel, so entdeck' ich's gern.
Er hoffte sie zur Gattinn zu erlangen
Durch Tapferkeit im Dienste seines Herrn.
Allein indess der Arme sich am Prangen,
Am Duft der Blätter sich ergötzt von fern,
Sieht er vom Andern seinen Baum erklommen
Und sich die heissersehnte Frucht genommen.

65.

Dann fuhr er fort, er habe selbst gesehen,
Wie die Prinzessinn von des Erkers Rand
Die Leiter warf, auf der hinanzugehen
Ein Bule wagt', ihm leider unbekannt,
Weil er, damit ihn Andre nicht erspähen,
Das Haar versteckt, verändert das Gewand.
Er fügt' hinzu, er wolle mit dem Eisen
Die Wahrheit dess, was er gesagt, erweisen.

66.

Nun denke selbst, mit welchem bittern Grämen
Der Vater so sein Kind beschuldigt sieht;
Theils, weil er hier mit Staunen muss vernehmen,
Worauf er nie, auch nur von weitem, rieth;
Theils, weil er weiss, er müsse sich bequemen —
Wenn ihrem Schutz sich Keiner unterzieht,
Durch den Lurcan als Lügner wird erhellen —
Das Todesurtheil über sie zu fällen.

67.

Du mochtest wohl schon das Gesetz erkunden,
Das mit der Todesstraf' ein Weib belegt,
Frau oder Mädchen sey's, wenn sich gefunden,
Dass sie der Lieb' ohn' Ehebund gepflegt.
Sie stirbt gewiss, falls, eh' ein Mond entschwunden,
Sich nicht für sie ein tapfrer Krieger schlägt,
Der den Verläumder sieghaft überführe,
Dass ihr, als schuldlos, nicht der Tod gebühre.

68.

Der König, um der Noth sie zu entreissen
(Denn ihn bedünkt, dass man sie falsch verklagt),
Hat sie mit reichem Brautschatz dem verheissen,
Der von der Schmach sie zu erlösen wagt.
Doch Niemand, scheint es, will ihr Retter heissen;
Der Eine sieht den Andern an und zagt,
Weil der Lurcan durch Tapferkeit den Rittern
So furchtbar ist, dass alle vor ihm zittern.

69.

Nun ist Zerbin, ihr Bruder, nicht im Lande;
So lange harrte des Geschickes Neid.
Er füllt, seit Monden, fern von diesem Strande,
Die Welt mit Proben seiner Tapferkeit.
Wär' er uns näher, wären wir im Stande,
Von dem, was sich begab, zu rechter Zeit
Dem muth'gen Ritter Nachricht zu ertheilen,
Er würde schnell zum Schutz der Schwester eilen.

70.

Der König, der indess durch andre Proben,
Als die der Waffen, strebt nach Zuversicht,
Ob Jener wahr', ob falsche Klag' erhoben,
Ob sie des Todes werth sey, oder nicht,
Hat Kammerfrau'n der Fürstinn aufgehoben,
Die's wissen müssten, wär' es kein Gedicht.
Ich sah daher, wenn man auch mich beriefe,
Wie viel Gefahr ich sammt dem Herzog liefe.

71.

Wesshalb ich still aus dem Palast, im Grauen
Derselben Nacht, zu meinem Freunde schlich
Und liess sehr deutlich die Gefahr ihn schauen,
Die Beiden droht, ergriffe man auch mich.
Er gab mir Lob und hiess mich fest vertrauen,
Und sprach mir zu, noch eh die Nacht entwich
Nach seiner nahen Burg mich zu begeben,
Mit zwei Begleitern, die er mir gegeben.

72.

Durch welche Thaten ich gewiss ihn machte
Von meiner Liebe, Herr, bist du belehrt;
Und ob er schuldig war, in dem Betrachte,
Auch mich zu lieben, ist dir wohl bewährt.
So höre nun den Dank, den er mir brachte,
Den grossen Lohn, so grossem Dienst bescheert.
Sieh, ob ein Weib für treuer Neigung Triebe
Je hoffen darf auf treue Gegenliebe.

73.

Denn dieser Wütrich, dieser Undankbare
Ward zweifelhaft an meiner treuen Glut
Und kam auf den Verdacht, ich offenbare
Vielleicht noch endlich seinen Frevelmuth;
Gab vor, dass er mich berge, mich bewahre
Bis sich gelegt des Königs Zorn und Wut,
Dass er desshalb auf seine Burg mich sende,
Und sandte stracks mich in des Todes Hände.

74.

Denn meinen Führern hatt' er aufgetragen,
Sobald sie mich in diesen Forst gebracht,
Zum würd'gen Treuelohn mich zu erschlagen;
Und so auch wäre sein Beschluss vollbracht,
Warst Du nicht in der Nähe meinen Klagen.
So lohnt die Lieb' uns Dienern ihrer Macht! —
Dies nun erzählt Dalinde dem Begleiter,
Und immer ziehn sie ihre Strasse weiter.

75.

Nichts konnte dem Rinald erwünschter kommen,
Als dass er hier auf dieses Fräulein stiess;
Weil der Bericht, den er von ihr vernommen,
Ginevrens Unschuld ihm so hell erwies.
Denn freilich hofft' er, ihr auch dann zu frommen,
Wenn man mit Recht Ginevren schuldig hiess;
Doch grössrer Muth war's, der ihn jetzt erfüllte,
Da die Verläumdung sich so klar enthüllte.

76.

Nach Sanct-Andreas, wo in diesen Zeiten
Der König mit dem Hofe sich befand,
Und wo man sollte zu dem Zweikampf schreiten,
Auf dem das Leben seiner Tochter stand,
Ritt nun Rinald was möglich war zu reiten,
Bis er sich nahe vor dem Orte fand.
Hier traf er einen Knappen, den er fragte,
Und der ihm nun die neu'ste Nachricht sagte.

77.

Ein fremder Krieger habe sich gefunden,
Um ritterlich Ginevren beizustehn,
Am Waffenschmuck von Keinem zu erkunden,
Denn immer pfleg' er ganz verhüllt zu gehn;
Auch habe noch, seit er sich eingefunden,
Nicht Einer sein Gesicht entblösst gesehn.
Sogar der Knappe, der ihm dient, beschwöre,
Er wisse selbst nicht wem er angehöre.

78.

Nicht lange drauf, da man so rüstig jagte,
Erreichten sie die Mauern und das Thor,
Wo ungern sich Dalinde weiter wagte,
Doch auf Rinaldo's Wort die Furcht verlor.
Das Thor war zu; der Paladin befragte
Den, der die Wache hat: Was stellt dies vor?
Das ganze Volk, sprach dieser, sey in's Weite
Hinausgezogen zu dem grossen Streite,

79.

Den an des Ortes anderm End' ein Ritter,
Den Niemand kennt, begonnen mit Lurcan;
Und schon zerhau'n sich Beide scharf und bitter
Auf einem ebnen weiten Wiesenplan.
Rinalden öffnet man darauf das Gitter,
Und hinter ihm wird's wieder zugethan.
Die leere Stadt durchstreift Rinald geschwinde,
Allein im ersten Gasthof bleibt Dalinde.

80.

Dort, sagt er ihr, soll sie nur ruhig weilen
Bis er zurückkommt, und gewiss gar bald.
Dann sprengt er nach dem Platz im schnellsten Eilen,
Wo manchen Hieb von tüchtigem Gehalt
Die Kämpfer sich ertheilt und noch ertheilen.
Lurcan erheischt mit zorniger Gewalt
Ginevrens Tod; der andre Held vertheidigt
Sie tapfer gegen den, der sie beleidigt.

81.

Sechs Ritter stehn bei diesen im Gehege,
Mit Harnischen bewehrt, zu Fuss geschaart;
Auch hält Albaniens Herzog dort am Wege
Auf einem mächt'gen Ross von edler Art.
Ihm, als Kronfeldherrn, ist für heut die Pflege
Der Kampfbahn und des Platzes aufbewahrt.
Freud' ist im Herzen, Stolz auf seinen Brauen,
Ginevren in so grosser Fahr zu schauen.

82.

Rinaldo kommt, das Volkgewühl durchstreichend,
Das vor Bajard schnell auseinander floss.
Dem Ungewitter seines Nahns entweichend
Scheint Keiner lahm noch faul im ganzen Tross.
Er kommt daher, der Helden Blume gleichend,
Ob Allen ragend auf dem hohen Ross.
Am Sitz des Königs hemmt er seine Schritte;
Ein Jeder naht, zu hören, was er bitte.

83.

Herr, spricht Rinaldo, wehre dem Verderben
Des wilden Kampfs, wenn meine Bitte gnügt;
Denn wer auch mag von diesem Paare sterben,
Dem — wisse, Herr! — wird Unrecht zugefügt.
Der Eine fehlt und glaubt für Recht zu werben,
Sagt Falsches aus und weiss nicht, dass er lügt.
Der Irrthum, schuld an seines Bruders Ende,
Giebt Diesem auch die Waffen in die Hände.

84.

Der Andre hat, nicht wissend, ob sein Streben
Recht oder unrecht ist, nur auf Gebot
Des Edelmuths sich in Gefahr begeben,
Um nicht zu dulden solcher Schönheit Tod.
Ich bringe nun der Unschuld Heil und Leben;
Das Gegentheil sey dem Verrath gedroht.
Doch erst, bei Gott! lass hemmen dort die Fehde
Und horche dann geneigt auf meine Rede.

85.

So wusst' er sich dem König zu empfehlen
Durch seines Ansehns Würdigkeit und Kraft,
Dass dieser gleich bewegt ward zu befehlen,
Es sey dem Kampf für jetzt ein Ziel geschafft.
Und er begann dem König zu erzählen,
Den Reichsbaronen und der Ritterschaft
Und allem Volk umher, durch welche Ränke
Dort Polyness Ginevrens Unschuld kränke.

86.

Drauf bot er an, durch den Beweis der Waffen
Gleich darzuthun, wahrhaft sey der Bericht.
Man ruft den Polyness; er kommt, mit schlaffen
Verstörten Zügen, bleich im Angesicht;
Doch läugnet er und sucht sich aufzuraffen.
Wohl, spricht Rinald, der Ausgang schaffe Licht!
Der Platz war da, gerüstet beide Theile;
So schritten sie zum Zweikampf sonder Weile.

87.

Wie ist's dem König, wie dem Volk vergnüglich,
Dass jetzt Ginevrens Unschuld werd' erkannt!
Ein Jeder hofft, Gott zeige nun genüglich,
Sie sey mit Unrecht sittenlos genannt.
Als grausam, stolz, habsüchtig und betrüglich
War Polyness seit langer Zeit bekannt;
Daher es nirgendwo Verwundrung weckte,
Dass er sich auch mit diesem Trug befleckte.

88.

Da steht der Herzog mit erblichner Wange;
Trüb' ist sein Angesicht, sein Herz erbebt.
Doch stemmt er seinen Speer bei'm dritten Klange,
Als auch Rinald sich wider ihn erhebt,
Der, um das Fest zu enden, mit der Stange
Die Brust dem Gegner zu durchbohren strebt.
Auch war der Wunsch Rinalden nicht misslungen,
Der halbe Speer war in die Brust gedrungen.

89.

Sechs Ellen weit muss er vom Rosse fliegen,
Am Schaft gespiesst von diesem derben Stoss.
Rinald springt ab und packt ihn, noch im Liegen,
Bei seinem Helm und reisst die Riemen loss.
Doch Polyness, unfähig mehr zu kriegen,
Fleht, kläglichen Gesichts, um Gnade bloss
Und macht, vom König und vom Hof vernommen,
Den Frevel kund, der ihm so schlecht bekommen.

90.

Doch mitten in dem Wort, eh' er geendet,
Entfliehen Stimm' und Leben seiner Brust.
Der König, der die Tochter sieht entwendet
Dem bösen Tod' und Rufe schnöder Lust,
Ist so von Freud' entzückt und schier geblendet,
Als wäre, nach des Königthums Verlust,
Die Krone jetzt ihm wieder zugefallen;
Drum ehrt und preist er den Rinald vor Allen.

91.

Und als er, nach Enthelmung, ihn erkannte
(Denn oftmals sah der König ihn zuvor),
Hob er zu Gott, der solchen Helfer sandte,
Wie dieser war, voll Dank die Händ' empor.
Der andre Ritter nun, der Unbekannte,
Der in Ginevrens Noth ihr Hülfe schwor
Und ihr zum Schutz gerüstet kam zum Streite,
Sah alles an und hielt sich still bei Seite.

92.

Der König bat, er möge jetzt sich nennen,
Zum mindsten doch den Helm vom Haupte ziehn,
Dass man ihm möge solchen Lohn erkennen,
Wie seiner Absicht Werth zu fordern schien.
Nach langem Bitten gab er sich zu kennen,
Indem er sich enthelmt'; und nun erschien
Was ich im folgenden Gesang berichte,
Wenn's euch gefällt, zu hören die Geschichte.

SECHSTER GESANG.

1.

Unselig, wer, schlecht handelnd, sein Verbrechen
Auf immerdar in Nacht verborgen denkt!
Denn schweigt auch alles: rings die Lüfte sprechen,
Die Erde selbst, in die er's eingesenkt.
Und Gott, verschob er lang' auch sich zu rächen,
Macht, dass die Unthat oft den Thäter lenkt,
Und dass er selbst, ob Keiner ihn befrage,
Unüberlegter Weise sich verklage.

2.

So wähnt' auch Polyness von jeder Seite
Die Missethat gedeckt auf immerdar,
Indem er von Dalinden sich befreite;
Denn nur von dieser fürchtet' er Gefahr.
Und fügend zu der ersten Schuld die zweite,
Beschleunigt' er, was noch zu hemmen war,
Und nicht zu hemmen bloss, vielleicht zu wenden;
Sein eigner Sporn musst' ihn zum Tode senden.

3.

Zugleich verlor er Freunde, Güter, Leben
Und Ehre selbst, am meisten von Gewicht. —
Wie man den Ritter bat sich kund zu geben,
Den unbekannten, sagt' euch mein Bericht.
Zuletzt entschloss er sich, den Helm zu heben,
Und zeigt' ein theu'r und wohlbekannt Gesicht;
Denn er entdeckte sich — was Niemand meinte —
Als Ariodant, um den ganz Schottland weinte;

4.

Als Ariodant, um den Ginevra zagte,
Um den sein Bruder trug so grosses Leid,
Den König, Hof und alles Volk beklagte;
So gross war seine Güt' und Tapferkeit.
Es schien demnach, was jener Wandrer sagte,
Sey mit der Wahrheit ganz in Widerstreit;
Und doch ist's wahr, dass er vom Fels hinunter
Ihn in die Flut sich stürzen sah kopfunter.

5.

Doch (wie es pflegt Verzweifelnden zu gehen:
Von fern begehren, wünschen sie den Tod
Und hassen ihn, wann sie ihn nahe sehen,
So hart und bitter scheint nun sein Gebot)
Ward's Ariodanten leid um's Untergehen,
Sobald er sich gewahrt' in Wassersnoth;
Und stark, gewandt und kühn im höchsten Grade,
Erreicht' er bald durch Schwimmen das Gestade.

6.

Sein Todeswunsch erschien ihm jetzt verächtlich
Und wenig mehr, als ein verrückter Wahn;
Und also zog er fort und kam, beträchtlich
Feucht und durchnässt, bei einem Klausner an.
Hier zu verziehn, entschloss er sich bedächtlich,
In tiefster Stille, bis ihm kund gethan,
Ob seines Falls Ginevra sich erfreue,
Ob sie vielleicht Betrübniss zeig' und Reue.

7.

Die erste Nachricht, die er hier vernommen,
War, dass ihr Herz beinah vor Kummer brach.
So schnell war dies Gerücht herumgekommen,
Dass man davon im ganzen Lande sprach;
Was freilich dem, was er, von Schmerz beklommen,
Zu sehn geglaubt, schnurgrade widersprach.
Dann hört' er, dass Lurcan sich unterfangen,
Ginevren bei dem Vater zu belangen.

8.

Wie er von Lieb' einst für die Fürstinn brannte,
Entbrannt' er jetzt in Unmuth wider ihn,
Weil, ob er gleich des Bruders Treu' erkannte,
Doch ihm die That zu bös' und grausam schien.
Er hört, dass Keiner sich für sie verwandte,
Dass ihr zum Schutz kein Rittersmann erschien;
Denn dem Lurcan, dem starken und verwegnen,
Scheut im Gefecht ein Jeder zu begegnen.

9.

Und alle, die den Ritter kennen, achten
Ihn für zu sinnig, zu gescheidt und klug,
Um der Gefahr des Todes nachzutrachten,
Wär' alles, was er sprach, ein leerer Trug;
Wesshalb mit Grund die Meisten sich bedachten,
Sie zu vertheid'gen ohne Recht und Fug.
Doch Ariodant, nach langen, harten Kämpfen,
Beschloss, des Bruders Klage zu bekämpfen.

10.

Ich Armer, sprach er, das ertrüg' ich nimmer,
Die Ursach' ihres Untergangs zu seyn!
Viel bittrer wäre mir der Tod, viel schlimmer,
Sänk' in das Grab sie noch vor mir hinein.
Geliebte, Göttinn ist sie mir noch immer,
Ist ja noch immer meiner Augen Schein.
Mit Recht, mit Unrecht, muss ich sie beschützen
Und auf dem Platz für sie mein Blut versprützen.

11.

Ich weiss, für Unrecht werb' ich — mag ich werben!
Ich sterbe drum — auch das ist mir kein Graun;
Nur dies mein Wissen, dass an meinem Sterben
Auch sterben muss die reizendste der Frau'n.
Nur Einen Trost will ich im Tod erwerben:
Dass sie nur klar und deutlich wird erschau'n,
Ob wahrhaft Polyness sie lieben können,
Der sich nicht regt, um Beistand ihr zu gönnen.

12.

Und mich, den sie gekränkt durch solch Verbrechen,
Mich sieht sie sterben, auf ihr Heil bedacht.
Auch an dem Bruder werd' ich so mich rächen,
Der diesen Brand so heillos angefacht;
Denn reuen wird ihn sicher sein Erfrechen,
Sieht er die Frucht, die seine That gebracht.
Zu rächen wird er seinen Bruder glauben,
Und ihm mit eigner Hand das Leben rauben.

13.

Er wählte, kaum mit dem Entschluss zu Stande,
Ein neues Ross und neue Wehr sofort,
Versah sich auch mit schwarzem Wehrgewande
Und schwarzem Schild mit gelblich-grünem Bord.
Auch fand er einen Knappen, der im Lande
Nicht heimisch war, und bracht' ihn mit zum Ort.
So war er unerkannt, wie ihr vernommen,
Zum Zweikampf mit Lurcan hieher gekommen.

14.

Auch habt ihr schon des Kampfes End' erfahren
Und wie zuletzt der Ritter ward erkannt.
Der Tochter Rettung aus des Tod's Gefahren
War, was der König freud'ger nicht empfand.
Nie geb' es, dacht' er, so getreuen, wahren
Liebhaber mehr, wie diesen Ariodant,
Der die Geliebte, die ihn so beleidigt,
Noch wider seinen Bruder selbst vertheidigt.

15.

Und weil er bei ihm selbst wohl angeschrieben
Weil bittend ihn der ganze Hof empfahl,
Besonders aber durch Rinald getrieben,
Gab er ihm seine Tochter zum Gemahl.
Albanien, das, weil Polyness geblieben,
Dem König heimfiel eben dazumal,
War grade zu bequemer Zeit erledigt;
Denn nun ward Ariodant damit entschädigt.

16.

Rinald erhielt auch für Dalinden Gnade,
Und ungeahndet blieb ihr gross Vergehn.
Sie wandt' ihr Herz, schon satt der Erdenpfade,
Zu Gott, wie ihr Gelübde längst geschehn,
Und eilt' hinweg vom schottischen Gestade,
Um in ein Kloster Daciens zu gehn. —
Doch dass ich Rüd'gern nur nicht ganz verliere,
Der durch die Luft eilt auf dem leichten Thiere!

17.

Zwar fester Muth ist Rüdigern gegeben,
Und seine Farbe bleibt unwandelbar;
Doch dass sein Herz nicht innen sollte beben
Mehr als ein Laub, das halt' ich nicht für wahr.
Weit von Europa trug des Vogels Schweben
Den Ritter schon hinweg, und weit auch war
Das Zeichen schon im Rücken ihm geblieben,
Das Hercules den Schiffern vorgeschrieben.

18.

Der Hippogryph, dies Wunderpferd mit Schwingen,
Fährt durch die Luft mit ihm so schnell und leicht,
Dass ihn gewiss im raschen Flügelschwingen
Der Blitze hurt'ger Diener nicht erreicht.
Kein Thier von allen, so die Luft durchdringen,
Hat man gesehn, dass ihm an Schnelle gleicht.
Kaum fahren, glaub' ich, Blitz' und Donnerkeile
Vom Himmel auf die Erd' in grössrer Eile.

19.

Nachdem das Ross gewalt'gen Raum durchflogen,
Nicht Einmal weichend vom geraden Plan,
Begann's, der Lüfte satt, in weiten Bogen
Absinkend, einem Eiland sich zu nahn,
Dem gleich, zu welchem unterhalb der Wogen
Sich Arethusa wandt' auf dunkler Bahn,
Als vor dem Bulen, den sie lange quälte
Und lange mied, sie sich umsonst verhehlte.

20.

Gewiss, dass ihm auf allen seinen Reisen,
So weit es flog, kein schöner Land sich wies;
Und mocht' es auch die ganze Welt umkreisen,
Es fände nie ein reizenders, als dies,
Auf welches jetzt in weitgeschwungnen Kreisen
Der Vogel sich mit Rüd'gern niederliess:
Anmuth'ge Hügel, wohlbebaute Flächen
Und weiche Wiesen mit krystallnen Bächen.

21.

Der Palme Haupt, des Lorbeers duft'ge Kronen,
Der Myrte Zweig' im angenehmen Hain,
Orangen auch, verflochten mit Citronen,
Geschmückt mit Frucht und Blüthen im Verein,
Bewält'gen hier, im Sommer heisser Zonen,
Mit dichtem Schirm der Mittagsonne Schein;
Und singend irrt in den belaubten Hallen
Mit sicherm Flug die Schaar der Nachtigallen.

22.

Mit Rosen und mit Lilien prangt der Rasen,
Stets angefrischt durch lauer Lüfte Wehn,
Wozwischen bald Kaninchen oder Hasen,
Bald Hirsche mit erhabner Stirne gehn,
Die, sicher vor der Jagd, bald ruhig grasen,
Und bald, die Kräuter wiederkäuend, stehn.
Dammhirsch' und Rehe, flink, gewandt sich regend,
Durchhüpfen ohne Zahl die wilde Gegend.

23.

Als nun der Hippogryph dem Erdenreiche
So nah ist, dass ein Sprung zu wagen stand,
Schwingt Rüd'ger sich vom Sattel auf die weiche
Begraste Flur herab, schnell und gewandt.
Doch dass der Gaul nicht in die Luft entweiche,
Behält er fest den Zaum in seiner Hand,
Den er um eine Myrt' am Ufer bindet,
Die zwischen Pinien sich und Lorbeern findet.

24.

Nicht weit davon, an einem Quellenrande,
Den ein Citron - und Palmen - Kranz umflicht,
Legt er den Schild, die Handschuh ab im Sande
Und nimmt von seiner Stirn des Helms Gewicht,
Und kehrt bald nach denHöh'n, bald nach dem Strande,
Den frischen Lüften zu sein Angesicht;
Indess die Winde mit anmuth'gem Säuseln
Der Buchen und der Tannen Wipfel kräuseln.

25.

Er netzt den dürren Gaum mit kühlen Fluten
Und plätschert mit den Händen d'rin umher,
Um aus den Adern auszuziehn die Gluten,
Entzündet durch die Last der harten Wehr.
Dass sie ihm Last war, lässt sich wohl vermuthen;
Er kam nicht eben nur vom Markte her.
In voller Rüstung, ohne je zu weilen,
Ritt er im Fluggalopp dreitausend Meilen.

26.

Auf einmal will sein Ross, das er so eben
Im dichten Hain vor Sonnenglut gedeckt,
Am Strande liess, sich auf die Flucht begeben,
Durch irgend etwas im Gesträuch erschreckt,
Und macht die Myrte, die es hielt, erbeben,
So dass ihr Fuss mit Blättern sich bedeckt.
Die Myrte bebt, das Laub wird abgeschüttelt,
Doch ohne dass der Flieger los sich rüttelt.

27.

Gleichwie ein Klotz von Holz mit hohlen Zellen
Von Mark geleert, den man in's Feuer legt,
Wenn durch der Hitze Macht die Dünste schwellen
Die er gepresst und feucht im Innern hegt,
Sich hören lässt mit Kochen, Brausen, Bellen,
Bis einen Ausweg diese Wut sich schlägt:
So hört man jetzt die Myrte brausen, kochen
Von innerm Zorn, bis sie die Rind' erbrochen.

28.

Und aus dem Innern, trüb' und wehemüthig,
Dringt hell und fertig eine Stimm' und spricht:
Bist du so mild, bist du so edelmüthig,
Wie deine reizende Gestalt verspricht,
So nimm dies Thier von meinem Baume gütig;
Es fehlt mir schon an eignen Leiden nicht,
Ohn' andre Martern und ohn' andre Plagen,
Die auf mich los auch noch von aussen schlagen.

29.

Bei'm ersten Ton von dieser Stimme wandte
Der Ritter sein Gesicht und sprang empor;
Und als er sie für die des Baums erkannte,
Ward er bestürzt wie nimmer noch zuvor.
Worauf er schnell, das Ross zu lösen, rannte;
Schaamröthe brach auf seiner Wang' hervor:
Verzeihe, sprach er, dem begangnen Fehle,
Waldgöttinn seyst du oder Menschenseele!

30.

Hätt' ich gewusst, dass unter dieser rauhen
Und harten Rind' ein Menschengeist sich hehlt,
Du würdest nicht dein Laub zerrüttet schauen,
Nicht die lebend'ge Myrte so gequält.
Doch lass darum nicht ab, mir zu vertrauen,
Wesswegen du, wohlredend und beseelt,
Musst in so rauhbehaartem Körper wohnen;
So möge dein des Himmels Hagel schonen!

31.

Und kann ich jemals dir für mein Verbrechen,
Früh oder spät, Entschädigung verleihn;
Bei jener Schönen will ich's dir versprechen,
Die Herrinn ist von meinem bessern Seyn.
Es mag geschehn durch Handeln oder Sprechen,
Du sollst gewiss mit mir zufrieden seyn.
So freundlich beut sich Rüd'ger an zur Busse,
Da bebt der Baum vom Wipfel bis zum Fusse.

32.

Und einen Schweiss sieht man der Rind' entdringen,
Wie aus dem grünen, kaum gefällten Ast,
Wenn ihn nach langem und vergebnem Ringen
Nun endlich die Gewalt des Feuers fasst.
Dein Edelmuth, beginnt er, muss mich zwingen,
Dir zu entdecken sonder Hehl und Rast,
Wer ich einst war und wer mit dem Gewande
Der Myrte mich begabt am holden Strande.

33.

Ich hiess Astolf, war Frankreichs Paladinen
Einst zugesellt, im Kriege weit bekannt.
Mit Roland und Rinald, die wohl verdienen
Dass alle Welt sie rühmt, war ich verwandt,
Und wär' als Herrscher Engellands erschienen,
Wenn Vater Otto aus dem Leben schwand.
Obwohl mein Reiz manch Weib in Flammen setzte,
So schadet' ich doch mir allein auf's letzte.

34.

Als wir zurück von jenen Inseln kehrten,
Die Indiens Flut vom Osten her umspielt
(Wo mich, Rinald und andre Kriegsgefährten
Ein dunkles Kerkerloch gefangen hielt,
Bis Roland nun mit jener vielbewährten
Gewalt'gen Kraft die Freiheit uns erzielt),
Ging westwärts unser Pfad längs jenen Fluren,
Die oft des Nordwinds Ungestüm erfuhren.

35.

Vom Weg und unserm Missgeschick geleitet,
Erreichten wir am Morgen einst den Strand,
Wo, von der angenehmsten Flur umbreitet,
Ein Schloss der mächtigen Alcina stand.
Wir trafen sie, allein und unbegleitet,
Von ihrem Schlosse fern, am Meeresrand,
Wo sie die Fische, sonder Netz und Hamen,
So an sich zog, dass sie an's Ufer kamen.

36.

Delphine schwimmen her mit eil'gem Rauschen,
Mit offnem Maule kommt der dicke Thun.
Seekälber auch und feiste Robben lauschen
Auf ihren Ruf, gestört im trägen Ruhn.
Meerbrassen, Lachse, Barben und Karauschen,
In grosser Meng' und Eil', erscheinen nun;
Nordkaper dann, Wallfisch' und Kraken kommen
Mit ungeheuern Rücken angeschwommen.

37.

Da sahn wir einen Wallfisch, der von allen
Der grösste war, die je das Meer gesehn;
Wohl mogten aus den salzigen Krystallen
Eilf Schritt', und höher noch, die Schultern stehn.
Wir mussten All' in Einen Irrthum fallen
(Denn keine Regung war an ihm zu sehn),
Dass sich vor uns ein Inselchen befände;
So weit entfernt war eins vom andern Ende.

38.

Alcina zog die Fisch' aus feuchten Bahnen
Durch blosse Wort' und Zauberkünst' empor.
Geboren ward Alcina mit Morganen,
Ich weiss nicht, ob zugleich, ob nach, ob vor.
Sie sah mich an; wohl liess ihr Blick mich ahnen,
Dass mich die Fee zum Günstling auserkor.
Auch sann sie nun, mich listig fortzubringen
Von meiner Schaar; und also musst's gelingen.

39.

Mit heiterm Antlitz kam sie uns entgegen,
In ihrem Wesen achtungsvoll und zart,
Und sprach: Ihr Ritter, ist es euch gelegen,
So rastet heut bei mir von eurer Fahrt.
Dann zeig' ich euch in meinen Jagdgehegen
Die schönsten Fische von verschiedner Art,
Mit Schuppen, glatt und borstig, ein Gewimmel
Von grössrer Anzahl als die Stern' am Himmel.

40.

Und wollt ihr zur Sirene, so die rauhen
Meerfluten stillt durch süsse Melodie'n,
So kommt mit mir zu jenes Ufers Auen,
Wohin um diese Zeit sie pflegt zu ziehn.
Sie liess dabei uns jenen Wallfisch schauen,
Der, wie gesagt, ein Inselchen uns schien;
Und ich, der immerfort (ich büsst' es theuer!)
Voreilig war, stieg auf das Ungeheuer.

41.

Rinaldo winkte mir, nicht fort zu gehen,
Auch Dudo winkt'; es kam mir nicht zu Gut.
Die Fee Alcina liess die Beiden stehen
Und sprang mir lächelnd nach mit frohem Muth.
Diensteifrig liess der Wallfisch nun sich sehen
Und schwamm mit uns durch die gesalzne Flut.
Bald sah ich ein, wie sehr die Thorheit schade;
Doch zu entfernt schon war ich vom Gestade.

42.

Rinaldo kam in's Meer uns nachgeschwommen,
Mir beizustehn, und fand beinah sein Grab;
Denn plötzlich sah man einen Südwind kommen,
Der Meer und Himmel wie mit Nacht umgab.
Was aus ihm ward, hab' ich noch nicht vernommen.
Alcinens Trost half meinen Sorgen ab,
Und diesen Tag, und noch die Nacht, durchzogen
Wir auf dem Ungeheu'r die weiten Wogen;

43.

Bis wir zuletzt an dieses Eiland kamen,
Von dem sie grossen Theil an sich gebracht.
Der Schwester nahm sie's ohne Recht und Namen,
Denn dieser hatt' ihr Vater es vermacht,
Weil sie allein entspross aus ächtem Saamen.
Das andre Paar (der dies mir kund gemacht,
War sehr bekannt in dieser Sippschaft Kreise)
Kam auf die Welt blutschänderischer Weise.

44.

Und wie dies Paar, in Lastern ganz verloren,
Sich übt in jeder Tück' und Schändlichkeit,
Hat Jen' ein züchtig Leben sich erkoren
Und ihre Brust der Tugend ganz geweiht.
Drum fuhrten Beide, gegen sie verschworen,
Schon manche Heerschaar wider sie zum Streit,
Womit sie Jene zu vertreiben glaubten
Und schon ihr mehr als hundert Schlösser raubten.

45.

Und Jene, die man Logistilla nannte,
Besässe jetzt nicht eine Spanne Feld,
Wenn nicht den Pass von hier ein Berg verrannte,
Ungangbar, wüst, von dort ein tiefer Belt;
So wie der Fluss und des Gebirges Kante
Schottland und England auseinander hält.
Allein Alcina und Morgana zähmen
Die Gierde nicht, ihr auch den Rest zu nehmen.

46.

Denn dieses Paar, von Lastern eingenommen,
Hasst sie um ihren keuschen, heil'gen Sinn.
Doch um auf's Vor'ge nun zurückzukommen,
Bericht' ich dir, wodurch ich Myrte bin.
Alcina war für mich von Lieb' entglommen
Und gab sich ganz der neuen Flamme hin;
Wie auch mein Herz nicht mindre Glut erfüllte,
Da so viel Reiz und Huld sich mir enthüllte.

47.

Wie schwelgt' ich im Genuss so holder Gaben!
In mir vereint fand ich an diesem Ziel
Das ganze Glück, das Andre theilsweis haben,
Der mehr, der weniger, und Keiner viel.
Frankreich und Alles war für mich begraben,
Sie anzuschau'n, was einzig mir gefiel.
Und all mein Denken, all mein schönes Streben
Hört' auf in ihr, ohn' über's Ziel zu schweben.

48.

Sie schien mit gleicher Glut mich zu umfassen
Und that auf alles Uebrige Verzicht.
Um mich ward jeder andre Bul' entlassen,
Denn freilich wohl war ich der erste nicht.
Ich durfte sie nicht Tag noch Nacht verlassen,
Mir zu gehorchen war der Andern Pflicht.
Mir traute sie, ich war ihr Rath und Leiter,
Und Nacht und Tag sprach sie mit Niemand weiter.

49.

Doch weh! warum berühr' ich meine Wunden,
Da sie zu heilen jede Hoffnung schwand?
Warum des Glücks, auf immer mir entwunden,
Gedenk' ich jetzt, im höchsten Marterstand?
Als ich so glücklich schien, in jenen Stunden,
Da sie am meisten schien für mich entbrannt,
Nahm sie zurück die mir geschenkten Triebe
Und wandte sich zu einer neuen Liebe.

50.

Zu spät erkannt' ich ihres Leichtsinns Proben,
Der Lieb' und Hass in raschem Wechsel nährt.
Ein Andrer ward auf meinen Platz erhoben,
Nachdem mein Reich zwei Monde kaum gewährt.
Als dieser mich aus ihrer Gunst gehoben,
Ward ich verjagt, mit Schimpf und Hohn beschwert;
Und später hört' ich, dass, gleich unverschuldet,
Wohl Tausend schon dasselbe Loos erduldet.

51.

Damit nun die von ihres Lebens Schande
Nicht weit umher erzählen in der Welt,
So werden sie in diesem fruchtbar'n Lande
Als Oelbaum oder Tanne hingestellt.
Der steht als Palm', als Ceder hier am Strande,
Der wird, wie ich, den Myrten zugesellt;
Der wird zum Thier, der muss als Quelle wallen,
Wie's eben mag der stolzen Fee gefallen.

52.

Auch dir, o Herr, der auf so fremden Wegen
Gelangt' in dieses Eilands Wunderraum,
Damit ein armer Bule deinetwegen
Steinfelsen werde, Wasser oder Baum:
Dir bringt Alcina Kron' und Reich entgegen,
Froh wirst du seyn weit über allen Traum.
Doch glaube mir, du stehst schon auf der Schwelle
Zum Thier, zum Baum, zur Steinklipp' oder Quelle.

53.

Gern wollt' ich dir mit dieser Nachricht dienen,
Nicht weil ich glaubt', es sey zu deinem Heil;
Doch wird es besser seyn, wenn du Alcinen
Und ihre Lebensweise kennst zum Theil.
Uns ward vielleicht, so wie Gestalt und Mienen,
Verschieden auch Verstand und Witz zu Theil.
Du weisst vielleicht, was tausend deines Gleichen
Noch nicht gewusst, dem Schaden auszuweichen.

54.

Rüd'ger, der schon durch das Gerücht erfahren,
Mit seinem Fräulein sey Astolf verwandt,
Beklagte sehr, dass er zum unfruchtbaren
Elenden Baum ihn umgewandelt fand.
Der Schönen seine Treu zu offenbaren,
Böt' er Astolfen gern hülfreiche Hand,
Wüsst' er nur wie? Allein so konnt' er eben
Dem Ritter nichts als leere Tröstung geben.

55.

Er fragt, nachdem er bestens dies bestanden,
Ob nicht ein ebner oder steiler Pfad
Vorhanden ist nach Logistillens Landen,
Auf dem man nicht Alcinens Gränzen naht?
Ein solcher Pfad sey allerdings vorhanden,
Versetzt der Baum, doch rauh im höchsten Grad.
Er dürfe nur ein wenig rechts sich neigen
Und dann bergauf zum höchsten Gipfel steigen.

56.

Doch glauben mög' er nicht, auf diesen Wegen
Könn' ihm der Fortgang ungestört gedeihn.
Ein frech Gesindel, zahlreich und verwegen,
Wird ihm gar bald die grösste Hemmung seyn.
Es dient der Fee statt Graben und Gehegen,
Will Jemand sich aus ihrem Garn befrei'n. —
Für Alles zeigt sich Rüd'ger sehr verpflichtet
Und scheidet von der Myrte, wohl berichtet.

57.

Zu seinem Rosse geht er, löst die Schnüre
Und zieht es hinter sich am Zaume her;
Denn dass es nicht noch einmal ihn entführe,
Will er es nicht besteigen, wie vorher.
Wie er nun sicher seinen Weg vollführe
In Logistillens Reich, bedenkt er sehr.
Fest und bestimmt hat er sich selbst versprochen,
Ihn soll Alcina nimmer unterjochen.

58.

Noch einmal sich auf's Flügelross zu wagen,
Fällt ihm zwar ein, und durch die Luft zu gehn;
Doch weil es das Gebiss so schlecht ertragen,
Befürchtet er noch schlimmer zu bestehn.
Ich hoffe, mit Gewalt mich durchzuschlagen,
Spricht er bei sich; doch hatt' er sich versehn.
Kaum eine Stunde von des Meeres Gränzen,
Sieht er die schöne Stadt Alcinens glänzen.

59.

Ein langes Mauerwerk erscheint von ferne,
Das in der Rund' ein grosses Land umstreicht.
Es ist so hoch, als stoss' es an die Sterne,
Und ganz von purem Gold, so weit es reicht.
Hier scheint's, dass Mancher sich von mir entferne;
Er nennt es Mischmetall, und irrt vielleicht,
Vielleicht auch ist er mehr der Sache mächtig.
Mir scheint es Gold, es funkelt gar zu prächtig.

60.

Als Rüd'ger näher kommt der reichen Mauer,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen sieht;
Lässt er den ebnen Weg, der in genauer
Schnurgrader Richtung sich zum Thore zieht,
Und wendet sich zur rechten Hand, auf rauher
Doch sichrer Bahn, in's steile Felsgebiet.
Allein hier stösst er auf die freche Rotte,
Die ihm den Weg versperrt in wildem Trotte.

61.

Nie sah man Missgeburten, Creaturen
Von schlechtrer Form, ein ungestalter Heer.
Die sind, halsabwärts, menschliche Figuren,
Und Affen, Katzen sind's von oben her.
Die stampfen mit dem Ziegenfuss die Spuren,
Die sprengen als Centauren flink daher.
Geckhafte Greise, freche Junggesellen
Gehn nackend theils, und theils in bunten Fellen.

62.

Die sieht man ohne Zaum zu Ross galoppen;
Ein Ochs, ein Esel schleppt ein andres Paar.
Die schwingen sich Centauren auf die Kroppen;
Die trägt ein Strauss, ein Kranich oder Aar.
Der setzt das Horn an's Maul, und der den Schoppen;
Der hier ist Weib, der Mann, der beides gar.
Strickleitern trägt man hier, dort Feuerstocher;
Hier taube Feilen und dort Eisenpocher.

63.

Mit aufgeduns'nem Wanst und fetten Backen
Erscheint nunmehr des Trosses Oberhaupt.
Er sitzt der grössten Schildkröt' auf dem Nacken,
Die langsam nur sich einen Schritt erlaubt.
Der muss ihn hier, und Jener dort ihn packen,
Denn trunken ist er und ihm sinkt das Haupt.
Der hat die Stirn, das Kinn ihm abzuwischen;
Der macht mit Tüchern Wind, ihn zu erfrischen.

64.

Ein Unthier, das vom Menschen Bauch und Lenden,
Vom Hunde Hals und Kopf und Ohren wies,
Bellt Rüd'gern an: er solle gleich sich wenden
Zur schönen Stadt, die er im Rücken liess.
Nein, spricht der Held, so lang' in meinen Händen
Die Kraft noch bleibt, um zu regieren dies.
Und zeigt dabei ihm seines Schwerdtes Blitze
Und kehrt ihm auf's Gesicht die scharfe Spitze.

65.

Das Unthier sucht den Speer ihm einzupflanzen;
Doch Rüd'ger stürzt auf seinen Gegner los
Und jagt das Schwerdt ihm kräftig in den Panzen,
Und handbreit aus dem Rücken fährt der Stoss.
Er packt den Schild und lässt das Eisen tanzen,
Allein der Schwarm des Feindes ist zu gross.
Der Eine sticht, der Andre zwackt ihn kecklich;
Er kreiselt rasch umher und metzelt schrecklich.

66.

Hier spleisst er Einen der verruchten Secte
Bis auf das Maul, dort Einen bis zur Brust;
Denn wie ein Helm, ein Schild, ein Panzer deckte
Vor Hieb und Stoss, war Keinem hier bewusst.
Doch stets umschlossner sieht sich der Geneckte;
Er müsst', um Raum zu finden in dem Wust,
Um von sich weg das schlechte Volk zu blitzen,
Mehr Arm' und Händ' als Briareus besitzen.

67.

Hätt' er den Wunderschild nur angewendet,
Den ehemals der Zaubrer Atlas trug
(Ich meine den, der das Gesicht verblendet,
Den Jener liess an seines Pferdes Bug),
So hätt' er schnell mit diesem Volk geendet,
Blind wäre hingestürzt der ganze Zug.
Allein vielleicht verschmäht er's, so zu kriegen,
Um nur durch Muth, nicht durch Betrug zu siegen.

68.

Sey's wie es will: eh lässt er sich durchbohren,
Eh er sich giebt in solches Pöbels Hand.
Da, siehe! tritt aus jener Mauer Thoren
(Die, wie gesagt, aus hellem Gold bestand)
Ein Mädchenpaar, gewiss nicht schlecht geboren,
Das macht ihr Anstand, ihre Tracht bekannt;
Auch nicht in Armuth aufgenährt von Bauern,
Vielmehr im Reichthum königlicher Mauern.

69.

Und Jede sass auf eines Einhorns Rücken,
Der Hermelin ist nicht so weiss und rein;
Und Jede war so schön, so zum Entzücken,
Ihr Schmuck so reizend und so ungemein,
Dass, über sie ein Urtheil auszudrücken,
Ein göttlich Auge würd' erfordert seyn
Dem Späher und Vergleicher. So, wie Beide,
Wär' Huld und Reiz in körperlichem Kleide.

70.

Sie nahten sich der Wiese, wo, umschlossen
Von jenem schnöden Schwarm, der Ritter war.
Gleich auseinander ist das Volk geflossen;
Nun reichen sie die Hände Rüd'gern dar,
Der, das Gesicht mit Rosen übergossen,
Für solche Güte dankt dem schönen Paar
Und sich zufrieden zeigt, wenn sie's begehren,
Zum goldnen Thor mit ihnen umzukehren.

71.

Am Hauptgesims der schönen Pforte strecken
Zierrathen sich ein wenig vor den Rand,
Und auch den kleinsten Theil des Frieses decken
Die reichsten Edelstein' aus Morgenland.
Getragen wird der Bau an den vier Ecken
Von starken Säulen, ganz aus Diamant.
Sey dieses Wahrheit, sey es Augenblendung:
Nie war so schön, so freudig die Verschwendung.

72.

Am Thore hüpft und aus den Säulenhallen
Ein Trupp leichtfert'ger Mädchen froh daher;
Doch würden sie vielleicht noch mehr gefallen,
Beflissen sie der Sittsamkeit sich mehr.
Grün ist der Mädchen Tracht und gleich bei allen,
Und um ihr Haar schlingt frisches Laub sich her.
Mit mancherlei Erbietung führen diese
Holdlächelnd Rüd'gern ein zum Paradiese.

73.

Den Namen wohl kann man dem Orte geben,
Der Amorn, glaub' ich, einst zur Welt gebracht.
Ein ew'ger Tanz und Scherz ist hier das Leben,
Kein Augenblick wird ohne Fest verbracht.
Kein Gramgedanke hat, kein ängstlich Beben,
Hier in den Herzen viel noch wenig Macht.
Gesichert vor der Noth, des Mangels Dorne,
Steht hier der Ueberfluss mit vollem Horne.

74.

Und auf der Jüngling' und der Mädchen Kreise
Lacht hier ein ew'ger Frühling sonder Wank.
Hier tönt am Rand des Baches, sanft und leise,
Ein süsses Lied, ein lieblicher Gesang;
Dort spielt man, tanzt, ist froh auf alle Weise
Im Schatten eines Baums, am Felsenhang.
Und fern der Meng' entdeckt der Liebe Schmerzen
Ein Jüngling dort des Freundes treuem Herzen.

75.

Wo Pinien, Lorbeern ihre Wipfel wiegen,
Wo Buchen, Tannen ihre Schatten streu'n,
Sieht man ein Heer von Liebesgöttern fliegen,
Die theils vergnügt sich ihrer Siege freu'n,
Und theils, um neue Herzen zu besiegen,
Mit Pfeilen oder Netzen sie bedräu'n.
Der, tiefer unten, härtet Pfeil' im Bache,
Der dreht den Stein, dass er sie schärfer mache.

76.

Hier gab man Rüdigern ein Ross zu zügeln,
Gross, stark und muthig, und von braunem Haar.
Es war geschmückt an Sattel, Zaum und Bügeln
Mit feinem Gold und reicher Steine Schaar.
Ein Jüngling nahm das andre Pferd mit Flügeln,
Das ehedem des alten Mauren war,
In seine Hut; es ward mit māss'gen Schritten
Dem nachgeführt, der es zuletzt geritten.

77.

Das Paar der schönen und verliebten Damen,
Die Rüdigern erlöst vom frechen Zug
Der Schaaren dort, die in den Weg ihm kamen,
Als er vorhin zur rechten Hand sich schlug,
Sprach jetzt zu ihm: O Ritter, wir vernahmen
Von euern tapfern Thaten schon genug,
Um dieser kühnen Bitt' uns zu erdreisten,
Ihr mögt in einer Noth uns Hülfe leisten.

78.

Bald kommen wir dahin, wo in zwei Stücke
Das Feld sich theilt durch einen Grabenspalt.
Dort wehrt Eriphyla, ein Weib voll Tücke,
Das Plündrung übt und Arglist und Gewalt,
Jedwedem, der hinüber will, die Brücke;
Und eine Riesinn ist sie von Gestalt,
Hat lange Zähne, gift'gen Biss und Tatzen
Mit Nägeln, die wie Bärenklauen kratzen.

79.

Und nicht genug, am Wege hier zu raufen,
Der, wäre sie nicht, Jedem frei gehört:
Sie kommt auch oft in unsern Park gelaufen,
Wo sie bald dies, bald jenes uns zerstört.
Und wisset, Herr, dass von dem Mörderhaufen,
Der wider euch am Thore sich empört,
All' ihr Gefolge sind, Viel' ihre Kinder,
Frech wie sie selbst, ungastlich, wild nicht minder.

80.

Rüd'ger versetzt: Nicht Eine, hundert Schlachten
Für euch zu wagen, geh' ich gern in's Feld.
Wozu ihr mich für tüchtig mögt erachten,
Dazu gebraucht mich, wie es euch gefällt.
Nicht um nach Ländern oder Geld zu trachten,
Zieh' ich mit Wehr und Waffen durch die Welt;
Nein, bloss um Andern guten Dienst zu leisten,
Und schönen Frauen, so wie ihr, am meisten.

81.

Mit Worten, welche Huld und Anmuth zieren,
Werth solches Ritters, dankt das schöne Paar.
So nahen sie im Sprechen den Revieren,
Wo man den Fluss, die Brücke wird gewahr;
Und funkelnd von Smaragden und Sapphiren,
In goldner Wehr, stellt sich die Riesinn dar.
Allein wie Rüd'ger sich mit ihr geschlagen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

SIEBENTER GESANG.

1.

Wer weit verreist, wird oftmals Dinge schauen,
Fernab von allem, was er sonst gedacht.
Erzählt er dann, so wird ihm Keiner trauen,
Und als ein Lügner sieht er sich verlacht;
Denn darauf nur will dummer Pöbel bauen,
Was sich ihm sichtbar und handgreiflich macht.
Drum weiss ich wohl, den Leuten ohn' Erfahrung
Giebt mein Gesang nur wenig Glaubens-Nahrung.

2.

Doch wenig oder viel: mir liegt mit nichten
An dummen Volks unwissendem Geschrei.
Euch, weiss ich, scheint mein Sagen kein Erdichten,
Denn eures Urtheils Licht ist hell und frei;
Und darauf nur soll sich mein Streben richten,
Dass meiner Mühe Frucht euch lieblich sey. —
Ich liess euch dort, wo man den Fluss gewahrte,
Dess Brücke stolz Eriphyla bewahrte.

3.

Sie war in prächt'ger Waffentracht erschienen,
Mit Edelsteinen aller Art besetzt;
Hier zeigten sich Smaragden, dort Rubinen,
Jetzt Chrysolithen, Hyacinthen jetzt.
Zum Reiten musst' ein grosser Wolf ihr dienen,
Auf den, an Pferdes Statt, sie sich gesetzt.
Auf einem Wolfe hielt sie an der Strasse,
Reich war sein Sattel über alle Maasse.

4.

So gross ist keiner in Apuliens Raume,
Denn dicker, höher ist er als ein Stier.
Die Lefzen schäumen ihm von keinem Zaume,
Auch weiss ich nicht, womit sie lenkt das Thier.
Das Oberkleid von diesem Lasterschaume
Ist mit dem Sand von gleicher Farbe schier;
Sonst völlig so gemacht, wie man bei Hofe
Es am Prälaten sieht und am Bischofe.

5.

Ein giftgeschwollner Lurch, statt andrer Flitter,
Ist auf dem Schild und Helmstutz angebracht.
Die Frauen zeigen sie alsbald dem Ritter:
Schon hat sie diesseits sich gestellt zur Schlacht,
Verlegt den Weg und höhnt ihn frech und bitter,
Wie sie vordem mit Andern es gemacht.
Sie ruft ihm zu, dass er nicht fürbass reite;
Er fasst den Speer und fordert sie zum Streite.

6.

Die Riesinn spornt, gleich hastig und verwegen,
Den grossen Wolf, schliesst sich im Sattel an
Und stemmt im halben Lauf die Lanz' entgegen,
Und rings die Erde bebt bei ihrem Nahn.
Doch muss sie hart sich auf die Wiese legen,
Denn Rüd'ger weiss sie unter'm Helm zu fahn
Und aus dem Sattel sie so derb zu schnellen,
Dass sie zurückfliegt weiter als sechs Ellen.

7.

Dass er der Stolzen schnell ein Ende mache,
Zog er das Schwerdt, das er zur Seiten trug;
Und wirklich auch war's eine leichte Sache,
Weil Jene gleich wie todt zur Erde schlug.
Allein die Damen schrie'n: Nimm keine Rache!
Dass du sie überwunden, ist genug.
Steck', edler Ritter, wieder ein das Eisen;
Die Brück' ist frei, nun lass uns weiter reisen.

8.

Dann ward der Weg durch einen Wald genommen
Auf ziemlich unbequemer, rauher Spur;
Denn auf dem engen Felsenwege klommen
Sie steil hinan, fast grade nach der Sehnur.
Doch als sie auf dem Gipfel angekommen,
Entdeckte sich die schönste Wiesenflur,
Wo sie ein Schloss, so schön und herrlich, fanden,
Wie nie zuvor eins auf der Welt gestanden.

9.

Vor'm Thore schon sah Rüdiger Alcinen,
Die schön und herrlich ihm entgegen trat
Und ihn empfing mit königlichen Mienen,
Umringt von ihres Hofes prächt'gem Staat.
Die Andern auch, voll Eifer ihm zu dienen,
Bewiesen Ehrfurcht ihm in solchem Grad,
Dass mehr zu thun durchaus unmöglich wäre,
Stieg' eben Gott herab aus höh'rer Sphäre.

10.

Nicht, dass an Pracht ihm alle Schlösser weichen,
Erhebt so sehr den herrlichen Palast,
Als dass er wohl von allen Erdenreichen
Die artigste Gesellschaft in sich fasst.
An jugendlicher Blüth' und Schöne gleichen,
Die man hier sieht, einander alle fast;
Doch ist's Alcina, die vor Allen funkelt,
So wie die Sonne jeden Stern verdunkelt.

11.

Was kunsterfahrne Maler je erfunden,
Reicht an die Schönheit ihrer Bildung nicht.
Die blonden Haare, lang und aufgewunden,
Besiegen selbst des Goldes glänzend Licht.
Mit Rosen haben Lilien sich verbunden
Und überstreu'n ihr zartes Angesicht.
Die heitre Stirn, in ihres Maasses Reine,
Scheint wie geformt aus glattem Elfenbeine.

12.

Zwei schwarze Bogen, fein und zart, umhegen
Ein schwarzes Augen-, nein, ein Sonnen-Paar,
Im Blicken zärtlich, sparsam im Bewegen.
Da nimmt man Amorn, scherzend, fliegend wahr;
Da sendet er herab der Pfeile Regen
Und raubt die Herzen, Jedem offenbar.
Die Nas', absteigend mitten im Gesichte,
Macht auch des Neides Tadelsucht zu nichte.

13.

Dann folgt der Mund, von Grübchen hold umfangen
Und mit natürlichem Carmin bedeckt,
In dem zwei Schnür' erlesner Perlen prangen,
Bald von der Lipp' enthüllt und bald versteckt.
Da kommt die holde Red' hervorgegangen,
Die auch im rauh'sten Herzen Milde weckt;
Da sieht man oft das süsse Lächeln werden,
Das, wie es will, den Himmel bringt zur Erden.

14.

Der Hals ist Schnee, und Milch die Brust; vollkommen
Geründet jener, diese voll und breit.
Ein Aepfelpaar, dem Elfenbein entnommen,
Wallt auf und ab, wie bei der Lüfte Streit
Am Uferrand die Wellen gehn und kommen.
Vom Andern gäb' auch Argus nicht Bescheid;
Doch schliesst man wohl, es müsse das Versteckte
Dem ähnlich seyn, was sich dem Aug' entdeckte.

15.

Den Armen ist das rechte Maass gespendet,
Und oftmals wird die zarte Hand geschaut,
Die, länglich, schmal, durch ihre Weisse blendet;
Nicht Ader spannt, noch Knöchel ihr die Haut.
Die ganze herrliche Gestalt vollendet
Der kurze Fuss, rundlich und wohlgebaut.
Den Engelreiz, im Himmel selbst entsprossen,
Hielt' auch der dicht'ste Schleier nicht verschlossen.

16.

Und ob sie gehe, lache, rede, singe,
In Allem ist an ihr ein Netz gespannt;
Kein Wunder denn, fiel Rüd'ger in die Schlinge,
Da er Alcinen ihm so freundlich fand.
Es hilft ihm nichts, was ihm der Baum für Dinge
Von ihrem Trug und Wankelmuth gestand;
Ihm scheint unmöglich, dass Verrath und Lügen
Je mit so holdem Lächeln sich vertrügen.

17.

Und vom Astolf glaubt Rüd'ger nun vollkommen,
Er steh' als Baum dort an der Meeresbucht,
Weil er sich undankbar und schlecht benommen,
Und solcher Sünden werth sey solche Frucht.
Und was er auch von Jenem dort vernommen,
Er hält's für falsch und glaubt, aus Eifersucht
Hab' ihm der Wicht, durch Rach' und Groll bewogen,
Sie so verläumdet, und durchaus gelogen.

18.

Und glatt aus seinem Herzen ist verschwunden
Die schöne Jungfrau, der er's einst verlieh,
Alcina wusch von alten Liebeswunden
Es völlig rein durch mächtige Magie;
Auch wird nichts Andres mehr in ihm gefunden,
Als sie allein und Zärtlichkeit für sie.
Und dieser Bann entschuldigt ihn nothwendig,
Wenn er sich leicht bewies und unbeständig.

19.

Bei Tisch' ertönten Harfen, Leiern, Cithern,
Nebst Instrumenten von nicht minderm Rang,
Und machten rings die Lüfte freudig zittern
Von süsser Harmonie und gutem Klang.
Auch fehlte nicht ein Sänger, der vom bittern
Drangsal der Lieb' und ihren Freuden sang,
Und der erfinderisch in Poesieen
Zu bilden wusst' anmuth'ge Phantasieen.

20.

Welch herrlich Siegesmahl der Königsöhne,
Die sich auf Ninus stolzen Thron gesetzt;
Welch hochberühmtes Mahl, womit die schöne
Cleopatra den Helden Roms geletzt,
Gab's, dessen Ruhm noch dieses übertöne,
Das die Verliebte Rüd'gern vorgesetzt?
Ich zweifle selbst, ob das solch Lob verdienet,
Wo Ganymed den höchsten Zeus bedienet.

21.

Man nahm die Tische weg zusammt der Speise,
Und nun begann im Kreis ein frohes Spiel.
Ein Jeder fragt' hier seinen Nachbar leise
Etwas Geheimes, wie es ihm gefiel,
Und das verliebte Paar konnt' auf die Weise
Sich leicht erklären, und gelangt' an's Ziel;
Denn auf die Letzt ward der Beschluss genommen,
Man wolle diese Nacht zusammenkommen.

22.

Bald, und viel früher ward das Spiel beschlossen,
Als eben sonst die Sitte war alldort.
Die Diener traten ein, und schnell zerflossen
Vor ihren Fackeln, floh'n die Schatten fort;
Und im Geleit der lieblichen Genossen,
Begab sich Rüd'ger nun zum Lagerort
In ein Gemach, an Kühlung reich und Schimmer,
Das man ihm anwies als das beste Zimmer.

23.

Und als man mit Confect und guten Weinen
Gehör'ger Weis' ihn noch einmal bedacht,
Ging in sein Zimmer jeder von den Seinen
Und wünscht' ihm ehrerbietig gute Nacht.
Schnell warf sich Rüd'ger in die duft'gen Leinen,
Sie schienen von Arachnen selbst gemacht;
Und ängstlich horcht' er auf das kleinste Rauschen,
Um seiner Schönen Ankunft zu erlauschen.

24.

So oft er hört, dass irgend was sich rühre,
Hebt er den Kopf und glaubt, Sie werde nahn.
Oft spürt er nichts und glaubt doch, dass er spüre,
Und seufzt hernach, entdeckt er seinen Wahn.
Oft springt er auf und öffnet sacht die Thüre
Und kuckt hinaus; doch Niemand kommt heran.
Und tausendmal verflucht er die Minuten,
Die sich bei'm Uebergang so wenig sputen.

25.

Oft sagt er sich: Jetzt geht sie fort! Und immer
Wird nun genau ein jeder Schritt gezählt,
Den sie gebrauchen mag von ihrem Zimmer
Bis hin zu dem, wo ihn die Sehnsucht quält.
So schlimm betrügt er sich, und oft noch schlimmer,
So lange Sie sich seinem Blick verhehlt.
Oft zagt er, dass, zur Marter seiner Liebe,
Noch zwischen Frucht und Hand sich Störung schiebe.

26.

Die schöne Fee, da lange Zeit verstrichen
Mit köstlicher Bedüftung aller Art,
Da jeder Lärm im Schloss der Ruh gewichen
Und sie zu säumen keinen Grund gewahrt,
Kommt aus dem Zimmer ganz allein geschlichen;
Und auf geheimen Wegen, leis' und zart,
Naht sie dem Ort, wo Rüd'ger viel gelitten,
Seit Furcht und Hoffnung um sein Herz sich stritten.

27.

Doch kaum gewahrt der Folger von Astolfen
Die lächelnden Gestirne, klar und mild,
Da scheint's ihm in der Haut nicht mehr beholfen;
Er glaubt, dass Schwefel durch die Adern quillt.
Bis an die Augen schwimmt er in den Golfen
Der Lieblichkeit, die ihm entgegen schwillt.
Schnell springt er aus dem Bett, sie zu umfassen,
Ohn' ihr zum Ausziehn nur die Zeit zu lassen;

28.

Obwohl kein Rock noch Reifrock sie belaste,
Denn nur ein leichter Zindel schloss sie ein,
Der ohne weitern Putz ihr Hemd umfasste,
Das blendend weiss war und vortrefflich fein.
Der Mantel wich dem ungestümen Gaste;
Das feine, zarte Linnen blieb allein
Und barg nicht mehr vom Reiz der Tadellosen,
Als reines Glas von Lilien und Rosen.

29.

So eng hielt Ephen nie den Baum umschlossen,
Um den er seine Wurzeln rings verzweigt,
Wie sich umfahn die liebenden Genossen,
Der Lipp' entpflückend, Mund an Mund geneigt,
Den Blüthenhauch, von süsserm Duft durchflossen,
Als Saba's, Indiens Arom' entsteigt.
Von ihrer Lust befragt sie selbst um Kunde,
Sie hatten ja zwei Zungen oft im Munde.

30.

Ganz ingeheim geschahn hier solche Sachen,
Und wenn nicht ingeheim, verschwiegen doch;
Denn selten galt, die Zunge zu bewachen,
Für tadelhaft, und oft für Tugend noch.
Man wollte Rüd'gern sich gefällig machen,
Und Jeder schmeichelt' ihm und Jeder kroch
Und bückte sich mit ehrfurchtsvoller Miene;
Denn so gefiel's der liebenden Alcine.

31.

Nicht Eine Freud' ist, die sich hier versage,
Denn alle giebt's in diesem Lustrevier.
Zwei, dreimal kleidet man sich um am Tage,
Nach dieser bald, und bald nach der Manier.
Stets giebt es Fest, oft feiert man Gelage,
Hat Schauspiel, Tanz, Bad, Ringen und Turnier;
Und oft, am Quell, am kühlen Schattenorte,
Liest man in Ruh der Alten Liebesworte.

32.

Bald folgen sie auf heitern Bergesstrecken,
Im Schattengrund, des Hasen flücht'ger Bahn;
Bald treiben sie aus Stoppeln oder Hecken
Mit klugem Hund den albernen Fasan;
Bald suchen sie mit Schlingen oder Stecken
Die Drossel im Wachholderbusch zu fahn;
Bald stören sie mit Angeln oder Netzen
Die Fische selbst in ihren stillen Plätzen.

33.

So prasst und schwelget Rüd'ger dort, indessen
Sich Kaiser Karl mit Agramanten plagt.
Doch will ich sie nicht seinethalb vergessen;
Und auch von Bradamanten sey gesagt,
Dass herber Gram und Schmerz die Arme pressen
Und dass sie lang' um den Geliebten klagt,
Den sie auf neuer Bahn sich sah entrissen,
Und ohne nur, wohin er sey, zu wissen.

34.

Zuerst erzähl' ich, was mit ihr geschehen,
Die viele Tag' umsonst umher gewallt,
Auf Höh'n, im Thal nach ihm sich umgesehen,
In Dorf und Stadt, im freien Feld und Wald.
Doch konnte sie von Rüd'gern nichts erspähen,
Zu weit entlegen war sein Aufenthalt.
Oftmals sogar kam sie in's Heer der Mohren,
Doch jede Spur von Rüd'gern schien verloren.

35.

Wohl hundert Menschen fragt sie aus am Tage,
Doch keine Nachricht wird ihr zum Gewinn.
Wo man Quartiere mach' und Lager schlage,
In Zelten, Buden, sucht die Kriegerinn.
Sie kann es thun; denn ohne Furcht und Plage
Geht sie durch Fussvolk und durch Reiter hin,
Weil, kraft des Rings, sie wundersam verschwindet,
Sobald er sich in ihrem Mund befindet.

36.

Sie kann und will nicht ihn für todt erklären;
Denn solchen grossen Mann's erhabner Fall
Ertönte von des Ostes fernsten Meeren
Bis wo die Sonne sinkt, mit lautem Schall.
Ob er auf Erden reist, in Himmelsphären,
Sie weiss, sie ahnt es nicht; doch überall
Sucht sie nach ihm und hat in aller Weite
Nur Seufzer, Thränen, Schmerzen zum Geleite.

37.

Sie will zuletzt zur Grotte sich begeben,
Wo das Gebein Merlins, des Sehers, liegt,
Und dort am Sarg so lange Klag' erheben,
Bis Mitleid selbst den kalten Stein besiegt.
Ob Rüd'ger lebt, ob sein beglücktes Leben
Dem Willen der Nothwendigkeit erliegt,
Erfährt sie dort; und was zu ihrem Frommen
Gerathen wird, dem denkt sie nachzukommen.

38.

Sie nahm den Weg, nachdem sie dies beschlossen,
Nach Ponthieu zu, wo in dem nahen Wald,
Im rauhen Thal, von Bergen rings umschlossen,
Des Sehers Stimm' aus seinem Grabe schallt.
Doch jene Zauberinn, die unverdrossen
Mit ihrem Geist um Bradamanten wallt
(Die mein' ich, welche dort im Felsengrunde
Von ihrem Stamm ihr gab die hohe Kunde);

39.

Die güt'ge, weise Frau, seit jenem Tage
Nie von der Sorg' um Bradamanten los,
Weil sie erkennt, gar manchen Helden trage,
Gar manchen Halbgott ihr beglückter Schooss,
Will täglich wissen, was sie thu' und sage,
Und wirft um sie an jedem Tag das Loos.
Dass Rüd'ger, erst befreit und dann entflogen,
Nach Indien kam, ist längst ihr nicht entzogen.

40.

Sie sah ihn wohl auf jenem Pferde reiten,
Das ihm zu lenken nimmermehr gelang,
Das ihn entführt' in ungeheure Weiten
Auf neuem Wege voll Gefahr und Drang.
Auch wusste sie, er leb' in Ueppigkeiten,
Bei Spiel und Tanz und Schmaus und Müssiggang,
So, dass er längst kein Angedenken nähre
An seinen Herrn, an seine Lieb' und Ehre.

41.

So könnt' ein Ritter von so edeln Proben
Die Blüthenzeit, die nimmer wiederkehrt,
In thatenloser Ueppigkeit vertoben
Und hätt' am Ende Seel' und Leib verheert;
Und jener Ruhm, der, wann in Nichts zerstoben
Die morschen Hüllen, einzig von uns währt,
Dem Grab' uns raubt, im Leben hält den Kühnen,
Wär' ihm gewelkt, ihm hingemäht im Grünen.

42.

Doch jene weise Frau, die seinetwegen
Mehr, als er selbst, in thät'ger Sorge bleibt,
Will ihn auf rauhen, mühevollen Wegen
Zur wahren Tugend ziehn, wie arg er's treibt:
So wie der Arzt, mit klugem Ueberlegen,
Oft Feuer, Stahl und Gift sogar verschreibt,
Und, peinigt er auch Anfangs seine Kranken,
Zuletzt doch hilft, so dass sie gern ihm danken.

43.

Sie schont' ihn nicht und war in ihrem Hange
Für Rüdigern nicht so verblendet gar,
Dass ihr nur einzig für sein Leben bange,
Wie dies des Atlas ganze Sorge war.
Denn lieber wollte der, er lebe lange,
Auch alles Ruhms und aller Ehre baar,
Als dass, ob auch der höchste Ruhm ihn ziere,
Sein frohes Leben nur ein Jahr verliere.

44.

Drum schickt' er auch ihn nach Alcinens Lande,
Dort zu vergessen allen Krieg und Streit;
Und als ein Nekromant von viel Verstande,
In alle Künste der Magie geweiht,
Hatt' er Alcinens Herz durch solche Bande
An ihn geknüpft in Lieb' und Zärtlichkeit,
Dass sie sich nimmer löst von dieser Bürde,
Wenn Rüd'ger älter auch, als Nestor, würde.

45.

Doch um zu der, die alles Künft'ge kannte,
Zurückzukehren, sag' ich euch, sie nahm
Den graden Weg dahin, wo Bradamante,
Unstät und irrend, ihr entgegen kam.
Als diese nun die Zauberinn erkannte,
Da wandelte sie gleich den vor'gen Gram
In Hoffnung um; und ihr entdeckt die Weise,
Ihr Rüd'ger leb' jetzt in Alcinens Kreise.

46.

Nur wenig fehlt, dass sie nicht todt verbliebe,
Da sie vernimmt, wie fern ihr Liebster sey,
Und mehr noch, wie gefährdet ihre Liebe,
Kommt schnell und kräftig Hülfe nicht herbei.
Doch Jene tröstet sie mit mildem Triebe
Und reicht ihr für den Schmerz die Arzenei,
Und giebt durch Wort und Schwur ihr das Vertrauen,
Sie werd' in kurzem ihren Rüd'ger schauen.

47.

Du bist ja, spricht sie, Herrinn von dem Ringe,
Der wider alles Zauberwerk genügt.
Ich zweifle nicht, wenn ich dahin ihn bringe,
Wo dich Alcina um dein Gut betrügt,
Dass ihres Plans Zerstörung mir gelinge;
Bald, hoff' ich, bist du deines Freunds vergnügt.
Heut Abend noch denk' ich mich aufzumachen
Und bin in Indien vor des Tags Erwachen.

48.

Nun fuhr sie fort ihr Kunde zu ertheilen,
Was für ein Mittel ihr das beste schien,
Um aus dem Reich der Wollust, sonder Weilen,
Den theuern Freund nach Frankreich hin zu ziehn.
Die Schöne zog den Ring mit frohem Eilen
Vom Finger ab, und hätte nicht nur ihn,
Sie hätt' ihr Herz, sie hätte selbst ihr Leben
Für Rüd'gers Rettung willig hingegeben.

49.

Nachdem sie Jener ihren Ring gespendet,
Empfiehlt sie sich und den Geliebten ihr,
Dem sie zugleich viel tausend Grüsse sendet,
Und zieht nach der Provence nun von hier.
Die Zauberinn, zu anderm Pfad gewendet,
Den Vorsatz auszuführen voll Begier,
Lässt gleich am Abend einen Gaul erscheinen,
Ganz schwarz, nur roth an einem von den Beinen.

50.

Wohl einer der Alchine, Farfarelle,
Stieg aus der Höll' in dieser Form herauf.
Verströmend ihr Gelock in wilder Welle,
Entgürtet, baarfuss, schwang sie sich hinauf;
Doch nahm sie erst den Ring von seiner Stelle,
Sonst hemmt' er ja des eignen Zaubers Lauf.
Dann eilt sie fort, und eh der Tag begonnen,
Hat sie Alcinens Eiland schon gewonnen.

51.

Hier schuf sie wunderbar sich um und machte
Sich grösser wohl um mehr als eine Hand;
Und mit der Gröss' in ein Verhältniss brachte
Sie auch der Glieder Stärke, bis sie fand,
Sie sey nun ganz wie sie den Zaubrer dachte,
Der so viel Sorg' auf Rüdigern verwandt.
Ein langer Bart musst' ihr vom Kinne hangen,
Und runzlicht machte sie die Stirn und Wangen.

52.

Im Angesicht, in Sprach' und jeder Miene
Ahmt sie ihn nach, so dass sie ganz und gar
Vor jedem Aug' als Atlas selbst erschiene,
Verbirgt sich dann und nimmt die Stunde wahr,
Da endlich von der liebenden Alcine
Ihr junger Freund einmal verlassen war.
Ein seltner Zufall! Denn bei'm Stehn und Gehen
Will sie zu jeder Zeit ihn um sich sehen.

53.

Sie traf, nach Wunsch, ihn einsam auf dem Gange,
Da er das heitre Morgenkühl genoss
Längs einem Bächlein, das vom Hügelhange
Zu einem hell anmuth'gen Teiche floss.
Laut sprach von Bulerei und Müssiggange
Das weibische Gewand, das ihn umschloss;
Alcina hatte selbst in Gold und Seide
Die feinste Kunst gezeigt an diesem Kleide.

54.

Die reichsten Stein', als funkelnd Halsband, hingen
Vom Nacken ihm bis auf die Brust hervor.
Zwei Reifchen von besonderm Glanz umfingen
Die Arme jetzt, so männlich stark zuvor;
Und goldne Dräthchen, in Gestalt von Ringen,
Sehr zart und fein, durchbohrten jedes Ohr,
Mit Perlen dran, gross über alle Maassen,
Wie Indien und Arabien nie besassen.

55.

Das feuchte, vielgelockte Haar balsamen
Die theu'rsten Düfte, die uns Saba schickt.
Als hätt' er stets bedient Valencia's Damen,
So scheint er ganz in Liebelei verstrickt.
Nichts hat er mehr Gesundes, als den Namen;
Schon Alles sonst ist schwächlich und geknickt.
So weit war Rüd'ger durch das Zauberwesen
Von dem entfernt, was er zuvor gewesen.

56.

Mit Atlas täuschender Gestalt sich deckend,
Stellt sich die Zauberinn dem Jüngling dar,
Mit jenem Antlitz, ernst und achtungweckend,
Das Rüd'ger stets mit Ehrfurcht ward gewahr;
Mit jenem Aug', im Zorne drohend, schreckend,
Das ihm als Knaben oft so furchtbar war.
Ist dieses, spricht sie, die mit solchem Fleisse
Gepflegte Frucht von meinem langen Schweisse?

57.

Hab' ich desshalb den Säugling einst so sauer
Mit Löwen- und mit Bären-Mark genährt?
Den Knaben einst in dunklem Höhlenschauer,
Wie man die wilde Schlange würgt, gelehrt,
Wie man dem Eber auszieht seine Hauer,
Den Tiger, Panther, seiner Klau'n entwehrt,
Damit du würdest, solcher Zucht zum Lohne,
Alcinen jetzt zum Atys und Adone?

58.

Ist's dieses, was die Stern' auf ihren Fahrten,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träum', Anzeichen aller Arten,
Auf die mein Geist zu vielen Fleiss verwandt,
Seit deiner Säuglingszeit mir offenbarten:
Du würdest einst, in Jugendkraft ermannt,
Durch Waffenthaten deinen Ruhm verklären,
Die auf der Welt ganz ohne Gleichen wären?

59.

Hoch glänzet dein Beginn vor allen andern!
Bald, hoffentlich, stehst du in Einer Schaar
Mit Caesarn, Scipio'n und Alexandern.
O wehe mir! Wer hielte je für wahr,
Du würdest in Alcinens Knechtschaft wandern?
Und dass es Jeder deutlich seh' und klar,
Trägst du die Kett' um Hals und Arm gewunden,
Woran nach Willkühr sie dich führt gebunden.

60.

Bist du zum eignen Ruhme so verdrossen,
Zum Werke, das der Himmel auf dich lud:
Warum betrügst du deine künft'gen Sprossen
Um jenes dir so oft verheissne Gut?
Was hältst du ewig jenen Leib verschlossen,
Der, wie der Himmel will, aus deinem Blut
Empfängt das göttliche Geschlecht, die Wonne
Der Erdenwelt, glanzheller als die Sonne?

61.

O hindre nicht die edelsten der Seelen,
Jemals geformt im ewigen Gemüth,
Mit Körperstoff des Baums sich zu vermählen,
Der dir, als seiner Wurzel, einst entblüht!
O mache nicht die tausend Siege fehlen,
Wodurch Italien, wund und abgemüht,
Kraft deiner Söhn' und deiner Enkel Söhne
Gelangen wird zu seiner vor'gen Schöne!

62.

Doch dass dein Herz für Tugend werd' empfindlich,
Bedarf's so vieler schönen Seelen kaum,
Die heilig, gross, erlaucht, unüberwindlich,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Ein einzig Paar macht gnugsam dich verbindlich:
Alfons und Hippolyt! Der Weltenraum
Hat Wen'ge noch umfasst, die Diesen gleichen
Auf allen Stufen, die zur Tugend reichen.

63.

Weit öfter ja erzählt' ich dir von Diesen,
Als von den Andern allen im Verein;
Theils weil sie einst, bewundert und gepriesen,
In jeder Tugend herrlicher gedeihn;
Theils weil du stets mehr Achtsamkeit bewiesen
Bei diesem Paar, als bei den andern Reih'n.
Du freutest dich, dass Helden solches Muthes
Entsprössen einst dem Saamen deines Blutes.

64.

Und sie, die du zur Königinn erhoben,
Was hat sie mehr als andrer Dirnen Schaar?
Sie, deren schon so Viele sich beloben;
Mit welchem Recht, das ist dir selber klar.
Doch um der Schönen Reize zu erproben,
All' ihrer Künst' und Trügereien baar,
Geh, diesen Ring am Finger, zu Alcinen
Und sage dann, wie hold sie dir erschienen.

65.

Der Ritter stand verstummt, beschämt, beklommen,
Indess die Augen scheu zur Erde sahn.
Den Ring steckt Jene, den sie mitgenommen,
Ihm an die Hand und löst den langen Wahn.
Doch kaum ist Rüd'ger zu sich selbst gekommen,
Da fällt die ungeheure Schmach ihn an;
Er wünscht sich tausend Klafter in die Erde,
Dass Keinem nur sein Antlitz sichtbar werde.

66.

Die Zaubrinn ward, nachdem sie dies vollstreckte,
In ihrer vorigen Gestalt erkannt,
Weil, da vollzogen war was sie bezweckte,
Sie die des Atlas nicht mehr nöthig fand.
Auch sag' ich jetzt, was ich noch nicht entdeckte:
Melissa ward die weise Frau genannt.
Sie gab ihm nun von sich wahrhafte Kunde
Und sagt' ihm auch von ihres Kommens Grunde.

67.

Von jener, die, im heissen Liebesdrange,
Nur ihn ersehnt, nicht leben kann ohn' ihn,
Sey sie gesendet, um dem Sklavenzwange
Der magischen Gewalt ihn zu entziehn,
Und habe nur, dass sie Vertrau'n erlange,
Des Atlas von Carena Form geliehn.
Doch da es ihr geglückt, ihn herzustellen,
Sey sie bereit, ihm Alles aufzuhellen.

68.

Sie, welche dir so viele Liebe spendet,
So würdig deiner Liebe sich gemacht,
Der, ist nicht ganz Erinn'rung dir entwendet,
Du die Erlösung dankst aus Atlas Macht,
Schickt dir den Ring, der allen Zauber endet,
Und hätte so ihr Herz dir übermacht,
Wenn dieses Herz der Kraft sich könnt' erfreuen,
So wie der Ring, die Täuschung zu zerstreuen.

69.

So fuhr sie fort, die Lieb' ihm zu berichten,
Die Jene stets für ihn gehegt und hegt;
Rühmt' ihren hohen Werth, wie's mit den Pflichten
Der Wahrheit und der Neigung sich verträgt,
Und wusste Weis' und Wort so einzurichten;
Wie's immer nur die kluge Botinn pflegt,
Und ihm Alcinen so verhasst zu machen,
Wie man nur hasst die gräuelvollsten Sachen.

70.

Sie macht' ihm die verhasst, die er mit Liebe
Vorhin umfing; dies ist nicht wunderbar,
Denn Zauberkraft erregte seine Triebe
Und schwand, sobald der Ring im Spiele war.
Und welcher Reiz Alcinen eigen bliebe,
Auch dieses macht der Ring nun offenbar.
Er war erborgt, vom Fuss bis zu den Schläfen;
Der Reiz verschwand, ihr blieben nur die Hefen.

71.

So wie ein Kind, das eine Frucht vertragen
Und dann vergisst, wohin es sie gesteckt,
Und an den Ort gelangt nach vielen Tagen,
Wo es durch Zufall wieder sie entdeckt,
Nun sie erblickt mit grossem Missbehagen,
Faul und verderbt, vom Schimmel angesteckt,
Und sie, die seine Lust war und sein Trachten,
Weit von sich wirft mit Ekel und Verachten:

72.

So findet Rüd'ger, den Melissa wieder
Heimschickte zu der Fee, die ihn berückt,
Mit jenem Ring bewaffnet, der danieder
Den Zauber schlägt, wenn er den Finger drückt —
Er findet, allem was er glaubt zuwider,
Anstatt der Schönen, die ihn sonst entzückt,
Ein garstig Weibsbild, überaus abscheulich,
Wie keins die Erde trug, so alt und gräulich.

73.

Bleich ist und mager und voll tiefer Falten
Alcinens Antlitz, dünn und grau ihr Haar.
Sechs Spannen kaum mag ihre Länge halten,
Und ihr Gebiss ist aller Zähne baar;
Denn älter ist sie, als, trotz andern Alten,
Selbst Hekuba und die von Cumae war.
Durch Künste nur, die längst verloren gingen,
Weiss sie noch Reiz' und Jugend zu erzwingen.

74.

Nur Zauber war der Reiz' und Jugend-Quelle,
Daher sie Vielen schon, wie Rüd'gern, log;
Nun stellt der Ring das falsche Spiel in's Helle,
Womit sie schon so lange Zeit betrog.
Kein Wunder also, wenn in aller Schnelle
Aus Rüd'gers Geist auch der Gedank' entflog,
Dass er sie je geliebt, jetzt, da er findet
Wie sie erscheint, wenn aller Zauber schwindet.

75.

Doch, wie Melissa weislich ihm empfohlen,
Zeigt er in keiner Miene sich bewegt,
Bis er vom Scheitel an bis zu den Sohlen
Die längst versäumte Rüstung angelegt.
Und dass der Grund Alcinen sey verhohlen,
Thut er, als prüf' er nur, wie sie sich trägt;
Als prüf' er nur, ob er seit jenen Tagen
Beleibter ward, da er sie nicht getragen.

76.

Drauf steckt er Balisarda sich zur Linken
(Denn diesen Namen führt sein gutes Schwerdt)
Und nimmt den Schild, dess wundervolles Blinken
Nicht nur verblendend in die Augen fährt,
Auch so den Geist betäubt, dass Alle sinken
Den Todten gleich, wohin er nur sich kehrt.
Er hängt den Schild, so wie er ihn gefunden,
Sich um den Hals, mit seiner Hüll' umwunden.

77.

Im Stalle wählt er aus der Rosse Haufen
Eins, dem kein Pech an Schwärze gleichen kann.
Melissa weiss, wie leicht es ist im Laufen,
Drum zeigte sie vorher es Rüd'gern an.
Wer's kennt, der pflegt es Rabican zu taufen;
Dies ist das Pferd, das, nebst dem Rittersmann,
Mit dem anjetzt der Seewind spielt am Strande,
Der Wallfisch trug nach diesem Zauberlande.

78.

Wohl konnt' er auch den Hippogryphen nehmen,
Der neben Rabican gehalftert stand;
Allein die Zaubrinn sprach: Wie schwer zu zähmen
Das Flügelross sich zeigt, ist dir bekannt.
Auch gab sie ferner noch ihm zu vernehmen,
ie woll' es nächsten Tags aus diesem Land
hm dahin bringen, wo er lernen solle,
s zügeln und es lenken wie er wolle.

79.

Auch meid' er den Verdacht geheimer Reise,
enn er das Flügelross nicht mit sich nahm. —
r Zauberinn, die ungesehn und leise
in Ohr umschwebt, folgt Rüd'ger aufmerksam;
ıd so gelang's ihm, dass er list'ger Weise
m üpp'gen Schloss der alten Metz' entkam.
nn ritt er zu, bis er das Thor berührte,
s auf den Weg zu Logistillen führte.

80.

Er fällt die Wächter an mit raschem Streiche,
engt auf sie los, in seiner Hand das Schwerdt,
wundet den, macht jenen dort zur Leiche
l jagt die Brück' hinüber unverwehrt;
l eh die Kund' Alcinens Ohr erreiche,
rt ihn schon weit davon sein schnelles Pferd.
d sag' ich euch den Weg, den er genommen;
n, wie zu Logistillen er gekommen.

ACHTER GESANG.

1.

O wie viel Zaubrer, wie viel Zauberinnen
Giebt's unter uns, von denen man's nicht weiss,
Die leicht der Frau'n und Männer Herz gewinnen
Durch ein verstellt Gesicht und schlauen Fleiss!
Und nicht durch Geisterbann glückt solch Beginnen,
Auch nicht durch Einfluss vom Planetenkreis;
Lug, Trug und Falschheit sind's, womit sie böslich
Das Herz umstricken, fest und unauflöslich.

2.

Könnt' einer sich des Wunderrings bedienen,
Vielmehr von der Vernunft den ihren leihn,
Der sähe gleich Jedwedes wahre Mienen
Entblösst von Kunst und von erborgtem Schein.
Wie manches, das uns schön und gut erschienen,
Würd' ohne Schmink' uns bös' und hässlich seyn!
Sehr gross demnach ist Rüd'gers Glück in Wahrheit,
Ihm zeigt der Reif die Ding' in ächter Klarheit.

3.

Der Ritter, sagt' ich, sich verstellend reitet
[illegible]uf Rabican, bewehrt, dem Thore zu,
[illegible]türzt auf die Wache, die sich nicht bereitet,
[illegible]nd hält das Schwerdt nicht lange dort in Ruh,
[illegible]ässt diesen todt, den übel zubereitet,
[illegible]prengt von der Brück' herab, zerhaut im Nu
[illegible]as Gatterthor und naht den Waldgehegen;
[illegible]a kommt ein Knecht Alcinens ihm entgegen.

4.

Dem Diener sass auf seiner Faust ein Geier,
[illegible]en er zur Lust tagtäglich fliegen liess
[illegible]ald auf dem Felde, bald am nahen Weiher,
[illegible]o er beständig rings auf Beute stiess.
[illegible]in kleiner Gaul war just kein fehlerfreier;
[illegible]m folgt' ein Hund, der niemals ihn verliess.
[illegible] dachte wohl, dass Rüd'ger Flucht genommen,
[illegible] er ihn sah in solcher Eile kommen.

5.

Er naht sich ihm und fragt höchst unbescheiden,
[illegible]esshalb er doch mit solcher Eile jagt?
[illegible]rüber will ihn Rüd'ger nicht bescheiden;
[illegible]d sichrer nun, dass er zu fliehn gewagt,
[illegible]schliesst der Knecht, den Weg ihm abzuschneiden,
[illegible]eckt seine Linke gegen ihn und sagt:
[illegible]as sprächest du, wenn ich dich halten wollte?
[illegible]enn vor dem Vogel nichts dich schützen sollte?

6.

Er wirft ihn auf; der kommt so schnell geflogen,
Dass Rabican nicht schneller fort sich riss.
Der Jäger springt vom Gaul, und abgezogen
Hat er zugleich ihm Zügel und Gebiss.
Fort fliegt der Klepper, wie der Pfeil vom Bogen,
Gleich fürchterlich von Fersen und von Biss.
Der Diener rennt ihm nach mit solcher Schnelle,
Als führten Wind und Feu'r ihn von der Stelle.

7.

Der Hund will auch langsamer nicht erscheinen;
Mit solcher Hast, wie er den Rabican,
Verfolgt der Pardel Hasen in den Hainen.
Zu fliehn scheint Rüd'gern schimpflich jetzt gethan;
Er harrt des Jägers mit den raschen Beinen
Und sieht als Wehr nur eine Gert' ihm an,
Bestimmt, dem Hund Gehorsam einzuflössen;
Drum will der Held sein Eisen nicht entblössen.

8.

Der Jäger kommt heran und haut ihn heftig,
Der Hund beisst in den linken Fuss hinein;
Der zügellose Gaul schlägt derb und kräftig
Wohl dreimal aus und trifft das rechte Bein.
Im Kreis' umschwirrt der Vogel ihn geschäftig
Und hackt noch mit den Krallen auf ihn ein,
Und schreckt den Rabican so durch sein Kreischen,
Dass Hand und Sporn umsonst Gehorsam heischen.

9.

Gezwungen nun zieht Rüd'ger seinen Degen,
'm von sich abzutreiben die Gewalt,
)roht jezt den Thieren, jetzt dem Kerl entgegen,
3ald mit der Spitze, mit der Schneide bald.
)as tolle Pack wird immer mehr verwegen,
perrt ihm den Weg und zwingt zum Aufenthalt;
)er Ritter sieht, sein warte Schimpf und Schade,
'erweil' er länger noch auf diesem Pfade.

10.

Er weiss es, muss er hier noch Zeit verschwenden,
o setzt die Fee mit allem Volk ihm nach.
chon hört er Sturmgeläut von allen Enden,
ie Trommeln, die Trommeten werden wach.
ım scheinen, um sein Schwerdt hier anzuwenden,
in waffenloser Knecht, ein Hund zu schwach;
iel besser, schneller wird's den Zweck erfüllen,
:n Zauberschild des Atlas zu enthüllen.

11.

Er lässt alsbald den rothen Schleier fallen,
r lange schon den Schild umwunden hält,
ıd sieht die gleiche Wirkung wie bei Allen,
bald der Glanz dem Feind' in's Auge schnellt.
hon ist der Jäger sinnlos hingefallen;
fallen Hund und Gaul, der Fittig fällt
ıd kann den Vogel in der Luft nicht halten;
r Ritter lässt vergnügt den Schlummer walten.

12.

Alcina, die indess Bericht empfangen,
Dass Rüd'ger durch's erstürmte Thor entkam
Nachdem ein gross Gemetzel vorgegangen,
Ward fast getödtet von so heft'gem Gram.
Durch reisst sie ihr Gewand, zerschlägt die Wangen
Und schilt sich selbst unklug und sinnenlahm.
Lärm schlagen lässt sie gleich in ihren Landen
Und sammelt um sich her all' ihre Banden.

13.

Zwei Haufen sondert sie und schickt den einen
Auf jenen Weg, den eben Rüd'ger macht;
Der andre muss am Haven sich vereinen,
Wird eingeschifft und schnell in's Meer gebracht,
Dess Fluten durch die Segel schwarz erscheinen.
Verzweifelnd geht die Fee mit dieser Macht,
Von Sehnsucht so zernagt nach dem Verächter,
Dass sie die Stadt zurücklässt ohne Wächter.

14.

Sie lässt im Schloss nicht Eine Wache stehen;
Melissa nun, die auf der Lauer stand
Und retten wollt' aus diesem Reich der Wehen
Das arme Volk, in's Elend hier verbannt,
Erhielt Bequemlichkeit herum zu gehen,
Durchsuchte nach Belieben was sich fand,
Hob Zaubersiegel ab, verbrannte Bilder,
Zerstörte Knoten, Kreis' und Rautenschilder.

15.

Dann eilte sie hinaus und gab den alten
Liebhabern, die in Meng' auf freier Flur
Als Thier, Baum, Fels und Quelle sich gestalten,
Im Augenblick die vorige Natur.
Und diese nun, nicht mehr vom Bann gehalten,
Ziehn Logistillen zu auf Rüd'gers Spur
Und kehren dann zurück zu den Gebieten
Der Griechen, Perser, Indier oder Scythen.

16.

Melissa schickt sie heim in ihre Lande
Mit einer ewig untilgbaren Pflicht.
Zuerst bekam der Fürst von Engellande
Nun wiederum ein menschlich Angesicht.
Wohl waren diesem der Verwandtschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten von gar viel Gewicht;
Auch wollte Rüd'ger ihr den Ring vergönnen,
Um besser noch ihm Hülfe leihn zu können.

17.

Auf Rüd'gers Bitten ward dem Paladine
Demnach die vorige Gestalt verschafft.
Kaum glaubt Melissa, dass sie Dank verdiene,
Wenn sie die Waffen nicht ihm wieder schafft,
Den Goldspeer auch, der bei der ersten Miene
Den kaum Berührten aus dem Sattel rafft.
Erst hatt' er Argalia'n, dann Astolfen
In Frankenland zu grossem Ruhm verholfen.

18.

Die Zaubrinn sah ihn im Palaste liegen,
Wo einst Alcina diesen Speer verschloss
Sammt aller Rüstung, die man braucht in Kriegen
Und die der Prinz verlor im argen Schloss.
Nun ward von ihr der Hippogryph bestiegen;
Astolfen nahm sie hinter sich auf's Ross
Und ward von Logistillen aufgenommen
Ein Stündchen eh' als Rüd'ger hingekommen.

19.

Durch Felsen hin und dichtes Dorngehege
War Rüdiger der weisen Fee genaht,
Von Sturz zu Sturz, von dem zu jenem Wege,
Auf rauh unwirthbar einsam wildem Pfad;
Bis er nach viel Beschwerden um die träge
Heissglüh'nde Zwölf in eine Gegend trat,
Von Berg und Meer umringt, frei gegen Süden,
Dürr, unfruchtbar, nackt, öde zum Ermüden.

20.

Der Sonne Strahl, vom nahen Berg gebrochen,
Prallt glühender zurück ohn' Unterlass
Und macht die Luft, den Sand so heftig kochen,
Dass wohl zerschmelzen könnt' auch sprödes Glas.
Im Schatten hält der Vogel sich verkrochen;
Nur aus dem dicht verwachsnen Heidegras
Betäubt den Himmel und das Meer die Grille,
Und Berg und Thal, mit lästigem Geschrille.

21.

Brand, Durst und die Beschwer, auf solchem Pfade
Durch tiefen Sand zu ziehn so lange Zeit,
Sind längs dem öden, heissen Meergestade
Für Rüd'ger ein gar lästiges Geleit.
Allein wer stets von Einem spricht, wird fade,
Und stets von Einem hören würd' euch leid;
Drum lass' ich Rüd'gern jetzt in diesem Brande
Und suche den Rinald im Schottenlande.

22.

Man hielt Rinalden dort gar sehr in Ehren,
Der König wie die Tochter und das Land.
Drauf, als ihm Musse ward sich zu erklären,
Macht' er alsbald des Kommens Zweck bekannt:
Für seinen König Beistand zu begehren
Sowohl von Schottland als von Engelland;
Und schloss an Karls Ansuchen die Enthüllung
Der sehr gerechten Gründe zur Erfüllung.

23.

Worauf er gleich als Antwort dies vernommen:
Der König sey mit seiner Macht, so weit
Sie reichen mag, zur Ehre wie zum Frommen
Des Kaisers und des Reiches stets bereit.
Auch soll' er so viel Reiterei bekommen,
Als möglich sey, und binnen kurzer Zeit.
Und wenn der König nur zu alt nicht wäre,
So ging' er selbst als Feldherr mit dem Heere.

24.

Doch sprächen ihn sogar des Alters Bande
Von der Erfüllung dieser Pflicht nicht frei,
Wär' ihm ein Erbe nicht, der an Verstande
Und Tapferkeit der Führung würdig sey.
Zwar weil' er eben jetzo nicht im Lande,
Allein man hoff', er komme noch herbei
Indessen hier die Schaaren sich verbinden,
Und werde dann das Heer vereinigt finden.

25.

So schickt der Fürst nach Leuten und nach Rossen
Schatzmeister durch das ganze Land umher,
Und rüstet Schiff' und sammelt unverdrossen
Kriegsvorrath, Geld und Mundbedarf für's Heer.
Rinald, zur Fahrt nach England jetzt entschlossen,
Beurlaubt sich; der König führt nunmehr
Nach Berwick ihn, höchst freundschaftlicher Weise.
Man sah ihn weinen bei Rinaldo's Reise.

26.

Rinald, da sich ein günst'ger Wind erhoben,
Sagt Allen Lebewohl und geht an Bord.
Zur Abfahrt wird der Anker aufgehoben
Und bald gelangen sie an jenen Ort,
Wo, bitter werdend, auf der Salzflut Toben
Die Themse stösst. Dann treibt die Flut sie fort,
Bis sie zuletzt, den sichern Weg durchschwommen,
Bald segelnd, rudernd bald, nach London kommen.

27.

Von Karl und König Otto (denn sie bleiben
Beisammen jetzt belagert in Paris)
Empfing Rinald Handbrief' und eigne Schreiben,
Wodurch man dem Walliser Fürsten hiess,
Er solle, was in England aufzutreiben
Zu Fuss und Ross als möglich sich erwies,
Ohn' Aufschub nach Calais hinüber senden,
Um Karln und Frankreich Hülfe zuzuwenden.

28.

Der Fürst von Wallis, der, das Reich zu leiten,
An Otto's statt zurückgeblieben war,
Erwies Rinalden Ehr' und Festlichkeiten
Mehr als dem eignen Könige sogar.
Auch säumt' er nicht, das Nöth'ge zu bereiten,
Und gab Befehl, dass alle Kriegesschaar
Britanniens und der Inseln in der Runde
Auf Einen Tag sich stell' am Meeressunde.

29.

Herr, mir geziemt, dem Spieler nachzustreben,
Der klüglich auf dem Instrumente bald
Lässt andre Tön' und andre Saiten beben,
Bald in die Höh' und bald hernieder wallt.
Angelica kommt mir in Sinn so eben,
Indem ich euch erzähle von Rinald.
Ich liess sie, als sie diesem sich entwunden
Und einen Mönch auf ihrem Weg gefunden.

30.

Nun fahr' ich fort bei diesem Gegenstande.
Sie fragt demnach mit ängstlichem Begehr,
Wie sie gelangen mag zum Meeresstrande;
Denn vor Rinalden banget ihr so sehr,
Dass sie zu sterben glaubt, bleibt sie im Lande,
Sich in Europa glaubt nicht sicher mehr.
Allein es hemmt der Eremit ihr Eilen,
Denn es vergnügt ihn sehr bei ihr zu weilen.

31.

Die seltne Schönheit setzt sein Herz in Flammen,
Dass ihm das kalte Mark zu glühen schien.
Doch als er sieht, sie halte nicht zusammen
Mit seinem Schritt und achte kaum auf ihn,
Da giebt er seinem Es'lein hundert Schrammen
Und kann es doch nicht aus der Trägheit ziehn,
Es kaum zum Schritt und nie zum Trabe wecken;
Die Bestie will sich unter ihm nicht strecken.

32.

Und weil das Fräulein sich entfernt' im Trotte,
So dass er fast schon ihre Spur verlor,
Wandt' er um Beistand sich zur schwarzen Grotte
Und rief von Geistern einen Schwarm hervor.
Nun wählt' er einen aus der ganzen Rotte
Und macht' ihm kund, wozu er ihn erkor;
Worauf er ihn in jenen Renner bannte,
Der fort mit Ihr und seinem Herzen rannte.

33.

Und wie ein Hund, der oft die Höh'n durchklommen
Und Füchsen oder Hasen nachgejagt,
Sieht er, das Wild hat jenen Weg genommen,
Auf diesen eilt und wie der Spur entsagt;
Doch dann bei'm Ausgang hören sie ihn kommen,
Schon hat er sie im Maul und beisst und nagt:
So wird der Mönch die Schöne schon erreichen
Auf anderm Pfad, wohin sie mag entweichen.

34.

Ich kenne wohl sein Trachten und sein Sorgen,
Auch sag' ich's euch, allein an anderm Ort.
Angelica, ohn' etwas zu besorgen,
Ritt ihren Weg bald schnell bald langsam fort.
Im Rosse hielt der Dämon sich verborgen,
Wie Feuer oft sich birgt hie oder dort,
Bis plötzlich dann empor die Flammen fahren;
Man löscht sie nicht und kann sich kaum bewahren.

35.

Angelica nahm ihren Weg zum Strande
Des grossen Meer's, das die Gascogner netzt,
Und hält ihr Ross dicht an des Ufers Rande,
Wo es den Fuss im Feuchten fester setzt;
Da zieht der freche Dämon es vom Lande
In's Meer hinein, so dass es schwimmt zuletzt.
Die Bange weiss nun keinen Rath dem Leibe,
Als dass sie möglich fest im Sattel bleibe.

36.

Dem Zügel scheint es ganz sich zu verstocken,
Stets dringt es weiter in die Fluten vor.
Auf schlägt sie das Gewand, damit es trocken
Zum mindsten bleib', und zieht den Fuss empor.
Wild um die Schultern flattern ihr die Locken,
Wollüstig bult um sie der Lüfte Chor;
Doch schweigend ruhn der grössern Winde Heere,
So grossen Reiz bewundernd sammt dem Meere.

37.

Den holden Blick umsonst zum Ufer lenkend,
Beströmt sie Wang' und Busen immerfort.
Der Ufersaum, stets mehr und mehr sich senkend,
Flieht immer weiter, immer weiter fort.
Das störr'ge Pferd, nun rechter Hand sich schwenkend,
Trägt sie in weitem Kreis an einen Bord,
Wo Felsen, Höhlen grauenvoll sich zeigen;
Und schon beginnt die Nacht herab zu steigen.

38.

Als sie allein sich fand an dieser Küste,
Der ohne Furcht wohl Keiner sich vertraut,
Zur Zeit, da Phöbus schon die Wogen küsste
Und tiefes Dunkel Erd' und Luft umgraut:
Da blieb sie stehn, dass jeder zweifeln müsste,
Der sie so starr und ohne Regung schaut,
Steht ein lebendig Weib in dieser Wildniss,
Ist's nur, so angemalt, ein steinern Bildniss.

39.

Die Haare wild um's Angesicht geschlagen,
Stand sie betäubt im ungewissen Sand,
Die Hände faltend, ohn' ein Wort zu sagen,
Und sah gen Himmel starr und unverwandt
Und schien den grossen Lenker anzuklagen,
Dass er solch Leid auf sie herabgesandt.
So steht sie da, bis sich in Schmerzergüsse
Die Zunge löst, das Aug' in Thränenflüsse.

40.

Sie spricht: Was bleibt dir, Schicksal, zu erstreben,
Damit du löschest deines Hasses Glut?
Was kannst du weiter, als dies arme Leben,
Mir noch entziehn? Doch schien es dir nicht gut,
Denn aus den Wogen rissest du es eben,
Wo es so leicht sich aller Qual entlud.
Dir schien es wohl gethan, an meinen Leiden,
Bevor ich stürbe, dich noch mehr zu weiden.

41.

Doch, nach so bittern Qualen, seh' ich nimmer
Wie du noch mehr mich quälen kannst fortan.
Vom Königsitz vertriebst du mich auf immer,
Denn niemals hoff' ich wieder ihm zu nahn.
Hin ist mein Ruf, und der Verlust ist schlimmer;
Denn hab' ich gleich nichts Böses je gethan,
Doch geb' ich Stoff zu sagen, weil ich flüchtig
Auf Erden bin, sey ich gewiss nicht züchtig.

42.

Was bleibt dem Mädchen noch zu Trost und Labe,
Wenn ihm die Ehre mangelt vor der Welt?
Mir schadet, weh mir! dass ich Jugend habe,
Dass man für schön, wahr oder falsch, mich hält.
Dem Himmel dank' ich nicht für diese Gabe;
Sie ist es, die mein Unglück angestellt.
Sie musste dort, trotz seinen Zauberwaffen,
Den Bruder Argalia mir entraffen.

43.

Um sie schlug Agrican, Herr der Tartaren,
In Indien meinen Vater Galafron,
Den Gross-Chan von Catay, sammt allen Schaaren;
Was mich gezwungen hat, mit Schmach und Hohn
Von Stadt zu Stadt, von Land in Land zu fahren.
Entrissest du mir Ehre, Freund' und Thron,
Und stürztest mich, so viel du kannst, in Leiden:
Welch grössre Noth willst du mir noch bescheiden?

44.

War dir der Tod, im Meer mich zu ertränken,
Nicht grausam g'nug, so stille deine Gier
Und eil' ein Raubthier auf mich her zu lenken,
Das mich verschling' und meine Qual mit mir.
Für jede Marter will ich Dank dir schenken,
Empfang' ich endlich nur den Tod von ihr.
So spricht Angelica und schluchzt und weinet,
Als neben ihr der Eremit erscheinet.

45.

Wohl hatte sie der Bruder wahrgenommen,
Denn von des Berges höchstem Felsengrat
Erblickt' er sie, die, traurig und beklommen,
Am Fusse dieser Höh'n den Strand betrat.
Schon vor sechs Tagen war er angekommen,
Ihn trug ein Geist auf unbetretnem Pfad.
Jetzt naht er sich, so fromm in Gang und Mienen,
Wie Paulus und Hilarion je erschienen.

46.

Kaum nun erblickt vom Weiten ihn die Arme,
So fasst sie Muth, denn sie erkannt' ihn nicht,
Und löst sich nach und nach vom Schreck und Harme,
Obwohl noch todtenbleich im Angesicht.
Wie er sich nähert, ruft sie: Ach, erbarme
Dich mein, o Vater, der's an Trost gebricht!
Und sagt ihm dann, vom Schluchzen unterbrochen,
Was er schon weiss noch ehe sie gesprochen.

47.

Schon hat er sie zu trösten angefangen
Und manchen schönen Grund ihr zugewandt.
Bald auf die Brust, bald auf die feuchten Wangen
Legt er, dieweil er spricht, die kühne Hand.
Und jetzt, schon sichrer, will er sie umfangen;
Sie aber stösst, von raschem Zorn entbrannt,
Ihn heftig vor die Brust, zurück ihn drängend
Und ihr Gesicht mit keuschem Roth besprengend.

48.

Er aber zieht aus seinem Sack geschäfftig
Ein Fläschchen vor, das einen Saft umschliesst;
Und in das Augenpaar, aus dem so heftig
Die hellste Fackel Amors Blitze schiesst,
Sprützt er ein Tröpflein dieses Safts, so kräftig,
Dass tiefer Schlaf sogleich ihr Auge schliesst.
Rücklings im Sande liegt sie, ohne Leben,
Dem räuberischen Alten Preis gegeben.

49.

Und er umarmt und drückt sie nach Behagen,
Küsst bald den Mund und bald den Busen ihr.
Die Schöne schläft und kann's ihm nicht versagen,
Und Niemand sieht's im öden Felsrevier.
Allein sein Ross stürzt hin im ersten Jagen,
Die schwache Kraft entspricht nicht der Begier.
Ihm will das Alter kein Geschick mehr gönnen;
Je mehr er's treibt, je minder wird es können.

50.

Das träge Thier will seinem Herrn nicht fröhnen;
Was er versucht, er bringt es nicht in Lauf.
Trotz allem Zügelrütteln, allem Stöhnen,
Bleibt's wie es ist und hebt den Kopf nicht auf.
Am Ende schläft er ein bei seiner Schönen,
Und neuer Sturm zieht über sie herauf.
Das Glück ist nie mit Wenigem zufrieden,
Wenn's einem Menschen Hohn und Schmach beschieden.

51.

Eh's möglich ist, den Fall euch vorzulegen,
Bieg' ich vom graden Weg' ein wenig aus.
Im Nordmeer liegt, dem Niedergang entgegen,
Ein Eiland, über Irland noch hinaus.
Ebuda heisst's, dem wenig Volk zu hegen
Noch übrig blieb, seitdem mit wildem Graus
Der Kraken es nebst anderm Meervieh plagte,
Das Proteus Rach' auf dieses Eiland jagte.

52.

Wahr sey es oder falsch, so wird vernommen:
Ein mächt'ger Fürst beherrscht' einst dieses Land,
Der eine Tochter hatte, so vollkommen
In jedem Reiz, dass Proteus selbst sich fand
Inmitten seiner Flut für sie entglommen,
Nachdem er sie erblickt' am salz'gen Strand.
Und da sie einst allein war auf dem Anger,
Umarmt' er sie und liess sie von sich schwanger.

53.

Die Sache war dem Vater höchst beschwerlich,
Der längst als hart und grausam war verschrie'n.
Das Leben ihr zu schenken — so gefährlich
War seine Wut — bewog kein Bitten ihn.
Trotz ihrer Schwangerschaft blieb unabwehrlich
Der grause Spruch; er hiess ihn gleich vollziehn
Und liess demnach, noch eh's geboren worden,
Sein Enkelchen, das nichts verbrach, ermorden.

54.

Der Meergott Proteus, der die wilde Heerde
Neptuns zu weiden hat, des Herrn der Flut,
Hört seiner Schönen grässliche Beschwerde,
Bricht Ordnung und Gesetz aus grosser Wut
Und schickt Seehunde, Kraken auf die Erde
Sammt allem Meergethier von seiner Hut,
Die nicht nur Schaaf' und Ochsen rings vernichten,
Auch Hof und Dorf und Volk zu Grunde richten.

55.

Oft dringen sie bis an der Städte Mauern
Und lagern sich umher mit starker Macht.
Mit grosser Furcht und viel Beschwerde lauern
Die armen Leut', in Waffen Tag und Nacht;
Verlassen sind die Felder von Bebauern.
Dass nun der Noth ein Ende sey gemacht,
Beschloss man, vom Orakel Rath zu holen,
Und dies sodann hat Folgendes befohlen:

56.

Ein Mädchen sey zu suchen, war die Lehre,
Das jenem gleich an Schönheit müsste seyn,
Und dies, an der Erschlagnen Statt, am Meere
Dem grimmen Proteus als Geschenk zu weihn.
Dann würd' er, falls sie schön genug ihm wäre,
Sich diese nehmen und das Land befrei'n.
Wenn dieses nicht: so bringe man noch eine,
Und eine noch, bis er zufrieden scheine.

57.

Und so begann die Noth, schier unerträglich,
Der Mädchen, die man für die schönsten hält.
Man bringt dem Proteus ihrer eins tagtäglich,
Bis man ein Mädchen trifft, das ihm gefällt.
Den ersten wie den andern ging es kläglich:
Von einem Kraken, der am Ufer hält
(Denn fortgezogen sind die andern Horden),
Sind all' in seinen Bauch verschlungen worden.

58.

Ob, oder nicht, der Sage sey zu trauen:
Ich lasse sie beruhn auf ihrem Werth.
G'nug, dass man dort, zum Nachtheil aller Frauen,
Ein altes grausames Gesetz verehrt;
Denn täglich noch lässt sich der Kraken schauen,
Der mit dem Fleisch der Jungfrau'n sich ernährt.
Zwar bös' und schlimm ist's überall und immer,
Ein Weib zu seyn; dort aber ist's noch schlimmer.

59.

O arme Mädchen, die zu diesem Strande
Des Unglücks hin ein arg Verhängniss zwingt,
Wo stets das Volk aufpasst am Meeresrande
Und fremde Frau'n dem Fisch zum Opfer bringt!
Denn grösser bleibt die Zahl der Frau'n im Lande,
Je mehr der fremden das Gethüm verschlingt.
Doch da nicht stets die Winde Beut' erlauben,
So suchen sie an jedem Strand und rauben.

60.

Am Seebord streifen sie nach jeder Seite
Mit mancher Jacht und manchem Ruderboot,
Und suchen in der Näh' und in der Weite
Was dienen kann zur Lindrung ihrer Noth.
Bald holt man Frauen mit Gewalt, im Streite,
Bald auch mit Schmeichelei'n und Goldgebot;
Und immer sind viel Frau'n aus allen Landen
In Thürmen und Gefängnissen vorhanden.

61.

Eins ihrer Schiffe, das auf nahem Pfade
An jener öden Bucht vorüber lief,
Wo am begrasten, schattigen Gestade
Angelica, die Unglücksel'ge, schlief,
Schickt, dass man Holz und frisches Wasser lade,
Matrosen aus; die gingen gar nicht tief,
Da fanden sie der Schönheit höchstes Prangen
Im Schlaf vom Arm des heil'gen Mönchs umfangen.

62.

O viel zu theurer, edler Schatz, zum Rauben
Für so barbarisch ungeschlachte Schaar!
O unbarmherzig Glück! wer sollte glauben,
Der Himmel biete solche Macht dir dar,
Dass du dem Unthier darfst zur Speis' erlauben
Die Schönheit, die den Agrican sogar
Mit Scythiens Hälfte lockt' aus Felsenhallen
Des Caucasus, um in Catay zu fallen?

63.

Die Schönheit, die Fürst Sacripant mehr schätzte,
s seinen Ruf, und als sein schönes Land;
ie Schönheit, die den hellen Ruhm verletzte,
en hohen Geist, des Ritters von Anglant,
ie Schönheit, die den Ost in Aufruhr setzte
Und ihn an ihr Panier gehorsam band;
Hat keinen jetzt, so einsam ist sie dorten,
Der ihr zur Hülfe käm' auch nur mit Worten.

64.

Tief schlummernd wird das Fräulein, ohn' ihr Wissen,
Gefesselt und entführt, eh sie erwacht;
Mit ihr auch wird der Klausner fortgerissen
Und in das Schiff voll Trauernder gebracht.
Man eilt sodann die Segel aufzuhissen,
Und nach der Unglücksinsel schifft die Jacht.
Dort lag die Schöne nun in Kerkers Tiefe,
Bis auf den Tag, da sie das Loos beriefe.

65.

Hier konnte sich der Schönheit Macht erproben,
Die Mitleid selbst dem wilden Volk gebot.
Viel Tage ward ihr Untergang verschoben
Und aufgespart bis auf die höchste Noth;
Und war ein fremdes Weib noch aufgehoben,
So ward gewiss die Holde nicht bedroht.
Doch endlich gab man sie dem Fisch zur Beute,
Begleitet von den Thränen aller Leute.

66.

Das Aechzen, Weinen, Schrei'n, wer nennt's mit Zunge
Die laute Klage, die gen Himmel dringt?
Mich wundert's, sind die Ufer nicht zersprungen,
Als man sie hin zum kalten Felsen bringt,
Wo sie verlassen, von der Kett' umschlungen,
Harrt, bis das Ungeheuer sie verschlingt.
Ich sag' es nicht, mich zwingt der Schmerz zu enden
Und anderswo die Reime hin zu wenden;

67.

Dass ich mich lab' an froherm Gegenstande,
Bis sich mein Geist belebt mit neuem Muth.
Denn nicht die grause Natter wär' im Stande,
Die wüt'ge Tigrinn nicht, beraubt der Brut,
Noch was vom Atlas bis zum rothen Strande
Gifthauchendes durchstreift des Sandes Glut,
Zu schauen, nur zu denken, unbejammert,
Angelica, an nackten Fels geklammert.

68.

O wäre dies dem Roland nicht entzogen,
Der nach Paris geeilt, um sie zu sehn;
Und jenen Beiden, die der Greis betrogen
Durch einen Boten aus den styg'schen Seen!
Durch tausend Tode wären sie geflogen,
Um dieser Engelschönheit beizustehn.
Doch wenn sie auch der Schönen Noth erfuhren,
Was konnten sie, so fern von ihren Spuren?

69.

Indessen ward Paris arg mitgenommen
Von dem berühmten Sohne des Trojan,
Und war schon eines Tag's so weit gekommen,
Dass fast die Feind' in ihrer Hand es sahn.
Hätt' itzt der Himmel nicht, versöhnt mit frommen
Gelübden, überschwemmt den ganzen Plan:
So fiel gewiss der afrikan'schen Lanze
Das heil'ge Reich sammt Frankreichs hohem Glanze.

70.

Der höchste Schöpfer wandt' auf Karls, des alten,
Gerechtes Klaggeseufz sein Angesicht;
Und schnell, durch Regen, muss die Glut erkalten,
Zu deren Löschung Menschenkunst gebricht.
Der Weise wird an Gott sich immer halten,
Denn bessre Hülf' hat er von Andern nicht;
Daher der fromme König wohl erkannte,
Dass Gott es sey, der diese Hülf' ihm sandte.

71.

Die Nacht durch plagt mit flüchtigen Gedanken
Graf Roland sich in seinem Bett gar sehr.
Bald hier - bald dorthin fliehen sie und wanken;
Er sammelt sie, doch hält sie nimmermehr.
So, von der Flut zurückgeworfen, schwanken
Mond- oder Sonnenstrahlen hin und her,
Mit langem Sprung zu weiten Dächern schlüpfend
Und rechts und links und auf- und abwärts hüpfend.

72.

Angelica war ihm zurück gekommen
In sein Gemüth, vielmehr entwich sie nie;
Und heisser fühlt' er jetzt die Flamm' entglommen,
Die, eingewiegt, am Tag' ihm Ruh verlieh.
Sie hatt' er mit sich von Catay genommen
In's Abendland, und hier verlor er sie,
Und konnte keine Spur von ihr erjagen,
Seit bei Bordeaux der Kaiser ward geschlagen.

73.

Drum fand er sich von grossem Schmerz befangen,
Und sah umsonst nun seine Thorheit ein.
Wie hab' ich, sprach er, mich so schwer vergangen
An dir, mein Herz! Wie bitter ist die Pein —
Da ich von deiner Huld die Gunst empfangen,
Bei Tage wie bei Nacht um dich zu seyn —
Dass ich dem Nayms dich dennoch liess in Händen,
Und nicht verstand solch Unrecht abzuwenden!

74.

Hatt' ich nicht Recht, Ausflüchte vorzubringen,
Und hätte Karl mir nicht vielleicht verziehn?
Und wenn auch nicht: wer konnte denn mich zwingen?
Wer wollte, mir zum Hohn, dich mir entziehn?
Konnt' ich viel eher nicht die Waffen schwingen,
Das Herz mir lassen aus dem Busen ziehn?
Doch weder Karl noch alle seine Leute
Entrissen mit Gewalt mir diese Beute.

75.

Und hätt' er nur sie in Paris geborgen!
Hielt' er sie nur in einer Burg bewacht! —
Da er dem Nayms sie gab, muss ich besorgen,
Ich bin um sie für immer nun gebracht.
Wer konnte besser für ihr Leben sorgen,
Als ich? Ich sollt's bis an des Todes Nacht.
Mehr als mein Herz und Auge sie bewahren,
Ich sollt' und konnt' es thun — und liess sie fahren!

76.

Wo bliebst du ohne mich, mein süsses Leben,
So jung, so schön, wo bliebst du ohne mich?
Dem Lämmchen gleich, das, vom Gebüsch umgeben,
Sich hat verirrt, nachdem der Tag entwich,
Und blökend läuft umher mit Angst und Beben,
Und hofft, sein Hirt vernehm' es sicherlich;
Bis es der Wolf hört, der vom Weiten lauert,
Und es umsonst der arme Hirt betrauert.

77.

Wo weilst du jetzt, wo weilst du, o mein Hoffen?
Irrst du noch einsam auf der Wanderfahrt?
Hat dich vielleicht der böse Wolf getroffen,
Von deinem treuen Roland unbewahrt?
Die Blüthe, die mir wies den Himmel offen,
Sie, die ich unberührt dir aufgespart,
Um nicht dein keusches Herz gekränkt zu wissen,
Hat Er vielleicht dir mit Gewalt entrissen!

78.

Unsel'ger, ach! Was bleibt mir noch, als sterben,
Wenn irgend wer die holde Blume bricht!
O höchster Gott, lass immer mich erwerben
Verlust und Schmerz, nur diesen einz'gen nicht!
Sonst will ich selbst mit eignem Blut mich färben,
Den Geist verzweifelnd senden zum Gericht.
So sagte zu sich selbst, laut weinend, stöhnend,
Der arme Graf, dem bittern Kummer fröhnend.

79.

Schon sinkt die Ruh' auf alle Wesen nieder
Und labt die matten Geister allzumal.
Der streckt auf Flaum, und der auf Stein die Glieder;
Im Gras, auf Zweigen ruht der Thiere Zahl.
Nur, Roland, du senkst kaum die Augenlieder,
Verletzt von der Gedanken scharfer Qual;
Und auch so kurzen, flücht'gen Schlummer können
Sie nicht einmal in Frieden dir vergönnen.

80.

Der Ritter wähnt, auf grünen Uferauen,
Mit duft'gem Blumenteppich überspannt,
Den Purpur und das Elfenbein zu schauen,
Das Amor einst gefärbt mit eigner Hand,
Sammt jenem Sternenpaar, das mit Vertrauen
Die Seele nährt, die Amors Netz umwand:
Das Engelsantlitz war ihm vorgekommen,
Das ihm das Herz aus seiner Brust genommen.

81.

Die grösste Wonne schien er zu erproben,
Die jemals nur ein liebend Herz geschwellt;
Doch plötzlich hat ein Sturmwind sich erhoben,
Der rings die Blumen knickt, die Bäume fällt.
Nie schreckte noch, wann Nord-, Süd-, Ostwind toben
In wildem Kampf, ein solcher Sturm die Welt.
Ihm schien, er irr' umher durch wüste Strecken,
Umsonst bemüht ein Obdach zu entdecken.

82.

Der Arme wird indess von seiner Schönen,
Und weiss nicht wie, im Dunkeln abgebracht,
Lässt Feld und Hain von ihrem Namen tönen,
Rennt hieher bald, bald dorthin durch die Nacht;
Und: Weh mir Armen! schallt umsonst sein Stöhnen,
Wer hat zu Gift das Süsse mir gemacht?
Da hört er die Geliebte, die mit Zähren
Laut nach ihm ruft, um Hülfe zu begehren.

83.

Er eilt dahin, von wo der Ruf erschollen,
Sucht überall und müht und quält sich sehr.
Wie ist sein Herz von bitterm Gram geschwollen!
Der schöne Strahl glänzt nirgend zu ihm her.
Da tönt ein andrer Ruf dem Kummervollen:
Nie freust du ihrer dich auf Erden mehr!
Von diesem Schreckton wird sein Aug' erschlossen,
Und ganz mit Thränen sieht er sich beflossen.

84.

Er denkt nicht dran, wie oft die Bilder trogen,
Wenn Furcht, Verlangen in dem Träumer gährt;
Zu mächtig fühlt er sich zu ihr gezogen,
Die er gefährdet glaubt, vielleicht entehrt.
Rasch wie ein Blitz ist er dem Bett entflogen,
Hat schon mit Blech und Ringen sich bewehrt
So viel er braucht, macht Brigliadoren fertig
Und ist der Knappendienste nicht gewärtig.

85.

Und nun auf jedem Pfad umherzustreichen,
Ohn' Ungebühr für seinen hohen Stand,
Verschmäht er heut das weiss- und rothe Zeichen,
Als Farbe des Quartiers mit Ruhm bekannt.
Schwarz ist sein Schmuck; vielleicht auch sollt' er gleichen
Dem bittern Schmerz, den sein Gemüth empfand.
Er hatt' ihn jenem Amostant genommen,
Der durch sein Schwerdt vor Jahren umgekommen.

86.

Um Mitternacht enteilt er, still, verschlossen,
Und giebt dem Oheim keinen Gruss zuvor,
Kein Lebewohl dem treuen Wehrgenossen,
Dem Brandimart, den er zum Freund erkor.
Allein als Sol, vom Goldgelock umflossen,
Aus Tithons reicher Wohnung trat hervor
Und rings umher die feuchten Schatten theilte,
Vernahm der Kaiser, dass sein Neff' enteilte.

87.

Mit Groll vernahm er's, da man ihm erzählte,
Der Paladin verliess bei Nacht den Ort,
Wo er zumeist auf seinen Beistand zählte.
Nicht hemmen konnt' er seinen Zorn sofort
Und klagte bitterlich und schalt und schmälte,
Und sprach im Unmuth manch ein schimpflich Wort.
Kehr' er nicht um, so fuhr er fort zu dräuen,
Dann soll' er sein Verbrechen schwer bereuen.

88.

Und Brandimart, der weit vor allen Dingen
Den Roland liebt, verweilt nun auch nicht mehr;
Sey's, weil er hofft ihn mit zurück zu bringen,
Sey's, weil ihn dünkt, der Tadel sey zu schwer.
Kaum kann er noch so lange sich bezwingen,
Dass er erharrt des Dunkels Wiederkehr.
Auch birgt er seiner Flördelis die Reise,
Damit sie nicht sich hinderlich erweise.

89.

Dies war ein Fräulein, das er liebt' und ehrte,
Auch sah man ihn nur selten fern von ihr;
Denn bei der Klugheit, des Verstandes Werthe,
War Anmuth, Reiz und Schönheit ihre Zier.
Und wenn er Urlaub nicht von ihr begehrte,
War's, weil er hofft', er sey noch wieder hier
Denselben Tag. Doch durch der Schickung Walten
Ward er von ihr viel länger fern gehalten.

90.

Und da bereits vier Wochen fast verschwanden,
Seit sie umsonst auf seine Rückkunft zählt,
Wird länger nicht der Sehnsucht widerstanden;
Sie zieht davon, obwohl Geleit ihr fehlt,
Und sucht ihn lange Zeit in vielen Landen,
Wie die Geschicht' an ihrem Ort erzählt.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von Beider Wegen,
Denn an dem Roland ist mir mehr gelegen.

91.

Er, der von seinem Helm zurückgelassen
Almonts berühmtes Zeichen, kommt an's Thor,
Und sagt dem Hauptmann, der dort aufzupassen
Befehligt war: „Ich bin der Graf,“ in's Ohr.
Die Brücke wird sogleich herabgelassen,
Und auf dem nächsten Pfade sprengt er vor,
Damit er grad' in's Feindesheer gelange.
Das Weitre steht im folgenden Gesange.

NEUNTER GESANG.

1.

Was kann dem Unhold Amor nicht gelingen
Mit einem Herzen, das nur ihn verehrt,
Wusst' er aus Rolands Brust hinweg zu bringen
Die Treue, die sein Herr mit Recht begehrt?
Einst war er weis', achtsam in allen Dingen,
Zum Schutz der heil'gen Kirche stets bewehrt;
Jetzt macht er sich, durch eitle Lieb' ein Blinder,
Aus Karl und sich nicht viel, aus Gott noch minder.

2.

Doch ich verzeih's ihm nur zu gern und hege
Vergnügen noch, ihn mir so gleich zu sehn;
Denn ich auch bin zum Guten krank und träge,
Frisch und gesund dem Bösen nachzugehn. —
Ganz schwarz gekleidet zieht er seiner Wege;
Und ohne Gram, von Freunden fort zu gehn,
Eilt er in's Feld hinaus, wo Spaniens Schaaren
Und Africa's im Zelt gelagert waren.

3.

Doch nicht im Zelt; denn Regenströme machten,
Dass der sich einen Baum sucht, der ein Haus,
Zu zehn und zwanzig, vieren, sieben, achten,
Theils nah am Lager, theils auch weit hinaus.
Sie schlafen nun, die Müden, Ueberwachten;
Der stützt sich auf die Hand, der streckt sich aus.
Sie ruhn; der Graf könnt' ihrer Viele tödten,
Doch will er jetzt nicht Durindana röthen.

4.

Wehrloses Volk im Schlafe zu erschlagen,
Verschmäht des Grafen edelmüth'ger Sinn.
Um eine Spur der Schönen zu erjagen,
Eilt er von einem Ort zum andern hin.
Ist Jemand wach, dem schildert er mit Klagen
Gestalt und Kleidung seiner Königinn
Und bittet dann, dass man die Huld ihm gönne,
Ihm kund zu thun, wo er sie finden könne.

5.

Und als der helle, klare Tag gekommen,
Ward nun das ganze Mohrenheer durchrannt.
Er konnt' es sicher thun und unbeklommen,
Denn ganz arabisch war sein Kriegsgewand.
Auch musste dies zu seiner Absicht frommen,
Dass er nicht bloss das Fränkische verstand.
Er sprach so fertig nach der Art der Mohren,
Als wär' er selbst in Tripolis geboren.

6.

Drei Tage lang, zu keinen andern Zwecken
Als dem des steten Suchens, blieb er hier;
Dann späht' er rings in Städten und in Flecken,
Und nicht allein im fränkischen Revier;
Auch noch Auvergne's und Gascogne's Strecken
Durchsucht' er bis zum letzten Dorfe schier,
Zog aus Provence bis nach Kleinbritanien
Und aus der Picardie bis fast nach Spanien.

7.

Zu End' Octobers, wann die Jahrszeit eben
Dem armen Baum sein Laubgewand entzieht,
Die Glieder ihm enthüllend, bis mit Beben
Er sich zuletzt ganz bloss und nackend sieht;
Wann sich geschaart die Vögel fort begeben,
Da war's, als Roland auf die Fahrt gerieth,
Die er nicht liess, dieweil der Winter währte,
Nicht liess, seitdem der Frühling wiederkehrte.

8.

So kam er einst, von Land zu Lande reitend,
Nach schon gewohnter Art, an einen Fluss,
Der, zwischen Normann und Bretagner gleitend,
Zum Meere strömt mit ruhigem Erguss,
Jetzt aber schäumend schwillt, weit aus sich breitend,
Durch Schneegeflut und Berges-Regenguss.
Die Brücke war vom Ungestüm der Wogen
Hinweg geführt, der Uebergang entzogen.

9.

Der Paladin späht längs dem Uferrande,
Aufwärts und ab, nach Mitteln, wie von dort
Wohl zu gelangen sey zum andern Strande;
Denn nicht als Fisch noch Vogel kommt er fort.
Da, siehe! naht ein Nachen sich dem Lande,
Und eine Jungfrau sitzt am Steuerbord.
Sie wolle kommen, giebt sie ihm ein Zeichen,
Doch lässt den Kahn das Ufer nicht erreichen.

10.

Sie stösst nicht an das Land, vielleicht aus Bangen
Hier wider Willen Ladung zu empfahn.
Der Paladin entdeckt ihr sein Verlangen,
Sie mög' ihn überschiffen mit dem Kahn.
Kein Ritter, spricht sie, kann dorthin gelangen,
Der nicht zuvor mir hohen Schwur gethan,
In einen Kampf zu gehen, auf mein Bitten,
So ehrlich und gerecht, als je gestritten.

11.

Ist es demnach, Herr Ritter, euer Meinen,
Dass ich euch führen soll an jenen Strand,
Müsst ihr zuvor durch einen Schwur bescheinen,
Dass ihr, bevor der nächste Mond entschwand,
Euch mit dem König Irlands wollt vereinen,
Der eine schöne Flotte jetzt bemannt,
Um rasch Ebuda's Eiland zu verheeren,
Dem keins an Rohheit gleicht in allen Meeren.

12.

Vernehmet denn: In mehrer Inseln Kreise
Liegt eine, weit von Irland noch hinaus,
Genannt Ebuda, die nach alter Weise
Gesetzlich schickt ihr Volk zum Rauben aus.
Und wie viel Frau'n man fängt auf jeder Reise,
Die giebt man einem Ungeheu'r zum Schmaus,
Das dort am Strand, nach täglicher Erfahrung,
Frau'n oder Mädchen trifft zu seiner Nahrung.

13.

Kaufleut' und Kaper feilschen oder stehlen
Gar viele Frau'n, die schönsten jederzeit.
Und Eine jeden Tag — da könnt ihr zählen,
Wie viele man dem Tode schon geweiht.
Doch sollt' es euch nicht ganz an Mitleid fehlen,
Seyd ihr nicht völlig mit der Lieb' in Streit:
So freuet euch, zu jener Schaar zu kommen,
Die solch ein heilsam Werk sich vorgenommen.

14.

An's Ende kaum liess Roland sie gerathen,
Als er, zuerst sich einzufinden, schwur;
Theils, weil er schlechte, niederträcht'ge Thaten
Nicht konnte dulden, ja auch hören nur:
Theils, weil die Ahnung ihm, dass die Piraten
Angelica geraubt, den Sinn durchfuhr,
Da er nach ihr durchsucht so weite Strecken,
Ohn' ihrer Spuren eine zu entdecken.

15.

Dies Bild verwirrt ihn so, dass auf der Stelle
Die vorgefassten Plane ganz entfliehn
Und er sofort beschliesst, in aller Schnelle
Nach dem verruchten Lande hin zu ziehn.
Die zweite Sonne sank kaum in die Welle,
Und bei Sanct Malo nahm der Paladin
Ein leichtes Schiff, liess alle Segel spannen
Und fuhr bei Nacht am Michelsberg von dannen.

16.

Er lässt Brehat und Landriglier zur Linken
Und streift zuerst längs dem Bretagner-Strand;
Dann lenkt er hin, wo weisse Küsten blinken,
Nach welchen England Albion wird genannt.
Nun aber lässt der Süd die Flügel sinken
Und der Nordwestwind kommt daher gerannt,
Mit solcher Wut, dass man sich muss bequemen,
Die Segel ein, ihn hinten auf zu nehmen.

17.

Das Schiff, in einem Tag zurückgeflogen,
So weit es vorwärts in vier Tagen mass,
Hält sich mit grosser Müh' auf offnen Wogen,
Denn sonst zerbräch's am Strande leicht wie Glas.
Vier Tage bleibt der Wind ihm ungewogen;
Zuletzt, am fünften, ändert er das Maass
Und lässt das Schiff einlaufen, unbeschädigt,
Wo sich in's Meer Antwerpens Strom entledigt.

18.

Kaum dass der Schiffer in der Mündung Weite
Mit müdem Schiffe lief und Land gewann:
So kam aus einem Ort, der rechter Seite
Des Flusses lag, ein hochbejahrter Mann
Mit weissem Haar, das ausser allem Streite
Sein Alter wies; der höflich sich sodann,
Nach dargebotnem Gruss, zum Grafen wandte,
Als den er für der Andern Haupt erkannte.

19.

Von einem Fräulein bracht' er ihm die Bitte,
Er mög' ihr seinen Zuspruch zugestehn;
Er werde sie von sanftgefäll'ger Sitte
Und überdas vor Allen reizend sehn.
Allein wenn dies mit seiner Neigung stritte,
Sey sie bereit, zu ihm an's Schiff zu gehn.
Man wolle ja ihn spröder nicht verhoffen,
Als alle Ritter, die hier eingetroffen.

20.

Noch hab' es ihr kein Ritter abgeschlagen,
Der hier zu Wasser oder Land' erschien,
Mit ihr zu sprechen und ihr Rath zu sagen,
Wie ihm bei schwerem Unfall dienlich schien.
Roland, als dies der Greis ihm vorgetragen,
Springt an das Ufer, ohne zu verziehn;
Und als ein Mann voll Höflichkeit und Milde,
Folgt er dem Alten rasch durch die Gefilde.

21.

Man führt, nach einem Gang von kurzer Dauer,
Den Grafen in ein Schloss; und vor ihm steht,
Als er die Trepp' ersteigt, ein Weib voll Trauer,
Wie deutlich schon ihr Angesicht verräth
Zusammt dem schwarzen Tuch, das jede Mauer
Der Zimmer, Säl' und Galerie'n umfäht.
Sie nöthigt ihn, nach höflichem Empfange,
Auf einen Sitz und spricht mit trübem Klange:

22.

Der Graf von Holland, will ich euch berichten,
Hat mich erzeugt; auch hielt er mich so werth,
Dass, war ich gleich sein einzig Kind mit nichten
(Denn noch zwei Brüder waren mir bescheert),
Er nie an mich ein Neinwort wollte richten
In allem, was ich je von ihm begehrt.
So war ich ganz vergnügt in meinem Stande,
Da kam ein Herzog einst in unsre Lande;

23.

Der Herzog Seelands, auf die Fahrt gegangen,
Um Spanien von den Mohren zu befrei'n.
Der Schönheit und der Jugend frisches Prangen,
Der Liebe nie gekannte Schmeichelei'n,
Sie nahmen mich nach kurzem Kampf gefangen;
Und um so mehr, da nach dem Aussenschein
Ich glaubte, glaub' und glaube recht zu glauben,
Er liebte, liebt mich noch mit reinem Glauben.

24.

Indess der Wind, den Andern ungewogen,
Mir sehr geneigt, ihn hielt an unserm Ort —
Den Andern vierzig Tage lang; mir flogen
Sie rasch mit Augenblickes Eile fort —
Ward oft Gespräch und Rath von uns gepflogen;
Da gab er mir, da gab ich ihm das Wort,
Bei seiner Wiederkehr, nach Brauch und Rechten,
Den feierlichen Ehebund zu flechten.

25.

Kaum zog Biren hinweg aus unsern Gauen
(Denn also wird mein treuer Freund genannt),
Als Frieslands Herr — so weit der Strom die Auen
Am Meere trennt, liegt uns entfernt sein Land —
Wünscht, mich dem Sohn als Gattinn anzutrauen,
Dem einz'gen Erben, den er hat, Arbant,
Und Abgesandte schickt mit höchsten Ehren,
Um meine Hand vom Vater zu begehren.

26.

Ich aber konnte nicht mein Herz mehr scheiden
Von dem Geliebten, der es längst gewann;
Und könnt' ich's auch, würd' Amor nimmer leiden,
Dass ich es wolle können, irgendwann.
Desshalb, um die Verhandlung abzuschneiden,
Die schon dem Ziele sich zu nahn begann,
Fleht' ich den Vater, lieber mich zu tödten,
Als mir zum Mann den Friesen aufzunöthen.

27.

Mein guter Vater, dem nur stets gefallen,
Was mir gefiel, der nie mir Kummer gab,
Liess, mir zum Trost, die Unterhandlung fallen
Und wischte mir die bittern Thränen ab.
Dies musste wohl dem Friesen so missfallen,
Dass sich der Stolze ganz dem Hass ergab,
In Holland fiel und einen Krieg erregte,
Der meinen ganzen Stamm zu Boden legte.

28.

Er ist im Kampf so stark, so unversehrlich,
Dass Wen'ge nur ihm jetzt zur Seite stehn,
Und in der Bosheit so verschmitzt, dass schwerlich
Macht, Kühnheit und Verstand ihm widerstehn.
Auch führt er eine Waffe, höchst gefährlich,
Vor Alters nie, jetzt nur bei ihm gesehn:
Ein eisern Rohr, zwei Ellen in der Länge,
Gefüllt mit Blei und einem Staubgemenge.

29.

Mit Feuer wird ein Löchlein, kaum zu spüren,
Von ihm berührt, nah an des Rohrs Verschluss;
So wie der Arzt den Ort pflegt zu berühren,
Wo man hernach die Ader binden muss.
Heraus mit Krachen fährt das Blei, als führen
Donner und Blitz heraus in Einem Schuss;
Und wo es hinkommt, wird, als ob es wettert,
Alles verbrannt, gestürzt, durchbohrt, zerschmettert.

30.

Durch diese Tücke hat er in zwei Tagen
Das Heer besiegt, die Brüder mir gefällt.
Dem Ersten ward der Panzerstahl zerschlagen
Im ersten Kampf, das Blei in's Herz geschnellt;
Den Andern warf er dann, im flücht'gen Jagen
Der zweiten Schlacht, getödtet auf das Feld.
Vom Weiten wusst' er, hinten in den Rücken,
Zur Brust hinaus, die Kugel ihm zu drücken.

31.

Mein Vater, der sich hielt in einer Veste,
Der einzigen, die ihm noch übrig war
(Denn schon vertrieb der Feind ihn aus dem Reste),
Ward gleicher Weise seines Lebens baar.
Indem er hin und her ging und auf's beste
Für dies und jenes sorgt' in der Gefahr,
Traf der Verräther, der auf viele Schritte
Zum Ziel ihn nahm, ihn in der Augen Mitte.

32.

So waren Brüder, Vater mir entrissen,
Und Erbinn Hollands war ich ganz allein.
Der Friesenkönig, immerfort beflissen
In meinem Land' auf festem Fuss zu seyn,
That mir und meinem Volke nun zu wissen,
Er werde Ruh und Frieden mir verleihn,
Wenn, was ich nicht gewollt, ich jetzt nur wolle,
Dass sein Arbant sich mir vermählen solle.

33.

Ich, durch den Abscheu nicht sowohl bewogen,
Den ich vor ihm und seinem Stamm empfand,
Der Vater und zwei Brüder mir entzogen,
Verheert, versengt, beraubt mein Vaterland:
Als weil ich den nicht wollte sehn betrogen,
Dem ich zuerst gelobt mit Mund und Hand,
Es solle Keiner mich zur Frau bekommen,
Bevor er nicht aus Spanien wiederkommen;

34.

Ich sprach: Statt Einer Noth, die ich empfinde,
Will ich noch hundert obenein empfahn;
Mag ich geköpft, verbrannt, zerstreut im Winde
Die Asche werden, eh' ich dies gethan.
Mein Volk, bemüht, dass dieser Vorsatz schwinde,
Fleht mich und bittet; ja, man droht mir an,
Ihm auszuliefern mich sammt meinem Erbe,
Bevor mein Trotz uns allesammt verderbe.

35.

Doch als man Flehn und Drohen abgewiesen
Und immer fest mich sah und unverzagt,
Schloss man Vertrag und übergab dem Friesen
Mich und die Stadt, wie man vorher gesagt.
Mir ward von ihm nichts Böses mehr erwiesen,
Vielmehr das Reich und Leben zugesagt,
Sobald ich nur den harten Sinn erweiche
Und seinem Sohn die Hand als Gattinn reiche.

36.

Um der Gewalt des Wütrichs zu entrinnen,
Wähl' ich, so fürchterlich bedrängt, den Tod;
Doch sterben, ohne Rache zu gewinnen,
Dies wäre härter noch als jede Noth.
Ich fand zu meinem Schmerz, nach langem Sinnen,
Verstellung steh' allein mir zu Gebot,
Und that, als scheu' ich nicht, vielmehr verlange,
Dass er vergeb' und mich zur Schnur empfange.

37.

Von vielen, die im Dienst des Vaters waren,
Hatt' ich mir bald zwei Brüder auserseh'n,
Die grossen Muth mit grosser Klugheit paaren,
Doch höher noch durch ihre Treue stehn;
Die ich am Hof, seit ihren Kinderjahren,
Mit uns erzogen und ernährt gesehn
Und mir so treu, dass sie geringe schätzen,
Zu meinem Heil ihr Leben einzusetzen.

38.

So wie ich die in mein Geheimniss weihte,
Gab jeder gleich zum Beistand mir sein Wort.
Der Eine zog, dass er ein Schiff bereite,
Nach Flandern aus; der Andre blieb am Ort.
Jetzt, da man eifrig aus der Näh' und Weite
Die Hochzeitgäste ladet, hört man dort,
Aus Spanien sey Biren, mit vielen Schiffen,
Nach Hollands Küsten auf der Fahrt begriffen.

39.

Denn gleich nachdem die erste Schlacht geschehen,
Die um den einen Bruder mich gebracht,
Liess ich nach Spanien einen Boten gehen,
Der dem Biren mein Unheil kund gemacht;
Doch während er sich rührt, mir beizustehen,
Fiel auch mein Letztes in des Friesen Macht.
Biren, der nichts von allem dem erfahren,
War unterdess nach Holland abgefahren.

40.

So wie der König diese Kund' empfangen,
Lässt er der Hochzeit Sorge dem Arbant.
Schon ist er mit der Flott' in See gegangen,
Trifft, schlägt Biren, steckt seine Schiff' in Brand
Und nimmt ihn, wie das Schicksal will, gefangen;
Uns aber war noch nichts davon bekannt.
Arbant wird mein Gemahl und will, verwegen,
Als sich die Sonne legt, zu mir sich legen.

41.

Verborgen hatt' ich hinter den Gardinen
Den treuen Freund, der eher nicht sich regt,
Als bis Arbant an meinem Bett erschienen.
Er wartet nicht, bis der sich niederlegt,
Und eilt vielmehr des Beils sich zu bedienen,
Mit dem er ihn auf's Haupt so kräftig schlägt,
Dass er zugleich ihm Sprache raubt und Seele;
Ich spring' hinzu und schneid' ihm durch die Kehle.

42.

Wie man den Stier sieht an der Schlachtbank fallen,
Fiel der unsel'ge Jüngling dort, zum Hohn
Cimosko's, des Verruchtesten von Allen;
So heisst der Wütrich auf dem Friesenthron,
Durch dessen Hand der Brüder Paar gefallen
Zusammt dem Vater; der, um seinem Frohn
Mein Land zu beugen, mich zur Schnur begehrte
Und einst vielleicht auch mir den Tod bescheerte.

43.

Mein treuer Freund, der, eh' uns was verweile,
Die leichtsten Kostbarkeiten zu sich nahm,
Lässt schnell vom Fenster mich an einem Seile
Zum Meer hinab, wo, still und aufmerksam,
Sein Bruder auf uns wartet, der in Eile
Mit seinem Schiff aus Flandern zu uns kam.
Wir segeln, rudern, Wind und Flut benützend,
Und kommen glücklich fort, Gott uns beschützend.

44.

Ich weiss nicht, war des Friesenkönigs Klage
Um seinen Sohn gewalt'ger, war's der Brand
Des Zornes wider mich, als er am Tage
Darauf, heimkehrend, so verletzt sich fand.
Stolz kam er mit dem Heer, nach mächt'gem Schlage,
Sein war der Sieg, Biren in seiner Hand.
Hochzeit und Festgelag denkt er zu schauen,
Und findet Alles düster und voll Grauen.

45.

Schmerz um den Sohn, Hass wider mich umknoten
Bei Tag und Nacht sein Herz mit scharfer Pein;
Doch keine Thrän' erwecket ja die Todten,
Und Rache kann dem Hasse Luft verleihn.
Drum die Gedanken, die dem Schmerz geboten,
Geseufz und Klage seinem Sohn zu weihn,
Vereint er mit dem Hass, um auszuspüren,
Wie er mich fang' und strafe nach Gebühren.

46.

Theils tödtet er, die er mit mir und jenen,
Durch deren Hülf' ich seiner Macht entrann,
Befreundet wissen mocht' und auch nur wähnen,
Legt theils ihr Gut in Asche, sie in Bann.
Umbringen wollt' er, mir zum Hohn, Birenen,
Weil sicher nichts mich so betrüben kann.
Doch fiel ihm ein, wenn er ihn leben lasse,
Hab' er ein Netz, das wohl auch mich erfasse.

47.

Allein ein grausam schmähliches Bedingen
Legt er ihm auf: Er giebt ihm Jahresfrist
Und droht nach deren End' ihn umzubringen,
Wenn's jenem nicht, der sein Gefangner ist,
Durch seine Freund' und Sippen wird gelingen,
Es sey nun mit Gewalt, es sey mit List,
Mich in Verhaft zu ziehn. So ist mein Sterben
Der einz'ge Weg ihm Rettung zu erwerben.

48.

Was anzustellen war ohn' eitles Wagen,
Hab' ich, um ihn zu retten, angestellt.
Sechs Schlösser sind in Flandern losgeschlagen,
Und ich verwandte das gelöste Geld,
Theils um durch Späher, listig und verschlagen,
Die Wache zu bestechen, die ihn hält;
Theils um zum Sturz des Frevlers zu erkaufen
Bald Engellands, bald Deutschlands Heereshaufen.

49.

Und konnten nun, die hier in's Mittel traten,
Und wollten sie nicht thun, was sie gesollt:
Genug, sie gaben Worte mir, nicht Thaten,
Und ziehn zurück nach reich empfangnem Sold.
Schon ist beinah an's Ziel die Frist gerathen,
Nach deren Ablauf nicht Gewalt noch Gold
Zu rechter Zeit mehr kommen, um vom bösen
Qualvollen Tod den Gatten zu erlösen.

50.

Um Ihn verlor ich, durch ein schwer Verhängniss,
Geschwister, Vater, Herrschaft und Gewalt;
Um Ihn vergab ich, selber in Bedrängniss,
Der Güter Rest, den letzten Unterhalt,
Damit ich Ihn erlöse vom Gefängniss;
Und übrig bleibt kein Mittel mir alsbald,
Als dass ich geh' und selbst mich in die Ketten
Des wilden Feindes geb', um Ihn zu retten.

51.

Bleibt mir demnach kein Weg mehr einzuschlagen,
Ist ihm zum Schutz kein Mittel mir verliehn,
Als dies, mein Leben auch für ihn zu wagen,
So wag' ich gern mein Leben auch für ihn.
Ein einz'ger Umstand macht dabei mich zagen:
Dass kein Vertrag mir noch so bündig schien,
Der gegen den Tyrannen mir genüge,
Dass er, wenn er mich hat, uns nicht betrüge.

52.

Ich fürchte sehr, hat er mich festgenommen
Und mich gestraft mit jeder Qual und Pein,
Wird dennoch ihm Biren nicht so entkommen,
Dass er mir danken könne sein Befrei'n.
Meineidig, wie er ist, von Wut entglommen,
Stillt er sich nicht durch meinen Tod allein;
Und leiden wird, was ich gelitten hatte,
Nicht minder und nicht mehr mein armer Gatte.

53.

Die Ursach nun, dass ich mich unterfangen
Mein Leid euch zu vertrau'n, wie allzumal
Den Herrn und Rittern, die zu uns gelangen,
Ist die, dass Einer aus so grosser Zahl
Mich lehren mag, Gewissheit zu erlangen,
Dass der Tyrann, wenn ich mich ihm befahl,
Auch wirklich dem Biren die Freiheit gönne
Und nicht, nach meinem Tod, ihn tödten könne.

54.

Schon Mancher kam, den ich gebeten habe,
Mit mir zum Friesenkönig hinzugehn,
Indem er Ehr' und Treue mir vergabe,
Es solle dann der Umtausch so geschehn,
Dass gleicher Zeit mit meiner Uebergabe
Sich mein Gemahl in Freiheit werde sehn;
Damit ich fröhlich sterbe, wenn mein Sterben
Dem theuern Freund das Leben kann erwerben.

55.

Doch Keiner war, der sich bewegen lasse,
Mir Sicherheit zu geben durch sein Wort,
Dass, wenn ich mich dem König überlasse
Und man Birenen nicht befreit sofort,
Er nicht gestatten wird, dass man mich fasse.
So fürchtet Jedermann die Waffe dort,
Die Waffe, der das stärkste Panzereisen
Nicht gnügend scheint sich haltbar zu erweisen.

56.

Wenn nun eu'r Muth dem rüstigen Benehmen
Und der herculischen Gestalt entspricht,
Und wenn ihr, mich zu geben und zu nehmen
Euch zugetraut, falls er die Treue bricht,
So wollet zur Begleitung euch bequemen
Bei diesem Tausch; denn ich befürchte nicht,
In euerm Beiseyn, dass, wenn Ich nun sterbe,
Des Frevlers Wut auch meinen Herrn verderbe.

57.

Hier ward vom Fräulein der Bericht beschlossen,
Den manch Geseufz, manch Thränlein unterbrach.
Und Roland nun, da sie den Mund geschlossen,
Er, dem die Lust zum Guten nie gebrach,
Ergiesst sich nicht in Worte, denn sie flossen
Ihm von Natur nicht reichlich, wenn er sprach;
Doch er gelobt auf Rittertreu und Ehre,
Noch mehr zu thun, als sie von ihm begehre.

58.

Dass Jene selbst in Feindeshand sich wage
Zum Heil Birens, das will ihm gar nicht ein;
Wofern sein Schwerdt, sein Arm ihm nicht versage,
Gedenkt er wohl sie Beide zu befrei'n.
Sie reisen ab, noch an demselben Tage,
Da Wind und Wetter günst'ge Fahrt verleihn.
Der Ritter eilt sich, von Begier entglommen
Zur Insel mit dem Ungeheu'r zu kommen.

59.

Der Schiffer lenkt in jenen tiefen Teichen,
Bald rechts, bald links, sein Schiff lavirend fort.
Die Inseln Seelands nahen sich und weichen,
Die zeigt sich hier und jene birgt sich dort.
Den dritten Tag, an Hollands Uferdeichen,
Steigt Roland aus; das Fräulein bleibt an Bord.
Der Ritter will, dass sie des Feinds Erliegen
Vernehmen soll, bevor sie ausgestiegen.

60.

In voller Wehr verlässt der Graf die Wogen
Auf einem Gaul, der schwärzlich-grau von Haar,
Geborner Dän', in Flandern aufgezogen
Und grösser, stärker, als behende war.
Denn als er aus Bretagne fortgezogen,
Liess Roland dort sein Streitross in Gewahr,
Den Brigliador, den schönen, muth'gen Renner,
Dem nur Bajard verglichen wird vom Kenner.

61.

Der Paladin, bei Dordrecht angekommen,
Sieht viele Mannschaft, die das Thor bewahrt;
Denn immer hegt, zumal erst aufgekommen,
Die Herrschgewalt Verdacht von aller Art.
Auch hatte man vor kurzem hier vernommen,
Von Seeland aus sey auf der Kriegesfahrt,
Mit grosser Macht an Leuten und an Schiffen,
Ein Vetter des gefangnen Herrn begriffen.

62.

Der Graf verlangt, man soll dem König sagen,
Es wünsch' ein Rittersmann auf irrem Zug
Mit ihm auf Schwerdt und Lanze sich zu schlagen;
Doch dies beding' er aus mit Recht und Fug:
Vermag Cimosk den Sieg davon zu tragen,
Ist sein das Weib, das den Arbant erschlug,
Das, weil es jetzt ganz nahe sich befindet,
Der Ritter gleich zu stellen sich verbindet.

63.

Versprechen soll der Fürst im Gegentheile,
Wird er in diesem Zweikampf übermannt,
Birenen los zu geben sonder Weile,
Und frei ihn gehn zu lassen in sein Land.
Der Fussknecht sagt's dem König an, in Eile;
Doch er, der Muth und Adel nie gekannt,
Ist gleich bereit, sein Denken und sein Dichten
Auf Arglist und Verrath und Trug zu richten.

64.

Ihm däucht, wofern er nur den Ritter fange,
Fang' er auch sie, die ihm solch Leid bescheert,
Ist anders wirklich sie in seinem Zwange
Und hörte nicht der Fussknecht ganz verkehrt.
Drum schickt er dreissig Mann auf anderm Gange
Als dem zum Thore, wo man sein begehrt;
Die, da sie einen Umweg erst genommen,
Hervor dem Paladin im Rücken kommen.

65.

Indess zieht der Verräther ihn mit Worten
Ein Weilchen hin; und als er Kund' erhält,
Die Schaar zu Fuss und Ross sey endlich dorten,
Eilt er mit gleicher Zahl hinaus in's Feld.
Gleichwie der Jäger rings an allen Orten
Mit kluger Vorsicht Wild und Wald umstellt;
Und wie die Fischer bei Volana pflegen
Mit Netzen Fisch' und Wasser zu umhegen:

66.

So hat der Friesenkönig, unverdrossen,
Dem Ritter jeden Weg zur Flucht vermacht.
Lebendig ihn zu fahn ist er entschlossen,
Und anders nicht; was er so leicht gedacht,
Dass er den ird'schen Blitz, vor dess Geschossen
Schon Manch und Mancher fiel, nicht mitgebracht.
Denn diesen glaubt er diesmal nicht vonnöthen,
Da er zu fangen denkt und nicht zu tödten.

67.

Dem schlauen Vogler, der der Vögel Leben
Zu Anfang schont, auf grössern Fang erpicht,
Weil dieser Ersten Spiel und Lockung eben
Noch grössre Zahl Gefangner ihm verspricht,
Dem gleichen will Cimosk in seinem Streben;
Doch ähnlich seyn will Roland jenen nicht,
Die auf den ersten Zug sich fangen lassen,
Und sprengt den Kreis, womit sie ihn umfassen.

68.

Der Paladin, da, wo er das Gedränge
Am dichtsten sieht, senkt seinen Speer herab,
Spiesst Einen drauf und Einen aus der Menge
Und den, und den, als wären sie von Papp.
Bis Sechse reiht er auf die ganze Länge
Des Speeres auf; doch dieser wird zu knapp
Und lässt dem Siebenten kein Plätzchen offen;
Der aber stirbt, vom harten Stoss getroffen.

69.

So pflegt's dem schlauen Fänger wohl zu glücken,
Wenn er die Frösch' im Graben, im Morast,
Den einen nach dem andern, bald im Rücken
Und bald im Schenkel mit dem Spiesse fasst,
Ohn' eher sie vom Stechholz abzudrücken,
Als bis der Raum für keinen weiter passt. —
Die schwere Lanze schleudert weg der Ritter
Und geht nun mit dem Schwerdt in's Schlachtgewitter.

70.

Die Lanze bricht, nun wird das Schwerdt gezogen,
Dem nie ein falscher Streich entschlüpfen kann;
Denn wo es hauend, stechend hingeflogen,
Fällt itzt ein Fussknecht, itzt ein Reitersmann.
Wohin es fährt, da färbt's mit Purpurwogen
Blau, Grün, Gelb, Schwarz und Weiss gleichfarbig an.
Cimosko flucht, dass er des Rohrs entbehre,
Hier, wo es ihm am meisten nöthig wäre.

71.

Mit lautem Ton befiehlt er, es zu bringen;
Er schreit und droht, doch Niemand hört auf ihn.
Denn wem's gelang, heil in die Stadt zu dringen,
Der wagt es nicht, auf's neu heraus zu ziehn.
Der König sieht die Andern all' entspringen
Und will, um sich zu retten, auch nur fliehn.
Er jagt an's Thor und will die Brücke heben,
Allein der Graf ist allzu schnell daneben.

72.

Den Rücken wendend, lässt der König Brücke
Und Doppelthor dem Grafen zu Gebot
Und flieht vor Allen her, weil, ihm zum Glücke,
Sein Ross im Lauf die andern überbot.
Auf's niedre Volk hat Roland keine Tücke,
Er will des Frevlers, nicht der Andern Tod.
Allein sein Ross, zum Laufen schlecht gegliedert,
Scheint stätisch fast, der Flüchtling scheint befiedert.

73.

Er flieht von Weg zu Weg, durch manche Strecke,
Aus Rolands Blick, doch bleibt nicht lange fort
Und kommt mit neuer Wehr zurück zum Flecke,
Denn Rohr und Feuer bringt man ihm sofort.
Nun lauert er, geduckt an einer Ecke,
Dem Grafen auf: so wie der Jäger dort,
Mit Hunden, wohl bewehrt, den Spiess erhoben,
Des Ebers harrt, der niedersteigt mit Toben,

74.

Baumäste bricht, fort schleudert Felsenmassen
Und, wo er naht in seinem stolzen Groll,
Den Wald umher zerschmettert scheint zu lassen,
Den Berg gestürzt mit donnerndem Geroll.
Cimosko steht, dem Grafen aufzupassen,
Der ohne Zech' ihm nicht entwischen soll.
Wie dieser kommt, berührt er schnell mit Feuer
Des Rohres Loch — da prasselt's ungeheuer.

75.

Von hinten flammt's gleich Blitzen in Gewittern,
Vorn kracht es durch die Luft mit Donnerhall.
Der Erde Grund, die Mauern rings erzittern,
Der Himmel wiederhallt vom grausen Knall.
Zersprengen muss das Glutgeschoss, zersplittern,
Unfehlbar, was ihm aufstösst, überall.
Es pfeift und zischt; doch nach dem argen Hoffen
Des Meuchelmörders hat es nicht getroffen.

76.

Sey's nun die Hast, zu heftiges Verlangen
Nach Rolands Tode, was ihn fehlen macht;
Sey's, dass sein Herz, das innen bebt vor Bangen,
Auch Arm und Hand zum Beben hat gebracht;
Sey's auch, dass Roland nicht den Schuss empfangen,
Weil Gottes Huld für seinen Ritter wacht:
Die Kugel, in des Rosses Bauch gestoben,
Wirft's auf die Erd', und nie hat sich's erhoben.

77.

Gestürzt sind Ross und Mann. Schwer auf dem Lande
Bleibt jenes ruhn; leicht und gewandt entrafft
Sich Roland ihm und ist so schnell im Stande,
Als sey ihm Stärk' und Athem neu verschafft.
Wie Libyens Antaeus einst vom Sande,
Nach jedem Fall, aufstand mit neuer Kraft:
So, schien es, stand, den Boden kaum berührend,
Der Ritter auf, zwiefache Kraft verspürend.

78.

Wer je vom Himmel sah das Feuer fallen,
Das Jovis Hand entfährt mit Donnerwut
Und dahin stürzt, wo in verschlossnen Hallen
Die Kohl' auf Schwefel und Salpeter ruht;
Kaum langt es an, kaum rührt es nur, so wallen
Schon Erd' und Himmel auf in lichter Glut;
Gemäuer reisst es um, sprengt schwere Quadern,
Wirft Stein' empor bis zu den Sterngeschwadern:

79.

Der denke, so war, als er widerstrebend
Zu Boden schlug, der grosse Paladin,
So wild, so furchtbar'n Anblicks sich erhebend,
Dass Mars im Himmel selbst zu zittern schien.
Der Friesenkönig lenkt, vor Angst erbebend,
Die Zügel um und wendet sich zu fliehn;
Doch schneller ist ihm Roland nachgeflogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

80.

Und, was vorhin, zu Ross, ihm nicht gelungen,
Das ist ihm jetzt, zu Fusse, wohl erlaubt.
Er kommt so schnell dem Flieh'nden nachgesprungen,
Dass, wer es nicht gesehn, es nimmer glaubt.
Bald hat er ihn erreicht, und, hoch geschwungen,
Zückt er das Schwerdt auf des Verräthers Haupt
Und spaltet's bis zum Hals hinab im Fluge,
Und wirft ihn hin zum letzten Athemzuge.

81.

Doch plötzlich, mitten in der Stadt entstanden,
Schallt neuer Lärm und Waffenklang umher.
Der Vetter des Biren, sammt jenen Banden,
Die ihm aus Seeland folgten über's Meer,
Drang, da die Thore weit geöffnet standen,
Zur Stadt herein ohn' alle Gegenwehr;
Weil Roland so das Volk in Schrecken setzte,
Dass Niemand sich dem Herzog widersetzte.

82.

Vereinzelt flieht das Volk, das diese Schaaren
Nicht kennt, noch weiss die Absicht dieser Reihn.
Doch als die Sprach' und Kleidung offenbaren,
Seeländer zogen in die Mauern ein,
Begehrt es Frieden, ohne Rechtsverwahren,
Und bietet sich dem Feldherrn zum Verein,
Um, so verstärkt, die Friesen fortzujagen,
Die seinen Herrn in Fesseln eingeschlagen.

83.

Dem Friesenherrn und allen seinen Horden
War dieses Volk stets hassend abgewandt,
Weil er gewagt den alten Herrn zu morden,
Mehr, weil's ihn hart, raubsüchtig, gottlos fand.
Bald war, durch Roland, Fried' und Bund geworden,
Da er als Freund zu beiden Theilen stand.
Kein Friese blieb, da beide sich verbunden,
Der nicht Gefängniss oder Tod gefunden.

84.

Man sprengt in grosser Hast des Kerkers Pforte,
Zum Schlüsselsuchen hat man nicht Geduld.
Dem Grafen zeigt Biren durch Dankesworte,
Er kenne ganz die Grösse seiner Schuld.
Sie gehn mit vielen Haufen zu dem Orte,
Wo, noch im Schiff, mit grosser Ungeduld
Olympia harrt, wie sich die Jungfrau nannte,
Die Holland nun als Herrscherinn erkannte;

85.

Die mit dem Paladin hieher gekommen,
Doch nicht von ihm so Grosses sich gedacht;
Denn ihr genügt' es, dem Gemahl zu frommen,
Hätt' ihr Verderb ihn aus Gefahr gebracht.
Mit grosser Ehr' heisst sie das Volk willkommen.
Zu lange währt's, erzählt' ich mit Bedacht,
Wie nun Biren sie liebkost', und sie diesen,
Wie sie dem Grafen dankbar sich erwiesen.

86.

Das Volk erhebt zum väterlichen Throne
Die Jungfrau, der es Schwur und Huld'gung bringt.
Birenen nun, mit dem, nach hartem Frohne,
Der Liebe Band auf ewig sie umschlingt,
Giebt sie sich selber hin und ihre Krone.
Und er, den andre Sorge schon bezwingt,
Beschliesst, die festen Plätz' und alle Gauen
Der Obhut seines Vetters zu vertrauen.

87.

Er will sogleich nach Seeland übersetzen
In seiner treuen Ehefrau Geleit,
Und dann das Kriegsglück auf die Probe setzen,
Ob es in Friesland ihm Erfolg verleiht.
Denn diesen Plan mit Vortheil durchzusetzen,
Bürgt ihm ein Pfand von grosser Wichtigkeit:
Die Tochter des Cimosk, die unter allen
Gefangnen hier in seine Hand gefallen.

88.

Dem Bruder woll' er sie zum Weibe geben,
Der jünger ist als er, dies war sein Wort.
Am Tage da Biren sich weg begeben,
Zog auch der römische Senator fort;
Doch wollt' er nichts von aller Beut' erheben,
Die man gewann im eingenommnen Ort,
Als einzig das Geschütz, das, wie ich sagte,
Dem Wetterstrahl sich gleich zu stellen wagte.

89.

Doch dass er sein zum Schutze sich bediene,
Das nicht war der Gebrauch, auf den er sann;
Denn grosse Feigheit dünkt's dem Paladine,
Geht in den Kampf mit Vortheil je ein Mann.
Hinwerfen nur will er die Mordmaschine,
Wo sie den Menschen nie mehr schaden kann.
Das Pulver auch, das Blei, nebst allem Andern,
Was noch dazu gehört, muss mit ihm wandern.

90.

Und also, da er anlangt auf den Weiten
Der hohen See, fern aller Ebb' und Flut,
Wo ringsumher der Blick, nach allen Seiten,
Nicht auf der kleinsten Spur vom Lande ruht,
Nimmt er's und spricht: Dass nie in künft'gen Zeiten
Durch dich gelähmt werd' eines Ritters Muth,
Durch dich der Schlechte nicht sich rühm', an Ehre
Dem Wackern gleich zu stehn, fahr' hin zum Meere!

91.

Verfluchtes Rohr, zu Sünd' und Mord erkoren,
Geschmiedet in des Orcus tiefstem Grund
Von Satans tück'schen Händen, der geschworen
Durch dich ganz zu verwüsten dieses Rund —
Zur Hölle send' ich dich, die dich geboren!
So redend, warf er's in den Meeresschlund.
Der Wind, nie faul die Schwingen zu bewegen,
Treibt ihn indess dem grausen Land' entgegen.

92.

Ihn quält, zu wissen, ob auf jenem Strande,
Zu dem er eilt, die Jungfrau möge seyn,
Weit lieber ihm als alle Weltenlande,
Und ohne die kein Tag ihm kann gedeihn.
Er fürchtet, wenn er in Hibernien lande,
Tret' irgend eine neue Störung ein,
Dass er von sich den Vorwurf dann empfange:
Ich Armer, ach! was zaudert' ich so lange!

93.

Er schifft dahin, ohn' England zu berühren,
Auch Irland nicht, und nicht das Schottenland.
Doch mag ihn nun der nackte Schütz' entführen,
Der in das Herz ihm seinen Pfeil gesandt!
Rückkehr nach Holland wird mir jetzt gebühren,
Und mit mir lad' ich euch in dieses Land.
Ich weiss, wie Ich wärt ihr nicht guter Dinge,
Wenn man ohn' uns das Hochzeitfest beginge.

94.

Schön, kostbar ist es, kann ich wohl betheuern,
Doch nicht so schön und kostbar, als man spricht
Dass man in Seeland denkt es zu erneuern;
Allein ich möcht', ihr gingt dahin noch nicht.
Denn leider droht von neuen Abenteuern
Ein Hinderniss; wovon ich den Bericht
Im andern Sang euch denke zu erzählen,
Wenn mir bei'm andern Sang nicht Hörer fehlen.

ZEHNTER GESANG.

1.

Wie manche Lieb' und Treu' in Erdenweiten,
Wie manches Herz ausharrend sich erfand;
Wie manch berühmtes Paar in Fährlichkeiten
Und Glückesgunst die Probe wohl bestand:
Olympien geb' ich, eher als den zweiten,
Den ersten Platz; und wird ihr der entwandt,
Behaupt' ich doch, dass neue Zeit und alte
Noch grössre Lieb', als ihre, nicht enthalte;

2.

Und dass sie den Biren von dieser Liebe
Durch Proben überzeugt, so hell und klar,
Dass grössre Sicherheit unmöglich bliebe,
Legt' offen sie auch Brust und Herz ihm dar.
Und wenn für so ergebne, fromme Triebe
Verdienter Lohn die Gegenliebe war,
Muss Er zu ihr nicht minder, möcht' ich sagen,
Mehr Liebe noch, als zu sich selber, tragen;

3.

Und darf niemals, um andre Frau'n beflissen,
Sich ihr entziehn, und würd' ihm d i e zur Braut,
Um die sich Asien und Europa rissen,
Und würd' auch eine Schön're noch geschaut.
Ja, lieber als Olympien soll er missen
Der Sonne Licht, Gehör, Geschmack und Laut,
Und Leben selbst, und Ruhm, und was auf Erden
Mag köstlicher genannt, gedacht nur werden.

4.

Ob nun Biren sie liebt mit solchem Feuer,
Als sie ihn liebt; ob seiner Treue Pfand
Fest, wie Olympiens, ist; ob er das Steuer
Auf andern Weg, als ihren, nie gewandt;
Ob er vielmehr als Falscher, Ungetreuer,
Mit Undank solche Lieb' und Treu' erkannt:
Das sag' ich jetzt, und will, dass ihr vor Staunen
Die Lippen klemmt und wölbt die Augenbraunen.

5.

Und hab' ich euch die Bosheit kund gegeben,
Die er zum Lohn für solche Treu' erkört,
Dann müss', ihr Frau'n, von euch es keine geben,
Die dem vertraut, was ein Verliebter schwört.
Der Mann, um seine Wünsche zu erstreben,
Ohn' Acht auf Gott, der Alles sieht und hört,
Verknotet frech Verheissungen mit Schwüren,
So in die Luft die Winde dann entführen.

6.

Verheissungen und Schwüre sind im leeren
Luftraume schnell zerstreut durch Windesmacht,
Sobald der Mann vom durstigen Begehren,
Das in ihm glüht und brennt, sich frei gemacht.
Drum lasset durch dies Beispiel euch belehren
Und habt des Flehns, der Thränen minder Acht.
Der, werthe Frauen, steht bei'm Glück in Gnaden,
Der sich zu witz'gen lernt durch Andrer Schaden.

7.

Wahrt euch vor dem, dess Antlitz in der Blüthe
Der schönen Zeit so glatt ist und so schier;
Denn heut entsteht, heut schwindet im Gemüthe,
Strohflammen gleich, ihm jegliche Begier.
Wie sich der Jäger um das Wild bemühte
Bei Hitz' und Frost, am Strand, im Bergrevier,
Doch, wenn er's erst gefangen, sein nicht achtet
Und nur dem flieh'nden nachzueilen trachtet:

8.

So thun die Knaben auch. Wie lang' Entbehrung,
Verschmähen, Trotz die Liebentflammten plagt;
Sind sie voll Zärtlichkeit und voll Verehrung,
Im Dienen treu, so sehr es euch behagt.
Doch kaum erfreu'n sie sich der Sieggewährung,
So findet ihr die Herrscherinn zur Magd
Herabgesetzt und seht mit Schmerz zu Andern,
Von euch hinweg, die falsche Liebe wandern.

9.

Doch sollt ihr nicht die Liebe ganz verschmähen,
Der Rath wär' arg; denn ohne Freundeskraft
Scheint ihr der Reb' im Garten gleichzustehen,
Die ohne Pfahl sich keinen Halt verschafft.
Dem ersten Milchhaar sollt ihr nur entgehen,
Das immer flüchtig ist und flatterhaft,
Und nicht zu herbe, harte Frücht' ergreifen;
Allein desshalb auch nicht die überreifen.

10.

Nach dem, was ich erzählte, müsst ihr wissen,
Dass man im Schloss Cimosko's Tochter fand,
Die, wie Biren zu äussern sich beflissen,
Dem Bruder war bestimmt zum Eheband.
Allein es war ein viel zu leckrer Bissen,
Daher ihm selbst danach der Gaumen stand;
Und überdumme Grossmuth schien's dem Argen,
Zu Andrer Lust sich selbst ihn abzukargen.

11.

Kaum vierzehn Jahre zählt' ihr junges Leben,
Und lieblich war das Mädchen, zart und mild,
Frisch wie die Rose, die nun eben, eben,
Im Morgenstrahl der grünen Knosp' entquillt.
Auch fühlt Biren nicht nur ein leises Streben;
Kein Feuer fasst den Zunderstoff so wild,
Selbst jenes nicht, das mit feindsel'gem Trachten
Oft Neiderhänd' in reifen Halmen brachten:

12.

Wie Er für sie entlodert, unvermuthet,
Wie ihm die Glut durch Mark und Beine zieht,
Da er ihr Antlitz, als der Vater blutet,
Benetzt von Thränen ihres Jammers sieht.
Und wie, von kaltem Wasser überflutet,
Dem, das noch eben kochend war, geschieht:
Erlischt die Glut, die für Olympien brannte,
Sobald die zweite Glut sie übermannte.

13.

Nicht Sattheit nur, schon fühlt er Widerwillen
So, dass ihn fast sie anzuschauen quält,
Und glüht so heftig um der Andern willen,
Dass er vergeht, wenn sie ihm länger fehlt.
Doch bis zum Tag, bestimmt die Lust zu stillen,
Hält er so sorgsam die Begier verhehlt,
Dass er Olympien glühend anzuhangen
Und nichts zu wollen scheint, als ihr Verlangen.

14.

Zwar liebkost er der Andern auch (was immer
Mit Maass zu thun, ihm musst' unmöglich seyn),
Doch missgedeutet wird ihm dieses nimmer;
Für Güt' und Mitleid hält man's allgemein.
Denn den erheben, den vielleicht ein schlimmer
Glückwechsel schlug, Betrübten Trost verleihn,
Das ist nie Schande, sondern Ruhm gewesen,
War's nun zumal ein jung unschuldig Wesen.

15.

O höchster Gott, wie dunkeln, dicht umringend,
Dunstnebel oft den menschlichen Verstand!
Des Herzogs Thun, heillos, verderbenbringend,
Wird mitleidsvoll und heilig gar genannt. —
Die frohen Schiffer, schon die Ruder schwingend,
Verlassen ungesäumt den sichern Strand
Und ziehn nach Seeland durch die salz'gen Wellen
Mit dem Biren und seiner Fahrt Gesellen.

16.

Schon blieben fern im Rücken Hollands Fluren
Und schwanden gänzlich dem Gesicht nunmehr;
Denn um nicht Friesland zu berühren, fuhren
Die Schiffer links, bis gegen Schottland her:
Als sie auf einmal einen Sturm erfuhren,
Der sie drei Tage hielt auf hohem Meer;
Bis sie am dritten, spät, ein Eiland fanden,
Einsam und unbewohnt, an dem sie landen.

17.

In einer Bucht, wo sie geankert hatten,
Stieg nun Olympia sehr zufrieden aus
Und hielt vergnügt mit ihrem falschen Gatten,
Ohn' einigen Verdacht, den Abendschmaus.
Ein Zelt, errichtet auf anmuth'gen Matten,
Ward auf die Nacht sodann der Beiden Haus;
Und sämmtliche Begleiter kehrten wieder
Auf's Schiff zurück und legten dort sich nieder.

18.

Das Meergebraus, die Angst, die sie empfunden,
Wesshalb sie lange nicht des Schlafs gepflegt;
Die Sicherheit, die sie am Strand gefunden,
Im stillen Wald, wohin kein Lärmen trägt;
Und dass sie nun, von ihrem Freund umwunden,
Sich jedes Kummers, jeder Sorg' entschlägt:
Dies Alles muss sie so in Schlaf vertiefen,
Wie Bären kaum und Ratzen jemals schliefen.

19.

Der Falsche, der, den Frevel zu vollbringen,
Sich wach erhielt, nimmt kaum des Schlummers wahr,
So eilt er sacht dem Bette zu entspringen,
Packt seine Kleider auf, schleicht, nackt und baar,
Zum Zelt hinaus und fliegt, als wären Schwingen
Ihm angesetzt, zurück zu seiner Schaar
Und weckt sie auf, um still und ohne Weilen
Vom Ufer ab auf's hohe Meer zu eilen.

20.

Dahinten bleiben bald des Ufers Pfade,
Olympia bleibt und schläft in Sicherheit,
Bis nun Aurora von dem goldnen Rade
Mit weissem Reif die Fluren überschneit,
Und man die Halcyonen am Gestade
Beklagen hört ihr altes bittres Leid.
Nicht wach, nicht schlafend, streckt sie nach Birenen
Die Hand zur Seit' hinaus — vergeblich Sehnen!

21.

Sie findet nichts und ihre Hand sinkt nieder,
Sie sucht auf's neu und findet Niemand hie,
Streckt diesen Arm aus, jetzt den andern wieder,
Und diesen Fuss und den, und trifft ihn nie.
Furcht scheucht den Schlaf; sie hebt die Augenlieder,
Sie schaut umher — nicht länger hütet sie
Das Wittwenbett, rafft sich mit lautem Schreie
Vom Lager auf und stürzt hinaus in's Freie.

22.

Jetzt ahnend, wissend, was ihr widerfahre,
Läuft sie an's Meer, verschändet des Gesichts,
Des Busens Reiz, zerrauft die schönen Haare
Und blickt umher bei'm Glanz des Mondenlichts,
Ob sie nichts weiter als den Strand gewahre;
Doch weiter als den Strand gewahrt sie nichts.
Sie ruft: Biren! — Biren! ruft durch die Lüfte
Der Wiederhall mitleid'ger Felsenklüfte.

23.

Hier thürmte sich ein Felsen, durch der Wogen
Langwier'gen Schlag am letzten Uferrand
Von unten ausgehöhlt, der, als ein Bogen
Weit über's Meer gekrümmt, wie schwebend stand.
Schnell hat Olympia seine Höh' erflogen,
Mit einer Kraft, die ihr das Herz gesandt,
Und sieht vom Weiten noch die Segel schwellen,
Die den Verräther führen durch die Wellen.

24.

Sie sieht's vom Weiten, oder glaubt zu sehen,
Denn noch herrscht Dämmerung im luft'gen Kreis.
Sie sinkt dahin, als müsste sie vergehen,
Im Angesicht wie Schnee so kalt und weiss.
Dann, als sie Macht hat wieder aufzustehen,
Folgt ihr Geschrei der Schiffe flücht'gem Gleis
Und ruft, so laut die Kräfte nur gestatten,
Den Namen aus des unbarmherz'gen Gatten.

25.

Durch Aechzen dann und lautes Händeschlagen
Ersetzt sie, was dem schwachen Ton gebricht.
Wohin, Grausamer, fliehst du? schallt ihr Klagen,
Noch hat dein Schiff die volle Ladung nicht.
Mich nehm' es ein! Ihm ist, den Leib zu tragen,
Da es die Seele trägt, kein schwer Gewicht.
Nun winkt sie mit den Armen, dem Gewande,
Damit das Schiff rückkehren mag zum Strande.

26.

Allein der Wind, der durch der Wogen Mitte
Führt des Verräthers Segel weit von dort,
Führt Thränen auch und Klage, Flehn und Bitte
Der traurigen Olympia mit sich fort.
Dreimal, entschlossen zu dem letzten Schritte,
Sich selber grausam, setzt sie an vom Bord.
Zuletzt entreisst sie sich der wüsten Stätte
Und kehrt zurück zu ihrem nächt'gen Bette.

27.

Sie sank auf's Bett und sprach, von Schmerz beklommen
Zu ihm, das feucht von ihren Thränen war:
Du hast ein Paar ja gestern aufgenommen,
Warum steht heut nicht wieder auf ein Paar?
Verfluchter Tag, da ich zur Welt gekommen!
Biren, treuloser, schändlicher Barbar!
Was soll, was kann ich hier allein beginnen?
Wo soll ich Beistand, ach! wo Trost gewinnen?

28.

Hier ist kein Mensch, kein Werk, woraus zu schliessen
Nur irgend sey auf menschlichen Verein;
Kein Nachen lässt die Hoffnung mich geniessen,
Aus diesem Elend je mich zu befrei'n.
Vor Mangel komm' ich um; mein Auge schliessen
Wird keine Hand, noch mir ein Grab verleihn;
Begraben nicht in ihrem Leib — o Grausen!
Die Wölfe mich, die hier im Walde hausen.

29.

Ich lausch' in Angst; schon glaub' ich sie zu schauen,
Die Bären, Löwen, die der Wald ernährt,
Die Tiger, und welch Wild mit scharfen Klauen
Und spitzen Zähnen die Natur bewehrt.
Doch welches Thier droht ärgern Todes Grauen,
Als du, grausames Unthier, mir bescheert?
Denn jenen gnügt, mir Einen Tod zu geben;
Du bringst, weh mir! mich tausendmal um's Leben.

30.

Käm' auch ein Schiff zu diesen fernen Meeren
Und nähme mich aus Mitleid mit sich fort,
Und schützte mich vor Wölfen, Leu'n und Bären,
Vor Hungertod und anderm grausen Mord:
Sollt' ich vielleicht zurück nach Holland kehren,
Wo jede Vestung dein ist, jeder Port?
Heimkehren in das Land, wo ich geboren,
Wenn ich es schon durch deinen Trug verloren?

31.

Du hast mein Reich betrügrisch mir entwendet,
Dich mir befreundet nennend und verwandt,
Und deine Schaaren schnell hinein gesendet,
Um dir zu sichern mein ererbtes Land.
Sollt' ich nach Flandern gehn, wo ich verwendet
Mein letztes Gut, wie wenig auch sich fand,
Dir beizustehn, zu lösen deine Ketten?
Ich Arme, weh! wohin soll ich mich retten?

32.

Sollt' ich nach Friesland, wo ich ausgeschlagen,
Um deinetwillen, Königinn zu seyn?
Drum wurden Vater, Brüder mir erschlagen,
Und jegliches Besitzthum büsst' ich ein.
Doch brauch' ich, Undankbarer, dir's zu sagen?
Der Opfer, die ich brachte, dich zu zeihn?
So gut, wie ich, musst du sie alle kennen;
Und dieses nun hab' ich als Lohn zu nennen!

33.

Ach, werd' ich nur von Räubern nicht genommen,
Die mich verkaufen unter's Sklavenjoch!
Eh mag der Wolf, der Bär, der Löwe kommen,
Und mag der Tiger, und welch Raubthier noch,
Mich unter seine Zähn' und Klau'n bekommen
Und meinen Leichnam schleppen in sein Loch!
So redend, fährt sie in die goldnen Locken
Mit wilder Hand und reisst sie aus bei Flocken.

34.

Von neuem läuft sie hin zum Uferrande
Und wirft das Haupt und lässt die Haare wehn,
Als wäre sie verlassen vom Verstande,
Nicht voll von Einem Teufel, sondern Zehn:
Wie Hekuba im wilden Wahnsinns-Brande,
Als sie den Leichnam Polydors gesehn.
Dann starret sie vom Felsen zu den Borden
Des Meers hinab, selbst wie zum Fels geworden.

35.

Doch lassen wir ihr Leid! Bald kehr' ich wieder.
Jetzt sey die Red' auf Rüdigern gewandt,
Der, höchst erschöpft und matt durch alle Glieder,
Am Ufer trabt im stärksten Mittagsbrand.
Die Sonne trifft die Höh'n und prallt hernieder,
Und unten kocht der klar geriebne Sand.
Nur wenig fehlt den Waffen, dass sie glühten,
Wie da sie auf dem Amboss Funken sprühten.

36.

Indessen Durst, beschwerliches Ermatten
Im tiefen Sandweg mit der Einsamkeit
Der sonnenheissen Küste dort sich gatten
Zu höchst langweilig widrigem Geleit,
Sieht er bei einem Thurm, der seinen Schatten
Vom Wasser her dem nahen Ufer leiht,
Drei holde Frau'n vom Hofe der Alcine,
Die er sogleich erkennt an Tracht und Miene.

37.

In frischer Kühlung ruhn sie, auf Geweben
Von Alexandria fröhlich hingestreckt,
Mit Flaschen voll verschiednen Weins umgeben
Und jeder guten Sorte von Confect.
Ein Schifflein liegt am Ufer dicht daneben,
Das ihrer harrt und mit der Flut sich neckt,
Bis ein gelinder Wind die Segel schwelle;
Denn jetzt bewegt kein leiser Hauch die Welle.

38.

Da diese Rüd'gern auf geradem Wege
Fortreiten durch des Sands unstäten Plan,
Den Lippen eingeätzt des Dursts Gepräge,
Mit Schweiss bedeckt sein trübes Antlitz sahn:
So sprachen sie dem Ritter zu, er lege
Doch nicht so eifrig es auf's Wandern an,
Und möge lieber ab zum Schatten lenken
Und Labung hier dem müden Leibe schenken.

39.

Die Eine trat, gefiel's ihm einzukehren,
Zum Bügelhalten an des Ritters Ross;
Indess die Andre, seinen Durst zu mehren,
Den Perlenwein in einen Becher goss.
Doch ihr Gepfeif konnt' ihn nicht tanzen lehren,
Weil jede Zeit, die ungenützt verfloss,
Alcinen nur zum Vortheil dienen müsste,
Die ihn verfolgt und schon sich naht der Küste.

40.

Salpeter flammt nicht auf so wild und grausend,
Und Schwefel nicht, vom Feuer angerührt;
So schrecklich wütet nicht das Meer, wenn sausend
Der Sturm herabfährt und die Wogen schürt:
Wie bei dem dritten Fräulein, zornig brausend,
Losbricht die Wut, da Rüd'ger, ungerührt,
Den Sand durchstampft ohn' irgend einzuhalten
Und sie verschmäht, die doch für schön sich halten.

41.

Kein Edler bist du, noch vom Ritterorden,
Schreit sie ihn an mit möglichst lautem Schrei'n.
Durch Diebstahl sind die Waffen dein geworden,
Und mit dem Rosse wird's ein Gleiches seyn;
Und möcht' ich so gewiss dich sehn ermorden,
Wie ich mit Wahrheit kann dich dessen zeihn.
Dass man dich viertheil' und verbrenn' und pfähle!
Dieb, Tölpel, Stolzer, undankbare Seele!

42.

Nach solcherlei und andern Lästernamen,
Die dieses stolze Fräulein ihm verleiht —
Obwohl sie Antwort nicht von ihm bekamen,
Der wenig Ruhm hofft von so schlechtem Streit —
Steigt sie sofort mit ihren Schwester-Damen
In jenes Schiff, zu ihrem Dienst bereit,
Und folgt mit schnellem Rudern seinem Pfade,
Ihn im Gesicht behaltend am Gestade.

43.

Sie droht und schmäht und ruft ihm eine Menge
Schimpfwörter nach; denn daran ist sie reich.
Indess kommt Rüd'ger zu der Meeresenge,
Die überführt in Logistillens Reich.
Ein alter Fährmann löst des Nachens Stränge
Vom andern Meeresufer alsogleich,
Als hab' er Kunde schon vorher bekommen
Und warte hier, bis Rüd'ger angekommen.

44.

Ihn sehend, stösst er ab, um mit Vergnügen
Ihn zu geleiten in ein besser Land;
Denn lässt auf's Herz sich schliessen von den Zügen,
So ist er voll von Güt' und von Verstand,
Der Ritter eilt, in's Schiff sich zu verfügen,
Nachdem er dankend sich zu Gott gewandt,
Und unterhält sich auf der sichern Reise
Mit dem verständ'gen, vielerfahrnen Greise.

45.

Der Alte lobt ihn sehr, dass er nicht weilte
Den Trügerei'n Alcinens zu entgehn,
Eh sie auch ihm den Zauberkelch ertheilte,
Wie allen Bulen noch zuletzt geschehn;
Und dass er nun zu Logistillen eilte,
Wo er ein heil'ges Leben werde sehn,
Anmuth und Schönheit ewiglich gegattet,
Womit das Herz sich labt, und nie ersattet.

46.

Du bringest, spricht der Greis, bei'm ersten Schauen
Erstaunen ihr und Ehrfurcht zum Tribut;
Allein betrachte sie mit mehr Vertrauen,
So scheint gering dir jedes andre Gut.
Ganz anders liebt man sie, als andre Frauen:
Furcht oder Hoffnung zehret dort dein Blut;
Bei Ihr begehrt nichts weiter das Verlangen
Und ist vergnügt, an ihrem Blick zu hangen.

47.

Sie wird zu bessrer Kunst dir Weisung geben,
Als zu Musik, Tanz, Bad und Schmauserei:
Wie die Gedanken edler sich erheben,
Und höher noch, als durch die Luft der Weih;
Und wie, zum Theil, in diesem Erdenleben
Der Sel'gen Wonne schon zu kosten sey.
So redend schifft' er fort auf seinem Pfade
Und war noch fern vom sichern Felsgestade:

48.

Da sieht er plötzlich rings die Meereswogen
Bedeckt mit Schiffen, all' auf ihn gewandt.
Mit diesen kommt Alcina hergezogen,
Nebst vielen Schaaren, von Begier entbrannt
Zu fahn das Kleinod, das sich ihr entzogen,
Wo nicht, sich zu verderben und ihr Land.
Wohl reizt die Liebe sie zu solchen Schritten,
Doch minder nicht die Schmach, die sie erlitten.

49.

Verdruss und Zorn, wie jetzt im Herzen hausen,
Empfand sie, seit dem Werden, nimmermehr;
Drum lässt sie so geschwind die Ruder sausen,
Dass rings der Schaum empersprützt aus dem Meer.
Nicht See noch Ufer schweigt bei solchem Brausen
Und Echo tönt von allen Seiten her.
Auf, Rüd'ger, deinen Schild; hier ist Bedrängniss!
Sonst ist dein Loos Tod oder Schmach-Gefängniss!

50.

So ruft der Greis, den Logistilla sendet,
Ergreift mit eigner Hand das Futteral,
Enthüllt den diamantnen Schild und wendet
Dem Feinde zu den freien, offnen Strahl.
Der Zauberglanz, der ihm entfunkelt, blendet
So plötzlich die Verfolger allzumal,
Dass dieser hier, der dort, schier blind geworden,
Dem Schiff entstürzt von Back- und Steuer-Borden.

51.

Ein Mann, bestimmt, die Vestung zu bewachen,
Wird jetzt von fern Alcinens Macht gewahr;
Er eilt, mit seiner Glocke Lärm zu machen,
Und gleich zum Schutz des Havens fliegt die Schaar.
Die Kriegsmaschinen, wie ein Wetter, krachen
Auf jeden los, der Rüd'gern dräut Gefahr;
Und so, von kräft'gem Beistand rings umgeben,
Errettet er die Freiheit und das Leben.

52.

Vier Frau'n betreten jetzt die Kampfesbühne,
Von Logistillen schnell zum Port gesandt:
Dicilla die unsträfliche, die kühne
Andronica, die herrlich mit Verstand
Begabte Phronesia, Sophrosyne
Die keusche, mehr als Jene noch entbrannt.
Das Heer, dem keines zu vergleichen wäre,
Zieht aus der Burg und dehnt sich längs dem Meere.

53.

Im sichern Golf, dicht unter dem Castelle,
Lag zahlreich, wohl versehn, der Flotte Macht,
Bei'm ersten Sturmklang oder Ruf in Schnelle
Bereit zum Kampf, bei Tage wie bei Nacht.
Und so begann zu Land' und auf der Welle
Nunmehr die harte, fürchterliche Schlacht,
Wodurch das Reich, der Schwester einst verkümmert
Durch Raub Alcinens, gänzlich ward zertrümmert.

54.

O wie der Ausgang von so vielen Schlachten
Verschieden war vom ersten Hoffnungswahn!
Nicht nur vereitelt ward Alcinens Trachten,
Den Bulen, der sich ihr entriss, zu fahn:
Die Schiffe selbst, unzählig schier zu achten —
Kaum fasste sie des Meeres weiter Plan —
Verbrannten, bis auf Eines, allzusammen;
Ein Schifflein nur entkommt, mit ihr, den Flammen.

55.

Alcina flieht und lässt verbrannt, gefangen,
Ersäuft, verstümmelt ihre Schaaren dort;
Allein dass Rüd'ger ihrer Macht entgangen,
Das kränkt sie mehr, als Niederlag' und Mord.
Bei Tag und Nacht seufzt sie nach ihm voll Bangen,
Und bittre Zähren weint sie immerfort
Und klagt gar oft, dass sie nicht sterben könne,
Damit der Tod ein Ziel dem Leiden gönne.

56.

So lange Sonn' und Himmel noch sich wenden
Nach alter Art, trifft keine Fee der Tod.
Sonst risse Clotho jetzt mit raschen Händen
Den Faden ab, gerührt von ihrer Noth;
Sonst würde sie durch's Schwerdt, wie Dido, enden;
Wie jene Stolze, die dem Nil gebot,
Mit Todesschlummer selbst sich überschatten.
Allein der Tod kommt Feen nie zu Statten.

57.

Zum edlen Rüd'ger lasst uns Umkehr machen,
Und bleib' Alcina dort, von Schmerz verzehrt.
Ich sag' euch denn, dass er, der aus dem Nachen
An's Ufer trat, das sichrern Pfad gewährt,
Dem Höchsten dankt, der ihm zu allen Sachen
Gelingen gab, und ab der See sich kehrt.
Dann, schnell sich fördernd auf den trocknen Wegen,
Eilt er der nah gelegnen Burg entgegen.

58.

Nie hat ein Menschenaug' in seinen Tagen
Ein fester oder schöner Schloss gesehn.
Der Mauern Werth ist höher anzuschlagen,
Als Demant und Rubin im Preise stehn.
Von solchen Steinen weiss man nichts zu sagen
Auf unsrer Erd', und dorthin muss man gehn,
Wenn man sie kennen will; nur in den Reichen
Des Himmels, glaub' ich, giebt es noch dergleichen.

59.

Was diesem Stein vor jeglichem Juwele
Den Vorzug giebt, ist dieses: wer ihm naht,
Durchschaut sich selbst bis mitten in die Seele,
Mit allem, was er Gut- und Schlimmes hat.
Drum glaubt er nicht dem Schmeichler seiner Fehle,
Noch dem, der ihm durch Tadel Unrecht that,
Und wird demnach, im Spiegel dieser Scherben
Sich selbst erkennend, Klugheit sich erwerben.

60.

Ihr Licht, das dem der Sonne gleicht an Reine,
Streut seinen Glanz so mächtig durch die Welt,
Dass, wer's besitzt, sich freut am Tagesscheine,
Trotz dir, Apoll! wo, wann es ihm gefällt.
Und wundernswürdig sind nicht nur die Steine;
Nein, Stoff und Kunst wetteifern auf dem Feld
Der Schönheit so, dass man nicht leicht erführe,
Ob ihm, ob ihr des Sieges Kranz gebühre.

61.

Auf Bogen, hoch und kühn, die man für Streben
Des Himmels fast zu halten sich erlaubt,
Sieht man so grosse, schöne Gärten schweben,
Wie man sie möglich kaum in Ebnen glaubt.
Hoch ob dem lichten Mauerkranz erheben
Duftreiche Bäum' ihr immergrünes Haupt,
Allzeit geschmückt mit Früchten und mit Blüthen,
Es mag der Sommer glühn, der Winter wüten.

62.

Nicht anderwärts, als in dem schönen Hage,
Sieht man gedeihn so edler Bäume Grün,
Sieht Ros' und Lilie von so gutem Schlage,
Jasmin, Viol' und Amarante blühn.
Sonst überall sieht man an Einem Tage
Die Blum' entknospen, leben und verblühn,
Und schnell verwaist den Zweig, dem sie entsprungen,
Stets unterthan des Himmels Aenderungen.

63.

Hier aber bleibt das Grün der Bäume stätig,
Hier wird ihr Reiz den Blumen nie entrafft;
Und nicht vielleicht, weil die Natur, wohlthätig,
Besondern Vorzug diesen Fluren schafft:
Nein, Logistilla selbst, kunstreich und thätig,
Hält ohne Beistand einer obern Kraft —
Was jedem Andern musst' unmöglich scheinen —
Den ew'gen Frühling fest in diesen Hainen.

64.

Es schien der Fee zu grosser Lust zu dienen,
Solch einen edeln Herrn bei sich zu sehn;
Und sie befahl, man soll' ihn wohl bedienen
Und jede Höflichkeit soll' ihm geschehn.
Vor längrer Zeit schon war Astolf erschienen
Und ward sehr gern von Rüd'gern hier gesehn.
Bald kamen auch der andern Ritter Schaaren,
Die von Melissen jüngst entzaubert waren.

65.

Nachdem sie hier zwei Tage Rast genossen,
Ging Rüdiger zur weisen Zauberinn,
Begleitet von Astolf; denn unverdrossen
Zog gleich Verlangen sie zum Westen hin.
Melissa nahm das Wort für die Genossen
Und bat die Fee mit ehrerbiet'gem Sinn,
Den Rittern Rath und Beistand zu gewähren,
Um glücklich in ihr Land zurückzukehren.

66.

Ich nehm' es in Bedenk, sprach Logistille,
Nur noch zwei Tage mögen sie verziehn.
Hülfsmittel nun erwägt sie in der Stille
Für Rüd'ger und den andern Paladin.
Auf jenem Flügelross, beschliesst ihr Wille,
Soll Rüd'ger hin nach Aquitanien ziehn;
Doch einen Zaum giebt sie zuvor dem Thiere,
Womit er's lenk' und seinen Lauf regiere.

67.

Sie giebt ihm nun von dem Verfahren Kunde,
Wenn es soll aufwärts oder abwärts gehn,
Wenn's fliegen soll mit ihm in weiter Runde,
Soll eilen oder still in Lüften stehn.
Und was vom Reiter pflegt auf ebnem Grunde
Mit einem guten Rosse zu geschehn,
Das machte Rüd'ger jetzt und ward, bald dreister,
Allmählich ganz des Flügelrosses Meister.

68.

Und als nun Rüd'ger fertig war zur Reise,
Sagt' er der edeln Fee das Abschiedswort,
Blieb ihr verbunden stets auf alle Weise
Mit treuer Lieb' und eilt' aus diesem Ort.
Erst sag' ich euch von seinem guten Gleise,
Dann, wie der engelländ'sche Krieger dort,
Den längre Zeit und grössre Noth beschwerte,
Zum grossen Karl und seinen Freunden kehrte.

69.

Rüd'ger zieht fort, doch will den Weg nicht reiten,
Den wider Willen er vorhin betrat,
Als ihn das Ross stets über Meeresweiten
Hintraben liess, fern von des Landes Pfad;
Jetzt, da er dessen Flug nach allen Seiten,
Hierhin wie dort, in seiner Willkühr hat,
Nimmt er den Weg in neuen Himmelstrichen,
Den Weisen gleich, die dem Herod' entwichen.

70.

Bei'm Kommen ward der Held aus Spaniens Gauen
In gradem Strich nach Indien hin versetzt,
Auf jenen Kriegesplatz der beiden Frauen,
Den rings das Meer des Orients benetzt.
Jetzt aber will er andre Länder schauen,
Als die, wo Aeolus die Winde hetzt,
Will jenen Kreis, den er begann, vollbringen
Und, gleich der Sonne, ganz die Erd' umringen.

71.

Catay erblickt er hier, und überfliegend
Das grosse Quinsay, Mangiana dort;
Zieht über'n Imaus, lässt rechtwärts liegend
Der Sericaner Land; von Scythiens Nord
Zur Flut Hyrcaniens immer seitwärts biegend,
Gelangt er nach Sarmatien und dem Ort,
Wo Asiens und Europa's Gau'n sich trennen;
Und Russen, Preussen, Pommern lernt er kennen.

72.

Wohl war es Rüd'gers innigstes Verlangen,
Zu Bradamanten schnell zurück zu gehn;
Doch da er mit Vergnügen angefangen
Die Welt zu schau'n, so blieb er hier nicht stehn.
Auch zu den Pohlen wollt' er noch gelangen
Und auch die Ungern und die Deutschen sehn,
Sammt anderm Volk der nordisch rauhen Lande,
Und kam zuletzt zum fernsten Engellande.

73.

Doch glaubt nur nicht, mein Herr, dass er desswegen
So lange sass auf seinem Flügelthier;
Im Gasthof sucht' er Abends sich zu pflegen
Und mied nach Möglichkeit ein schlecht Quartier.
Viel Monden bracht' er zu auf diesen Wegen,
So trieb ihn, Land und Meer zu sehn, die Gier.
Nach London kam er einst bei'm Morgenblinken
Und liess am Themsestrand den Flieger sinken.

74.

Hier auf den Wiesen, so die Stadt umfassen,
Sah er des Fussvolks und der Reiter viel,
Die, wohl gereiht, in schön getheilten Massen,
Bei der Trommeten und der Trommeln Spiel
Vom Paladin Rinald sich mustern lassen,
Der, wie ihr wisst, dafern's euch nicht entfiel,
In dieses Land, so wie ihm Karl befohlen,
Gekommen war, um Beistand herzuholen.

75.

Zu rechter Zeit kommt Rüd'ger, um die Stunde
Der schönen Heeresschau, an diesen Strand
Und heischt allda von einem Ritter Kunde,
Sobald er sich zur Erd' hinab gewandt.
Und der erzählt mit sehr beredtem Munde,
Dass Schottland, Irland, so wie Engelland
Und rings die Inseln, diese Schaaren geben,
Die hier so zahllos ihr Panier erheben.

76.

Und wird die Mustrung, die man hält, sich endigen,
So ziehen sie hinab zur Meeresflut,
Wo, um den Ocean zu bändigen,
Die Flott' im Haven, ihrer harrend, ruht.
Auf diese hoffend, schöpft, noch im beständigen
Belagrungsdrang, der Franke neuen Muth.
Doch dass du Alles mögst genau erkennen,
Will ich das Volk dir schaarenweise nennen.

77.

Sieh dort die grosse Fahne, die das Zeichen
Der Lilien führt, zusammt dem Pardelthier!
Sie ist des Oberfeldherrn; dieser weichen
Die andern Fahnen all' und folgen ihr.
Der Feldherr, hochberühmt in diesen Reichen,
Ist Leonet, der Tapfern Blum' und Zier,
Lancasters Herzog und des Königs Neffe;
Kein Muth, kein Rath, der seinen übertreffe!

78.

Die dort, dem Berge zugeweht von Winden,
Die sich zunächst der Königsfahne hält,
Trägt Richard, Warwick's Graf; auf ihr verbinden
Drei weisse Flügel sich im grünen Feld.
Dort ist Glocesters Kriegspanier zu finden:
Zwei Hörner und ein Hirschkopf, halb zerspellt.
Die Fackel ist dem Herzog Clarence eigen,
Und der von York hat einen Baum zu zeigen.

79.

Die in drei Stücke durchgebrochne Lanze
Führt Herzog Norfolk im Panier der Schlacht.
Der wackre Kent prangt mit des Blitzes Glanze;
Graf Pembroke hat den Greif mit sich gebracht.
Northumberland erscheint mit einem Kranze
Im blauen Feld; und diese Waage macht
Dir Suffolk kund. Graf Essex kommt gegangen,
Wo sich das Joch zeigt mit den beiden Schlangen.

80.

Graf Arundel führt ein Panier im Streite,
Auf dem ein Nachen untergeht im Meer.
Dort zieht Marquis von Barklay, im Geleite
Der Grafen March und Richmond, stolz einher.
Der führt gespaltnen Fels auf Weiss, der zweite
Führt einen Palmbaum, und ein Meerschiff der.
Der Graf von Dorset, der von Hampton, tragen
Der eine Kron', und jener einen Wagen.

81.

Der Falk, dess Flügel sich zum Neste kehren,
Zeigt Raimund an, den Grafen Devonshire.
Graf Derby hat den Hund, Oxford den Bären;
Winchester führt ein gelb und schwarz Panier.
Bath's edler Bischof, reich an Gold und Ehren,
Führt des krystallnen Kreuzes würd'ge Zier.
Bei dem zerbrochnen Sessel dort, im Grauen,
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82.

Wohl mag an zwei und vierzigtausend reichen
Die Zahl der Reiter, die du hier gesehn;
Zweimal soviel (kaum hundert sind zu streichen)
Giebt's derer, die zu Fuss in's Treffen gehn.
Sieh dort ein grau, ein grün, ein gelbes Zeichen
Sammt einem schwarz und blau gestreiften wehn!
Fürst Gottfried, Heinrich, Hermann, Eduard heben
Ihr Banner dort, von Volk zu Fuss umgeben.

83.

Buckingham's Herzog kommt zuerst von diesen;
Die Grafschaft Salisbury ist Heinricks Land;
Burgh ist dem alten Hermann zugewiesen,
Und Eduard wird Graf Crosberry genannt.
Engländer sind's, die auf den grünen Wiesen
Gen Morgen stehn; jetzt, abendwärts gewandt,
Erblickst du dort die dreissigtausend Schotten;
Zerbin, des Königs Sohn, führt ihre Rotten.

84.

Sieh jenen Löwen dort, in seinen Krallen
Ein silbern Schwerdt; Einhörner stehn dabei.
Dort siehst du das Panier von Schottland wallen,
Dort steht Zerbins Fussvolk und Reiterei.
Kein schön'rer Mann ist unter diesen allen;
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwei.
Herzog von Ross ist er, in zarter Jugend
Der erste Mann an Kraft und Reiz und Tugend.

85.

Graf Ottonley's Standarte kannst du kennen
Am goldnen Balken im azurnen Feld;
Die will ich als des Herzogs Marr dir nennen,
Die einen Leopard im Nothstall hält;
Und jene, wo so bunt die Farben brennen,
Von Vögeln voll, führt Alcabrun, der Held,
Zwar nicht als Herzog, Graf, Marquis zu melden,
Doch als der erste von des Hochlands Helden.

86.

Dort kannst du Herzog Strafford's Fahn' erkunden,
Den Vogel, der zur Sonne schaut hinan;
Und jenen Stier, umgeben von zwei Hunden,
Führt der in Angus herrschet, Graf Lurcan.
Das Blau und Weiss, auf dem Panier verbunden,
Zeigt dir den Herzog von Albanien an.
Der Graf von Buchan führt den grünen Drachen,
An dem des Geiers Klau'n sich blutig machen.

87.

Armand, der starke, herrscht in Forbes Gauen,
Dess Fahne man am Schwarz und Weiss erkennt;
Und rechts von ihm ist Errol's Graf zu schauen,
Dort, wo das Licht im grünen Felde brennt.
Sieh Irlands Volk zunächst den ebnen Auen!
Zwei Schaaren sind's: der Graf von Kildare nennt
Die erste sein; Graf Desmond führt die zweite
Von wilden Bergeshöh'n herab zum Streite.

88.

Der führt den Fichtenbaum in hellen Flammen,
Und der im weissen Feld das rothe Band.
Die Schaaren, die nach Frankreich ziehen, stammen
Nicht bloss aus Irland, Schottland, Engelland:
Norwegen auch und Schweden stehn zusammen,
Ja, Thule selbst und Islands ferner Strand;
Kurz, alle Völker aus dem rauhen Norden,
An sich dem Frieden abgeneigte Horden.

89.

An sechszehntausend kommen sie zum Streite
Aus ihren Höhlen, ihrem Waldrevier.
Gesicht, Brust, Rücken, Arme, Bein' und Seite
Sind überall behaart, wie bei dem Thier.
Von ihren Lanzen wird die ebne Weite
Zum Walde fast, rings um ihr weiss Panier;
So hat ihr Haupt, Morat, es sich erkoren,
Um es zu röthen mit dem Blut der Mohren.

90.

Indess nun Rüd'ger lernt die Fahnen kennen
Des schönen Heers, das Frankreich Schutz verspricht,
Und sich von Jenem lässt die Namen nennen
Der Britt'schen Herrn, und drüber sich bespricht:
Sieht er herbei bald die bald jene rennen,
Mit Staunen und Verwundrung im Gesicht,
Sein einzig seltnes Reitpferd zu betrachten,
So, dass sie bald den Kreis um Rüd'gern machten.

91.

Und um noch mehr des Staunens zu erregen
Und grössern Spass sich selber zu verleihn,
Lässt Rüd'ger leise sich den Zaum bewegen
Und drückt, kaum fühlbar nur, die Sporen ein.
Schnell steigt das Ross empor auf luft'gen Wegen
Und lässt erstaunt zurück der Krieger Reihn.
Nun sieht in England der verwegne Reiter
Sich weidlich um; dann geht's nach Irland weiter.

92.

Er sieht dies fabelhafte Land, worinnen
Der heil'ge Greis die Höhl' einst angelegt,
Die so viel Heil und Gnade lässt gewinnen,
Dass man sich rein von aller Sünde fegt.
Dann jagt er über's Meer sein Ross von hinnen,
Bis wo die Flut Bretagne's Ufer schlägt;
Und unterwegs erblickt er, niedersehend,
Angelica, am nackten Felsen stehend;

93.

Am nackten Fels in jenem Thränenlande.
Denn Thränenland nennt man gewöhnlich nur
Die Insel dort, bewohnt von jener Bande,
Die grausam, roh, unmenschlich von Natur,
Mit Raubgeschwadern streift an manchem Strande
(Wie man schon oben im Gesang erfuhr)
Und schöne Frauen holt auf alle Weise,
Dem Ungethüm zur gräuelvollen Speise.

94.

Man band an diesen Fels sie eben heute,
Und jener Fisch, Seekraken nur genannt,
Der sich des grauenvollen Mahls erfreute,
Kommt, um sie zu verschlingen, bald zum Strand.
Schon oben sagt' ich euch, wie sie zur Beute
Des Volkes ward, das sie am Ufer fand,
In Schlaf versenkt zur Seite jenes Alten,
Der sie dahin gelockt durch Zauberwalten.

95.

Dort setzte nun die grausam rohe Bande
Dem Ungethüm und seiner wilden Macht
Das schönste Mädchen aus am Felsenstrande,
So nackt, wie die Natur es einst gemacht.
Ganz unverhüllt von jeglichem Gewande
Ist dieser Lilien, dieser Rosen Pracht,
Den zarten Leib so lieblich überwallend
Und nicht im Julius noch December fallend.

96.

Der Ritter würd' ohn' allen Zweifel wähnen,
Ein Alabaster- oder Marmor-Bild
Sey angefügt an diese Felsenlehnen
Durch einen Künstler, dem's um Täuschung gilt:
Säh' er nicht deutlich jenen Bach von Thränen,
Der zwischen Rosen und Ligustern quillt
Um ein noch herbes Aepfelpaar zu feuchten,
Und säh' ihr goldnes Haar im Winde leuchten.

97.

Ihm ist, kaum blickt er in ihr Aug' hernieder,
Als säh' er Bradamantens Angesicht.
Wie einst erwachen Lieb' und Mitleid wieder,
So dass er kaum der Thränen sich entbricht.
Er hemmt sogleich des Hippogryphs Gefieder,
Indem er sanften Tons zur Schönen spricht:
O Jungfrau, werth, nur jenes Band zu dulden,
Mit welchem Amor fesselt, die ihm hulden;

98.

Und unwerth der und jeder andern Plagen!
Wer hat sich solchen Frevels nicht gescheut
Und durch ein Band, unziemlich dir zu tragen,
Das Elfenbein der schönen Hand gebläut?
Ihr Antlitz wird, kaum hörte sie dies sagen,
Wie Elfenbein mit Scharlach überstreut,
Da sie entblösst an sich das Alles findet,
Was Schaam dem Blick, wie schön es sey, entwindet.

99.

Gern deckte sie das Antlitz mit den Händen,
Schloss man sie nicht dem harten Felsen an.
Doch liessen sich die Thränen nicht entwenden;
Damit es deckend, neigt sie's, wie sie kann.
Die Rede löst sich, als die Seufzer enden,
Und trüben, dumpfen Tons beginnt sie dann,
Doch fährt nicht fort; bald nöth'gen sie zum Schweigen
Graunvolle Töne, die dem Meer entsteigen.

100.

Das ungeheure Thier kommt hergezogen,
Halb in der Flut und halb vom Wasser bloss.
So wie ein Schiff, getrieben durch die Wogen
Vom Süd und Nord, fliegt auf den Hafen los:
So kommt das Ungethüm heran geflogen
Zum grausen Mahl; schon ist der Raum nicht gross.
Halb todt vor Furcht und Schrecken ist die Schöne
Und achtet wenig auf des Trostes Töne.

101.

Der Ritter hält, den Kraken zu erreichen,
Die Lanze frei gefasst, nicht eingelegt.
Sonst weiss ich nichts dem Unthier zu vergleichen,
Als eine Masse, die sich wälzt und regt;
Der Kopf allein giebt ihm ein thierisch Zeichen,
An dem es Aug' und Zahn des Ebers trägt.
Der Ritter trifft es in der Stirne Mitte,
Doch scheint's, dass er mit Fels und Eisen stritte.

102.

Da er des ersten Streichs sich wenig freute,
Will er versuchen, was der zweite thut.
Den Schatten, den das Flügelpaar verstreute,
Sieht nun der Fisch hinlaufen auf der Flut
Und lässt am Ufer die gewisse Beute
Und folgt der eiteln nach in voller Wut.
Er wälzt sich, dreht sich, um sie zu erwischen,
Und Rüd'ger giebt ihm manchen Stoss inzwischen.

103.

So kommt der Aar, sieht er im Grase schweifen
Die bunte Natter, oder wann sie glüht
Im Sonnenstrahl und ihre goldnen Streifen
Auf nacktem Fels zu putzen sich bemüht;
Er wagt es nicht, von dort sie anzugreifen,
Wo sie, die gift'ge, zischt und Geifer sprüht;
Von hinten packt er sie und schlägt die Schwingen,
Dass sie nicht beissen kann, noch ihn umschlingen.

104.

So fährt auch Rüd'ger nicht mit Lanz' und Degen
Hin, wo der Rachen mit den Zähnen dräut;
Bald zielt er hinter's Ohr mit seinen Schlägen,
Bald wird der Rücken, bald der Schweif gebläut.
Dreht sich das Thier, so wechselt er mit Wegen
Und senkt und hebt sich, wie die Zeit gebeut.
Allein, als träf' er Jaspis mit dem Stahle,
So wenig haut er durch die harte Schale.

105.

So kämpft die kecke Fliege mit dem Hunde
Im staubigen August und in dem Mond,
Der vor ihm oder nach geht in der Runde,
Der uns mit Aehren oder Most belohnt.
Sie giebt in Aug' und Schnauz' ihm manche Wunde,
Fliegt um ihn her und lässt ihn nie verschont.
Wie oft der trockne Zahn vergebens klappte,
Aus ist der Krieg, sobald er sie ertappte.

106.

So schlägt der Schweif das Meer, dass aus den Tiefen
Das Wasser sich bis an den Himmel hebt.
Der Held weiss nicht, ob mit dem Hippogryphen
Er in der Luft, ob auf den Wogen schwebt.
Oft wünscht er sich ein Schiff; denn das Betriefen,
Wenn er es so noch längre Zeit erlebt,
Wird bald so nass des Rosses Flügel machen,
Dass nur Schwimmblas' ihn rettet, oder Nachen.

107.

Er will den Kampf mit andern Waffen enden
Und wählt desshalb den neuen, bessern Rath,
Das Ungeheuer durch den Glanz zu blenden,
Den jener Schild verzaubert in sich hat.
Er fliegt zum Strand, um Unheil abzuwenden,
Und steckt, indem er sich der Jungfrau naht,
Die dort am Felsen steht, an ihren Finger
Den Wunderring, den mächt'gen Zauberzwinger.

108.

Ich meine jenen Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Rüd'gern zu befrei'n,
Und durch Melissen ihm nach Indien sandte,
Zur Rettung aus Alcinens Trügerei'n.
Melissa, wie ich euch gesagt, verwandte
Den Ring, um Vielen Hülfe zu verleihn.
Dann hatte Rüd'ger ihn zurück bekommen,
Der ihn seitdem nicht von der Hand genommen.

109.

Damit er nicht des Schildes Glanz bestreite,
Steckt er ihn jetzt der Schönen an die Hand;
Dass er zugleich den Augen Schutz bereite,
Die schon ihr Netz um Rüd'gers Herz gespannt.
Das Ungethüm, des halben Meeres Weite
Mit seinem Bauche deckend, kommt zum Strand;
Doch Rüd'ger passt ihm auf, die Hüll' entraffend
Und gleichsam eine zweite Sonn' erschaffend.

110.

Des Schildes Zauberlicht schiesst auf der Stelle
Dem Thier in's Aug' und wirkt dem Brauche nach.
So wie der Schuppenfisch, wie die Forelle
Hinunterfährt im kalkgetrübten Bach,
So stürzt das Unthier in beschäumter Welle
Plötzlich herum mit ungeheuerm Krach.
Der Ritter stösst drauf los, ganz überschwänglich,
Doch jeder Wunde bleibt es unzugänglich.

111.

Die Schöne fleht, nicht länger mit dem Speere
Das Fell zu stampfen, das kein Stoss durchdringt.
Komm, löse mich, ruft sie mit mancher Zähre,
Eh sich der Kraken seinem Schlaf entringt!
Nimm mich mit dir, ertränke mich im Meere;
Nur gieb nicht zu, dass mich der Fisch verschlingt!
Der Ritter lässt von ihrem Flehn sich rühren,
Entfesselt sie und eilt sie fort zu führen.

112.

Vom Sporn gedrückt, drückt sich vom Ufergleise
Der Renner ab und sprengt durch's Luftrevier,
Und trägt den Ritter auf gewohnte Weise,
Und auf dem Kreuz die Schöne, fort von hier.
So um die viel zu süss' und leckre Speise
Betrog er nun das ungeschlachte Thier.
Der Ritter dreht sich oft, um von den Augen
Und von der Brust gar manchen Kuss zu saugen.

113.

Dem frühern Vorsatz, die gesammten Lande
Hispaniens zu umfliegen, wird entsagt;
Er lenkt vielmehr das Ross zum nahen Strande,
Wo weit in's Meer hervor Bretagne ragt.
Ein dunkler Eichwald war am Uferrande,
Wo Philomel' ohn' aufzuhören klagt,
Mit einer Au, von einem Bach durchflossen
Und rechts und links von Bergen eingeschlossen.

114.

Der Ritter hemmt, von Sehnsucht aufgehalten,
Den kühnen Lauf und steigt herab auf's Land,
Und lässt sein schnelles Ross die Flügel falten;
Doch jenes nicht, das sie am stärksten spannt.
Er steigt vom Pferd und kann sich kaum enthalten
Ein andres zu besteigen; doch er fand,
Dass ihn der unbequeme Panzer hemmte
Und dem Verlangen sich entgegen stemmte.

115.

Er reisst die Waffen in verwirrtem Drange
Bald hier, bald dort herunter, ohne Rast.
Nie, will ihn dünken, währt' es sonst so lange;
Er löst ein Band, zwei knüpft er in der Hast.
Doch, Herr, nun wird's zu viel mit dem Gesange,
Auch wird vielleicht das Hören euch zur Last;
Wesshalb ich die Geschichte jetzt verschiebe
Auf andre Zeit, die besser euch beliebe.

EILFTER GESANG.

1.

Ein schwacher Zaum vermag zwar oft zu wehren,
Im stärksten Lauf, des Rosses wildem Muth;
Doch der Vernunft Gebiss zwingt umzukehren
Gar selten nur die lustentbrannte Wut,
Wenn das Vergnügen winkt. So geht's dem Bären,
Der nicht so leicht sich weg vom Honig thut,
Wenn in die Nas' ihm der Geruch gekommen,
Wenn er ein Tröpflein vom Gefäss genommen.

2.

Wie kann Vernunft den guten Rüd'ger zähmen,
Sich mit Angelica'n der Lust zu weihn,
Mit ihr, der holden, die er im bequemen
Einsamen Busch hat, nackt und ganz allein?
Von Bradamanten, die sonst einzunehmen
Sein Herz gepflegt, fällt weiter nichts ihm ein.
Und wenn ihr Bild, wie ehmals, sich ihm wiese,
Er wär' ein Thor, verehrt' er nicht auch diese;

3.

Bei welcher selbst Xenokrates, der wilde,
Nicht mehr enthaltsam würde seyn, als er.
Schon lag die Lanz' am Boden nebst dem Schilde
Und eilig riss er ab die andre Wehr:
Als, voller Schaam an ihrem nackten Bilde
Hernieder schauend, sie von ungefähr
Den kostbar'n Ring an ihrer Hand erkannte,
Den in Albracca ihr Brunell entwandte.

4.

Dies ist der Ring, den sie nach Frankreich brachte,
Als sie zum erstenmal des Weges zog,
Den auch ihr Bruder mit der Lanze machte,
Die ihm Astolf, der Paladin, entzog;
Der Ring, mit dem sie all des Zaubers lachte,
Den Malegys am Stein Merlins vollzog;
Mit dem sie wusst' aus Dragontinens Ketten
Den Roland und viel Andre zu erretten;

5.

Mit dem sie unsichtbar entsprang dem Zwinger,
In den ein schlimmer Alter sie gebannt.
Doch seine Thaten, grösser und geringer,
Sind alle ja euch so wie mir bekannt.
In ihrer Burg stahl ihn Brunell vom Finger,
Denn ihn begehrte König Agramant.
Seit dieser Zeit schien sie das Glück zu hassen
Und zwang sie endlich, selbst ihr Reich zu lassen.

6.

Jetzt wundert sie und freut sich solcher Weise,
Da, wie gesagt, sie ihn am Finger schaut,
Dass sie fast zweifelt, ob kein Traum sich weise,
Und kaum den Augen, kaum der Hand vertraut.
Vom Finger nimmt sie ihn und steckt ihn leise
In ihren Mund und eilt, ohn' allen Laut,
Schnell wie der Blitz, sich Rüd'gern zu verstecken,
Der Sonne gleich, wenn Wolken sie bedecken.

7.

Der Ritter schaut nach allen Seiten, allen,
Und dreht im Kreise sich umher, wie toll.
Kaum aber ist der Ring ihm eingefallen,
So wird er ganz von Schaam und Aerger voll,
Lässt manchen Fluch ob seiner Dummheit schallen
Und klagt das Fräulein an mit bitterm Groll,
Dass sie so undankbar mit argem Hohne
Für den erzeigten Beistand ihn belohne.

8.

Treulose, ruft er aus, sind dies die Gaben,
Womit du lohnst, was ich für dich gethan?
Willst lieber an gestohlnem Gut dich laben,
Als zum Geschenk den Ring von mir empfahn?
Den Schild, das Ross, mich selber sollst du haben,
Und wende ganz, wie dir's gefällt, mich an;
Nur dass du mir dein schönes Antlitz zeigest!
Ich weiss, o Schalk, du hörst mich — und du schweigest!

9.

So immer rufend, tappt' er voll Verlangen,
Wie blind, am Quell umher, den er umging.
Wie oft gedacht' er Jene zu umfangen,
Indem sein Arm nur leere Luft umfing!
Die Schöne war indess schon weit gegangen,
Bis eine Höhle sie zuletzt empfing,
Die weit und tief in einen Berg sich tauchte
Und wo sie traf, was sie an Nahrung brauchte.

10.

Es wohnt' ein alter Hirt an dieser Stelle,
Der Stuten bei sich hatt' in grosser Zahl.
Sie nährten sich an mancher frischen Quelle
Vom zarten Gras, dort unten in dem Thal.
Die Höhle hatt' an beiden Seiten Ställe,
Wohin sie flohn vor heissem Mittagstrahl.
Angelica blieb bei des Tages Lichte
In dieser Schlucht und kam nicht zu Gesichte.

11.

Doch als es kühl ward bei der Abendscheide
Und sie geruht von ihrer irren Fahrt,
Umgab sie sich mit einem groben Kleide,
Ungleich den heitern Trachten, fein und zart,
Von grün und gelb und roth und blauer Seide,
Die sie besass nach jeder Mod'. und Art:
Doch selber in so niedrigem Gewande
Erscheint sie reizend und von edelm Stande.

12.

Von Amaryllis, Phyllis und Neären
Und Galate'n, der flücht'gen, schweiget mir!
Denn Keine — Tityrus, dein Lob in Ehren,
Und deines, Meliböus — gleichet Ihr.
Nun ging die Jungfrau zu den Stutenheeren
Und wählte sich das leidlich beste Thier;
Und eben, eben fiel darauf ihr Denken,
Den Lauf zurück in's Morgenland zu lenken.

13.

Rüd'ger indess, der mit vergebnem Passen,
Um sie zu sehn, noch lange dort verweilt
Und endlich merkt, dass sie den Ort verlassen
Und seinen Bitten kein Gehör ertheilt,
Geht nach dem Platz, wo er das Pferd gelassen,
Das Erd' und Himmel gleich geschickt durcheilt,
Und sieht, dass es vom Hals den Zügel streifte
Und schon die Luft mit freierm Flug durchschweifte.

14.

Wohl war's ein harter Zuwachs seiner Plagen,
Dass er entflohen sieht sein Flügelpferd;
Gleich schmerzhaft wie das tückische Betragen
Angelica's. Doch über beides mehrt
Und schärft noch dies sein bittres Missbehagen,
Dass er nun auch den theuern Ring entbehrt;
Nicht so um seine Tugend, die er kannte,
Als weil sein Fräulein diesen Ring ihm sandte.

15.

Er legt nunmehr, betrübt im höchsten Grade,
Die Waffen an, wirft um den Hals den Schild,
Lenkt seinen Schritt, abwärts vom Meergestade,
Durch's dichte Gras nach einem Thalgefild
Und spürt im Waldesschatten nach dem Pfade,
Der, als betretner, ihm der beste gilt.
Er geht nicht weit, da schallet ihm zur Rechten
Ein gross Geräusch aus dunkeln Waldesnächten;

16.

Ein gross Geräusch von fürchterlichen Klängen
Geschlagner Waffen. Durch's Gebüsche macht
Sich Rüd'ger hin und sieht auf einem engen
Und schmalen Platze Zwei in grosser Schlacht,
Die wild und schonungslos einander drängen,
Weiss nicht, wodurch in solche Wut gebracht:
Ein Riese hier, von grässlicher Gestaltung,
Ein Ritter dort, von freier, kühner Haltung.

17.

Der Ritter wehrt sich mit dem Schild und Degen,
Indem er hieher bald, bald dorthin springt,
Um zu entgehn der Keule wilden Schlägen,
Die Jener stets mit beiden Händen schwingt.
Schon ist das Ross im harten Kampf erlegen.
Still wartet Rüd'ger, wer den Sieg erringt,
Und fühlet bald sein Herz sich dahin neigen,
Als Sieger möge sich der Ritter zeigen.

18.

Nicht dass er desshalb Beistand ihm erwiese,
Er bleibt vielmehr zur Seite stehn und schaut
Wie mit dem Klotz der starkgebaute Riese
Auf's Haupt des kleinern Ritters schrecklich haut.
Vom Schlage stürzt der Ritter auf die Wiese,
Der Andre sieht ihn liegen sonder Laut
Und löst den Helm, dass er ihn ganz vernichte;
So sieht ihn Rüd'ger nun im Angesichte.

19.

Das Angesicht der theuern Bradamante,
Der schönen, süssen, sieht er da entwehrt;
Denn diese war's, die er in dem erkannte,
Den jetzt zu tödten der Barbar begehrt.
Drum rief er plötzlich ihn zur Schlacht und rannte
Auf den Verruchten ein mit blossem Schwerdt;
Doch Jener, der dem neuen Kampf sich sträubte,
Warf alsogleich den Arm um die Betäubte,

20.

Und trug sie schnell davon auf seinem Nacken,
So wie der Wolf des Lämmchens leichte Last,
So wie der Adler mit gekrümmten Zacken
Ein Täubchen oder andre Vögel fasst.
Schnell läuft ihm Rüd'ger nach, um ihn zu packen,
Denn Hülf' ist noth; doch Jener weiss in Hast
So mit den langen Schritten auszugreifen,
Dass kaum der Blick vermag ihm nachzuschweifen.

21.

Und so, im Fliehen der und der im Jagen,
Gelangen sie auf dunkler Waldesbahn,
Die, wie sie weiter wird, beginnt zu tagen,
Zum Forst hinaus auf einen Wiesenplan.
Nichts mehr hievon! Ich muss nach Roland fragen,
Der jenen Blitz, Cimosko'n unterthan,
Geworfen in des Meeres tiefste Gründe,
Dass keine Spur sein Daseyn mehr verkünde.

22.

Doch wenig half es uns; denn leider wachte
Der böse Feind der menschlichen Natur,
Der dies Geschoss nach jenem andern machte,
Das niederfährt vom Himmel auf die Flur;
Wodurch er uns nicht mindern Schaden brachte,
Als uns durch Evens Apfel widerfuhr.
Er wusst' es, kurz vor unsrer Väter Zeiten,
In eines Zaubrers arge Hand zu leiten.

23.

Das höllische Geräth ward aus den Wogen,
Nach langen Jahren, durch des Zaubers Macht
Auf hundert Klafter tief hervorgezogen
Und dann zuerst den Deutschen zugebracht,
Die mancherlei Versuch damit vollzogen;
Und da, auf unsern Schaden stets bedacht,
Der böse Geist verfeinert' ihre Sinne,
So ward man endlich des Gebrauches inne.

24.

Italien, Frankreich, sammt den Ländern allen,
Hat alsobald die grause Kunst erreicht.
Der füllt die hohlen Formen mit Metallen,
Die man zuvor in glüh'nder Ess' erweicht;
Der bohrt das Eisen, dieser, nach Gefallen,
Macht gross und klein das Rüstzeug, schwer und leicht,
Nennt dies Bombarde, Büchse das, nach Laune,
Einfache bald, bald doppelte Kartaune.

25.

Haubitze heisst es, Falconett, Feldschlange,
Wie, der es macht, den Namen dem bescheert,
Was freie Bahn sich schafft auf seinem Gange
Und Erz zerschmettert und durch Marmor fährt.
Gieb, armer Krieger, gieb der Schmiedezange
All deine Waffen hin, bis auf das Schwerdt;
Die Flint' und Büchse sey dafür genommen!
Sonst wirst du wahrlich keinen Sold bekommen.

26.

Wie hast du Raum in Menschenbrust gefunden,
Erfindung, voll des Frevels und der Weh'n?
Durch dich ist Waffendienst der Ehr' entbunden,
Durch dich muss Kriegesruhm zu Grunde gehn.
Durch dich — so weit sind Kraft und Muth geschwunden —
Scheint Wackern oft der Schlechte vorzugehn.
Durch dich sind Stärk' und Heldensinn enthoben
Der Möglichkeit, im Feld sich zu erproben.

27.

Durch dich erlag und wird hinfort erliegen
So edler Herrn und Ritter grosse Zahl,
Eh wir das Ende sehn von diesen Kriegen,
Der ganzen Welt, doch mehr Italiens Qual.
Drum, sagt' ich's euch, so war mein Spruch gediegen:
Von den verruchten Geistern allzumal
War Keiner böser, noch im Frevel dreister,
Als dieser gräulichen Erfindung Meister.

28.

Und dass dafür ihn ew'ge Rache quäle,
Hat in den tiefsten Abgrund Gottes Hand —
Das glaub' ich sicher — die verruchte Seele
Zu dem verruchten Judas hingebannt.
Doch dass ich jetzt den Ritter nicht verfehle,
Der sehr sich hinsehnt nach Ebuda's Strand,
Wo man die schönen Frau'n, grausamer Weise,
Dem Ungeheu'r des Meeres giebt zur Speise!

29.

Allein je mehr Roland zu eilen dachte,
Je minder eilig schien der Wind zu seyn.
Ob er zur Rechten sich, zur Linken machte,
Ob hinterher: stets war sein Hauch so klein,
Dass er das Schiff nur wenig weiter brachte;
Und oftmals stellt' er ganz das Blasen ein.
Oft zwang er sie durch sein Entgegenschnaufen,
Wenn nicht zur Umkehr, doch zum Zickzacklaufen.

30.

Denn Gott beschloss, dass er nicht eher lande,
Als Irlands König, an dem Inselbord,
Um zu vollziehn bei minderm Widerstande,
Was ihr von mir vernehmen sollt sofort.
Als sie nun angelangt nicht weit vom Strande,
Sprach Roland zu dem Schiffer: Hier am Ort
Wirf Anker aus, und gieb mir die Schaluppe;
Ich will allein auf jene Felsenkuppe.

31.

Auch sollst du mir das grösste Schiffstau bringen,
Den grössten Anker, den dein Schiff enthält.
Sehn wirst du den Gebrauch von diesen Dingen,
Wann ich dem Kraken mich zum Kampf gestellt.
In's Meer hinab lässt er den Nachen schwingen
Mit allem, was er sonst für dienlich hält,
Lässt alle Waffen, bis auf's Schwerdt, im Schiffe
Und nimmt allein den Weg zum Felsenriffe.

32.

Er zieht die Ruder an die Brust, den Rücken
Dahin gekehrt, wo Landung soll geschehn:
So wie der Hummer pflegt heranzurücken,
Um aus der salz'gen Tief' an's Land zu gehn. —
Die goldnen Haare, die Aurora schmücken,
Liess sie so eben erst den Phöbus sehn,
Der, halb sich zeigend und noch halb verborgen,
Erweckt des Tithon eifersücht'ge Sorgen.

33.

Da ihn der Kahn an's Ufer hingetragen,
So weit ein starker Arm den Stein verschickt,
Scheint's ihm, als hör', und hör' er nicht, ein Klagen,
So schwach kommt's an sein Ohr und so erstickt.
Er eilt sogleich, sich linker Hand zu schlagen,
Und wie er über's Meer hinunter blickt,
Sieht er ein Weib, nackt, wie's zur Welt gekommen,
An einem Pfahl, den Fuss vom Meer umschwommen.

34.

Er kennt sie nicht: zu fern noch ist die Stelle;
Auch neigt sie das Gesicht vor herber Pein.
Die Ruder zieht er an und naht in Schnelle,
Voll von Begier, mit ihr bekannt zu seyn.
Urplötzlich nun erbrüllt des Meeres Welle,
Die Klüfte hallen wieder und der Hain.
Das Wasser schwillt, das Unthier kommt gezogen
Und birgt fast ganz mit seiner Brust die Wogen.

35.

Wie, von Gewittern schwanger und von Regen,
Die Wolke steigt aus dunklem, feuchten Thal
Und, finstrer als die Nacht, sich herzulegen
Scheint um die Welt, und tilgt des Tages Strahl:
So schwimmt das Unthier dem Gestad' entgegen
Und deckt das ganze Meer mit Einem Mal.
Die Flut erbraust; Roland, sich in sich fassend,
Beschaut es stolz, nicht wankend noch erblassend.

36.

Und als ein Mann, der, was er will vollbringen,
Vorher bestimmt, regt er sich nun in Hast;
Und um zugleich dem Fräulein Schutz zu bringen
Und zu bekämpfen die gewalt'ge Last,
Lässt er das Fahrzeug zwischen Beide dringen,
Nimmt dann (das Schwerdt bleibt von der Scheid' umfasst)
In seine Hand den Anker sammt den Tauen
Und harrt des wilden Unthiers ohne Grauen.

37.

Als nun der Fisch den Paladin im Nachen
So nahe sieht, schiesst er heran im Flug
Und öffnet zum Verschlingen einen Rachen,
Für einen Mann zu Pferde weit genug.
Der Ritter eilt, sich in den Schlund zu machen
Mit seinem Anker und (irrt mich kein Trug)
Auch mit dem Kahn, und lässt des Ankers Zacken
Die weiche Zunge sammt dem Gaumen packen.

38.

Nun hat die Kiefer, unten sich zu heben
Und oben sich zu senken, keine Macht.
So hält, wer Minen gräbt, durch starke Streben
Die Erde fest, wo er sich Wege macht,
Um sich vor jähem Sturze Schutz zu geben,
Indess er fortarbeitet, unbedacht.
Und wie nun fest der Anker steht im Kraken,
Greift Roland springend nur den obern Haken.

39.

Als nun die Stütze fest steht auf die Dauer,
So dass der Rachen sich nicht schliesst fortan,
Zieht er sein Schwerdt und fängt im dunkeln Schauer
Bald da, bald dort, ein Hau'n und Stechen an.
Wie eine Vestung, drang in ihre Mauer
Auch schon der Feind, ihn noch bekriegen kann:
So kann das Thier den Ritter noch bekriegen,
Der in den Rachen ihm hinab gestiegen.

40.

Bald fährt es aus dem Meer, im Schmerz der Wunde,
Und reckt die schupp'ge Seit' und Schulter vor;
Bald taucht es ein, wühlt mit dem Bauch vom Grunde
Den Sand herauf und sprützt ihn hoch empor.
Der fränk'sche Ritter, dem zu viel im Schlunde
Des Wassers wird, kommt schwimmend d'raus hervor.
Das Tau des Ankers, den er sitzen lassen,
Versäumt er nicht mit seiner Hand zu fassen.

41.

Mit diesem schwimmt der Paladin in Eile
Dem Felsen zu, und dort, den Fuss gestemmt,
Zieht er den Anker nach, dess scharfe Theile
Dem wüsten Fisch in's Maul sich eingeklemmt.
Das Ungeheuer folgt dem hanfnen Seile,
Gezwungen durch die Kraft, die Niemand hemmt,
Die Kraft, die mehr in Einem Rucken machte,
Als wohl ein Kabestan in zehn vollbrachte.

42.

So wie ein wilder Stier, dem rascher Weise
Ein derber Strick sich um die Hörner schlingt,
Bald da, bald dorthin setzt, sich dreht im Kreise,
Sich stürzt und hebt, und doch nicht los sich ringt:
So folgt der Fisch, aus seinem alten Gleise
Gezogen durch den Arm, der ihn bezwingt,
Trotz tausendfachem Wälzen, Drehn und Schütteln,
Dem Seile nach und kann nicht los sich rütteln.

43.

Dem Schlund entströmt so stark des Blutes Quelle,
Dass man dies Meer das rothe heissen kann.
Nun schlägt der Fisch mit solcher Macht die Welle,
Dass bis zum Grund sie von einander rann;
Und nun, den Himmel badend und die Helle
Der Sonne bergend, sprützt er sie hinan.
Laut wiederhallt das ungeheure Brausen
Von Berg und Wald und fernen Uferklausen.

44.

Der alte Proteus kommt, um zu gewahren
Was hier geschieht, aus seiner Grott' heraus,
Sieht Roland ein und aus zum Kraken fahren,
An's Ufer ziehn den ungeschlachten Graus
Und flüchtet über's Meer, der wilden Schaaren
Uneingedenk. Neptun, bei dem Gebraus,
Lässt an den Wagen die Delphine spannen
Und jagt in's Aethiopenland von dannen.

45.

Ihr Kind am Halse, flüchtet Ino weinend;
Die Nereiden, wild das Haar zerstreut,
Tritonen, Glauken, sich verloren meinend,
Fliehn da und dorthin, wie die Furcht gebeut.
Roland indess, nicht sehr ermüdet scheinend,
Zieht an den Strand den Kraken ungescheut;
Doch eh der Fisch am Ufer angekommen,
Hat Qual und Noth das Leben ihm genommen.

46.

Nicht wenig Leute von der Insel rennen
Zum Strand hinab, den seltnen Kampf zu schau'n,
Die dieses heil'ge Werk nun gottlos nennen,
Weil sie dem alten Aberglauben trau'n.
Nun werde, spricht man, Proteus Zorn entbrennen
Und feindlich sich erzeigen diesen Gau'n;
Anlanden werde bald die Meeresheerde
Und ganz erneu'n des alten Kriegs Beschwerde.

47.

Und besser sey es, Frieden zu verlangen,
Eh der erzürnte Gott das Schlimm're thut;
Drum sey der Freche, der die That begangen,
In's Meer zu stürzen als ein Sühntribut.
Wie Brand vom Brande Feuer pflegt zu fangen
Und bald die ganze Gasse setzt in Glut:
So schwärmt von Brust zu Brust mit raschen Läufen
Die tolle Gier, den Ritter zu ersäufen.

48.

Mit Schleuder, Armbrust, rennt von jeder Seite
Das Volk zum Strande hin, mit Schwerdt und Speer;
Von vorn, von hinten, aus der Näh' und Weite,
Und rechts und links stürmt an das rohe Heer.
Ob solchem viehisch undankbaren Streite
Verwundert sich der Paladin gar sehr.
Man rächt durch Schmach des Ungethüms Verderben,
Statt dass es sollt' ihm Ehr' und Dank erwerben.

49.

Doch wie der Bär, mit welchem in die Runde
Auf Märkten Russen oder Pohlen ziehn,
Das lästige Gebell der kleinen Hunde
Auf seinem Weg nie sehr zu fürchten schien,
Nicht thuend nur, als nähm' er davon Kunde:
So wenig fürchtet auch der Paladin
Dies schlechte Volk; er weiss, mit Einem Schnaufen
Zerschmettert er gar leicht den ganzen Haufen.

50.

Und wirklich weiss er schnell sich Raum zu schaffen,
Als er mit Durindanen um sich fährt.
Sie hatten fest geglaubt, die dummen Laffen,
Hier sey nur wenig Widerstand bescheert,
Weil man ihn sah mit keiner Art von Waffen,
Mit keinem Panzer, keinem Schild bewehrt.
Dass seine Haut, vom Kopf bis zu den Sohlen,
Hart sey wie Demant, war dem Volk verhohlen.

51.

Doch was mit ihm den Andern war verboten,
Das mocht' ihm doch mit Andern nicht entstehn.
Zehn Hiebe machen dreissig Mann zu Todten,
Zum mindsten sind es wenig mehr, als zehn.
Leer ist der Strand von allen, die ihm drohten;
Schon will er jetzt sich zu dem Fräulein drehn,
Als neues Kampfgetös' und neues Dröhnen
Von jenseits her am Ufer wiedertönen.

52.

Indess der Paladin an diesem Strande
Das wilde Volk beschäfftigt alsofort,
Steigt, unbeschwert von allem Widerstande,
Das Heer von Irland aus an manchem Ort
Und übt ohn' ein'ges Mitleid, rings im Lande,
An diesem Volke fürchterlichen Mord.
Sey's nun aus Grausamkeit, aus strengem Rechte,
Sie schenken nichts dem Alter noch Geschlechte.

53.

Kaum widerstehn noch irgend die Barbaren,
Theils, weil zu rasch der Ueberfall vollbracht,
Theils, weil nicht Viel' im kleinen Lande waren
Und diese Wen'gen sonder Rath und Acht.
Geplündert wird ihr Gut, die Häuser fahren
In Flammen auf, das Volk wird umgebracht;
Dem Boden gleicht man überall die Mauern
Und kein lebendig Haupt darf drinnen dauern.

54.

Roland indess, in grosser Ruh', als scheine
Der Lärm und Streit ihn gar nicht anzugehn,
Geht hin zu der, die an dem nackten Steine
Dem Ungeheu'r zur Beute musste stehn.
Er schaut und denkt, er kenne diese Kleine,
Und denkt es sichrer noch bei'm Nähergehn.
Olympia scheint's, Olympia ist's wahrhaftig,
Für ihre Treu' nun solchen Lohns theilhaftig;

55.

Olympia, sie, die Amors Schläge trafen,
Und der sodann des Schicksals Grausamkeit
Auch noch Corsaren schickte, die zum Haven
Ebuda's sie gebracht vor kurzer Zeit.
Auch sie erkennt bei'm ersten Blick den Grafen,
Da er sich naht; doch, ohne Hüll' und Kleid,
Senkt sie das Haupt und kann sich nicht getrauen,
Nicht bloss zu reden, nur empor zu schauen.

56.

Der Ritter fragt, wie, durch des Schicksals Grollen,
Sie sey hieher verschlagen von dem Ort,
Wo mit dem Gatten er sie liess im vollen
Genuss des Glücks, schier über jedes Wort.
Ich weiss nicht, spricht sie, hab' ich Dank zu zollen,
Weil ihr gewendet habt so grausen Mord;
Hab' ich zu klagen, weil durch euer Kommen
Mein Jammer heut ein Ende nicht genommen.

57.

Euch danken muss ich, dass ihr abgewendet
Die grause Todesart, die mich bedroht;
Denn allzu grässlich hätt' ich doch geendet,
Fand ich im Bauch des Unthiers meinen Tod.
Doch dank' ich nicht, dass ihr mir Leben spendet,
Denn Tod allein entreisset mich der Noth.
Wohl werd' ich Dank für diese Gab' euch zahlen,
Die einzig mich erlöst von allen Qualen.

58.

Und dann, obwohl die Zähren nie versiegen,
Erzählt sie ihm, wie treulos ihr Gemahl
Sie auf der Insel liess im Schlummer liegen,
Und wie hernach das Räubervolk sie stahl;
Und sucht, indem sie spricht, sich so zu schmiegen,
Wie wir in Stein und Farben manchesmal
Dianen sehn, die, badend in der Quelle,
Actäons Stirn besprengt mit mächt'ger Welle.

59.

Um Brust und Schooss dem Blicke zu entwinden,
Kargt sie mit Seit' und Lende nicht so sehr.
Der Ritter eilt indess sie loszubinden
Und wünscht mit Eifer nun sein Schiff hieher,
Um ein'ge Kleider für sie aufzufinden.
Indem er hierauf sinnt, kommt Obert her,
Der König Irlands, Obert, der vernommen,
Das Unthier sey am Ufer umgekommen.

60.

Ein Ritter sey geschwommen durch die Wogen,
Hab' einen Anker in den Schlund gebracht
Und so den Fisch an's Ufer hergezogen,
Wie man ein Schiff zieht wider Stromesmacht.
Sehn will der Fürst, ob jener auch gelogen,
Der von der That ihm den Bericht gemacht,
Und kommt hieher, indess mit Schwerdt und Brande
Sein Volk verheerend haust im ganzen Lande.

61.

Wie schmutzig auch vom Wasser Rolands Glieder,
Wie nass sie waren und vom Blut entstellt,
Womit das Ungeheu'r, in das er nieder
Gestiegen war, ihn gänzlich überschwellt:
So kannte doch der König gleich ihn wieder,
Und um so mehr, da er sich vorgestellt,
Sobald man ihm die Heldenthat berichtet,
Kein Andrer hab', als Roland, sie verrichtet.

62.

Er kannt' ihn wohl, denn mit den Fürstenknaben
Wuchs er in Frankreich auf, das er verliess
Als vor dem Jahr sein Vater ward begraben,
An dessen Statt er jetzo König hiess.
Und weil sie sich so oft gesprochen haben,
So oft gesehn, dass sich's nicht zählen liess:
Heisst er ihn gleich mit offnem Arm willkommen,
Nachdem er sich den Helm vom Haupt genommen.

63.

Nicht minder schien es Roland zu beglücken
Den König, als den König ihn zu sehn.
Nachdem sie Beide wiederholt das Drücken
An Brust und Herz noch einmal oder zween;
Erzählt der Graf dem König von den Tücken,
Die man verübt an Jener, und durch wen
Der Streich verübt, durch den Biren, den frechen,
Dem minder ziemt', als Andern, solch Verbrechen.

64.

Er macht ihm kund, wie viele Liebesproben
Von ihr empfing der schändliche Barbar:
Die Ihren waren hin, ihr Gut zerstoben,
Da bot für ihn sie sich dem Tode dar.
Wohl könn' er sie mit vollem Rechte loben,
Da er von Vielem selbst ein Zeuge war.
Indess er sprach, sah man die Thränenwellen
Dem heitern Aug' Olympia's entquellen.

65.

Ihr holdes Antlitz war, wie sich zu zeigen
Im Frühling manchesmal der Himmel pflegt,
Wann, während Tropfen sich zur Erde neigen,
Die Sonne rings den Wolkenflor zerschlägt.
Und wie die Nachtigall aus grünen Zweigen
Alsdann die süssen Melodieen regt:
So badet Amor in den holden Zähren
Die Flügel sich, sonnt sich im Glanz der Hehren.

66.

Und goldne Pfeile, die im Strahl erglühten
Des schönen Auges, löscht er in dem Bach,
Der nieder rinnt durch roth' und weisse Blüthen;
Und wenn er sie gehärtet, trifft er jach
Des Jünglings Herz, denn dieses zu behüten
Sind Harnisch, Panzerhemd und Schild zu schwach.
Der Arme steht, nach Aug' und Haar zu sehen,
Fühlt sich verletzt, und weiss nicht wie's geschehen.

67.

Mit Reizen siehet man Olympien prangen
Von seltner Art; und nicht die Stirn allein,
Und nicht allein die Augen, Haar' und Wangen,
Mund, Nase, Schultern, Hals, sind ungemein:
Auch unterhalb des Busens, was umfangen
Von des Gewandes Hülle pflegt zu seyn,
Ist so vortrefflich, dass vielleicht hienieden
Kein solcher Reiz ward einem Weib beschieden.

68.

An Weisse muss der Schnee den Gliedern weichen,
Kein Elfenbein ist dem Gefühl so mild.
Der Milch sind ihre Brüstchen zu vergleichen,
Wann sie so eben dem Gefäss entquillt.
Ein Raum senkt zwischen ihnen sich, dergleichen
Wir manchmal sehn im hüglichten Gefild,
Ein Schattenthal, hold in des Frühlings Fülle,
Vom Winter jetzt bedeckt mit schnee'ger Hülle.

69.

Die schlanken Seiten und die schönen Lenden,
Der ebne Leib, die weisse Hüfte, schien
Geformt von Phidias kunstreichen Händen,
Wenn nicht von andern, ihm noch vorzuziehn.
Soll ich mich auch zu jenen Theilen wenden,
Die sie umsonst den Blicken will entziehn? –
Genug, sie zeigt, vom Kopf bis zu den Sohlen,
Was jemals nur als Schönheit ward empfohlen.

70.

Wenn Paris einst sie hätte wahrgenommen
Auf Ida's Höhn, so weiss ich nicht, fürwahr!
Ob Venus wohl der Schönheit Preis bekommen,
Obgleich sie schöner als die Beiden war.
Wohl wär' er nicht nach Sparta hingekommen,
Das Gastrecht zu entweihn, und offenbar
Hätt' er gesagt: Bei'm Menelaus bleibe
Du, Helena! Ich will nur sie zum Weibe.

71.

Und wenn sie sich in Kroton aufgehalten,
Als man das Bild vom Zeuxis malen liess
Für Juno's Tempel, und, von keinen Falten
Verhüllt, die Zahl der Schönsten sich ihm wies;
Als er, um ein Vollkommnes zu gestalten,
Von dieser jenes nahm, von jener dies:
Er brauchte keine von den andern Frauen,
Denn alles Schöne war an Ihr zu schauen.

72.

Ich glaube nicht, dass dieser Reize Prangen
Jemals enthüllt Biren erblickt; denn dann
Wär' er gewiss von ihr nicht fort gegangen
In jener Wüstenei, der falsche Mann.
Und wisset, Obert hat schon Feu'r gefangen,
So, dass er nicht es mehr verbergen kann.
Er tröstet eifrig sie und weckt ihr Hoffen,
Gut ende sich das Leid, das sie betroffen.

73.

Nach Holland schwört er ihr sie zu begleiten
Und, bis er dort als Herrinn sie gesehn
Und zum Gedächtniss aller künft'gen Zeiten
Schwer sie gerächt am schändlichen Biren,
Mit Irlands ganzer Macht für sie zu streiten;
Und sonder Aufschub solle dies geschehn.
Indessen sucht man jedes Haus im Lande
Nach Röcken durch und weiblichem Gewande.

74.

Es thut nicht Noth, nach aussenhin zu schreiben
Um Kleidungstücke für Olympiens Wahl,
Weil ihrer täglich von den Frauen bleiben,
Die man dem Ungeheuer giebt zum Mahl.
Bald wusst' auch Obert deren aufzutreiben
Von jedem Schnitt und in sehr grosser Zahl,
Und liess Olympien kleiden; doch er grollte,
Nicht kleiden sie zu können wie er wollte.

75.

Kein prächt'ger Stoff, aus Seid' und Gold gewoben,
Ward zu Florenz vom Webstuhl je gebracht;
Kein Werk der Sticker, wenn auch hoch zu loben,
Ward je mit Zeit und Fleiss und Kunst vollbracht,
Das dieser Holden Reize hätt' erhoben,
Wär's auch von Pallas, von Vulcan gemacht;
Das würd'ge Hülle sey der schönen Glieder,
An die er immer denkt, und immer wieder.

76.

Der Paladin zeigt' über diese Liebe
Aus manchen Gründen viel Zufriedenheit.
Er war gewiss, dass nun nicht aussen bliebe
Der Lohn Birens für solche Grausamkeit,
Und sah zugleich sich durch des Königs Triebe
Von schwerem, läst'gen Hinderniss befreit.
Denn nicht Olympien wollt' er durch sein Kommen,
Nur seiner Herrinn, falls sie dort sey, frommen.

77.

Dass sie nicht dort sey, war bald keine Frage,
Doch Zweifel blieb, ob sie nicht war alldort;
Denn bei der allgemeinen Niederlage
Des Inselvolks entging kein Mensch dem Mord.
Von dannen zogen sie am andern Tage,
Sie schifften all' in Einer Flotte fort.
Nach Irland ging der Graf mit diesen Heeren;
Es war sein Weg nach Frankreich heimzukehren.

78.

Kaum Einen Tag wollt' er in Irland weilen
Und länger hielt kein Flehn den Paladin;
Denn zur Angelica hiess Lieb' ihn eilen
Und gönnt' ihm nicht, dort länger zu verziehn.
Er mahnt den König, dass er Schutz ertheilen
Olympien soll und seinen Schwur vollziehn.
Doch nöthig war es nicht; denn der vollführte
Bei weitem mehr, als ihm zu thun gebührte.

79.

Er sammelt schnell sein Volk in Reihn und Glieder,
Setzt sich mit England, Schottland in Verein,
Nimmt dem Biren in kurzem Holland wieder
Und lässt in Friesland keine Spanne sein,
Bewegt auch Seeland zur Empörung wider
Den eignen Herrn und hält nicht eher ein,
Als mit des Frevlers Tod. Die Straf' indessen
War immer noch der That nicht angemessen.

80.

Fürst Obert nahm Olympiens Hand und machte
Aus einer Gräfinn sie zur Königinn.
Doch nun zum Roland! Tag' es, oder nachte,
Er fährt mit vollen Segeln stets dahin,
Bis ihn das Schiff in jenen Haven brachte,
Den er verliess bei seiner Fahrt Beginn.
Er springt auf seinen Brigliador geschwinde,
In voller Wehr, und lässt nun Meer und Winde.

81.

An Thaten, würdig, dass man sie beschrieben,
Fehlt's ihm gewiss in diesem Winter nicht;
Doch weil bis jetzt sie ganz verborgen blieben,
Müsst ihr verzeihn, wenn Meldung hier gebricht.
Denn Roland fühlte stets sich mehr getrieben
Zur Uebung tapfrer That, als zum Bericht;
Und nie vernahm man seiner Thaten Kunde,
Wenn nicht aus gegenwärt'ger Zeugen Munde.

82.

Den Winter durch lebt er so eingezogen,
Dass man nichts Wahres je von ihm erfährt.
Doch als die Sonne nun am Himmelsbogen
Das milde Thier des Phrixus neu verklärt,
Und Zephyr fröhlich kommt herangezogen
Und süsser Frühling mit ihm wiederkehrt:
Da brechen auch Graf Rolands Wunderthaten
Mit holden Blumen aus und neuen Saaten.

83.

Von Thal zu Berg, von Feld- zu Ufer-Wegen
Zieht er umher in seinem Gram und Groll;
Da schallt am Waldeseingang ihm entgegen
Ein langer Schrei, ein Aechzen, jammervoll.
Er spornt das Ross, ergreift den treuen Degen
Und eilt dahin, woher der Laut erscholl.
Allein ich will auf andre Zeit versparen,
Was jetzt erfolgt, wünscht ihr es zu erfahren.

ANMERKUNGEN.

ERSTER GESANG.

St. 1. Bekanntlich ist Ariost's rasender Roland die Fortsetzung des *verliebten Roland*, eines unvollendet gebliebenen Gedichts des Grafen Bojardo. Wo dieser den Faden fallen liess, nimmt Ariost ihn wieder auf. Daher die vielen Anspielungen auf frühere Begebenheiten, deren Kenntniss der Dichter bei seinen Lesern voraussetzen durfte. So viel für deutsche Leser zum Verständniss dieser Anspielungen unentbehrlich ist, wird in der Kürze beigebracht werden.

Trojan, der Vater des Königs Agramant von Africa, war durch Rolands Schwerdt gefallen. Ihn zu rächen, unternahm Agramant den Krieg gegen Kaiser Karl den Grossen, Rolands Oheim und Oberherrn.

St. 3. Ariost (geb. 1474, gest. 1533) stand in Diensten des Kardinals Hippolyt von Este, Sohnes des verstorbenen Herzogs Hercules I. von Ferrara und Bruders des regierenden Herzogs Alfons I. Eine Lebensbeschreibung des Dichters dieser Uebersetzung beizufügen, scheint unnöthig, da wir in Fernow's *Leben Lodovico Ariosto's* (Zürich 1809) eine so ausführliche und genaue Biographie desselben besitzen, wie selbst die Italiäner sich deren nicht rühmen können.

St. 4. Der hier erwähnte *Rüdiger*, einer der Hauptkelden des Gedichts, wird als Stammvater des Hauses Este

angesehen, dessen Verherrlichung Ariost bei seinem grossen Unternehmen vorzüglich bezweckte.

St. 5. *Angelica* — Tochter des Galafron, Gross-Chans von Catay.

St. 6. *Marsil* — König von Spanien, Agramants Bundesgenosse.

St. 8. *Rinald von Montauban* (Montalbano), Sohn des Herzogs Haimon von Dordogne, Rolands Vetter und, nach diesem, der berühmteste unter den Paladinen Karls des Grossen. Die Haimonskinder sind, durch das viel verbreitete Volksbuch, auch in Deutschland bekannt genug.

St. 11. Die Ursache des Hasses der Angelica gegen Rinald wird Ges. 1. St. 77. 78. erzählt.

St. 14. *Ferragu*, Sohn Marsils von Spanien und auch einer von den vielen Liebhabern der Angelica.

St. 22. Die Uebersetzung dieser berühmten Stanze ist, mit weniger Abänderung, aus Schillers Aufsatz über naive und sentimentale Dichtung entnommen.

St. 26—30. Argalia, Angelica's Bruder, war von Ferragu im Zweikampf erlegt worden und hatte diesem das Versprechen abgenommen, seinen Leichnam mit allen Waffen in den nahen Fluss zu werfen. Ferragu versprach es, erbat sich indessen auf vier Tage Argalia's Helm, da der seinige zertrümmert war. Nach Verlauf dieser Zeit wolle er den geliehenen Helm ebenfalls in den Fluss versenken, was aber bis jetzt nicht geschehen war.

St. 28. Almont hatte Rolands Vater, Milo von Anglant (Angers), getödtet; Roland erlegte den Almont im Zweikampf und nahm ihm seinen berühmten Helm. Der Helm Mambrins ist aus dem Don Quixote hinlänglich bekannt.

St. 30. *Lanfusa* — Ferragu's Mutter.

St. 57. Der Ritter von Anglant — Roland.

St. 70. *Bradamante*, die Tochter des Herzogs Haimon von Dordogne, Rinaldo's Schwester.

St. 80. Angelica ward von Agrican, dem Könige der Tataren, in ihrem Schlosse Albracca belagert und bei einem nächtlichen Ueberfall von Sacripant mit Erfolg vertheidigt.

ZWEITER GESANG.

St. 10. *Fusberta* ist der Name von Rinaldo's Schwerdt. Rolands Schwerdt heisst *Durindana*, Rüdigers Schwerdt *Balisarda*

St. 15. Angelica's Geschichte wird fortgesetzt Ges. 8. St. 30.

St. 30. Rinaldo's Geschichte fortges. Ges. 4. St. 51.

St. 32. Die Tochter Agolants — *Galaciella*. Bojardo webt die fabelhafte Genealogie Rüdigers auf folgende Weise: Nach der Eroberung von Troja suchten die Griechen den Astyanax, Hektors Sohn, um das Geschlecht des Priamus ganz zu vertilgen. Astyanax floh nach Sicilien und vermählte sich in der Folge mit der Königinn von Syracus, die ihm einen Sohn, Namens Polydor, gebar. Von diesem stammten Chlodowich und Constans. Der letzte ward Stammvater eines Geschlechtes, aus welchem Pipin, der Vater Karls des Grossen, hervorging. Ein Nachkomme Chlodowichs war Rüdiger, Herr von Risa (Reggio). Dieser vermählte sich mit Galaciella, der Tochter Agolants, Grossvaters des Königs Agramant von Africa, uud ward von seinem eigenen Bruder, Beltram, ermordet. Beltram wollte auch Galaciellen aus dem Wege räumen; sie entfloh aber nach Africa und gebar dort Zwillinge, eine Tochter, Marfisa (die im Verfolg dieses Gedichts eine grosse Rollé spielt), und einen Sohn, Rüdiger,

von welchem das Haus Este abstammen soll. (Verl. Roland, Buch 3. Ges. 5.)

St. 67. Der alte Hass zwischen den Häusern Maynz und Clermont (aus welchem letzten Bradamante, Rinald und Roland abstammen) wird in den Romanen von Karl dem Grossen und seinen Rittern häufig erwähnt. Nebenbulerschaft um die Gunst des Kaisers war der Grund desselben. Die Maynzer werden immer als boshaft und verrätherisch dargestellt, zumal das Haupt dieser Familie, Gan oder Ganelon (Pinabels Oheim), von welchem das italiänische Wort *ingannare* (betrügen) hergeleitet wird.

DRITTER GESANG.

St. 5. Pinabels Geschichte fortges. Ges. 20. St. 110.

St. 10. Der berühmte brittische Zauberer Merlin, Stifter der Tafelrunde, legte sich auf Antrieb seiner geliebten Viviane (die Frau vom See genannt) in ein von ihm selbst erbautes Grabmal, um zu sehen, ob es gross genug sey. Durch ein Zaubermittel, das sie ihm abgeschmeichelt, bannte die Arglistige ihn in demselben fest. Er starb, aber sein Geist konnte das Grab nicht verlassen und fuhr fort zu reden und zu wahrsagen.

St. 17. Dass Rüdiger (nach Bojardo) vom Astyanax, dem Enkel des Königs Priamus von Troja, abstammt, ist oben berichtet worden. Ein andrer Enkel des Priamus, Francus, soll nach alten Chroniken der Stammvater des königlichen Hauses von Frankreich seyn, von welchem das Haus Clermont abstammt. Durch die Vermählung Rüdigers und Bradamantens wird also der Doppelstrom des trojanischen Geblütes sich wieder vereinigen.

St. 24. ff. Die zum Theil fabelhafte Genealogie des Hauses Este (von welchem die regierenden Häuser Modena, Braunschweig und Hannover abstammen) wird für deutsche Leser des Ariost schwerlich ein grosses Interesse haben. Wer indessen genauer sich zu unterrichten wünscht, findet in *Lütkemüller's* Uebersetzung des ras. Roland (von welcher nur 2 Theile, Zürich 1797. 98. erschienen sind) eine ausführliche und gründliche Erläuterung dieses Gesanges. Vergl. auch *v. Schindel's* Commentar zu Tasso's befr. Jerusalem, Ges. 17.

St. 24. 25. Rüdiger ward, wie die Chroniken berichten, bald nach seiner Vermählung mit Bradamanten von einem Grafen von Poitiers erschlagen. Sein nach des Vaters Tode geborener Sohn gleiches Namens erschlug den Mörder und kämpfte, als Feldherr Karls des Grossen, wider Desiderius, den letzten König der Longobarden. Der Kaiser belohnte seine Dienste mit den Schlössern Calaon und Este (im Paduanischen), und dies soll der Ursprung des Hauses Este gewesen seyn.

St. 26. Die Schlangen, ursprünglich das Wappen des Hauses Visconti, befinden sich noch jetzt im Wappen von Mailand. *Insubrien* — die Lombardei. Die historischen Irrthümer und Verwirrungen von dieser bis zur 30sten Stanze hat *Lütkemüller* (a. a. O.) möglichst zu berichtigen gesucht.

St. 30. Der hier erwähnte Rinald ist derselbe, der in Tasso's befr. Jerusalem eine so wichtige Rolle spielt.

St. 32. *Umbrien* — das Herzogthum Spoleti.

St. 33. *Ezellino da Romano,* Herr von Padua, einer der grausamsten Tyrannen, deren die Geschichte gedenkt.

St. 34. *Zur schönen Stadt, die sich dem Strom vereint* — Ferrara am Po. Phaethon ward, nach seiner unglücklichen Führung des Sonnenwagens, in den Po (Eridanus) geschleudert; seine Schwestern wurden in Bernstein-

...inende Pappelbäume, sein Freund Cygnus in einen Schwan verwandelt.

St. 35. *Picenen* — die Bewohner der Mark Ancona.

St. 37. *Troent und Isauro* — Flüsse, die sich in's adriatische Meer ergiessen.

St. 41. *Die Stadt, die von dem Rosensegen* u. s. w. — Rovigo, lat. Rhodigium, von dem griechischen Worte ῥόδον = Rose.

Daselbst. *Auch die, im fischereichen Sumpf belegen* u. s. w. — Comacchio, zwischen zwei Armen des Po liegend, nicht weit von der Ausmündung dieses Flusses in das adriatische Meer. Bei Stürmen flüchten die Fische den Po hinauf und werden in den Gewässern um Comacchio mit leichter Mühe gefangen. Vergl. Tasso's befr. Jerus. Ges. 7. St. 46.

St. 46. Hercules I., Vater von Alfons I., befehligte in dem Kriege zwischen Venedig und Florenz (1467) eine venetianische Reiterschaar und hielt mit dieser, in dem Treffen bei Budrio, die andern fliehenden Truppen Venedigs zurück, wobei er eine Schusswunde am Fuss erhielt, die ihn lahm machte. Vierzehn Jahre später gerieth er selbst in Krieg mit den Venetianern, die ihn plötzlich überfielen und bis nach Barco, einem Schlosse unweit Ferrara, verfolgten; worauf er sich genöthigt sah, einen nachtheiligen Frieden mit seinen gefährlichen Nachbaren zu schliessen.

St. 47. Hercules, rechtmässiger Sohn und Erbe des oben (St. 42—44.) erwähnten Niccolo, ward von seinem unehelichen Bruder Leonell des Throns beraubt und nach Neapel verbannt, wo er sich am Hofe des Königs Alfons I. durch seltene Tapferkeit und namentlich durch einen Zweikampf mit einem berühmten Krieger auszeichnete. Nach Leonells Tode bemächtigte sich dessen ebenfalls unehelicher Bruder, Borso,

der Herrschaft und erhielt vom Papst Paul II. den Titel eines Herzogs von Ferrara. Erst nach Borso's langer Regierung bestieg Hercules I. den ihm unrechtmässig vorenthaltenen Thron.

St. 48. Hercules I. verwandelte die Sümpfe um Ferrara in fruchtbare Felder, umgab die Stadt mit Mauern u. s. w.

St. 49. Der geflügelte Löwe ist bekanntlich das Wappen von Venedig. — Bei dem berühmten Zuge Karls VIII. nach Neapel blieb Ferrara durch des Herzogs Klugheit unbelästigt, während die übrigen Staaten Italiens von den Franzosen viel zu leiden hatten.

St. 50. Alfons und Hippolyt, die Söhne Hercules I.

Daselbst. Castor und Pollux waren Söhne der Leda, Gemahlinn des Tyndareos, aber von Jupiter in Gestalt eines Schwanes erzeugt. Als Castor erschlagen ward, theilte Pollux die ihm verliehene Unsterblichkeit mit dem Bruder, so dass sie wechselsweise lebten und starben.

St. 52. Die *Stiefmutter oder Mutter* ist ohne Zweifel die römische Kirche, deren Oberhaupt, Papst Julius II., der bitterste Feind Alfonso's, sich gegen diesen mit Venedig verbündete.

St. 53. Julius II., früher mit Alfons verbunden, führte das Volk der Romagna gegen das benachbarte Ferrara, erlitt aber auf dem Schlachtfelde zwischen dem Po, Santerno und Zanniolo eine gänzliche Niederlage.

St. 54. Die im Solde des Papstes stehenden Spanier belagerten eine am Zanniolo gelegene Schanze, deren Befehlshaber sich auf Capitulation ergab, dann aber mit der ganzen Besatzung von den Spaniern niedergehauen ward. Alfons nahm die Schanze wieder und übte strenge Vergeltung.

St. 55. In der berühmten Schlacht bei Ravenna (1512) entschied Alfons durch sein Geschütz den Sieg für die Franzosen gegen die Spanier und Römer.

St. 56. Am Hofe des Cardinals Hippolyt von Este lebte allerdings ein ziemlich unbekannter Dichter, Andreas Marone. Wahrscheinlich hat Ariost bei der Anspielung auf *Virgilius Maro* an sich selbst gedacht, wie er es mit Recht konnte.

St. 57. Hippolyt war ein muthiger Krieger. Während des Krieges, der durch den Bund von Cambray (1508) veranlasst ward, liefen die Venetianer mit einer grossen Flotte in den Po und bedrohten Ferrara. Der Cardinal schlug sie und vertilgte oder nahm fast alle ihre Schiffe.

St. 58. Hercules II., Alfonso's Sohn und Nachfolger, vermählte sich mit Renata, der Tochter Ludwigs XII. von Frankreich.

St. 60—62. Die hier erwähnten Beiden waren ein ehelicher und ein unehelicher Sohn von Hercules I., Ferdinand und Julius. Sie hatten sich gegen ihre Brüder, Alfons und Hippolyt, in eine Verschwörung eingelassen, nach deren Entdeckung Beide zum Tode verurtheilt wurden. Erst auf dem Schaffot ward diese Strafe in ewiges Gefängniss verwandelt.

St. 69. Dieser Ring, der im Verfolg der Geschichte eine grosse Rolle spielt, gehörte ursprünglich der Angelica. Brunell, ein überaus listiger und gewandter Höfling Agramants, stahl ihr denselben in ihrem Schlosse Albracca vom Finger, auf seines Herrn Geheiss.

St. 70. Rüdiger war, wie schon berichtet, ein Vetter Agramants und nach dem Tode seiner Mutter Galaciella von dem Zauberer Atlas in grösster Verborgenheit erzogen worden. Als Agramant den Krieg gegen Frankreich unternahm, ward ihm verkündet, sein Plan könne nicht gelingen ohne Rüdigers Beistand, und der Aufenthalt des Jünglings sey nicht zu entdecken ohne Angelica's Ring. Brunell machte sich anheischig, diesen Ring zu stehlen, und es gelang ihm.

VIERTER GESANG.

St. 11. Tusciens und Sclavoniens Wogen — das toscanische und das adriatische Meer, welche beide man von den Höhen des Apennin bei Camaldoli erblickt.

St. 18. Hippogryph — wörtlich *Rossgreif*. Die Rhipäen, ein Gebirg im äussersten Sarmatien oder Scythien.

St. 40. Prasild und Irold, zwei Ritter, von deren heldenhafter Freundschaft Bojardo im *Verl. Roland* (B. 1. G. 12.) ein rührendes Beispiel erzählt.

St. 41. Die erste Zusammenkunft Rüdigers und Bradamantens berichtet Bojardo (B. 3. Ges. 4. 5) folgendermaassen: In einer Schlacht zwischen den Franken und den Heiden, bei Montauban, bestand Bradamante einen furchtbaren Kampf mit dem Rodomont, König von Algier. Rüdiger kam darüber zu und brachte die Kunde, Kaiser Karl sey gänzlich geschlagen und fliehe nach den Gränzen von Gascogne. Bradamante, über diese Nachricht sehr erschrocken, bat den Rodomont, den Kampf aufgeben und ihrem Kaiser folgen zu dürfen. Da Rodomont nicht einwilligen wollte, übernahm Rüdiger, obwohl auf Seiten der Mohren, die Fortsetzung des Kampfes. Das Fräulein entfernte sich, kehrte aber, von innerer Unruhe getrieben, bald wieder zurück, als Rüdiger eben seinem Gegner einen Hieb versetzt hatte, der diesen so betäubte, dass er Schwerdt und Zügel fallen liess. Rüdigers Edelmuth, der diesen Vortheil nicht benutzen wollte, bewog den Rodomont, das Gefecht aufzugeben. Nach seiner Entfernung kam es zwischen Rüdigern und Bradamanten zur Frage nach Stand und Namen, und jener erstaunte nicht wenig, in dem vermeinten Frankenritter ein schönes Fräulein zu entdecken. Beide empfanden zu gleicher Zeit die Gewalt der Liebe. In diesem

Augenblick jagte ein Trupp Mohren herbei; einer derselben hieb nach Bradamanten und verwundete ihr unbehelmtes Haupt. Rüdiger, hierüber ergrimmt, stürmte auf die Mohren ein; Bradamante nicht minder. Im Verfolg des Kampfes wurden die beiden Liebenden getrennt und suchten sich seitdem unablässig.

St. 49. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 7. St. 33.

St. 50. *Wo Sol sich senkt, wann er im Krebs sich dreht* — Zur Zeit des Sommer-Solstitiums tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses. Der Hippogryph lenkt die Reise nach dem grossen indischen Ocean, fliegt aber westwärts, über das atlantische Meer. — Rüdigers Geschichte fortges. Ges. 6. St. 17.

St. 52. 53. Der berühmte Ritterorden der Tafelrunde ward, auf Anregung des Zauberers Merlin, von Uter Pandragon, einem alten brittischen Könige, gestiftet und von dessen Sohne Artus erneuert. Die hier genannten Ritter waren sämmtlich Mitglieder dieses Ordens.

FÜNFTER GESANG.

St. 59. Welches schottische Vorgebirg Ariost unter diesem *Capobasso* versteht, wird schwerlich auszumitteln seyn.

St. 76. Sanct-Andreas (*St. Andrews*), die alte Hauptstadt von Schottland.

SECHSTER GESANG.

St. 13. Gelb-grün, die Farbe der welkenden Blätter, war bei den alten Rittern das Abzeichen der Verzweiflung. Vergl. Ges. 33. St. 46. 47.

St. 16. Rinalds Geschichte fortges. Ges. 8. St. 22.

St. 17. Das Zeichen des Hercules — Abyla und Calpe, die beiden Vorgebirge an der Strasse von Gibraltar.

St. 19. Die Nymphe Arethusa floh vor dem Flussgotte Alphēus aus Arcadien unter dem Meere nach Sicilien, wo ihr Liebhaber sie dennoch erreichte.

St. 33. König Otto soll, nach den alten Romandichtern, zu Karls des Grossen Zeiten in England geherrscht haben.

St. 65. Briareos, ein hundertarmiger Riese.

SIEBENTER GESANG.

St. 20. Die Könige von Assyrien, Nachfolger des Ninus, waren durch Schwelgerei berühmt. Unter dem *Helden Roms* wird ohne Zweifel Marcus Antonius verstanden.

St. 23. Arachne war so stolz auf ihre Weberkunst, dass sie Minerven selbst zum Wettstreit aufforderte.

St. 49. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 13. St. 45.

St. 50. *Alchine, Farfarelle* — Namen von Höllengeistern, die in Dante's *göttl. Comödie* (Hölle, Ges. 21.) vorkommen.

St. 57. *Atys* und *Adonis* — die Geliebten der Cybele und der Venus.

St. 60—63. Anspielung auf das Haus Este, dessen Stammvater Rüdiger werden soll.

St. 73. *Hekuba* — die Witwe des Königs Priamus von Troja. *Die von Cumae* — die berühmte Cumäische Sibylle. Beide als hochbejahrte Frauen dargestellt.

St. 77. *Rabican* — Astolfens Ross, früher Argalia's.

ACHTER GESANG.

St. 21. Rüdigers Geschichte fortges. Ges. 10. St. 35.

St. 28. Rinalds Geschichte fortges. Ges. 16. St. 29.

St. 42. Argalīa ward von Ferragu, der sich Angelica's Besitz verschaffen wollte, im Zweikampf erlegt.

St. 43. Der Krieg, den Agrican, König der Tataren, um Angelica's willen mit ihrem Vater Galafron führte, füllt einen grossen Raum im ersten Buche des *Verl. Roland.* Galafron ward gefangen, und Angelica musste sich entschliessen, in Rolands Begleitung nach Frankreich zu fliehen, wo wir sie zu Anfang des *Ras. Roland* ankommen sehen.

St. 45. *Paulus* und *Hilarion* — zwei heilige Einsiedler, der erste in Aegypten, der andre in Palästina.

St. 51. Unter *Ebuda* versteht Ariost vermuthlich eine der Hebridischen Inseln, im Westen von Schottland.

St. 52. *Proteus*, ein Meergott, dem Neptun die Hütung der Seeheerde übertrug.

St. 67. Angelica's Geschichte fortges. Ges. 10. St. 92.

St. 68. *Und jenen Beiden* — Rinald und Sacripant. S. Ges. 2. St. 15. ff.

St. 73. *Nayms* — der Herzog von Baiern, Karls alter und weiser Rath, dem der Kaiser Angelica in Verwahrung gab. S. Ges. 1. St. 8.

St. 85. *Amostant* — soll eine Benennung saracenischer Kriegsanführer seyn.

St. 86. *Und giebt dem Oheim* u. s. w. Rolands Mutter, Bertha, war die Schwester Karls des Grossen.

Daselbst. *Brandimart*, Rolands treuester Freund und Waffenbruder, spielt im *Verl. Roland*, und auch im Verfolg des *Rasenden*, eine bedeutende Rolle.

St. 88. Brandimarts Geschichte fortges. Ges. 31. St. 59.

St. 90. Geschichte des Fleurdelis fortges. Ges. 24. St. 53.

NEUNTER GESANG.

St. 17. *Antwerpens Strom* — die Schelde.

St. 59. *Tiefe Teiche* (alti stagni) nennt Ariost die von

vielen Inseln umschlossenen Meeresstrecken an der Seeländischen Küste.

St. 65. *Volana*, eine der Mündungen des Po, in welcher sich häufig die Seefische zu sammeln pflegen, denen man mit einer eigenen Art von Netzen, *tratta* genannt, den Rückweg in's Meer abschneidet.

St. 77. *Antaeus*, ein libyscher Riese, Sohn Neptuns und der Erde, ward von seiner Mutter bei jeder Berührung mit neuer Kraft begabt. Hercules umfasste ihn mit beiden Armen und erdrückte den in der Luft Schwebenden.

St. 88. Roland war, nach Bojardo, Senator von Rom.

ZEHNTER GESANG.



St. 3. *Um die sich Asien und Europa rissen* — Helena, die den Trojanischen Krieg veranlasste.

St. 20. *Halcyonen* — Eisvögel. Halcyone, Gemahlinn des Cëyx, stürzte sich in's Meer, da sie den Leichnam ihres Gatten am Ufer erblickte. Beide wurden in Eisvögel verwandelt.

St. 34. Hekuba kam, nach dem Untergange ihres Hauses und Reiches, als Sklavinn des Ulysses nach Thracien; und als sie hier den Leichnam ihres letzten Sohnes, Polydor, erblickte, gerieth sie in Raserei und riss dem Mörder desselben die Augen aus.

St. 35. Olympiens Geschichte fortges. Ges. 11. St. 54.

St. 52. Die hier genannten Frauen stellen ohne Zweifel die vier s. g. Cardinaltugenden vor: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Mässigkeit; wie ihre aus dem Griechischen entlehnten Namen andeuten. Ueberhaupt hat die Dichtung von Alcina und Logistilla offenbar einen allegorischen Sinn.

St. 56. *Wie jene Stolze, die dem Nil gebot* — Kleopatra.

St. 66. *Aquitanien* — das südwestliche Frankreich.

St. 69. Die drei Weisen aus dem Morgenlande nahmen bekanntlich, um dem Herodes auszuweichen, bei der Rückkehr von Betlehem einen andern Weg, als auf der Hinreise. Matth. 2, 12.

St. 71. Die aussereuropäische Geographie Ariosts, wobei er sich freilich zum Theil nach den Angaben des Bojardo richten musste, ist ziemlich verworren. Vermuthlich diente ihm der alte Reisebeschreiber Marco Polo zum Führer. *Catay* ist wahrscheinlich der nördliche Theil von China; *Quinsay*, die grosse Stadt Nanking; *Mangiana* (bei M. Polo Mangi), der südlichere Theil von China, dessen Hauptstadt Quinsay war; *Imaus*, das Himalaya - Gebirge; *der Sericaner Land*, die Mongolei; *die Flut Hyrcaniens*, das Caspische Meer; *Sarmatien*, der an Asien gränzende Theil des mittleren Russlands.

St. 92. St. Patrick, der Apostel von Irland, legte, nach der Legende, in einer Höhle dieser Insel ein Fegefeuer an, in welchem Lebende sich von ihren Sünden reinigen konnten.

EILFTER GESANG.

St. 3. *Xenokrates* von Chalcedon, ein durch seine Enthaltsamkeit berühmter Philosoph des Alterthums.

St. 4. Am Steine Merlins hatte Angelica, als sie mit ihrem Bruder Argalia zuerst nach Frankreich kam, ihr Zelt aufschlagen lassen. Malegys, ein gewaltiger Zauberer und Vetter des Rinald, überfiel sie dort bei Nacht, um sie zu tödten, ward aber durch den Anblick ihrer Schönheit auf andre Gedanken geführt. Er glaubte sie durch seine Zaubersprüche in unerwecklichen Schlaf versenkt zu haben; allein

der Ring, den sie am Finger trug, vereitelte seine Absicht. Sie erwachte, nahm ihn mit Hülfe ihres Bruders gefangen und sandte ihn zu ihrem Vater Galafron nach Catay.

Daselbst. Die Fee Dragontina hielt den Roland und andere Ritter in einem Zaubergarten gefangen. Angelica löste vermittelst ihres Ringes die Bezauberung und befreite die Ritter.

St. 5. Ein alter Diener des Königs Polyfern von Organa hatte Angelica durch List in einen Thurm gelockt, wo er sie für seinen Herrn aufzubewahren dachte. Auch hier half der Ring ihr aus der Noth.

St. 12. Die hier angeführten Namen von Hirtinnen und Hirten sind aus Virgils Eklogen genommen. — Angelica's Geschichte fortges. Ges. 12. St. 23.

St. 21. Rüdigers Geschichte fortges. Ges. 12. St. 17.

St. 41. *Kabestan* — eine Schiffswinde, hauptsächlich zum Aufziehen der Anker.

St. 45. Ino, von ihrem rasenden Gatten Athamas verfolgt, stürzte sich mit ihrem Sohne Melicertes in die See. Beide wurden Meergötter.

St. 58. Actäon, Dianen im Bade überraschend, ward von der Göttinn in einen Hirsch verwandelt.

St. 71. Die Krotoniaten (eigentlich die Agrigentiner) liessen von dem berühmten Maler Zeuxis ein Bild der Juno malen, wobei ihm die schönsten Frauen der Stadt zu Modellen dienten.

St. 82. Der Widder, auf welchem Phrixus, der Wut seiner Stiefmutter entfliehend, von Theben nach Kolchis durch die Lüfte ritt, ward von den Göttern in den himmlischen Thierkreis versetzt. Die Sonne tritt mit Frühlingsanfang in das Zeichen des Widders.







